GABRIEL D'ESQUILINO

# Sie sind uns nahe

EIN BUCH VON DEN ARMEN SEELEN

## EIN BUCH DER TRÖSTUNG!

Denn die einsamste Einsamkeit steht jedem von uns noch bevor, und der Schmerz um die Lieben, die uns voraus die geheimnisvolle Schwelle des Todes überschritten haben, ist wie ein erstes Angerührtwerden der eigenen Agonie, zu der uns schweigend Stunde um Stunde des dahingleitenden Lebens geleitet. Und dann?

*Ein Buch der Tröstung* nannten wir, was sanft vom Hier zum Drüben die Brücke schlägt mit Worten ohne den schwarzen Trauerrand der Todesanzeigen. Denn alle Aussagen von den letzten Dingen des Menschen sind hier in den goldschimmernden Rahmen gestellt, der diesen Wahrheiten gebührt, betrachtet man sie im Lichte der Gnade als dem Widerspiel dessen, was Gott über den Tod des Menschen gedacht und mit eigenen Worten in den Heiligen Schriften ausgesprochen hat. Ein Buch, das diese Stimme der Liebe vertont, kann gar nichts anderes sein als *ein Buch der Tröstung!*

Und siehe, es tröstet nicht nur die Lebenden, sondern, da es diesen Einblick gewährt in das Jenseits, auch die Verstorbenen, deren wir als „Arme Seelen" gedenken, arm, aber freudig arm aus der Gewißheit ihrer Begnadigung zur ewigen Seligkeit. Und dies ist ein Hauptverdienst des Buches: Es zeichnet nicht nur getreu nach der Lehre der Kirche und im Anschluß an Väter, Kirchenschriftsteller und Worte der Heiligen das wahre Bild von den „armen" Seelen als „heiligen" Seelen, sondern es berichtigt zugleich und ordnet, was sich an angeblichen oder echten Privatoffenbarungen, an Berichten über Visionen, Erscheinungen und anderen einschlägigen Phänomenen oft sehr zur Verwirrung der Herzen angesammelt hat. Denn echtes Trösten kommt nicht aus Trug und Sensation, sondern allein aus der Wahrheit, und diese „umgibt dich mit einem Schilde; nicht hast du zu fürch-

Dr. Rosch

GABRIEL D'ESQUILINO · SIE SIND UNS NAHE

GABRIEL D'ESQUILINO

# SIE SIND UNS NAHE

*Ein Buch von den Armen Seelen*

VERLAG FELIZIAN RAUCH INNSBRUCK

Imprimatur Nr. 1304
Apostolische Administratur Innsbruck, 5. Juli 1958
Michael Weiskopf, Provikar

Umschlag- und Einbandentwurf von Franz Stummvoll
Innsbruck-Lans

PNFL 17

Redemptoristen
Grenzgebiete
der Wissenschaft
Österr. Provinz

1988. 1674
(B 1962)

1958

© Copyright by Verlag Felizian Rauch Innsbruck
Printed in Austria
Druck von Felizian Rauch Innsbruck

Wenn ein Verleger ein ihm völlig unbekanntes Manuskript bereits zehn Tage nach Erhalt in seine Druckerei zum Satz gibt, so muß er nicht nur von der Notwendigkeit, sondern auch vom Erfolg des Buches überzeugt sein. Nicht immer bedingt die Notwendigkeit auch den Erfolg, und mit dem Wissen um die eigentliche theologische Aufgabe verbindet sich meist das Wagnis.

Ich habe mich deshalb so schnell entschlossen, dieses Buch zu verlegen, weil es einmalig klar und einfach die katholische Lehre vom Tod und Gericht, insbesondere aber vom Fegefeuer darlegt und damit Antwort gibt auf die nie verstummenden Fragen Ungezählter: Was ist der Tod? Was geschieht nach dem Tode?

Ich habe es vor allem aber auch deshalb verlegt, weil ich nach dem Lesen des Manuskriptes wußte: Das wird ein Buch, das einen wirklich ganz anpackt, das zur Seele spricht, das fromm macht! Mein Urteil wurde mir von meinen Mitarbeitern, Beratern und Freunden, die das Werk während seiner Entstehung ganz oder teilweise eingesehen haben, bestätigt.

Ich möchte daher an dieser Stelle dem Autor danken und dem Buch eine weite Verbreitung wünschen in der Überzeugung, daß es jedem Leser wirklich etwas gibt.

Der Verleger

Wenn der Engel des Todes den Vorhang zurückschlägt des irdischen Lebens:

Da rauschen beiseite die Wände und Nischen, die Blumen am Fenster ziehen wie bunte Wolken vorbei, der Uhrenpendel schwingt weit aus der Zeit hinaus und die Ewigkeit sachtet von überallher in den versinkenden Raum.

Da falten sich die Gesichter zusammen, die lange vertrauten, und gleiten hinaus aus dem Blickfeld der irdischen Sicht, und selbst das Antlitz der Mutter, vom Auge des Sterbenden flehentlich festgehalten für eine Weile und noch eine Weile, selbst das Antlitz der Mutter wird ferne und schweigt und erlischt.

Der Engel aber des Todes, da er mit sanfter Gebärde das Band der Linderung flicht um die wächserne Stirne, da er die rieselnden Perlen der Todesangst zum Geschmeide windet des letzten Opfers, der Engel des Todes mit unsäglicher Zärtlichkeit:

„Es ist nur das Schluchzen des Leibes, während die Seele, die königliche, sich löst aus selbst der feinsten Verwurzelung mit dessen Geäder und Faserung. Siehe: Im süßen Gehorsam Jesu und durch Sein bitteres Leiden und Sterben möge nun deine Seele sich rüsten zur letzten Wallfahrt, gestärkt durch die Salbung mit heiligem Öle.

Gesalbt sind die Füße aus Jesu Demut, der einer Sünderin es gewährte, die kostbare Narde auszugießen auf Seinen wanderermüdeten Fuß, um dann für dich, Seele, den Kreuzweg zu gehen.

Gesalbt sind die Augen um jenes liebenden Blickes willen, mit dem Jesus den reichen Jüngling ansah, um ihn auf den armen Weg zu bitten, der in das Himmelreich führt.

Gesalbt sind die Ohren aus Jesu erhörender Huld, da Er dem Malchus, der kam, Ihn gefangenzunehmen, mit dem geheilten Ohr auch der Seele Gehör erstellte, daß er glaube fortan der Stimme des Herrn.

Gesalbt sind Nase und Mund aus Jesu sanfter Leidensgeduld, der man den Essig und bittere Galle bot.

Gesalbt sind die Hände aus Jesu verströmender Liebe, die dem Jünger das heilige Tor wies zu Seinem Herzen, daß er die Finger bette in Seine Seite, daß du, Seele, im Anblick deines Erlösers ertasten mögest das letzte Stücklein Weges bis in die Gottesumarmung auf ewig!"

Inmitten der Finsternis, denn brechend sind schon die Augen des Sterbenden, hebt bebend ein Glänzen an, ein mildes Geleucht. Die Sterbekerze ist angezündet.

Aber nicht mehr die Flamme, die körperliche, nimmt der Verlöschende wahr; dem Auge der Seele breitet die Tröstung sich dar des geweihten Lichtes, vom Priester gesegnet und Segen ergießend durch die Kraft des heiligen Kreuzes:

„Möge sie dadurch eine solche Segensfülle erlangen, daß überall, wo immer sie hingebracht wird, die Fürsten der Finsternis zittern und mit allen ihren Knechten voll Furcht den Ort verlassen. Nicht sollen sie wagen, Deine Diener zu betrüben oder sie zu versuchen . . . "

Der Engel des Todes: „Fürchte dich nicht! Siehe, unzerstörbar ist deine Seele, da sie nicht nur die Fracht von Natur aus ihrer Unsterblichkeit trägt, sondern durch die heiligmachende Gnade mit übernatürlichem Leben gewandet ist, strahlend und schön, daß darob die Himmel entzückt sind.

Fürchte dich nicht! Den Tod zu erleiden, bedeutet ja nur die hehre Feier der Schwellenbegehung zur Ewigkeit. Siehe, was du an Leben verlierst, ist kein Verlust. Es sammelt sich nur die lebenentfachende Seele aus deinen Gliedern gleichsam zusammen, läßt diese entseelt zurück, du selbst aber entfaltest dich ungehindert wie nie: denn mehr, weit mehr ist die Menschenseele als nur die Belebung des Stoffes.

Die Pflanze, wenn sie verwelkt, löscht auch an ihrem Leben für immer aus. Das Tier, das verendet, bewahret nichts, das ohne die Bindung zum Stoff für sich noch bestehen könnte. Du aber breitest dich aus, unsterbliche Seele, und lebst, entbunden des Körperlichen, nach Weise der Engel fort. Fürchte dich nicht!"



Woher dieser seltsame Schatten? Woher diese neue Angst, die nicht mehr entsteigt der wachsenden Kluft zwischen Seele und Leib? Dieses Bedrohtsein von einer Umkreisung, die immer enger sich um den Sterbenden zieht und aus verquollener Lippe den Zweifel strandet wider die Worte des Engels und später dumpfe Gleichgültigkeit, ein Versinkenwollen, sonst nichts?

Unendliche Einsamkeit, als schweige ein gänzlich Verschollener sein eigenes Sein zunichte, sehrt jetzt das eben noch trostgestillte Antlitz des Sterbenden.

Aber da fallen wie samtene Glockenstimmen die Worte des Priesters ein, der die kirchlichen Sterbegebete spricht:

„Zieh hin, christliche Seele, aus dieser Welt,
Im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat,
Im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat,
Im Namen des Heiligen Geistes, der in dich ausgegossen wurde,
Im Namen der glorreichen und heiligen Gottesmutter und Jungfrau Maria,
Im Namen des heiligen Joseph, des erlauchten Bräutigams dieser Jungfrau,
Im Namen der Engel und Erzengel,
Im Namen der Throne und Herrschaften,
Im Namen der Fürstentümer und Mächte,
Im Namen der Kräfte, der Cherubim und der Seraphim,
Im Namen der Patriarchen und Propheten,
Im Namen der heiligen Apostel und Evangelisten,
Im Namen der heiligen Märtyrer und Bekenner,
Im Namen der heiligen Mönche und Einsiedler,
Im Namen der heiligen Jungfrauen und aller Heiligen Gottes.
Heute noch sei deine Heimstatt im Lande des Friedens und deine Wohnung im Himmel . . ."

Der Engel des Todes mit süßer Bewegtheit, da er in schimmernder Ferne den Leuchtturm erblickt der Ewigkeit: „Fürchte dich nicht! Der Abgrund, der gegenwärtig als finsteres Nichts dir entgegenstarrt, ist nur ein Trugbild, das der Versucher aus dem Gefühl deiner leiblichen Ohnmacht hervorbringt, um dich des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe im letzten, entscheidenden Augenblick noch zu berauben, wenn er es vermöchte.

Aber bist du nicht frei? Spürst du nicht, wie mit der Entfernung vom Stofflichen zugleich die Klarheit wächst der geistigen Sinne der Seele? Denn nicht nur der Leib, es wird auch das Leben des Geistes durch die Seele entfacht, das hohe, gottähnliche, daraus sich dein Denken und Wollen, dein Selbstbewußtsein und die Freiheit der Wahl erschließt. Erschaffen von Gott, gehaucht aus dem Nichts, ist unzerstörbar in Ewigkeit diese deine geistige Seele, es wurzelt in ihrer Geistigkeit nicht nur ihre Unsterblichkeit, sondern der Thron ist sie der süßen Einwohnung Gottes, des Heiligen Geistes: Er, der innerhalb der Dreieinigen Gottheit den unendlichen Ring des Lebens beschließt, teilt auch der Seele das übernatürliche Leben mit und verleiht ihr die Anwartschaft auf jene Glückseligkeit, die Gott allein zusteht, die Er dir aber mitteilen will aus dem unerforschlichen Ratschlusse Seiner Liebe.

Fürchte dich nicht! Bald wird die Trennung vollzogen sein, erlitten das bange Hinüberscheiden. Dann flügelt die Hoffnung den Glauben ans Ziel und was bleibt, ist die Liebe, die Liebe . . ."

Da glimmt der erlöschende Funke zu neuer Hoffnung empor, da wächst die Seele aus ihrer Verschattung, bewußter und gleichsam ertönend von allen Enden ihrer zusammenstrebenden Wesenheit und weiß sich selbst wie noch nie. Dies ist auch der Augenblick, den wiederum der Feind des Menschen benützt, um seine Verwirrung zu streuen in jenen neuen Aufglanz des Selbstbewußtseins und in das mehr und mehr sich erhellende, tiefer prüfende Gewissen.

Doch die heilige Kirche, die Wissende, umfangend wie eine Mutter und streitbar im Schwerte des Glaubens, die heilige Kirche kennt aus der Mitteilsamkeit Gottes die Nacht auch, die auf der Schwelle lagert zur Ewigkeit, daraus der Versucher den hinterhältigen Angriff hervorstößt. Und aus der Macht seiner Weihe gebietet der Priester dem Gegner und hüllt in den Mantel des Friedens den Todesbedrängten:

„Unbekannt sollen dir bleiben die Schrecken der Finsternis. Weichen soll von dir der Satan mit seinen Gesellen; wenn du kommst in Begleitung der Engel, soll er erzittern und fliehen in das Grauen ewiger Nacht. Es erhebe sich Gott, und Seine Feinde sollen zerstieben, und die Ihn hassen, sollen fliehen vor Seinem Angesichte. Gleichwie verwehet der Rauch, so sollen sie hinschwinden; wie Wachs am Feuer zerfließt, so sollen in nichts zerrinnen die Sünder vor dem Blicke des Herrn. Die Gerechten aber, freuen mögen sie sich und jubeln im Anblicke Gottes. Zuschandenwerden und versinken vor Scham mögen alle Horden der Hölle. Nicht wagen sollen es die Knechte des Teufels, dich aufzuhalten auf deinem Weg!"



Und der Engel des Todes, es fallen so weiß und kühlend wie Schnee seine Worte in die vom Feinde dunkel geschürte Glut: „Vor wenigen Stunden hast du gebeichtet und deine Reue war liebedurchsungen und traf wie ein Pfeil die letzten Härten des Herzens. Durch weit geöffnete Pforten ist der Herr Jesus zum weißen Abendmahlstisch deiner Seele unter lichtem Willkomm der Sehnsucht gelangt und hat dir gebracht das kostbarste Kleinod, das Gnadensiegel Seiner Anwesenheit, daran Er sich selbst in dir wiedererkennt mit allem, was Er deinetwegen getan: wie könnte Er dich noch verstoßen?"

Da ist es, als glühe die Seele an allen Gnadenerweisen, die sie empfangen zur Zeit ihrer Pilgerschaft, als blühe sie auf an ihren Verdiensten und würde gestärkt durch jede Entsagung, gefeit durch jedes, selbst das geringste Opfer, wider Kleinmut und Trostlosigkeit, und auch die Schuld, das Versagen, die Sünde, ist nicht mehr beschwerende Last, dunkelnd das neue Vertrauen, sondern dieses erhebend, wie sich die Seele nun sacht der letzten irdischen Atemzüge enthebt . . .

Dieser Augenblick ist ganz aus Kristall.

Eben noch hat der Priester aus der Binde- und Lösegewalt über die ringende Seele das kostbare Blut verschwenderisch ausgegossen: „Christus, der am Kreuze litt, erlöse dich von aller Marter. Christus, der sich herabließ, für dich zu sterben, erlöse dich vom ewigen Tode. Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, trage dich zu den duftentsendenden, immerdar grünenden Fluren des Paradieses. Er, der wahre gute Hirte, erkenne in dir ein Schäflein aus Seiner Herde. Er spreche dich los von allen deinen Sünden und stelle dich zu Seiner Rechten unter die Schar Seiner Auserwählten. Deinen Erlöser schaue von Angesicht zu Angesicht . . ."

Dieser Augenblick ist ganz aus Kristall.

Denn nicht nur, mütterlichen Geleuchts, den Engel an ihrer Seite sieht die Seele, die gänzlich des Stofflichen nun entlöste, nicht nur den Engel, der sanft wie ein Halm sich neigt.

Ganz aus Kristall ist der Augenblick, da die Seele, vom göttlichen

Licht überschimmert, nun der unendlichen Stillung begegnet im Auge ihres Erlösers und den Umfangenden erstmals umfängt, den Glanz beschreitet der Wundmale Christi und ihr eigenes Leben unfehlbar an Seinem Leben ermißt:

Dieser Augenblick ist ganz aus Kristall.

Hüllenlos sieht sich die Seele, erkennt und durchschaut sich bis auf den Grund, und das Gewissen, die göttliche Stimme, spricht sich in vollendeter Klarheit das göttlich bestätigte Urteil.

Verrieselt, zerronnen ist alles, was eben noch ungewiß war, und die Durchzückung hebt an, der selige Schauer der Einung mit dem mehr und mehr sich enthüllenden Gott, der sich als Liebe entgießt in die wachsende Weitung der Seele zur Schau, die nimmermehr endet.

Ganz aus Kristall ist der Augenblick, da dies alles geschieht, unsichtbar geschieht im schweigenden Heiligtume des Totengemachs.

Aber der Widerglanz der entrückten Geheimnisse auf diesem Antlitz, das schon entseelt schien:

Das lange verschleierte, endlich gebrochene Auge des Sterbenden, als jauchze es auf vom Licht des Geschauten, erhellt sich und strahlt ein solches Geleucht, wie es die Sterne nicht wiedergeben und nicht der jubelndste Sonnenblitz.

Dieser Augenblick ist ganz aus Kristall.

Und die als Zeugen zugegen waren des stummen Gerichtes, das sich vollzieht im Hinüberscheiden der Seele,

Und die das Urteil zur Seligkeit sahen auf dem goldübertauchten, strahlenden Antlitz des Toten,

Und die in sich selbst durch den Glauben durchsichtig sind und nicht verhalten dem Irdischen und eingedenk des unausweichlichen Todes, der kommt, und es weiß seine Stunde niemand:

Betet und flechtet beizeiten die Himmelsleiter nach oben, daß sie euch trage und Halt sei über dem Abgrund, daß euch geschehe, wie es geschah der eben entflügelten Seele, geleitet vom süßen Trost, den die heilige Kirche über den Heimgang spricht, dem tief verschleierten Aufbruch aus knospender Stille in das Erblühen jenseitiger Geheimnisse, dem goldenen Reigenschritt auf lautloser Sohle über die siebenfarbene Gnadenbrücke des Regenbogens in den taghellen Duft entgegenschweigender Gärten aus Licht, dem engelgeleiteten Brautzug der Seele in die Gemahlschaft der Himmel auf ewig:

„Öffnen mögen sich ihr die Himmel . . .
Es nehme sie in Empfang der heilige Erzengel Michael, der des Oberbefehles über die himmlischen Heerscharen gewürdigt ward.
Entgegeneilen mögen ihr alle heiligen Engel Gottes und sie einführen in die himmlische Stadt Jerusalem.
Aufnehmen möge sie der heilige Apostel Petrus, dem anvertraut sind von Gott die Schlüssel des Himmelreiches.
Helfen möge ihr der heilige Apostel Paulus, der würdig ward, ein Gefäß der Auserwählung zu sein.
Bitten möge für sie der auserwählte Apostel Gottes, der heilige Johannes, dem enthüllt wurden des Himmels Geheimnisse.
Beten mögen für sie alle heiligen Apostel, denen vom Herrn die Gewalt übertragen ward, zu binden und zu lösen.
Fürbitte einlegen mögen für sie alle Heiligen und Erwählten des Herrn, die für Christi Namen in dieser Welt Qualen erlitten, daß sie, befreit von den Fesseln des Fleisches, zur Herrlichkeit zu gelangen verdiene des Himmelreiches.
Das verleihe ihr unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

# MEDIA VITA

Wir alle kennen das Lied, die uralte Hymne vom Tode, die Notker Balbulus, Mönch in Sankt Gallen, der im Jahre 910 verstarb, verfaßt haben soll:

*„Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen. Wer ist's, der uns Hilfe bringt, daß wir Gnad erlangen? Das bist Du, Herr, alleine. Uns reuet unser Missetat, die Dich, Herr, erzürnet hat. Heiliger starker Gott! Heiliger barmherziger Heiland! Du ewiger Gott! Laß uns nicht versinken in des bittern Todes Not! Kyrie eleison!"*

Der Hymnus beginnt im Lateinischen: „Media vita in morte sumus" und hat im ganzen drei Strophen, deren jeweils erste Verszeilen im folgenden der Betrachtung vorangestellt sind. Denn die schlichten

Worte dieser altehrwürdigen Hymne gleichen dem Rahmen zu einer Fülle von Bildern, die wohl weniger deutlich im Singen, denn in der schweigenden Stille betenden Denkens dem schauenden Auge sich auftun mögen . . .

MEDIA VITA: Es gehet der Tod immerzu durch die Lande und sichelt das Leben, die reife Saat und den jungen Halm, und leget die Axt auch an den kräftigen Stamm und, so sagt uns die Schrift, „wenn der Baum nach Osten fällt oder nach Norden, an welche Stelle er fällt, dort wird er sein" (Prediger 11, 3).

Der Tod, der unverlierbar die Fracht des Lebens errettet, ist zugleich Ende des Wirkens in beiderlei Sinn, dem guten wie auch dem bösen, die Frist ist unwiderruflich zu Ende, die dem Menschen gegeben war, im Diesseits sein Leben mit Wert zu bereichern für das Leben im Jenseits. Es gibt weder Verdienst mehr noch Schuld.

Der gläubige Christ weiß vom Tode im dreifachen Wortsinn, wie er auch ein dreifaches Leben kennt: das leibliche Leben, das geistige Leben der Seele als Wirkung der heiligmachenden Gnade und das ewige Leben als glückseliges Los derer, die gnadenlebendig starben. Entgegengesetzt diesem dreifachen Leben ist der unausweichliche Leibestod, der Seelentod durch die Erbschuld und infolge der Todsünde, und der ewige Tod dann, das furchtbare Los der Verdammten.

Im eigentlichen Sinne vom Tode getroffen wird nur der Leib, der, seiner unsterblichen Wesenheit, der Seele, beraubt, nun verwest, bis er am Tage des Jüngsten Gerichtes wiedererweckt, sich mit der Seele zur Auferstehung auf ewig vereint. Der Seelentod durch die schwere Sünde tötet nicht ihre Unsterblichkeit, sondern beraubt sie des übernatürlichen Lebens, es verliert die Seele ihr kostbarstes Anrecht der Anschauung Gottes, das ewige Leben, und fällt der Verdammnis anheim. Aber sie stirbt nicht in dem Sinn, daß sie nun auslöscht, dahingeht wie der entseelte Leib, es sind die Verdammten tot als ewig Sterbende an ihrer Unseligkeit. Die schwere Sünde ist also der furchtbare, freigewußte und freigewollte Selbstmord am übernatürlichen Leben der Seele . . .

*„Mitten in dem Leben sind wir vom Tod umfangen"*

Nachtdurchweht sind alle Straßen der Welt auch am hellichten Tage. Das Dunkel kommt aus den vielen Selbstmörderaugen. Die



Sünde schwärzt an den Häuserwänden empor und nistet ihr scheeles Gespinst am sorglosen Reichtum ebenso wie am abgegriffenen Geldtäschchen, in der Luxusbar, im Krankenzimmer, im Wartesaal aller Klassen auf die schicksalsentscheidende Ewigkeit.

Die Schminke verhehlt nicht das Leichenauge der Sündenertränkten und im Gelächter der Kinder und Greise klirrt die Sense des ewigen Todes. Am Badestrand sonnt sich der bleiche Kadaver der Übernatur und die freundliche Maske der Kellnerin ist wurmzerfressen nach innen. Monsieur kauft Champagner und bewirtet die Mordgesellen der eigenen Seele.

Als Bettler sitzt der leidende Herr am Straßenrand und starrt in den Unflat von Babel und bietet feil Seine Ansichtskarten. Doch niemand ist, der wie Veronika käme und sich im sanften Linnen der Seele den kostbaren Abdruck des Bildes erflehte.

Und der Arbeiter denkt an sein Auto und die Friseuse dasselbe wie der, die und das. Und der reiche Prasser ist aus Berechnung sozial und der reiche Jüngling verfault. Und die Armut des Lazarus ist ein Geschäft geworden am Markte der Wohlfahrt und die Gnade ein weißes Kleidchen für Kinder zur Modenschau der begüterten Mütter. Und der Christ ist modern und humanitär und sündigt mit Raffinement und braucht einen geistreichen Beichtiger, der seine Gefährdung bedeutend findet und neu und interessant.

Als Krüppel kauert der leidende Herr am Straßenrand und starrt in Babels Verwirrung und kann nicht mehr weiter mit Seiner Erlösung, weil niemand ist, der Ihm wie Simon das Kreuz tragen hülfe.

Und unaufhörlich sichelt der Leibestod die lachenden Sünder ein. Jeder Atemzug der Lebendigen trifft auf den röchelnden Hauch einer sterbenden Lippe.

Und unaufhörlich bricht der Leibestod die glanzlosen Selbstmörderaugen. Auf jeden Kinobesucher trifft es den glasigen Blick eines Toten.

Und unaufhörlich strandet der Tod die verwesenden Seelen ans Ufer der Ewigkeit. Herr, erbarme Dich ihrer.

Aber als lebloser Kunstgegenstand hängt der Gekreuzigte am reich versilberten Pfahl der Weltenschuld und leidet und stirbt unter Denkmalschutz in den verlorenen Seelen Seinen so furchtbar vergeblichen Tod.

*„Wer ist's, der uns Hilfe bringt, daß wir Gnad erlangen?"*

Aber da ist noch die Träne, mit der ein Mädchen seinem Verführer wehrt. Aber da ist noch die Alte, hinkend von Jugend an, die seither jeden der schmerzenden Schritte für die unkeusch Tanzenden stillschweigend aufgeopfert hat. Da ist noch der kleine Knabe, der Priester werden will und dafür am Samstag kein Obst ißt. Da ist der in China gefolterte Missionär und die unscheinbare Kongreganistin, die sich weigert, ein ausgeschnittenes Kleid zu tragen. Die beleibte Geschäftsfrau, die nie einen unrechten Groschen nahm, und der Arzt, der stolz ist, der Greisin mit ungelohnter Mühe das Leben für Jahre noch zu verlängern. Da ist der Beamte, in dessen Familie man das Tischgebet spricht. Der junge Mann, der täglich den Rosenkranz betet, und der Pfadfinder, der im Kino die Augen schließt vor dem sinnlich erregenden Bild. Ein Gymnasiast, belächelt von den Passanten, kauft aus seinem winzigen Taschengeld dem Herrn Jesus am Straßenrand eines der Sträußchen ab, die durchduftet sind vom Verdienste der Gottesgeduld, und trägt ein Unverwelkliches heim in seiner Seele. Und das Feuer der kleinen Therese brennt in Tausenden weiter, die ihr Tagwerk zur Rettung der Seelen verrichten, und der Heilige Geist entfesselt noch immer die Liebe wider den Tod.

Wie vermöchte das Herz dieser Liebe dem eigenen Ansturm zu widerstehen? Dem brausenden Gnadenstrom aus der geöffneten Seitenwunde Einhalt zu bieten und nicht mehr zu lieben die Beute der Leiden, die Sünder?

Und während der Leibestod sichelt und mäht, wächst der riesige Berg der Gebete und Opfer, faltet die Kirche über die ganze Welt ihre Hände und berieselt unaufhörlich die Menschheit mit Segen. Und erhebt aus allen Abendmahlssälen den Leib und das Blut des Erlösers zur Vergebung der Sünden. Und wacht mit ihren Sterbegebeten an jedem Lager und fesselt durch die Verdienste der gebundenen Hände des Herrn den Zorn der richterlichen Gerechtigkeit. Und schlägt aus der Gnade von Essig und Galle den Quell der Reue aus dem verhärteten Fels eines Sünderherzens, entfacht durch das Karfreitagsgeheimnis der Finsternis immer aufs neue das flackernde Licht des Glaubens, der Hoffnung, und mischt aus Wasser und Blut des Toten den Trank der Seele zum ewigen Leben durch Taufe und Bußsakrament. Und frachtet mit der kostbaren Last des eucharistischen Brotes die ewige Liebe als Wegzehrung, die ewige Liebe als Pfand der Versöhnung, die ewige Liebe als Gnadensiegel des ewigen Lebens in die hinüberscheidende Seele.





Denn es ist schwer für den leiblichen Menschen, sein Glücksverlangen vom Irdischen abzuwenden. Und nirgendwo sich gestillt zu finden und nur ein Pilger zu sein, der selbst im traulichsten Heim kein Daheim hat, dem nichts, was er sein eigen nennt, wirklich gehört, der ungesättigt von allen Tischen aufsteht und selbst in der glücklichsten Stunde nach mehr und Größerem hungert.

Denn es ist schwer, den Ewigkeitsanspruch der Seele voranzustellen jeglicher Sinnenbegehr und dem Atem des Geistes Raum zu geben: die Klarheit der Stille, die Reinheit vom Modergeruch der Welt. Denn der Hauch des Vergänglichen weset in allen Dingen und der Farbenrausch herbstlichen Prangens kündet den nahenden Tod, der schon im Frühling den Winter bedachte.

Und schwer ist die Bürde an stofflichem Leben, darunter das Leben der Seele ermüdet und lustlos wird. Gierig zehret die Leibesbegehr an den feineren Wünschen des Geistes und schleppt die Seele zu Grab:

Die Seele sprach: „Hab ich beten wollen,
da pflegtest du dich krank zu stellen;
wenn ich anfing das Abendgebet,
da hast du dich gleich schlafen gelegt!"
Da sprach der Leib: „Du seist verklagt!
Du warst die Frau und ich die Magd.
Du trägst mit mir die Sündenlast,
weil du mich bös geführet hast."

Du wunderst Dich, süßer Herr Jesus, daß man so wenig gedenkt Deiner Pein? Aber schwer ist der Leib und träge, und rastet lieber bei seinen Sinnen, denn in den Wunden Dein.

Du staunst, milder Heiland, daß Deine Christen so tauben Gehörs und blinden Auges an Deinen Stationen vorbeiziehen? Aber im Diesseits ist vieler Lärm und der kreisende Erdball ziert sich gar prächtig für jedes Gelüst.

Und gebunden geht Deine Liebe über den Hof des Gefängnisses und blickt auf der Seele Verrat zugunsten der spöttischen Leibesmagd und um der Versuchung willen, am irdischen Feuer sich die Hände zu wärmen. Und es kräht der Hahn und die Seele eilt nicht von dannen, um wie Petrus zu weinen.

Was wunderst du dich, verhärteter Christ, wenn jählings der Tod dich überfällt und dann die Tränen, die ungeweinten, brennen in deinen Augen? Und deine Hände so eisig kalten im Reinigungsfeuer, so du noch Gnade gefunden, und wenn nicht, in der Hölle?

Was staunst du, wenn vor den Engeln der dich verleugnet, den du vor der Magd verleugnet hast?

Ihr nennt Mich Meister und fragt Mich nicht.
Ihr nennt Mich Licht und seht Mich nicht.
Ihr nennt Mich Weg und geht Mich nicht.
Ihr nennt Mich Leben und begehrt Mich nicht.
Ihr nennt Mich weise und folgt Mir nicht.
Ihr nennt Mich schön und liebt Mich nicht.
Ihr heißt Mich ewig und suchet Mich nicht.
Ihr heißt Mich barmherzig und traut Mir nicht.
Ihr heißt Mich allmächtig und ehret Mich nicht.
Ihr heißt Mich gerecht und fürchtet Mich nicht.
Wenn Ich euch verdamme, so wundert euch nicht!

Aber wenn du daheim warst nur in deiner besten Sehnsucht und deine kostbarste Habe die Sterne waren und das Gebet, und deine Nahrung das Brot der Engel, wenn deine Sinne ihr hellstes Entzücken im Anblick der Rose fanden, die trunkener Blütenlippe der Himmel Geheimnisse kündet,

Aber wenn du ein Einsamer warst und wandernd wider die Mutlosigkeit und das Ermatten der Seele auch unter verhülltem Mond, wenn deine Zehrung die Bitternis war aus der weibischen Rache der Welt, die ächtet ihre Verächter und steinigt die edlere Stirne und den wahrhaftigen Mund,

Wenn du ein Liebender warst, bezaubert in deinen Sinnen vom göttlichen Worte, gefangen im Goldspiel der Gnade, hineingegeben in die süße Verwundung zur Anteilnahme an Jesu armem Leben bis in die Nacht des Gethsemani und die Finsternis unter dem Kreuz . . .

Doch selbst der Heilige ist ein Sünder nicht nur aus der Demut seines Gefühls, sondern er strauchelt, obgleich er ein Heiliger ist: „In vielen Dingen stoßen wir alle an" (Jakobus 3, 2).

Und es fällt der Gerechte und irret im Maß auch des Guten: „Wenn wir sagen, daß wir ohne Sünde sind, so betrügen wir uns und die Wahrheit ist nicht in uns" (I Johannes 1, 8).



Es gibt nach den Worten der Schrift die Sünde als Splitter oder als Balken. Als Mücklein oder Kamel. Es gibt die läßliche Sünde, die nicht den Tod der Seele bewirkt, und die schwere Sünde zum Seelentod.

*„Wer hilft, daß wir halten stand, daß wir sicher bleiben?"*

Es kam durch die Sünde Adams der Seelentod und als Strafe der Leibestod. Leidlos hätte der erste Mensch allein durch seine Liebe die süße Lohnung des Himmels erhalten wie ein Geschenk. Und verlor uns allen die Gnade, verlor uns allen des Leibes Unsterblichkeit und die Anwartschaft auf die ewige Seligkeit.

Der neue Adam erkaufte die Gnade mit Seinem Blut und tauschte Sein leibliches Leben für unser übernatürliches göttliches Leben als Kinder Gottes. Er gab nicht zurück des Leibes Unsterblichkeit, sondern sprach über den Tod die Seligspreisung der in der Gnade Dahingeschiedenen und wertete ihn nur als einen Riegel, der öffnet die Pforte des ewigen Lebens.

Im Todesopfer Christi hat verloren der Tod seinen Stachel.

Im Todesopfer Christi ist nicht mehr Strafe der Leibestod, sondern höchstes Opfer in Freiheit der Selbsthingabe.

Im Todesopfer Christi ist nicht mehr der Tod das harte und unabwendbare Los der Natur, sondern es wird die Gebrechlichkeit dieser Natur im Tode das Mittel zu ihrer höchsten Verherrlichung.

Adam hätte seine Unsterblichkeit mit der Frucht vom Baume des Lebens gespeist und aß sich statt dessen das Todesurteil vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Der neue Adam pflanzte den sakramentlichen Lebensbaum und speist mit der Frucht das übernatürliche Leben der Seele.

Es rankt sich der heilige Weinstock über die ganze Erde und treibt in jedem lebendigen Christen das Leben Christi, und wurzelt wider die Wucherung aus dem Genuß der verbotenen Frucht, tilgt die Erbschuld, vernichtet das Gift der Sünde.

Es ist ja nicht so, daß Christus vor nun bald zwanzig Jahrhunderten einmal gelebt, gewirkt, geopfert, gelitten hätte und wir nur gedächten Seiner geschichtlichen Tat und Vergangenheit; und die Kirche auf den Altären Sein Bild nur errichtete und darstellte Brot und Wein als Symbol Seiner Anwesenheit. Sondern ewig lebendig ist Christus in Seiner Kirche und gegenwärtig ist das Vergangene in der Eucharistie.

Der unsichtbare geschichtliche Christus, nicht mehr dem leiblichen Auge erreichbar, ist dennoch geheimnisvoll da und sichtbar dem gläubigen Geistesauge unter den sinnenfälligen Zeichen. Und es ist das geschichtliche Opfer, das allgemeine Opfer am Kreuz, nun das persönliche Opfer für jeden, und die objektive Erlösung nun das Eigentum gleichsam, das subjektive, des einzelnen.

Wie das Opfer Christi am Kreuz zugleich Sein ganzes Leben, Wirken und Leiden umschließt, so ist der ewig lebendige Christus in Seiner Kirche der bleibende Lehrer zugleich in der Verkündigung Seines Wortes. Und es ist Er, der in der Taufe den Menschen in Seine Gemeinschaft aufnimmt und der dem Sünder vergibt im Sakramente der Buße. Er ist es, der in der Firmung den Heiligen Geist herabsendet, der über die Brautleute die Erhöhung ausgießt des Sakramentes, der die Sterbenden tröstet in der heiligen Ölung und das Brot bricht des ewigen Lebens, der in der Priesterweihe einsetzt die Mittler und Vollzieher dieses Seines göttlichen Tuns.

Verborgen unter dem irdischen Schleier setzt Christus Sein geschichtliches Wirken bis ans Ende der Zeiten fort: Seit der historischen Menschwerdung Gottes ist es nun umgekehrt Sache des Menschen, einzugehen in das göttliche Leben.

„Und im Vorübergehen sah Jesus einen Menschen, welcher blind war von Geburt an. Und es befragten Ihn Seine Jünger: Meister, wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, daß er blind geworden?

Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt noch auch seine Eltern, sondern es ward, damit offenbar würden die Werke Gottes an ihm. Mir liegt ob, zu wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand mehr wirken kann. Solange Ich bin in der Welt, bin Ich das Licht der Welt.

Nachdem Er dieses gesprochen, spie Er auf den Boden und machte Teig aus dem Speichel und strich den Teig auf die Augen desselben und sprach zu ihm: Geh hin, wasche dich im Teiche Siloe (das heißt: Gesandter!). Da ging er fort und wusch sich und kam sehend" (Johannes 9, 1-7).

Blindgeboren wir alle in die Nacht der Erbschuld, des Todes. Und angeschaut wir alle von Jesus im Vorübergehen Seines allwissenden Wandels. Und erkoren, daß offenbar würden die Werke Gottes an uns solange es Tag ist, solange die Gnadenzeit dauert der Gegenwart Christi und Seines geheimnisvollen Wirkens inmitten der Menschheit. Dann kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann die Mittätigkeit mit dem göttlichen Wirken, wie der Blindgeborene ging im Glauben und im Gehorsam zur Freudenquelle des Wunders, nachdem der Urstoff des Leibes, der Staub, durch den Mund des Erlösers bildsam gemacht ward, daß er empfangen könne das Licht, wie in den Sakramenten und Sakramentalien die äußeren Zeichen die Träger sind unsichtbarer, heilender und belebender Gnaden.



„Und als Jesus ihn antraf, sprach Er zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes? Jener antwortete und sprach: Wer ist es, Herr, damit ich an Ihn glaube? Es sprach aber Jesus zu ihm: Und du suchst Ihn, und der, so da redet mit dir, Er ist es!

Er aber sprach: Ich glaube, o Herr! Und niedersinkend betete er Ihn an. Und Jesus sprach: Zu einem Gerichte bin Ich gekommen in diese Welt, damit die Nicht-Sehenden sehend werden und erblinden die Sehenden" (Johannes 9, 35-39).

Es spricht aber Jesus in jeder Seele: Du suchst Mich, und der, so da redet mit dir in der Stimme deines Gewissens, Er ist es!

Es kam die Nacht der Blindheit durch den Genuß der Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen im Ungehorsam wider die göttliche Stimme.

Es kam das Licht durch die Frucht der Gnade und es empfängt der Mensch durch den Gehorsam auf die göttliche Stimme das Licht der Erkenntnis von Gut und Böse, die Unterscheidung von Wahrheit und Trug. Es werden übernatürlich sehend durch den Glauben die Blinden und es erblinden die Ungläubigen. Im Anblick der Gnadenwunder, welche wirkt die Erlösung im geistigen Leben der Seele, werden erleuchtet die göttlich Gesinnten und geblendet die irdisch Gesinnten bis zur Verblendung.

Gekommen als Richter ist Jesus schon hier in die Zeitlichkeit: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Dieses aber ist das Gericht, weil das Licht gekommen ist in die Welt, und die Menschen mehr liebten die Finsternis als das Licht; denn böse waren ihre Werke. Denn jeder, der Schlimmes verübt, hasset das Licht und kommt nicht zum Licht, daß nicht gerügt würden seine Werke. Wer aber die Wahrheit vollbringt, kommt an das Licht, damit seine Werke kund werden, weil sie in Gott gewirkt worden sind" (Johannes 3, 18—21).

Sünde und Lüge verlangen einander und gebären den Tod, wie ein böser Wandel zur Nacht des Unglaubens führt.

Heiligkeit und Wahrheit verlangen einander und gebären das Leben, wie ein guter Wandel das Licht des Glaubens nähert und nährt.

Es gewann der Blinde durch den Gehorsam den Glauben. Es gewinnt der Gläubige durch die Liebe die Seligkeit. Der Ungläubige ist schon gerichtet, weil er geistig gestorben ist, geschieden von Gottes Liebe und mithin von der Seligkeit. Der Urteilsspruch nach dem Tode ist nur der Ausdruck dessen, was der Ungläubige zeit seines Lebens sein wollte: in Finsternis. Denn jeder, welcher das Böse tut, verdirbt dadurch den Sinn in sich für das Gute, er hasset das Licht, weil er dessen nicht mehr empfänglich ist, er flieht die erleuchtende Gabe des Lichtes, durch die der Schuldige sich und sein Tun erkennt und verdammt.

*„Mitten in dem bittern Tod Dein Gericht uns schrecket"*

Oft leuchtet bereits in den Todeskampf der Widerschein des Gerichtes, sei es nun, daß aufdunkelt in der Seele die Fracht schon der Finsternis, die sie zeitlebens gehäuft, oder daß milde ein Schimmer sachtet auf der noch entfernten Schwelle, darüber die Seele ihrer ewigen Rettung entgegeneilt.

Manchmal grenzt sich Unendliches in das Blickfeld der Seele und weitet die Augen zur Schau unsichtbarer Geheimnisse. So sah Stephanus, wie die Apostelgeschichte berichtet, im Angesichte des Todes die Himmel geöffnet, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus stehen zur Rechten des Vaters. Und während Sankt Martin, der Bischof von Tours, betend den Tod erwartete, sah er den bösen Feind an sein Lager treten und rief ihm zu: „Was stehst du da, grausame Bestie? Nichts ist an mir, was dir gehörte!" Sprach's und verschied. Sein Antlitz aber verklärte sich so, daß man schon jetzt, so sagt die Legende, an ihm die dereinstige süße Verklärung der Auferstehung wahrnehmen konnte.

Manchmal glättet ein leiser Tod behende die Züge zur undurchdringlichen Maske, die nichts verrät. Manchmal löscht blitzschnell ein Leben aus, und dennoch spiegelt das Antlitz mit einem Male ein Lächeln, verzückt wie niemals im Leben. Oft leiden gerade die Heiligen unendliche Qual und Anfechtung, sei es zur Sühne, um Gnade noch zu erlangen für jene vielleicht, die gleichzeitig sterben mit ihnen, oder sei es zu ihrer eigenen Läuterung. Und ohne Zeichen einer Bedrängnis scheidet hinüber ein Sünder, ein Apostat oder zeitlebens Verhärteter.



Man sieht ein unendliches Staunen auf dem Antlitz der Wissenden oder das jähe Geleucht der Erfüllung, als habe ein rastlos Suchender beglückend den Sinn seines Lebens und jedwede Antwort gefunden.

Dennoch: Für alle Seelen, solange im Leibe sie noch verhaftet sind, steht erst bevor die unwiderrufliche letzte Entscheidung.

Noch immer harret die Gnade, noch immer sind nicht gestillt die fließenden Wunden des Herrn, daß daran Barmherzigkeit finde in letzter Sekunde auch noch der Sünder, und die Erbarmnis, die einem Räuber das Paradies versprach, ist noch nicht verstummt.

Und wüßte die Seele auf Grund ihrer Schuld sich gänzlich verwiesen des Heiles, schaute sie sich im zukünftigen Bilde bereits in der Hölle, noch immer, solange die Seele am letzten Würzelchen gleichsam des Leibes haftet, noch immer, ehe der Herr sie richtet, ist Gnadenzeit.

Dann aber geschieht in einem Augenblick alles:

In Nacht versinkt die sichtbare Welt und es taget das Unsichtbare blitzhell in die Seele.

Entlöst des Leibes und jeder Verhaftung an Irdisches, ungetrübten geistigen Auges erkennt die Seele sich selbst sowohl durch die nun veränderte geistige Weise ihres Seins als auch durch eine Erleuchtungsgnade, die gleichsam der Seele zuteil wird als Licht vom niederbrechenden Augenlichte ihres Erlösers.

Denn nun schaut sie, wie es bildhaft die Mystiker schildern, ihren Richter, nicht zwar in Seiner Gottheit, sondern in Seiner verklärten Menschheit. Und da sich die Seele gleichsam gespiegelt sieht in Seinem allwissenden Auge und so, wie sie ist, entnimmt sie daraus die gnadenhafte Erkenntnis ihrer selbst und weiß sich selbst und weiß auch ihr Urteil.

Aber was blitzschnell geschieht, erfährt dennoch in der Beschreibung den Gang verschiedener Stufen:

Die Seele, im Anblick ihres Erlösers, und es bietet zum letzten Male sich an Seine unendliche Liebe als verzeihensbereit und begnadend und blühend aus allen Wunden, die jene Seele Ihm schlug, ein Übermaß an Barmherzigkeit, ehe sich diese zur Gerechtigkeit wendet:

Die Seele im Anblick ihres Erlösers, und siehe, es bietet Jesus gleichsam das Äußerste auf, um zu retten die kostbare Seele, deretwegen Er Mensch geworden und litt und starb Seinen furchtbaren Tod:

Die Seele im Anblick ihres Erlösers, und noch einen Augenblick ist sie frei in der Zielrichtung ihres Wollens, ehe eintritt der unwiderrufliche, endgültige Zustand dessen, was sie gewollt, ehe für ewig befestigt ist ihr Wille zum Guten oder zum Bösen:

Wie wird sich die Seele entscheiden?

Es sieht so aus für den, der nicht das Geheimnis des Bösen mitwiegt, als könne die Seele nun gar nicht anders, als ohne zu zögern in diese Erbarmnis zu stürzen, in dieses Umfangen, in diese so unfaßbar demütige Liebe, die gleichsam bittet zum letzten Male den Sünder, ehe sie ihn verdammt. Es sieht so aus.

Die Seele im Anblick ihres Erlösers: Doch wie vermöchte plötzlich ein Wille, der zeitlebens festhielt die Sünde und, geübt nur im Bösen, dieses zum dauernden Zustand der Seele erhob, wie vermöchte ein so verhärteter Wille mit einem Male die Unterwerfung?

Die Seele im Anblick ihres Erlösers: Doch wie vermöchte plötzlich ein Mensch einen andern als seinen Herrn zu erkennen als jenen, dem er zeitlebens gedient hat?

Die Seele im Anblick ihres Erlösers: Der, den ich meinte immerdar mit meinen Gedanken, mit meinem Wollen, mit meinem Tun, das ist ein ganz anderer . . .

Es lassen aber sowohl manche Väter, die Mystiker auch und schließlich die Sterbegebete der Kirche die Annahme zu, daß beim Gerichte anwesend sind als Zeugen die Mutter Jesu, die gebar im Sohn unser aller Rettung und Heil, die Engel, besonders des Menschen Schutzengel, die heiligen Schutzpatrone, als Zeugen aber auch die Dämonen. Und unter diesen erkennt der Verdammte und anerkennt durch das Urteil seinen ewigen Herrn.

*„Wer ist's, der in solcher Not Hilfe uns erwecket?"*

„Denn das Gericht ist unbarmherzig dem, der nicht Barmherzigkeit übt. Es überbietet aber Barmherzigkeit das Gericht. Was ist das nütze, meine Brüder, wenn jemand sagt, er habe den Glauben, er hat aber keine Werke? Kann wohl der Glaube allein ihn retten?

Du glaubst, daß ein einziger Gott ist: du tust gut daran; auch die bösen Geister glauben und erzittern. Willst du aber wissen, o eitler Mensch, daß müßig ist der Glaube ohne die Werke?



Abraham, unser Vater, wurde er nicht aus Werken gerechtfertigt, da er Isaak dargebracht, seinen Sohn, auf dem Altare? Siehst du, daß der Glaube mitwirkte seinen Werken und aus den Werken der Glaube vollendet wurde? Und erfüllt ward die Schrift, welche sagt: Es hat Abraham Gott geglaubt und es ward ihm gerechnet zur Gerechtigkeit und Freund Gottes ist er genannt worden.

Seht ihr, daß aus Werken gerechtfertigt wird der Mensch und nicht aus dem Glauben allein? Denn wie der Leib tot ist ohne den Geist, so ist tot auch der Glaube ohne die Werke" (Jakobus 2, 13. 14. 19—24. 26).

Es mußte kommen die Häresie, um blindlings zu trennen, was sich nicht trennen läßt: den Glauben nämlich von seinen Werken, die Religion vom Sittengesetz, die Erkenntnis vom Tun des Erkannten.

Gelangt man durch den Gehorsam zum Glauben, so trägt der Glaube auch den Gehorsam in sich, nach dem Glauben zu leben. Im Lichte des Glaubens erkennt der Mensch ja nicht nur, was Gott für den Menschen bedeutet, sondern auch, was der Mensch bedeuten soll seinem Gott.

Somit ist der Glaube der Anfang des Heils, die Wurzel aller Rechtfertigung, aber noch nicht die Rechtfertigung selbst.

Was bedeutet Erkenntnis, die nicht auch das Wollen entzündet? Es glauben ja selbst die Dämonen, aber ihr Glaube, da nicht die Liebe in ihm sich findet, ist tot.

Was bedeutet Erkenntnis, die nicht umfängt das Erkannte? Abraham ward gerechtfertigt nicht dadurch, daß er darbrachte den Sohn, sondern daß er im Geiste des Glaubens, das ist die Liebe, das Opfer entbot.

Wie die Seele den Leib, so formt die Liebe den Glauben. Wie die Trennung der Seele vom Leibe den Tod bewirkt, so auch die Trennung der Liebe vom Glauben den ewigen Tod. Wie der Leib entstammt aus der natürlichen Geburt, so der Geist aus der übernatürlichen Gottesgeburt. Wie genährt wird mit Speise der lebendige Leib, daß er nicht sterbe, so wird gespeist die Seele, daß sie nicht sterbe, mit geistlicher Nahrung: „Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Sohnes des Menschen und nicht trinket Sein Blut, so werdet ihr nicht Leben haben in euch. Wer Mein Fleisch ißt und Mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben; und auferwecken werde Ich ihn am Jüngsten Tage" (Johannes 6, 54. 55).

Wie anders stellt sich doch im Hinblick auf Tod und Gericht ein

Geheimnis dar, dem man mit der Erfüllung der Osterpflicht zu genügen als Christ sich noch mannigfach rühmt.

Die Eucharistie als mystische Nahrung erhält, vermehrt und vollendet das Leben der Seele, der Glaube empfängt die Speise der Liebe, die Liebe das Unterpfand ihrer dereinstigen Seligkeit.

Der Weg, den die Seele im Diesseits geht, ist durch diese innigste Lebensgemeinschaft mit Christus die kleine Spanne nur von Liebe zu Liebe, wie es nicht weit ist von Seinen geöffneten Armen bis an Sein Herz.

Wie könnte die Seele noch fallen aus dieser Umarmung, da durch die Eucharistie das Leben der Seele gekräftigt wird wider den Tod, die schwere Sünde, und geheilt wird die Schwächung des Lebens durch die läßliche Schuld?

Auch wenn die Gestalt des Brotes nach dem Empfang ausgelöscht ist, dauert fort die übernatürliche Gnadenvereinigung mit Christus als Unterpfand der himmlischen Einung, davon hienieden die Kommunion bereits die Vorwegnahme darstellt und zugleich deren Vorbereitung: Denn erweitert von Mal zu Mal des Empfanges wird die Fassungskraft der Seele, getränkt mit Licht das geistige Auge zur Schau, der hüllenlosen von Antlitz zu Antlitz.

Und wie teilhat die Seele an Christi Gottheit und Christus die Seele gleichsam in sich kommuniziert, so nimmt teil auch die Leibesnatur an der Berührung mit Christi Leib, so daß Christus den Leib gleichsam durch sich konsekriert. Und es dauert auch hier nach Auflösung der eucharistischen Brotsgestalt die Wirkung an auf den Leib in dem Sinne, daß er eine Art Verwandtschaft erlangt mit Christi Leibesnatur, eine Weihe und höhere Würde: Im verklärten, unvergänglichen und verherrlichten Leibe des Herrn empfängt auch des Menschen Leib sein besonderes Anrecht auf die glorreiche Wiedererweckung zur Auferstehung am Jüngsten Tag.

O Brot, das speiset Seele und Leib mit Licht inmitten der irdischen Finsternis, wie die Himmel entneigen den tagenden Morgen auch in die Enge der Straßenschlucht und in die leiddurchdunkelte Kammer, so sie ein Fenster hat: die Schmale der göttlichen Hand bezwingt auch das dicht Gegitterte und reicht durch die Stäbe das gnadeträufelnde Sakrament.

O Brot, auf Seraphsflügeln getragen und seine Fittiche leihend dem Wanderer in die Ermattung des steinigen Weges, barmherziges Brot, das die Wunden heilet vom Überfall, dem räuberischen, der Nacht.



Sanftes Brot, das Firmament der Seele durchschwebend als lieblichste Fährte des Mondes. Brot aus Kristall, von tausend Sonnenblitzen der Gottheit durchjubelt, und einvertraut dem heiligen Schrein der Seele.

Diese Berührung! So neiget der Tau den Halm, so tränket der Duft die Leise der Lüfte, so beflutet das Licht die Augen, so stillet der Ton ein Lied, so umarmet die Ewigkeit jede Unsterblichkeit, so mählet der göttliche Hauch sich dem Atem des Menschen, so geschieht die lautlose Einwohnung Gottes, so schmieget die ewige Liebe sich ein der ruhlosen Sehnsucht und schweiget nach drüben ihr Leid zur Seligkeit ohne Ende.

*„Kyrie eleison"*

# DAS GERICHT

Der Mensch ist einmal, er kommt in die Welt und bleibet dort eine Weile und geht. Und leget Rechenschaft ab dann dem, der ihn erschuf, und das doppelte Gericht hat doppelten Namen: Jesus und Christus. Und ist dennoch Ein Name und Ein Gericht.

Im Augenblick ihres Hinüberscheidens begreift sich die Seele intuitiv, und durch die letzte große Erleuchtungsgnade überschaut sie vollkommen klar ihren sittlichen Zustand, ihre Verdienste und ihre Schuld und wie es gekommen sei zu dem, was sie schließlich geworden ist: Dieses Gericht, ob seines privaten Charakters benannt als „besonderes Gericht", beinhaltet gleichsam die Seelengeschichte des Menschen, es wird geblättert im Buch seiner Wallfahrt nach der innensten Seite seiner Liebe zu Jesus.

Das „allgemeine Gericht" des Jüngsten Tages ist die Vollendung des besonderen Gerichtes, es beinhaltet gleichsam des Menschen Herzensgeschichte im Hinblick auf Jesus, den Christus: den Weltenheiland, der lehrte und Wunder tat und Sein Reich erbaute und aussandte Seine Apostel, der wirkte in der Öffentlichkeit und das Bekenntnis verlangt, das öffentliche, durch das Wort und die Tat. Gerichtet wird hier die Menschheit als Ganzes und der Mensch als Glied dieses Ganzen: „Hungrig bin Ich gewesen und ihr gabt Mir zu essen . . . wahrhaftig, Ich sage euch, inwieweit ihr es getan an einem aus diesen Meinen mindesten Brüdern, habet ihr Mir es getan" (Matthäus 25, 35. 40).

Bezüglich der beiden Gerichte nun ist zu bedenken, daß sich die Seele zugleich mit dem Leibe auch scheidet von der irdischen Zeit und nicht mehr das Maß gilt nach unseren Begriffen, wie wir die Zeit bis zum Eintritt des Jüngsten Tages ermessen. Und da ja auch im besonderen Gericht alle Taten des Menschen gerichtet werden, so mag das Jüngste Gericht, darauf noch harren die Lebenden, für die Dahingeschiedenen bereits schon Gegenwart sein. Deshalb, wo die Apostel hinweisen auf Gottes Gericht, sind nicht ausdrücklich geschieden die beiden Gerichte, sondern es geht das eine aus dem andern hervor: „Ich werde schon hingeopfert und nahe ist die Zeit meiner Auflösung. Im übrigen liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr mir geben wird an jenem Tage: aber nicht nur mir, sondern auch denen, die lieben Seine Ankunft" (II Timotheus 4, 6. 8).

Für Gott ist das erste und zweite Gericht ein einziger Akt, das Urteil des ersten geht über in das Urteil des zweiten, es wird das erste Urteil einstweilen nur von dem einzelnen Menschen, den es betrifft, erkannt, im zweiten Gericht aber wird dieses offenbar dann aller Welt. Vollendung bringt das zweite Gericht insofern, als erst dann der auferstandene Leib sich wiederum mit der Seele verbindet und teilhat, wie im Leben an Schuld und Verdienst, so nun auf ewig an Lohn oder Strafe, Glück oder Qual, Seligkeit oder Verdammnis.

Das besondere, das geheime Gericht befragt die Seele nach ihrer innensten Liebe, hier ist Jesus der Bräutigam, der Freund seines Liebesjüngers, der Liebendste vom Abendmahlstisch, der Fragende nach der Liebesantwort der Seele, Jesus im weißen Brot, Jesus in der Einsamkeit Seines Leidens.

Das Bild des geheimen Gerichtes ist der Gethsemani, und Jesu verratene, todesgeängstigte Liebe richtet nunmehr den Schlaf der



Jünger: den Schlaf der Gleichgültigkeit, das ungerührte, das unbetrübte, das kalte Herz, die Flucht vor dem Leidenden, die Flucht vor dem Mitleidbegehrenden, die Flucht vor dem scheinbar Erfolglosen, die Flucht vor dem gekreuzigten Herrn.

»Gott sprach: „Sehet, diese Seele ist nicht Mein. Sie hatte mit der Wunde Meiner Seele und Meines Herzens nicht mehr Mitleid, als wenn sie den Schild ihres Feindes durchstochen gesehen hätte. Die Wunden Meiner Hände kümmerten sie gerade so viel, als wenn ein schönes Gefäß zerbricht, und die Wunden Meiner Füße waren ihr gleichgültig, wie wenn man einen Apfel durchschneidet."

Darauf sagte der Herr zu der Seele selbst: „Du hast in deinem Leben oft gefragt, warum Ich, dein Heiland, gestorben bin. Jetzt frage Ich, warum du, arme Seele, gestorben bist?"

Die Seele: „Weil ich Dich nicht geliebt habe!"

Der Herr: „Weil dir deine Freuden lieber waren, so wirst du an den unaussprechlichen Freuden der Heiligen nie teilhaben. Du wirst nie Meine Liebe und Güte empfinden, weil du für das Gute kalt warst wie Eis. Gehe deshalb an den Ort, wo du ewig im Tode leben wirst, weil du nicht in Meinem Leben und Lichte leben wolltest!"

Es war aber dieser, dessen Seele so im Gerichte stand, ein im Leben angesehener und geachteter Mensch. Und es sprach zu ihm der Richter: „Du hast geredet, was du wolltest, und getan, was du konntest, deshalb mußt du jetzt im Gerichte schweigen und hören. Damit Meine Auserwählten es vernehmen, sage, hast du nicht gehört die Worte: ‚Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe?' Warum bist du also nicht zurückgekehrt zu Mir, als du es konntest?"

Die Seele: „Ich hatte es wohl gehört, aber nicht geglaubt."

Der Herr: „Hast du nicht gehört, daß Ich, der ewige und gerechte Gott, ein schrecklicher Richter bin? Warum hast du dann das schreckliche Gericht nicht gefürchtet?"

Die Seele: „Ich hatte es gehört, allein ich liebte mich selbst zu sehr und habe darum meine Ohren verschlossen, um nichts vom Gericht zu hören, und mein Herz verhärtet, um nicht daran zu denken."

Verstoßen aus dem Gericht, begann die Seele zu wehklagen und schrie: „Wehe, wehe, welch ein Lohn! Wann wird mein Ende sein?"

Da erscholl eine Stimme: „Wie der Schöpfer aller Dinge kein Ende hat, so wird es auch für dich kein Ende geben!"« (Aus den Offenbarungen der heiligen Brigitta.)

Das besondere Gericht ist das Gericht über die persönliche Liebe des Menschen zu seinem Heiland und Erlöser, davon ihn weder entbindet ein gerechtes Leben nach außen, noch die Werktätigkeit, nicht das Almosen und nicht die Betriebsamkeit, selbst wenn dies Tun geschieht unter dem Vorzeichen des Religiösen. Lärm bleibt dies alles, der die feine Stimme der Gnade auf die Dauer erschlagen muß, Veräußerlichung auf Kosten der Verinnerlichung, Funktion ohne lebendigen Antrieb, Form ohne Inhalt.

Christsein erschöpft sich niemals im lauten Gebet der Gemeinschaftsmesse, und ohne die oft recht verächtlich besprochene Privatfrömmigkeit ist keine Liebesbegegnung möglich. Ohne diese aber findet der Mensch weder Halt noch Kraft und versagt in den eigentlichen, letzten Entscheidungen, die niemand ihm abnehmen kann, für die keine Gemeinschaft Pate steht, wo er allein ist, ganz allein und Auge in Auge nur mit seinem Gott. Und da geschieht es, daß der Mensch seine Augen schließt, um nicht jenem Blick begegnen zu müssen, der ihm fremd ist und der ihn zu überfordern scheint, weil niemand ihn je die Wege des geistlichen Lebens gewiesen hat. Und da geschieht es, daß man nach außen sich anpaßt und daß man den Namen Jesu im Munde führt und Gott mit den Lippen ehrt, aber das Herz bleibet weit von Ihm. Und die herrlichsten und die kühnsten und die schönsten (die schwersten auch) Abenteuer der Seele werden niemals bestanden oder erlebt. Und das Lieben wird nicht geübt. Und versäumt sind die Gottesbegegnungen und verspielt die Spiele der Gnade. Der Mensch, da er nicht findet das verheißene Leben der Fülle, fühlt sich von Gott enttäuscht und betäubt sich an den Geschäftsabschlüssen mit dem irdischen Leben. Und wird zunehmend flach und verfälscht und lebt zum Schein noch, mehr nicht. Schließlich strandet er auf der Klippe seines Behagens, seiner Lust, seines Erfolges. Und da er Gott seiner Seele verschweigt, verschweigt sich Gott auch der Seele. Schal wird der Glaube und schwindet aus seinem Leben, der Liebe, dahin, und die Liebe entschwindet dem Glauben. Ein zerbrochener Mensch, der schließlich noch die Erinnerung haßt an das vormals Ersehnte, der sich selbst mit seiner Enttäuschung an Gott begräbt . . .

»Der Schutzengel sprach von der Seele: „Sie hatte drei Übel: sie betrachtete Deine Worte als lügenhaft, Dein Gericht als falsch, Deine Barmherzigkeit als wertlos. Diese Seele lebte in der Ehe, ohne sie zu brechen. Allein sie bewahrte die eheliche Treue nicht aus Rücksicht auf



Gott, sondern aus sinnlicher Liebe zur Gattin. Sie ging mit den andern zur Kirche, um bei ihnen nicht in üblen Ruf zu kommen und um irdische Güter zu erlangen. Herr, Du hast ihr ihren Lohn in dieser Welt gegeben, schöne Kinder, Gesundheit, Reichtum, und hast sie vor dem Unglück, das sie fürchtete, behütet, so daß sie hundertfältigen Lohn erhalten hat. Ich verlasse sie jetzt, weil sie leer ist an allem Guten."

Die Seele: „Ich will lieber in die Qualen der Hölle als in die Freuden des Himmels kommen, damit Du, Gott, keine Freude habest an mir. Denn Du bist mir verhaßt, so daß ich lieber leiden will, als Dir Freude machen."

Darauf sprach der Teufel zum Richter: „Einen solchen Willen habe auch ich. Es ist mir auch lieber, daß ich ewig leide, als daß ich in den Himmel käme, um Dir eine Freude zu bereiten!"

Da sprach der Richter zu der Seele: „Dein Wille ist der Richter, und nach dessen Ausspruch soll es dir ergehen!"

Dann sprach der Richter zum Teufel: „Wenn diese Seele im letzten Augenblick mit vollkommener Reue und dem wahren Vorsatz, sich zu bessern, Mich um Vergebung angefleht hätte, so wäre sie dir nicht anheimgefallen. Aber weil sie dir bis zum Ende beharrlich gehorsam blieb, deshalb verlangt die Gerechtigkeit, daß sie ewig dein sei. Gleichwohl vermindert das Gute, das sie in ihrem Leben getan, deine Gewalt, so daß du sie nicht quälen kannst, wie du möchtest."

Der Teufel sprach: „So ist sie also mein. Ihr Fleisch wird bei der Auferstehung mein Fleisch sein, obschon ich ohne Leib bin, und ihr Blut mein Blut. Wenn diese Seele brennt, brenne ich selbst um so grausiger. Aber ich freue mich, weil Du sie durch Dein Blut erlöst und sie so sehr geliebt hast, daß Du, Gott, Dich für sie zum Opfer gabst, ich freue mich, daß ich sie dennoch betrogen habe!"« (Aus den Offenbarungen der heiligen Brigitta.)

Man mag sich zu Privatoffenbarungen, zumal der genannten Heiligen, stellen wie immer, es geht hier zunächst um die Bildhaftigkeit, die Veranschaulichung des Gesagten.

Über das allgemeine Gericht berichtet ausführlich die Heilige Schrift bei Matthäus, das erste Gericht bleibt in Dunkel gehüllt. Und dennoch fällt hier diese ungeheure Entscheidung, besiegelt das ewige Los sich des Menschen und der Urteilsspruch über das endgültige Schicksal wird auch sofort vollzogen. Es gibt keinen Aufschub.

Ich leb, weiß nicht, wie lang,
Ich sterb, und weiß nicht, wann,
Ich fahr, weiß nicht wohin.
Mich wundert's, daß ich so fröhlich bin.

Zu Ende, zu Ende für immer die kostbare Zeit, das Lebensschifflein mit guten Werken, mit Liebe, Verdienst, mit Werten, die in der Ewigkeit Geltung haben, noch zu befrachten. Zu Ende die Gnadenzeit hienieden, geformt ist für alle Ewigkeit das Gefäß der Seele, besiegelt ihr Maß für die Seligkeit, gehöhlt auch der dunkle Becher zum Ausmaß der Qual ihrer Verdammnis. Nie mehr weitet die Eucharistie das Fassungsvermögen der Seele, um aufzunehmen Vermehrung des Lebens, und der Quell, der begnadende, des Bußsakramentes ist nun versiegt. Die tausend Versäumnisse, nie mehr werden sie eingebracht, die mißachteten Gnaden klagen den Leichtsinn an.

Zu Ende, zu Ende für immer der Schein, das Gericht erfindet das Sein. Zu Ende die kurze Bewährung. Was hier dem Menschen wert schien der Sünde, bricht drüben als Beule zur Fäulnis auf. Und der Narr vor den Augen der Welt ist geschmeidet mit Weisheit. Nicht nur Sünde und Tugendverdienst empfangen hier ihre Vergeltung. Schmerzlicher noch mag erfühlen der Mensch, was er geworden wäre und nunmehr sein könnte vor den Augen des Richters: Die verspielten Berufungen! Die verpfändete Auserwählung! Der vergeudete Ordensberuf! Die verschleuderte Liebe! Ein Feigling statt eines Bekenners, ein Lüstling statt eines Apostels, ein Bettler, ein Durchschnittsmensch statt eines Heiligen!

Zu Ende, zu Ende, unwiederbringlich zu Ende die einmalige Frist. Und vollzogen auch schon das Urteil, Schicksal auf ewig in einem einzigen Atemzug: „Es starb der Bettler und hingetragen ward er von Engeln in Abrahams Schoß. Es starb auch der Reiche und ward in der Hölle begraben" (Lukas 16, 22).

Der Alte Bund, der doch im adventlichen Dunkel die letzte Lösung dieser Geheimnisse noch nicht erschaute, auch der Alte Bund weiß um das jähe Sofort von Tod und Gericht und Vollzug desselben: „Ein Leichtes ist es für Gott, am Tage des Todes jedem zu vergelten nach seinen Werken" (Sirach 11, 28). Und war auch verschlossen noch damals die Pforte und harrten im Raume der Vorhölle die Gerechten des Alten Bundes auf die Erlösungstat: Was bedeuten die Worte des Glaubensbekenntnisses anderes, als daß Christus hinabstieg zum Ort



der Erwartung, um mit Seinem Sieg den Zustand der Vorhölle endgültig zu beenden? Dem rechten Schächer schon wird die Verheißung zuteil: „Heute noch wirst du mit Mir im Paradiese sein" (Lukas 23, 43). Wiedereröffnet die Pforten des Himmels, und dort werden sein mit Christus die Jünger: „Ich werde euch zu Mir nehmen, damit, wo Ich bin, auch ihr seiet" (Johannes 14, 3). Paulus verlangt, fortzugehen aus diesem Leibe, „um mit Christus zu sein" (Philipper 1, 23), denn nur im Spiegel schauen wir hier, „dann aber von Antlitz zu Antlitz" (I Korinther 13, 12).

Bild um Bild des erfüllten Gerichtes blättert die Apokalypse auf: „Ich sah eine große Schar, niemand konnte sie zählen, aus allen Völkern und Stämmen, Nationen und Zungen, stehen vor dem Throne und im Angesichte des Lammes, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen ... Diese sind es, welche gekommen sind aus großer Trübsal und ihre Kleider gewaschen und sie weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Deswegen sind sie vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel" (Geheime Offenbarung 7, 9. 14. 15). Der Seher erblickt „unter dem Altare die Seelen derer, welche geschlachtet wurden um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, welches sie hatten" (Ebd. 6, 9). Und es hört der Apostel eine Stimme, die zu ihm spricht: „Schreibe: Selig die Toten, welche sterben im Herrn. Jetzt schon sollen sie ruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen mit" (Ebd. 14, 13). Das „Ruhen" meint die Teilhabe an Gottes Schöpfungsruhe des siebenten Tages. Und wie Gott nicht wiedererschafft das Geschaffene, ist auch den Toten nicht mehr vergönnt ein neues Werk. Wie Gott jedoch das Erschaffene mit ewiger Weisheit, Macht und Liebe durchwirkt, so sind den Heiligen mitgefolgt ihre Werke als unverlierbar Erworbenes und nun sie erfreuend, erhebend, verherrlichend in der Gemeinschaft des Himmels. Ewiger, tagheller Feierabend nach aller irdischen Mühsal!

Daß unmittelbar nach dem Tod, im Augenblick ihres Hinüberscheidens, die Seele gerichtet wird und ohne Verzug ihr ewiges Schicksal auch antritt, ist Lehre der Kirche. Dort also, wo der Mensch seinen Tod erleidet, ist auch der Ort des Gerichtes, und vielmals siegelt die Seele das tote Antlitz mit dem Zeichen des Urteils in Freude oder in Pein.

Wir wissen, daß die letzte Entscheidung nur nach zwei Seiten der Ewigkeit fällt: dem Himmel oder der Hölle!

Was aber geschieht mit jenen Seelen, die, wenn auch nicht in der Todsünde, so doch in läßlichen Sünden hinübergehen? Gerettet sind sie zur Seligkeit und dennoch für den Himmel nicht reif, in den, nach den Worten der Schrift, nichts Unreines oder Beflecktes Zutritt hat. Wie kann die Seele im Jenseits Vergebung erlangen für diese Sünden, da es doch dort ein verdienstliches Wirken nicht gibt, da zu Ende ist die Zeit ihrer Prüfung, da sie nicht mehr Vermehrung erlangen kann der heiligmachenden Gnade? Oder ist es die Drangsal des Todes, die Läuterung wirkt und Nachlaß der letzten Schuld?

Sankt Thomas sagt nüchternen Sinnes, es könne jemand läßlich sündigen und statt an seine Sünden zu denken, bedächte der Mensch einen Lehrsatz der Geometrie und schlafe ein und sterbe im Schlaf. Wie könnte er demnach noch Reue erwecken? Andere verlieren plötzlich das Bewußtsein und sterben dahin und das erste Erwachen zeigt ihnen bereits die andere Welt und den Richter: wie wäre hier also getilgt durch einen verdienstlichen Todeskampf ihre Schuld? Und könnte jeder noch Reue erwecken vor seinem Tode und beichten und die Absolution empfangen: es blieben noch immer die Sündenstrafen, die wesentlich von der Schuld verschieden sind. Strafe ist ein physisches Übel, Sünde ein moralisches und mithin weit höheres Übel, das durch die Erduldung der Strafe nicht ausgeglichen erscheint. Es ist also immer zweierlei zu bedenken: Die Vergebung der Schuld und das Erleiden der Strafe, die jede Schuld nach sich zieht.

Christus sagt von den Sünden wider den Heiligen Geist, sie würden nicht vergeben werden dem Menschen „weder in dieser Welt noch in der künftigen" (Matthäus 12, 32). Demnach gibt es eine Vergebung auch noch im Jenseits und es fragt sich nunmehr, wie diese geschehe, da ja die Seele nichts mehr zu ihren Gunsten zu wirken vermag.

Nach Bonaventura und Thomas (in dessen späteren Schriften) ließe sich folgendermaßen der Vorgang bildlich erschauen:

Die Seele im Anblick ihres Erlösers, und gänzlich entschieden zu dem, was zeitlebens das eigentliche und tiefste Ziel ihres Willens war:

Die Seele im Anblick ihres Erlösers, und aufschimmernd jäh und erblühend unter dem Kuß aus dem Licht Seines Angesichtes und aus dem Odem Seines heiligsten Herzens:

Die Seele im Anblick ihres Erlösers wie Thomas darniedersinkend und gänzlich erlöschend in jeder Ungeordnetheit ihres Willens und



aufrauschend lichthell von allen Gestaden ihres erglänzenden Seins und gänzlich liebend: „Mein Herr und mein Gott!"

Es schluchzt die Liebe in Reue und diese weint sich zur Liebe und es ist nur mehr da der ungeteilt auf Gott gerichtete Wille. Und wirkt auch dieser Akt des Gemütes weder Verdienst noch Vermehrung der heiligmachenden Gnade, so schmilzt doch die Sünde hinweg durch die Liebesreue und unter der Liebesantwort des begnadenden Urteils.

Aber es bleibt noch die Strafe der Sünde, die abzuleistende Sühne. Das Fegefeuer ist keine Fortsetzung mehr des Prüfungsstandes, wo noch wahre Bekehrung möglich wäre: Dazu ist allein der Raum im Diesseits gegeben, und was dort nicht geschieht, kann nach dem Tod nicht mehr nachgeholt werden, das hieße die Ordnung im Diesseits und Jenseits verkehren. Das Fegefeuer ist wesentlich Strafort, ein Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle, in dem die noch nicht zur letzten Vollendung gelangte Seele gereinigt wird und geläutert, doch nicht durch eigenes Tun, sondern allein durch Erleiden, in dem die Seele bereitet wird zur Aufnahme in den Himmel. Dieser ist ihr gewiß, und gerettet weiß sich die Seele und unauslöschlich im Buche des Lebens verzeichnet. Und nimmt an den Ort ihrer Leiden den Trost mit ihrer Begnadung aus dem Gerichte für ewig.

# DIE LEHRE VOM FEGEFEUER

Zum Inhalt des katholischen Glaubens über das Fegefeuer gehören zwei klar bestimmte Wahrheiten:

1. Es gibt einen Reinigungsort der abgeschiedenen Seelen.
2. Den dort befindlichen Seelen kann durch die Fürbitte der Gläubigen, besonders durch das heilige Meßopfer, geholfen werden.

Zur Opferung betet der Priester bei der Darbringung des Brotes, es möge Gott annehmen die makellose Opfergabe zur Sühne für die unzähligen Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten ... Es gibt die schwere Sünde und die läßliche Sünde und dazu die kleineren Schwächen, die durch die menschliche Unzulänglichkeit sich ergeben: die Fehler und Nachlässigkeiten.

Mit dem Erlaß der schweren Sünde durch entsprechende Reue und das Bußsakrament wird getilgt die Schuld und die ewige Strafe, es bleibt dem Menschen jedoch, abzuleisten die zeitliche Strafe durch Buße und Sühne und Ablaß. Die läßliche Sünde, wenn auch durch den Stand der Gnade das Anrecht gewahrt bleibt auf die ewige Seligkeit, bedingt abermals die Erstattung zeitlicher Strafen. Die Fehler und Nachlässigkeiten haften der Seele als Makel und hindern gleichfalls die sofortige Anschauung Gottes, des Reinen, Allheiligen, der Seine Nähe gewährt nur den vollkommen Reinen und Heiligen.

Wieviele Menschen ereilt der Tod, ehe sie hier der Gerechtigkeit Gottes voll Genüge getan! Obwohl Erben des Himmels, sind sie dennoch beträchtliche Schuldner und als solche der Strafe des Kerkers anheimgegeben: „Wahrhaftig, Ich sage dir, nicht wirst du daraus befreit werden, bis du den letzten Heller bezahlt hast" (Matthäus 5, 26).

Wer nicht mit ewiger, sondern mit zeitlicher Strafschuld behaftet hinüberscheidet, ist immerhin ein Kind Gottes und Tempel des Heiligen Geistes und kann somit nicht verdammt, aber auch noch nicht beseligt werden. Deshalb muß es den Mittelort geben: das Fegefeuer.

Und wenn es das Fegefeuer nicht gäbe: dann wäre ein Narr der Heilige, der unter tausend Entsagungen um seine Vervollkommnung sich müht, während unbeschwert sich der Gleichgültige über die läßlichen Sünden hinwegsetzt, da es ja keinerlei Strafe mehr abzubüßen, keine Schuld zu bezahlen gibt, sondern jedem der Himmel offensteht in gleicher Weise. So aber ist das Fegefeuer der Ort der Gerechtigkeit des barmherzigen Gottes.

Die Liebe, die Menschenfreundlichkeit, die entzückende Innigkeit Gottes spricht sich aus in der zweiten, von der Kirche als Wahrheit verkündeten Lehre: daß man nämlich helfen könne den Abgeschiedenen, die sich nun nicht mehr selbst zu helfen vermögen.

Durch eine weit verbreitete Denkgewöhnung hat diese Wahrheit viel ihres bezaubernden Inhaltes verloren. Man wendet sich nämlich meist sogleich der werklichen Seite zu, daß man dies und das tun könne. Und übersieht den bezeichnenden Zug des gottmenschlichen Herzens, jenen Charme, der immerzu aufleuchtet in allem, was dies Herz über die Menschen ersinnt.

Da ist die Geschichte mit diesen gekreuzigten Räubern. Den einen umwirbt vergeblich die süße Klage des mißhandelten, unter tausend Schmerzen dahinsterbenden Gottes. Das tiefe Geheimnis der Stimme,



aussagender nun denn je, die Gnade von Jesu letzten Worten umflügelt vergebens des linken Schächers dunkel errichtete Abwehr. Aber da ist noch der zweite, mein Gott, was hat er zeitlebens angehäuft an Gaunereien und Missetat! Da ist noch der zweite, dem unter verfinstertem Himmel der unsichtbare Glanz des mehr und mehr sich verhauchenden göttlichen Odems das Auge öffnet, das Selbstmörderauge der Seele. Der schrundige Karst seines Herzens zerstäubt. Die Gnade ist wie eine Mutter und bettet den Räuber in die Unschuld zurück seiner Kindertage. Die Gnade ist wie ein samtenes Fließen aus Gold und kleidet die zwerghaft häßliche Seele mit dem Himmelsbrokat der göttlichen Kindschaft. Die Gnade tönt wie ein Glockenspiel in die Sündenschrille des gottserbärmlichen Raufbolds. Die letzte Träne des Heilandes ist niedergeweint aus Freude über ein verkrüppeltes, räudiges Schaf: schon sachtet die Last auf der Schulter des Hirten und schmieget das lange Verlorene schüchtern sich an die Wange dessen, der es aus Dornengestrüpp befreite. Und es kann nicht mehr warten die Liebe, es kann nicht mehr warten das helle Entzücken, es kann nicht mehr warten dies bezaubernde göttliche Herz: „Heute noch, heute noch wirst du sein mit Mir im Paradiese!"

Weil Jesu lange Geduld nicht warten kann, hat Sein Charme sich erdacht die schnellere Eile, um herauszuhelfen den Seelen im Fegefeuer durch das Gebet und die Opfer der Lebenden. Wer möchte demnach mißachten diese liebendste Ungeduld? Wer könnte noch zögern, Jesus zu helfen in Seinem süßen Nichtmehrerwartenkönnen?

Da ist die Geschichte mit der Witwe von Naim, und die Sonne ist schon im Untergehn und die Vögel schweigen verwirrt vor der lauten Klage des Trauerzuges. Da begegnet das Leben dem Tode. Und der Tod verhält seinen Schritt im Anblick des kommenden Lebens. Da berührt der Finger, der herrscherliche, die Bahre, und ein goldener Pfeil stößt zum Herzen des Toten. Da beginnt es zu schlagen und wunderbar kreiset das Leben wiederum in den erkalteten Gliedern. Denn, da angesehen hatte Jesus die Witwe, betrauernd den einzigen Sohn, „ward Er von Mitleid gerührt und sprach zu ihr: Weine nicht" (Lukas 7, 13).

Das Leid um die Toten ist noch immer dem Auge Jesu wie jene Witwe von Naim, und diese steht für das Leid der Mütter schlechthin, die reglos verkauern die müdegewerkten Hände im Schoß und klagen: „Nun habe ich nichts mehr zu sorgen!"

Göttlicher Charme des Sohnes, der um die Herzen der Mütter Bescheid weiß und, selbst ein Sorgender aus dem Übermaß Seiner Liebe, das Sorgendürfen gewährt allen Liebenden: daß raste die Trauer um die Entrissenen und Tröstung geschehe im hilfreichen Tun für die Toten auch an den Lebenden, das ist der Gedanke des Fegefeuers, nicht nur den leidenden Seelen, sondern auch uns zuliebe gedacht.

Die Heilige Schrift gibt sowohl Hinweise als auch Beweise für das Vorhandensein des Reinigungsortes:

Als Hinweis mag gelten die siebzigtägige Totenfeier des ägyptischen Joseph für seinen Vater, die geschah durch Fasten und jeden Verzicht auf Festlichkeiten, sowie die siebentägige Totenklage beim Begräbnis des Jakob im Lande Kana. Das siebentägige Fasten der Einwohner von Jabes Galaad beim Tode des Saul, das Fasten des David beim Tode des Saul, des Jonathan und des Abner. Dies Fasten, wird angenommen, sei nicht nur Ausdruck des Schmerzes gewesen, sondern zugleich als Hilfe gedacht für die abgeschiedenen Seelen. Ambrosius und Origenes berufen sich auf den 12. Vers des 65. Psalmes: „Wir kamen durch Feuer und durch Wasser, Du aber führtest uns heraus in die Erquickung." Augustinus bezieht sich auf Isaias: „Wenn abgewaschen hat der Herr den Schmutz der Töchter Sions und getilget die Blutschuld Jerusalems aus dessen Mitte durch den Geist des Gerichtes und durch den Geist des Verbrennens ..." (4, 4). Hieronymus wendet die Stelle bei Michäas auf das Fegefeuer an: „Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich gefallen bin — ich werde mich erheben. Wenn ich auch sitze in Finsternis — der Herr ist mein Licht" (7, 8). Mehrere Väter nehmen in diesem Sinne auch: „Und Er wird sitzen, schmelzend und läuternd das Silber, und Er läutert die Söhne Levi und reinigt sie wie Gold und wie Silber, und sie werden des Herrn sein" (Malachias 3, 3).

Dies alles sind nicht beweisende Stellen, sondern sie werden allegorisch gedeutet als Bild der Reinigung wie des läuternden Reinigungsortes.

Die Mitte zwischen solcher Hinweisung und dem klaren Beweis hält die Mahnung des greisen Tobias an seinen Sohn, beim Begräbnis eines Gerechten Brot zu spenden und Wein (4, 18), wobei sowohl ein Beitrag zum Leichenmahl als auch ein Opfer im Angedenken des Toten gemeint sein kann, dem man durch Almosen nützen möchte, oder, wie es bei Sirach heißt: „Dank sei für eine Gabe angesichts



eines jeden, der da lebt; und selbst einem Verstorbenen enthalte den Dank nicht vor" (7, 37).

Der klassische, wenn auch mittelbare Beweis ist im zweiten Buche der Machabäer gegeben: Im Kampfe gegen Gorgias, den Statthalter von Idumäa, waren auch einige Juden gefallen und man fand dann unter ihren Kleidern versteckt Weihegeschenke der Götzen. Ob nun Beute oder zum abergläubischen Mißbrauch, so oder so war es den Juden verboten, derlei bei sich zu tragen, weshalb man den Tod der Betreffenden als Strafgericht Gottes ansah. Jedoch zweifelten die Überlebenden nicht an deren Rettung im Jenseits, weil sie schließlich ihr Leben im Kampf für die gute Sache gegeben hatten. „Dann wandten sie sich zum Gebete und flehten, daß die Sünde, welche begangen worden war, der Vergessenheit anheimgegeben werde ... und nachdem Judas eine Sammlung gehalten, schickte er zweitausend Drachmen Silber nach Jerusalem, damit dargebracht würde für die Sünden der Dahingeschiedenen ein Opfer, denn er dachte gut und fromm bezüglich der Auferstehung. Hätte er nicht gehofft, daß die, welche gefallen waren, wieder erstehen würden, so wäre es überflüssig und töricht gewesen, für Verstorbene zu beten. Auch erwog er, daß den in Frömmigkeit Entschlafenen der herrlichste Gnadenlohn aufbewahrt ist. Ein heiliger und frommer Gedanke! Deshalb brachte er ein Sühnopfer für die Verstorbenen dar, damit sie erlöst würden von ihrer Schuld" (Übersetzt nach dem griechischen Text II Machabäer 12, 42—45).

Abgesehen davon, daß die Sammlung von seiten des Judas sowie die Spenden des Volkes den Glauben voraussetzen an die Unsterblichkeit der Seele als auch an die Auferstehung des Leibes (an einer anderen Stelle: „Aber der König der Welt wird uns, die wir um Seines Gesetzes willen sterben, bei der Auferstehung erwecken zum ewigen Leben" Ebd. 7, 9), ist mit der Übersendung des Geldes nach Jerusalem, um Gebet und Opfer zu verrichten, die Überzeugung ausgesprochen, daß die Toten in einem Zustand seien, in welchem man ihnen helfen könne durch gute Werke. Ausdrücklich wird als heilig und heilsam das Gebet für die Abgeschiedenen gelobt, um ihnen beizustehen zur vollen Tilgung der Schuld.

Die Evangelien nun bringen eigentlich keine evidente Beweisstelle, wohl aber manches, was als Bekräftigung gilt der Lehre über das Fegefeuer. Nebst dem, was bereits früher erwähnt worden, betrachtet man auch die Worte Jesu vom „unrechten Mammon" als auf das Fege-

feuer anwendbar; man soll, so heißt es, mit diesem sich „Freunde" machen, „damit, wenn ihr zu Ende kommet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten" (Lukas 16, 9). Der Mammon wird „unrecht" genannt als weltlich und daher unter dem Einflusse stehend des Bösen, so daß man am besten tue, sich „Freunde" damit zu machen durch gute Werke, Almosen — und in diesem Sinne werden die Worte nun aufgefaßt hinsichtlich des Fegefeuers, daß jenen abgekürzt würden die Dauer der Leiden, die sowohl die guten Werke an sich zu Freunden hätten, als auch die Empfänger derselben, die Armen und Notleidenden, daß sie dankbar gedächten des nunmehr dahingeschiedenen Wohltäters und durch Gebet für dessen Aufnahme wirkten „in die ewigen Hütten".

Aus den Apostelbriefen gilt als wichtigster Beweis die Paulusstelle: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, welcher gelegt ist und welcher ist Jesus Christus. Ob einer nun auf diesem Grunde mit Gold und Silber oder Edelstein weiterbaut, oder mit Holz und Heu und Stoppeln, das wird sich bei dem Bauwerk eines jeden zeigen. Denn der Tag des Herrn wird es offenbaren, weil er sich kundgibt im Feuer. Wie das Bauwerk eines jeden ist, das wird das Feuer erproben. Ist das Bauwerk, das einer auferbaute, von Bestand, so wird er Lohn empfangen; doch wessen Bauwerk niederbrennt, der wird zu Schaden kommen. Er selbst wird zwar gerettet werden, jedoch nur so wie durch Feuer" (I Korinther 3, 11—15).

Es baut der eine mit edlem und dauerhaftem Stoff und empfängt seinen Lohn. Es baut der andre mit unedlem Stoff, aber deshalb ist sein Werk doch nicht vollends schlecht, weil er das Fundament, das ist Christus, beläßt, und weiterbaut, zwar mit Mängeln, aber immerhin auf diesem Grunde, somit im Stande der heiligmachenden Gnade. Dann kommt die Feuerprobe am Tag der Gerichtes und es leidet Schaden der Mensch, wird aber dennoch gerettet: Die Hölle kann nicht gemeint sein, dort leidet man Schaden, ohne gerettet zu werden. So weist diese Stelle auf das Fegefeuer, darin man, obschon gerettet für ewig, doch zeitlichen Schaden erleidet, und so verstehen auch die Theologen das „Feuer" als zeitliches Reinigungsfeuer zum Schaden jener, die nach dem Urteil des besonderen Gerichtes lediglich Holz, Heu und Stoppeln aufgebaut haben.

Auf das Zeugnis der Kirchenväter und Kirchenschriftsteller hinsichtlich der Lehre allein über die Existenz des Reinigungsortes einzu-



gehen, mag sich wohl angesichts des Gesagten erübrigen. Wie sollten auch, da der Gedanke einer jenseitigen Läuterung nicht nur im Volke der Auserwählung, sondern im Heidentum gleicherweise verbreitet war, die frühchristlichen Lehrer anderer Meinung sein?

Wir finden die Idee eines Reinigungsortes im Jenseits bei Römern und Griechen, Indern, Germanen, Ägyptern, Karthagern, Phöniziern, Persern, bei Chinesen, Japanern, Kelten, Slawen, bei den Eskimos wie bei den Indianern, bei Negerstämmen und Südseevölkern.

Der römische Dichter Vergil läßt den jungen Aeneas hinabsteigen zur Unterwelt und von dort die Lehre des jenseitigen Läuterungsortes recht umständlich vortragen, es heißt da:

> Darum wird marternde Strafe geübt und die alte Verderbnis
> Abgebüßet durch Pein. Denn einige schweben gebreitet
> Gegen der Winde Hauch, anderen spület der Strudel
> Haftende Sünden hinweg, noch andern tilgt sie die Flamme.
> Jegliche Seele büßet das Ihre. Dann ziehn in Elysiums
> Fluren wir ein. (6. Buch.)

Nach Plato, dem griechischen Philosoph, büßen die Mittelmäßigen am See Acherusia: „Hier wohnen sie und reinigen sich und büßen die Vergehungen ab und werden losgesprochen. Deren Zustand aber als unheilbar erkannt wird wegen der Größe ihrer Vergehungen, diese wirft ihr Geschick in den Tartarus, aus dem sie nie wieder heraussteigen" (Phaidon).

Mag auch der Glaube an einen Reinigungsort vielfach vermischt und nicht überall mit gleicher Bestimmtheit hervortreten, allein schon die Tatsache dieses Glaubens ist ein Beweis. Denn mag sich auch irren der einzelne Mensch, so doch schwerlich die allgemeine Vernunft der Menschheit schlechthin, zumal in einer so einfachen Frage: daß es nämlich geringe Vergehen und Fehler gibt, die so klein sind, daß vernünftigerweise nicht eine ewige Strafe, sondern nur eine zeitlich befristete gerechtigkeitshalber verhängt werden kann.

Wenn also nicht auf die Lehre der Väter, die bereits die volle Entwicklung des Dogmas darstellt, so sei doch ausführlicher eingegangen auf ihr Zeugnis über die seit der apostolischen Zeit in der Kirche geübten Fürbitten für die Verstorbenen, womit ja zugleich der Beweis des Fegefeuerglaubens erbracht ist.

Tertullian, der erste lateinische Kirchenschriftsteller, sagt in seiner Schrift „Über die einmalige Ehe" bei der Erörterung, was eine treue Witwe für den verstorbenen Gatten zu wirken vermöge: „Sie betet für seine Seele, erfleht für ihn die Erquickung ... und bringt an den Jahrestagen seines Hinscheidens ein Opfer dar" (Kap. 10). In seiner Abhandlung „Vom Kranze des Soldaten" erklärt es Tertullian wieder für einen traditionellen kirchlichen Gebrauch, für die Toten „an Jahrestagen als ihrem Geburtstage" (Kap. 3) das Opfer darzubringen.

Fast zur selben Zeit mit Tertullian, am Anfang des dritten Jahrhunderts, bezeugt Cyprian indirekt diesen Gebrauch in Afrika: Habe nämlich ein Christ auf dem Sterbebette einen Kleriker zum Testamentsvollstrecker eingesetzt, dann „solle für ihn kein Opfer dargebracht und für seine Seelenruhe keine Opferfeier begangen werden. Denn vor Gottes Altar verdient derjenige nicht im Gebet der Priester genannt zu werden, der (durch Übertragung weltlicher Geschäfte) Priester und Diener Gottes vom Altare abziehen wollte" (1. Brief 2).

Ambrosius betet in seiner Trauerrede auf den Kaiser Theodosius: „Verleihe ihm, o Gott, die ewige Ruhe, die Du Deinen Heiligen bereitet hast. Ich habe ihn geliebt und darum geleite ich ihn bis in das Land der Lebendigen und werde ihn nicht verlassen, bis ich ihn mit meinen Tränen und Gebeten dorthin führen werde, wohin ihn seine Verdienste geleiten, zum heiligen Berg des Herrn, wo ewiges Leben ist" (Kap. 36, 37).

Aus den reichlichen Zeugnissen und Lehrstellen des Augustinus, er verfaßte sogar für den heiligen Paulinus von Nola eine eigene Schrift: „Über die Sorge für die Verstorbenen", sei hier das schöne Wort wiedergegeben, das er im 9. Buch seiner „Bekenntnisse", des Todes seiner Mutter gedenkend, schreibt: „So möge sie also ruhen in Frieden ... und Du, mein Herr und Gott, gib es Deinen Dienern ein, gib es meinen Brüdern ein, daß, wer immer von ihnen dies liest, an Deinem Altare Deiner Dienerin Monika gedenken möge und des Patrizius, der vormals ihr Gatte war, durch welche Du mir dieses Leben geschenkt hast" (Kap. 13).

Neben anderen Vätern handelt Hieronymus vom Werte der Almosen für die Verstorbenen in seinem Trostbrief an Pammachius: „Andere Männer streuen auf die Grabhügel ihrer Frauen Blumen ... Pammachius aber gießt über die ehrwürdigen Gebeine den Balsam seiner Almosen aus, eingedenk dessen, was geschrieben steht: Wie das Wasser löschet das Feuer, so tilget das Almosen die Schuld."



Gregor der Große berichtet in seinem 4. Buch der „Dialoge", daß er für die Seele eines Mönches namens Justus 30 Messen zu singen befahl und daß am dreißigsten Tage nach der letzten heiligen Messe der Verstorbene seinem Bruder Copiosus erschien und ihm sagte: Ich litt Qualen und siehe, nun bin ich befreit (Kap. 55). Daher stammt auch die uralte Sitte der sogenannten „Gregorianischen Messen" für die Verstorbenen, da man für ihre Seelenruhe 30 heilige Messen lesen ließ, die man allmählich auf 12, endlich auf 6 herabsetzte. Das Volk nennt sie „Kreuzmessen". Das Verdienst Gregor des Großen ist die Neubelebung und Verbreitung der Andacht für die Verstorbenen in seiner vom Sturme der Völkerwanderung verwilderten Zeit.

Isidor von Sevilla im 7. Jahrhundert bezeugt ganz allgemein: „Auf dem ganzen Erdkreis wird für die Seelenruhe der verstorbenen Gläubigen gebetet und geopfert und wir glauben, daß es so von den Aposteln überliefert ward. Überall nämlich beobachtet die katholische Kirche diese Sitte, was sie nicht tun würde, glaubte sie nicht, daß durch Almosen und Opfer die Seelen der Entschlafenen Nachlassung ihrer Schuld erhalten" (Die kirchl. Ämter 1, 18).

In den Märtyrerakten der heiligen Perpetua und Felizitas wird erzählt, wie die heilige Perpetua ihren siebenjährigen Bruder Dinokrates in den Flammen des Fegefeuers erblickte, und „es war zwischen mir und ihm ein großer Zwischenraum, so daß wir beide nicht zueinander kommen konnten. Es war ferner an dem Orte, wo Dinokrates weilte, ein Becken voll Wasser, dessen Rand aber höher war als die Größe des Knaben, und Dinokrates streckte sich aus, als ob er trinken wolle. Ich war traurig, daß er wegen der Höhe der Umfassung nicht trinken konnte und erwachte. Da wurde ich inne, daß mein Bruder leide, aber ich vertraute, daß ich seiner Not würde abhelfen können ... und ich betete für ihn Tag und Nacht mit Seufzen und Tränen, damit er mir geschenkt werde. An dem Tage, an dem wir im Kerker gefesselt blieben, hatte ich folgende Erscheinung: Ich sah jenen Ort, den ich früher erblickt, und den Dinokrates mit gewaschenem Leibe, gut gekleidet und sich erholend ... und die Umfassung des Teiches war tiefer geworden und ohne Aufhören schöpfte er Wasser aus dem Becken. Über der Umfassung war auch eine goldene Schale voll Wasser, Dinokrates trat hinzu und fing an aus der Schale zu trinken, und diese wurde nicht leer. Nachdem er genug getrunken hatte, fing er froh nach Art der Kinder an zu spielen. Da erwachte ich und erkannte, daß er aus der Strafe entlassen war."

Dieselbe Sitte, für die Verstorbenen zu beten, bezeugen schließlich beredt die Grabinschriften der Römischen Katakomben: je älter dieser Beweis, um so bedeutungsvoller. Eine Reihe der Cömeterien entstammt ja dem ersten Jahrhundert, also noch aus der apostolischen Zeit. Fast alle Inschriften enthalten die Bitte um Aufnahme bei Gott, um Seelenruhe, um Linderung oder Erquickung: „Mögest du in Gott leben!" „Regina, mögest du leben im Herrn Jesus!" „Mögest du leben mit den Heiligen!" „Sei getrost!" „Vertraue!" „Demetrius und Leontia der Lyrika, ihrer wohlverdienten Tochter: Gedenke, Herr Jesus, unseres Kindes!" „Deine Seele, Pankratius, hat durch die Taufe und die Eucharistie die Hoffnung des Heiles gewonnen!" „Antonia, Gott erquicke dich in Christus!" „Gensanus, Friede sei deinem Geiste!" „Leontius, die Brüder erflehen dir Friede von Gott!" Auch die Fürbitte der Heiligen wird angerufen: „Märtyrer Januarius, erquicke den Geist des Maximus!" „Hier ruht Cyriaka ... die heiligen Märtyrer werden ihr zum Zeugnis ihres Lebens Sachwalter sein bei Gott und Christus!"

Um nun auf die Morgenländische Tradition einzugehen, so bezeugt beispielsweise Cyrill von Jerusalem in seiner „Mystagogischen Katechese für die Neugetauften": „Wir gedenken (bei der heiligen Messe) derer, die bereits entschlafen sind, zuerst der Patriarchen, Propheten, Märtyrer, damit Gott durch ihre Fürbitte unser Gebet gütig aufnehme. Dann beten wir für die bereits entschlafenen heiligen Väter und Bischöfe und überhaupt für alle unsere Verstorbenen. Wir glauben nämlich, daß die Seelen, für welche während des heiligen, erhabensten Opfers gebetet wird, sehr großen Nutzen davon haben" (V, 9).

Ein sehr frühes Zeugnis ist enthalten in den Apostolischen Konstitutionen, deren Zusammenstellung Ende des vierten Jahrhunderts erfolgte, deren Inhalt aber, wie es ausdrücklich heißt, zum Teil auf die Zeit der Apostel zurückgeführt wird. Diese Konstitutionen enthalten auch ein Fürbittgebet für die Verstorbenen, es heißt dort: *Betreffs derjenigen, die in Christus entschlafen sind, soll der Diakon, nachdem er den ersten Teil des Fürbittgebetes gesprochen hat, folgendes beifügen:*

Lasset uns beten auch für unsere Brüder, die ruhen in Christus.

Lasset uns beten für die Ruhe dieses Mannes, dieser Frau.

Daß der menschenfreundliche Gott, der ihre Seele aufgenommen hat, ihr jede freiwillige und unfreiwillige Sünde nachlasse.

Daß Er sie gütig und milde in den Ort der Frommen versetze, die



ruhen im Schoße Abrahams, Isaaks und Jakobs, mit allen, die vom Anfange an Gott gefallen und Seinen Willen erfüllt haben; von dort sind Schmerz, Trauer und Seufzer entflohen.

Lasset uns aufstehen! Lasset uns selbst untereinander dem ewigen Gott empfehlen durch das Wort, das vom Anfang an war!

*Und der Bischof spreche:*

Der Du von Natur aus unsterblich und ohne Ende bist, von dem alles Unsterbliche und Sterbliche stammt, der Du das vernünftige Menschenwesen, den Weltenbürger, bei seiner Schaffung sterblich gemacht und ihm die Auferstehung versprochen hast, der Du den Henoch und Elias den Tod nicht kosten ließest, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Du nicht bist ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, da ja die Seelen aller bei Dir leben und die Geister der Gerechten in Deiner Hand sind, sie, die keine Pein mehr berührt, denn alle sind geheiligt unter dem Schutze Deiner Hände: Siehe auch jetzt auf diesen Deinen Diener herab, den Du auserwählt und aufgenommen hast in ein besseres Los, und verzeihe ihm, wenn er freiwillig oder unfreiwillig gefehlt hat, stelle ihm wohlwollende Engel schirmend zur Seite und versetze ihn in den Schoß der Patriarchen, Propheten, Apostel und aller, welche von Ewigkeit her Dir wohlgefallen haben, wo nicht ist Trauer, Schmerz, Wehklagen, vielmehr die stille Wohnung der Frommen und das ruhige Land der Gerechten und derjenigen, welche dort schauen die Glorie Deines Christus, durch welchen Dir Lob, Ehre, Preis, Danksagung, Anbetung sei im Heiligen Geiste der Ewigkeit. Amen (VIII, 41).

Ephrem der Syrer beschwört in seinem Testament seine Freunde, ihn doch nach dem Tod nicht zu vergessen, sondern ihm Beweise ihrer fortdauernden Liebe dadurch zu geben, daß sie für seine Seelenruhe Gebete, Opfer und Almosen darbrächten, besonders am 30. Tage nach seinem Hinscheiden (Kap. 72).

Basilius in seiner Homilie auf den 7. Psalm bemerkt zum zweiten Vers: Die Bitte „befreie mich"! beziehe sich auf das Jenseits, wo der Fürst dieser Welt untersucht, ob denn gar keine Wunde vom Kampfe, kein Flecken und Spur einer Sünde an den Streitern sich finde. Entdecke er diese, dann werden sie zur Reinigung in Gefangenschaft gehalten bis zur Befreiung, für welche ein anderer das Lösegeld der Hilfe erstellen muß, um die der Psalmist für sich betet. Basilius ist übrigens der erste, der sich des Ausdrucks vom Reinigungs-„feuer" bedient.

Epiphanius erklärt den kirchlichen Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, als von den Vätern herrührend und vom Heiligen Geiste (Panar. III, 75).

Johannes Chrysostomus neben vielen Zeugnissen in der dritten Homilie (Kap. 4) zum Philipperbrief: „Hilfe für die Verstorbenen wodurch? Indem wir beten und andere bitten, Gebete für sie zu verrichten, indem wir unablässig für sie den Armen Seelen Almosen geben. Darin liegt kein geringer Trost, denn höre, was Gott spricht: ‚Ich will diese Stadt beschützen um Meinetwillen und um Davids, Meines Dieners willen' (IV Könige 20, 6). Wenn schon das bloße Gedenken an einen Gerechten so viel vermochte, wieviel wird dann nicht das Verrichten von guten Werken für denselben vermögen? Nicht umsonst ist von den Aposteln die Anordnung getroffen worden, daß bei der Feier der erhabensten Geheimnisse der Abgeschiedenen gedacht werden solle. Sie wußten recht gut, daß ihnen daraus großer Gewinn und großer Nutzen zufließe. Denn wenn das gesamte Volk dasteht mit aufgehobenen Händen, die ganze Priesterschar, und das erhabenste Opfer auf dem Altare liegt: Wie sollten wir da nicht durch unsere Fürbitten für sie das Herz Gottes erweichen?"

Theodoret erzählt in seiner Kirchengeschichte, Theodosius II. habe die Reliquien des heiligen Chrysostomus mit großen Feierlichkeiten nach Konstantinopel bringen lassen und habe an dessen Grabe besonders seine verstorbenen Eltern der Fürbitte des Heiligen anempfohlen (V, 39).

Am Ende des 6. Jahrhunderts bezeugt der Priester Eustratius von Konstantinopel, daß nicht umsonst die Kirche der Verstorbenen gedenke und für sie bete. Und weil einst das Volk Israel vierzig Tage um Moses getrauert habe, weil Christus am dritten Tage auferstanden, nach dem achten Tage Seinen Jüngern erschienen und am vierzigsten Tage gegen den Himmel gefahren sei, so halte die Kirche auch den dritten, neunten und vierzigsten Tag als Gedächtnistag eines jeden Verstorbenen ein, ihn mit Gebeten und Meßopfern feiernd, was gewiß nicht vergebens sei, da ja das Opfer des Judas Machabäus Gott angenehm war und weil auch die Väter so vielen Nutzen für die Verstorbenen durch Gebet und Opfer versprechen.

Der Glaube an das Fegefeuer sowie an die Möglichkeit der Hilfeleistung für die Verstorbenen war von alters her in der Kirche so lebendig, daß es Erklärungen allgemeiner Konzilien aus früherer Zeit



gar nicht gibt. Die Partikularsynoden beschäftigen sich nur mit Fragen von untergeordneter Bedeutung, wie das Konzil von Braga im Jahre 563, daß man nicht gedenken solle des Selbstmörders beim heiligen Opfer und daß sein Leib ohne Psalmengesang begraben werde.

In den späteren Unionsverhandlungen zwischen der Abendländischen und Morgenländischen Kirche stellte man vornehmlich die Sätze zusammen, in denen beide Kirchen von jeher einig waren und die den ganzen Kern der Lehre enthalten. So erklärt die Versammlung von Lyon des Jahres 1274:

„Bußfertige Sünder, die nach erlangter Verzeihung der nach der Taufe begangenen Sünden in der Liebe Gottes sterben, bevor sie durch würdige Früchte der Buße für ihre Begehungs- und Unterlassungssünden genuggetan haben, werden nach ihrem Tode durch reinigende Strafen geläutert. Zur Milderung dieser Strafen aber sind ihnen die Suffragien der Gläubigen nützlich, nämlich die heilige Messe, Gebet, Almosen und andere Werke der Frömmigkeit, wie sie von den Gläubigen nach Satzung und Brauch der Kirche geübt zu werden pflegen. Diejenigen aber, die nach der heiligen Taufe sich mit gar keiner Sündenmakel befleckt haben, oder, falls sie sich befleckt hatten, sei es vor dem Tode, oder sei es nach dem Tode gereinigt worden sind, werden sofort in den Himmel aufgenommen. Die Seelen derjenigen aber, die in der Todsünde oder auch in der bloßen Erbsünde von hinnen scheiden, steigen sofort in die Hölle hinab, erleiden jedoch ungleiche Strafen" (Denzinger, Enchir. Symb. 31. Aufl. n. 464).

Ähnlich lautet die Erklärung von Florenz des Jahres 1439, die dann in späterer Zeit von den Päpsten Gregor XIII., Urban VIII. und Benedikt XIV. wiederholt wurde.

Das Konzil von Trient brauchte den Protestanten als Gegnern des Fegefeuers nur Unwesentliches hinzufügen. Das besondere Dekret der 25. Sitzung über das Fegefeuer bestimmt:

„Da die katholische Kirche, vom Heiligen Geiste erleuchtet, nach Lehre der Heiligen Schrift und der alten Väter sowohl das Dasein eines Reinigungsortes als auch die Wirksamkeit der Suffragien, insbesondere der heiligen Messe, für die dort befindlichen Seelen gelehrt hat und lehrt, so befiehlt die heilige Synode allen Bischöfen, es sich angelegen sein zu lassen, daß jene gesunde Lehre vom Fegefeuer, die uns von Vätern und Konzilien überliefert wurde, überall gelehrt und gepredigt und von den Christgläubigen geglaubt und festgehalten werde" (Denz. n. 983).

# ALLERSEELEN

Die Lichter auf unseren Friedhöfen glimmen herüber noch aus den Tagen der ersten Christen, und vom dunklen Dochte der Trauer feiert hervor die goldene Flamme, der hoffende Abglanz uralter Gebete: „Das ewige Licht leuchte ihnen, Herr, lasse sie ruhen in Frieden!"

Die Prozession zu den Gräbern bewegt sich über Jahrhunderte her zu uns und die Kerzen, die man zunächst bei der Beerdigung trug, sind inzwischen von Hand zu Hand in der Kirche weitergegeben worden, singenden Lichtes getrösten sie die Stätte der Gräber nach jener kristallenen Stadt, wo „ferner die Nacht nicht mehr sein wird, und nicht mehr bedürfen sie dort einer Leuchte und nicht des Lichtes der Sonne, weil sie erleuchten wird Gott, der Herr" (Geheime Offenbarung 22, 5).

Das Fest Allerseelen ist mit der Kirche gewachsen vom Fürbittgebet der kleinen Christenversammlung für einzelne Tote, die man mit

Namen verlas bei der Feier des Opfers, bis zum Memento für alle Dahingeschiedenen einer Gemeinde und später dem großen Totengedenken aller Seelen.

Aus dem Kern der Fürbittgebete beim eucharistischen Opfer hat sich herausgebildet zunächst das Meßformular für die Seelenmesse. Das älteste Römische Sakramentar um die Mitte des 5. Jahrhunderts enthält Orationen und Präfationen älterer Meßformulare sowie schon sechs verschiedene Liturgien für die Verstorbenen, deren Gebete zum Teil fast wörtlich übereinstimmen mit denen des heutigen Missale.

Das Sakramentar des Papstes Gelasius aus dem gleichen Jahrhundert enthält zunächst eine Reihe Gebete, die zum Teil gleich nach dem Tode, zum Teil beim Begräbnis verrichtet wurden. Ihr Inhalt, wie da und dort auch der Wortlaut, entspricht unsern kirchlichen Sterbegebeten und den Gebeten bei unsern Begräbnissen. Dann folgen zehn verschiedene Meßformulare für die Verstorbenen, für Priester und Laien, sowie noch zwei Messen für alle diejenigen, die innerhalb der Kirche oder außerhalb auf dem Friedhof begraben lagen. Die Bitte „für die Ruhe aller Gläubigen . . ." im Hanc igitur des zweiten Formulars gemahnt bereits an unser Allerseelengedenken. Dann folgt ein Meßformular für den dritten, siebten und dreißigsten Tag. In den Orationen herrscht bereits vielfach wörtliche Übereinstimmung mit den heutigen Gebetstexten.

Das Sakramentar des heiligen Papstes Gregor um die Wende des sechsten zum siebten Jahrhundert ist ähnlich wie das Gelasianum gestaltet. Im Antiphonarium dieses Papstes findet sich wörtlich der Introitus unserer Totenmesse und der Offertoriumsgesang.

Und weiter rauschen die Jahre und steigen an die Gebete und mit dem Wachstum der Kirche weitet sich auch ihre Sorge, die mütterliche, bis das Fest Allerseelen schon an die Pforten pocht ihres sanften Gewährens.

Im Anfang des 9. Jahrhunderts bezeugt Amalarius, Erzbischof von Metz: „Es gibt Orte, wo man das Gedächtnis aller Verstorbenen zugleich begeht, und zwar mit Ausnahme der Festtage, täglich im Morgen- und Abendoffizium. Es gibt Gegenden, wo täglich eine heilige Messe für alle Armen Seelen gefeiert wird. Und es gibt Orte, in denen man zu jedem Monatsbeginn neun Psalmen, neun Lesungen und ebensoviele Responsorien betet zum Troste der Armen Seelen" (Die kirchl. Ämter 4, 42).



Im Jahre 998 verordnete dann der heilige Abt Odilo von Clugny einen allgemeinen Gedächtnistag aller Seelen auf den 2. November für seine Klöster, und in kürzester Zeit verbreitete sich in der ganzen Kirche die Feier des Gedächtnisses „Allerseelen".

Dies Fest ist aus jener süßen Verwandlungskraft, die nicht nur Brot und Wein konsekriert, sondern die ganze Welt in der Elevation der Gestalten emporhebt zum Vater, dies Fest ist das neutestamentliche Wundergeschehen am Teiche Bethsaida.

Fünf Hallen umgaben den Teich, „in diesen lag eine große Menge von Kranken, Blinden, Lahmen, Schwindsüchtigen, welche warteten auf die Bewegung des Wassers. Denn ein Engel des Herrn stieg nieder von Zeit zu Zeit in den Teich, dann wallte das Wasser auf . . ." Wenn auch geborgen in den Hallen der fünf heiligen Wunden des Herrn als gläubig Dahingeschiedene, harren die Armen Seelen des Engels, der niedersteige und die gnadenden Fluten bewege der Sakramente.

„Es war aber dort ein Mann, der achtunddreißig Jahre zugebracht hatte in seiner Krankheit. Und als Jesus diesen daliegen sah und wußte, daß er schon lange Zeit leide, sprach Er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete: Herr, ich habe keinen Menschen, daß er mich, wenn das Wasser bewegt worden, in den Teich bringe . . . Da sagte Jesus zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und wandle. Und alsogleich ward gesund der Mensch . . . Es war aber Sabbath an jenem Tage" (Johannes 5, 3—9).

Das Fest Allerseelen tagt aus der langen Not hervor dieses Gelähmten: „Herr, ich habe keinen Menschen!"

Das Fest Allerseelen tagt aus der bittersten Not hervor des Gekreuzigten: „Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?"

Das Fest Allerseelen ist der Tag, da niedersteigt die Verlassenheit Jesu zu den Verlassenen, wie niedersteigt in das Verdienst Seiner Wunden der Engel des Neuen Bundes, der Heiland, auf die Altäre, und niedersteigt die Frucht der Erlösung in die Gewässer der Not und sie in Wallung bringt: Da hebet an die verlorene Trauer den süßen Ruf des Vertrauens, und die Seele, die sprach: „Herr, ich habe keinen Menschen!", entjubelt verzückt dem langen Leiden, für ewig gesundet im Anblick des seraphgeflügelten Herrn: „Mein Gott und mein Alles!"

Sich so zu eigen in den Besitz des Menschen zu geben: Das Fest

Allerseelen ist das neutestamentliche Wundergeschehen am Teiche Bethsaida, und die Ankunft des Engels, die damals geschah „von Zeit zu Zeit", verdoppelt, verdreifacht die Kirche im doppelten, dreifachen Opfer, das sie darbringt an diesem Tage. Und wie damals das Wunder gebunden war an das natürliche Zeichen des Wassers, so segnet das Wunder sich heute hernieder aus den Zeichen des Brotes und Weines.

„Es war aber Sabbath an jenem Tage": Den Pharisäern ein Ärgernis in ihren verstockten Herzen, war dieses Wunder am Sabbath vorausbedeutend den späteren Gnadenreichtum, der sich erhöht an den kirchlichen Festen verströmt und, in der innensten Schau, auf das Sonntägliche weist auch des Werktags durch das Fest der heiligen Messe: Diese ist das gnadende Sabbathwunder über jedwede Stunde, in jedem Raume der ganzen Welt, wo unaufhörlich durch das Totenmemento die Wasser in Wallung gehalten sind zur Gesundung der Armen Seelen.

„Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger Gott", betet der Priester beim Offertorium, „diese makellose Opfergabe . . . für alle Umstehenden und alle Christgläubigen, für die Lebenden und die Verstorbenen". Und wenn niedergestiegen ist der Engel des Bundes, nach der heiligen Wandlung, betet der Priester: „Herr, gedenke auch Deiner Diener und Dienerinnen (hier wird namentlich bestimmter Toter gedacht), die uns mit dem Zeichen des Glaubens vorangegangen und im Frieden entschlafen sind. Wir flehen Dich an, Herr: Gewähre ihnen und allen, die ruhen in Christus, in Deiner Milde den Ort der Erquickung, des Lichtes, des Friedens."

Die hl. Messe ist nicht nur Erinnerungsfeier, sondern lebendige Gegenwart Christi als Hingeopferter an das Kreuz, Opfer also des sich Opfernden, nicht nur gedacht, sondern so wirklich wie Golgatha, aber unblutiger Weise. Und jedes Werk Seines ganzen Lebens ist so untrennbar da, wie es sich damals nicht trennen ließ vom Leben des Heilandes in der Stunde des Todes und auf ewig sich auch von ihm nicht trennen läßt. Und wieder sind da die „Kranken, Blinden, Lahmen, Schwindsüchtigen", und der Schächer zur Rechten und der auch zur Linken. Und wie damals das Wunder geschah am Gelähmten nach dem Maß des Vertrauens, und die Frucht der Erlösung den Schächer traf im Maß seiner Reue, so wirkt heute Jesu Verdienst nach dem Maß der Würdigkeit jedes Einzelnen. An sich genügte eine einzige heilige Messe, um alle Seelen aus der Qual des Läuterungsortes heimzuführen in die Gesundung, in die Gärten des Paradieses. Aber die unendliche Kraft des Opfers macht halt vor dem jeweiligen Zustand der Seele. Es tilgt das Opfer unfehlbar durch die Person Christi und durch das Werk Christi zeitliche Strafen, und zwar unmittelbar, das heißt, der Vater nimmt an als Lösegeld unserer Schuld das Verdienst der Genugtuung Christi am Kreuz, wenn wir würdig sind, ohne eine weitere genugtuende Leistung unsererseits sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbenen. Aber wie Christi Opfer gleichsam umsonst war für die Verdammten, so wirkt es verschieden je nach dem Seelenzustand der Gläubigen und tilgt bei dem einen ein größeres, bei dem andern ein geringeres Maß der Strafe aus.



Daher also auch der Brauch der Kirche, das heilige Opfer mehrmals für denselben Toten darzubringen, der Brauch des Jahrestages, sowie je nach Örtlichkeit das Opfer des siebten, neunten, dreißigsten Tages. Denn über die Größe der Opferfrucht ist nichts bekannt. Niemals bleibt wirkungslos das heilige Opfer, doch alles Nähere ist in das Dunkel des Schweigens gehüllt, das ist die schweigende Helle der Vorsehung Gottes.

Auf die Frage nun, ob beispielsweise eine Messe zu Ehren der Heiligen nicht dasselbe wie ein Requiem wirke, antwortet Thomas, daß das Opfer als Opfer in den genannten Fällen die gleiche Frucht habe. „Und mag auch unter Umständen bei Anwendung eines anderen Formulars eine Frucht erzielt werden, die durch die größere Andacht des Priesters oder des Auftraggebers oder in Kraft der Fürbitte des betreffenden Heiligen der Frucht der Requiemsmesse gleichkommt, so hat doch das Requiem an sich eine größere Frucht, weil es nicht bloß Opfer, sondern zugleich von Gebeten begleitet ist, die, von der Kirche eigens zum Troste der Armen Seelen bestimmt, spezielle Früchte für diese im Gefolge haben" (In 4 Dist. q. 2 a. 3 sol. 1 ad 5). Denn das heilige Opfer wirkt nicht nur durch die Person und das Werk Christi (ex opere operato), sondern durch das Gebet der Kirche, der Priester, der Gläubigen (ex opere operantis). Deshalb bietet die Kirche auch alles auf, um ihrerseits die Frucht des Opfers zu steigern und die Gläubigen anzuspornen zum mitleidsvollen Fürbittgebet für die Verstorbenen. Im feierlichen Seelenamt assistieren Kleriker, und die brennenden Lichter, Gesang und Weihrauch sollen die Ehre Gottes und dadurch die Frucht des Opfers vermehren, zugleich aber in den Herzen der Gläubigen größere Andacht wirken. Denselben Zweck verfolgen ja auch die ergreifenden Zeremonien der kirchlichen Einseg-

nung, des Begräbnisses: Durch die Gebete des Priesters und der Gläubigen wird dem Verstorbenen wirksame Hilfe gebracht, mit dem Geläute der Glocken, dem Gebrauch des Weihwassers und mit der christlichen Grabesstätte als Sakramentale verbindet sich heilsamer übernatürlicher Segen.

Das Fest Allerseelen umarmt die Toten des ganzen Erdkreises und wandert, wie es gekommen auf uns aus den ersten christlichen Fürbittgebeten, bis zu diesen zurück. Denn uralt sind viele unsrer Gebete, und was sich einst sammelte in den Sakramentarien, reicht weit tiefer hinein in frühere Zeiten. Das Tridentinum sagt vom Römischen Kanon, er setze sich aus den eigenen Worten Unseres Herrn zusammen, aus der Überlieferung der Apostel und aus frommen Anordnungen heiliger Päpste. Die Liturgie im achten Buche der Apostolischen Konstitutionen wurde gebraucht in den ersten dreihundert Jahren überall und einheitlich in der damaligen Kirche. Die Jerusalemische Liturgie des Apostels Jakobus, die Alexandrinische Liturgie des heiligen Markus, die alte Römische Liturgie zeigen keinen erheblichen Unterschied zur Liturgie von Antiochien, und es gilt die Messe des achten Buches gleichsam als eine Redaktion, deren Grundlage schon, die Syrische Liturgie, aus dieser Quelle hervorging.

Vom vierten Jahrhundert an wurden dann je nach den Umständen die Liturgien in unwesentlichen Dingen verändert, entweder gekürzt oder mit Zusätzen versehen beispielsweise vom heiligen Basilius und vom heiligen Chrysostomus, das Gemeinsame aber im Ursprünglichen ist geblieben, bewahrt aus der Zeit der Apostel.

Wie eine Knospe der Fürbittgebete für die Verstorbenen ist das Totenmemento im Pontifikale der Apostolischen Konstitutionen: „Auch opfern wir Dir für alle Heiligen, die von Ewigkeit her Dir gefallen haben, die Patriarchen, Propheten, Gerechten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Bischöfe, Priester, Diakone, Subdiakone, Lektoren, Sänger, Jungfrauen, Witwen, Laien und alle, deren Namen Du selbst kennst." Und später, vor der heiligen Kommunion: „Nochmal und nochmal lasset uns Gott durch Seinen Christus bitten . . . Lasset uns beten für die im Glauben Dahingeschiedenen!"

Blühender ist das Memento in der Jakubusliturgie. Das Eingangsgebet der Katechumenenmesse (bestehend nur aus Stufengebet, Psalmen



und Lesungen ohne die Feier des eigentlichen Geheimnisses) enthält die Bitte: „Der Herr segne uns alle und heilige uns bei dem Beginne der göttlichen und unbefleckten Geheimnisse. Den Seelen der Abgestorbenen verleihe Er Ruhe mit Seinen Heiligen und Gerechten durch Seine Gnade und Menschenliebe jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen."

In der Gläubigenmesse geschieht der Übergang vom Memento der Lebenden zu dem der Verstorbenen mit einem herrlichen Lobgesang auf Maria:

*Die Sänger:* Würdig ist es fürwahr, Dich, die Gottesgebärerin, die immer beseligte und ganz makellose, die Mutter unseres Gottes, die ehrwürdiger ist als die Cherubim und unvergleichlich herrlicher als die Seraphim, selig zu preisen. Wir verherrlichen Dich, da Du unversehrt den Gott Logos geboren hast und wahrhaft Gottes Gebärerin bist.

*Und wieder singen sie:* An Dir, Begnadigte, freut sich die ganze Schöpfung, das Heer der Engel und das Geschlecht der Menschen, geheiligter Tempel und geistliches Paradies, Zier der Jungfräulichkeit, aus welcher Gott Fleisch wurde und ein Kind: unser vor aller Zeit da seiender Gott! Er hat Deinen Mutterschoß zu Seinem Throne gemacht und Deinen Leib umfassender denn die Himmel gestaltet. An Dir, Begnadigte, freut sich die ganze Welt, gepriesen seist Du!

*Der Priester betet inzwischen leise:* Würdige Dich auch, derjenigen zu gedenken, die Dir von Anfang an gefallen haben von Geschlecht zu Geschlecht der heiligen Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jünger, jedes gerechten, im Glauben an Deinen Christus vollendeten Geistes.

*Dann betet der Priester laut:* Vorzüglich unserer allheiligen, unbefleckten, hochgepriesenen, herrlichen Frau, der Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria.

*Die Diakonen (beginnen die Verlesung der Namen der Verstorbenen):* Gedenke, Herr, unser Gott:

*Der Priester betet gebeugt:* des heiligen Johannes, des herrlichen Propheten, Vorläufers und Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus . . . Gedenke, Herr und Gott, der Geister und alles Fleisches, dessen wir gedacht und nicht gedacht haben, der Rechtgläubigen von Abel, dem Gerechten, bis auf den heutigen Tag. Du selbst verleihe ihnen Ruhe im Lande der Lebendigen, in Deinem Reiche, in der Wonne des Paradieses, im Schoße unserer heiligen Väter Abraham, Isaak und Jakob.

Von dort sind ferne Schmerz, Trauer und Seufzer, dort wacht und leuchtet das Licht Deines Angesichtes immerdar.

*(Und nochmals bei der Brotbrechung vor der heiligen Kommunion):*

*Der Diakon:* Um Vergebung unserer Sünden, um Versöhnung unserer Seelen und für jede betrübte und bedrängte Seele, die der Erbarmung und Hilfe Gottes bedarf, um Bekehrung der Verirrten, Heilung der Kranken, Befreiung der Gefangenen und um Ruhe der entschlafenen Väter und Brüder lasset uns alle inständig sprechen: Herr, erbarme Dich!

*Das Volk:* Herr, erbarme Dich!

Die Markusliturgie enthält gleichfalls ein kurzes Totenmemento in der Katechumenenmesse, die Gläubigenmesse entfaltet dann ähnlich wie die Jakobusliturgie die schönen Bitten für die Verstorbenen:

*Der Priester:* Den Seelen der im Glauben an Christus entschlafenen Väter und Brüder gib Ruhe, o Herr, unser Gott, eingedenk unserer Vorväter von Anfang an, unserer Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner, Bischöfe, Gerechten und jedes Geistes, der im Glauben an Christus vollendet wurde, sowie auch jener, deren Andenken wir heute begehen ... Vorzüglich unserer allheiligen, unbefleckten und gepriesenen Herrin, der Gottesgebärerin und immerwährenden Jungfrau Maria.

*Die Diakon liest die Diptychen der Verstorbenen, der Priester betet gebeugt:* Gebieter, Herr, unser Gott! Gib den Seelen all dieser Ruhe in den Zelten der Heiligen und verleihe ihnen in Deinem Reiche die Güter Deiner Verheißungen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind, die Du denen bereitet hast, o Gott, die Dich lieben. Bringe ihre Seelen zur Ruhe und würdige sie des Himmelreiches ...

*(Und nochmals bei der Brotbrechung vor der heiligen Kommunion):*

*Der Diakon:* Und für das Gedächtnis unserer seligen Väter und Brüder lasset uns alle inständig sprechen: Herr, erbarme Dich!

*Das Volk:* Herr, erbarme Dich!

Das Totenmemento der Katechumenenmesse in der Chrysostomusliturgie blühet zu reicherer Bitte noch die Knospe des Anfangs: „Auch bitten wir für die seligen und berühmten Stifter dieses heiligen Ortes und für alle unsere entschlafenen rechtgläubigen Väter und Brüder, welche hier und allerorten gottselig ruhen."



*Wird das heilige Meßopfer für die Verstorbenen dargebracht, so betet der Diakon:* Herr, erbarme Dich unser nach Deiner großen Barmherzigkeit, wir bitten Dich, erhöre uns und erbarme Dich!

*Der Chor, dreimal und so nach jeder Bitte:* Herr, erbarme Dich!

Auch lasset uns beten für die Seelenruhe der entschlafenen Knechte Gottes N. und N., auf daß ihnen alle ihre vorsätzlichen und unvorsätzlichen Sünden vergeben werden,

Daß Gott, der Herr, ihre Seelen dorthin versetze, wo die Gerechten ruhen,

Die Gnade Gottes, das Himmelreich und die Vergebung ihrer Sünden lasset uns von Christus, dem unsterblichen Könige, und unserm Gott erflehen.

*Inzwischen betet der Priester leise:* O Gott der Geister und alles Fleisches, der Du Dir den Tod unterworfen, dem Teufel alle Macht genommen und Deiner Welt das Leben geschenkt hast, bringe selbst, o Herr, die Seelen Deiner entschlafenen Knechte N. und N. zur Ruhe in dem Orte des Lichtes, in dem Orte der Wonne, in dem Orte der Ruhe, von wo hinweggenommen ist jeder Schmerz, jede Betrübnis, jede Wehklage. Vergib ihnen als der gute und huldvolle Gott jede Sünde, die sie in Wort und Werk oder im Gemüte getan, weil doch kein Mensch da ist, der gelebt und nicht gesündigt hätte. Du, der Einzige, bist allein ohne Sünde, Deine Gerechtigkeit währet ewig und Dein Wort ist die Wahrheit. *Laut:* Denn Du bist die Auferstehung und das Leben und die Ruhe Deiner entschlafenen Knechte N. und N., Christus, unser Gott, und zu Dir und Deinem anfangslosen Vater und dem allheiligen, guten und lebendigmachenden Geiste senden wir Preis und Lob empor, jetzt und allezeit und in Ewigkeit.

*Der Chor:* Amen.

*Das Memento der Gläubigenmesse beginnt mit stillem Gebet des Priesters:* Auch bringen wir dieses Opfer dar für jene, die im Glauben zur Ruhe gelangt sind, für die Vorväter, Väter, Patriarchen, Apostel, Prediger, Evangelisten, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, und für jeden Geist, der im Glauben vollendet wurde. *Dann beräuchert er den heiligen Tisch und spricht vor demselben laut:* Vorzugsweise für unsere allheilige, unbefleckte, hochgepriesene und glorreiche Frau, die Gottesgebärerin und immerwährende Jungfrau Maria. *Und er gibt das Rauchfaß dem Diakon, der den heiligen Tisch im Kreise beräuchert und die Diptychen der Verstorbenen erwähnt.*

*Der Priester aber betet leise:* Für den heiligen Propheten, Vorläufer

und Täufer Johannes, die heiligen, glorreichen und allberühmten Apostel, den heiligen N., dessen Gedächtnis wir feiern, und alle Deine Heiligen. Um ihrer Fürbitte willen siehe in Gnaden auf uns, o Gott, und gedenke aller, die in der Hoffnung der Auferstehung des ewigen Lebens vor uns entschlafen sind. *Hier gedenkt der Priester mit Namen beliebiger Verstorbener:* Gib ihnen Ruhe, unser Gott, wo das Licht Deines Angesichtes leuchtet!

Aus diesen Bitten um Ruhe im Lichte, dem ewigen, der Anschauung Gottes von Antlitz zu Antlitz ist durch die Jahrhunderte das Fest Allerseelen heraufgestiegen. Und wie damals fleht auch heute die Kirche bei jedem Requiem im Introitus und Graduale, entsprechend der Katechumenenmesse, in der Communio, entsprechend der Gläubigenmesse: „Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen!"



# DIE SEELE IM JENSEITS

Wer kennt nicht die schneeweiße Leere im eben noch schmerzhaft durchbebten Raum eines Sterbezimmers nach der Entseelung? Das jähe Begreifen sodann, daß nicht mehr da ist der Mensch, der geliebte, nicht mehr im Leibe und nicht mehr in dieser Zeitlichkeit und nicht mehr von Leben zu Leben berührbar im Herzen, sondern, aus Purpur ist dieser Augenblick, bereits dem Erinnern anheimgegeben?

Auf leisester Sohle, unhörbar, ist für immer entglitten die lebendige Wesenheit, verzittert aus dem letzten Wahrnehmenkönnen auch des Gefühls, fortgegangen, hinübergeschieden ins Grenzenlose, das für eine Weile rauschend den Raum durchtagt, nahe und doch nicht beschreitbar, berührend und eine Verbindung schaffend für Augenblicke wie von der Ewigkeit zu der eigenen Seele Unsterblichkeit, und dennoch trennend, wenn auch schmaler als nur ein Kreidestrich. Und

dennoch zerreißend, obgleich ein Gemeinsames bleibt, unendlich zart aber und durch die stärkere irdische Wirklichkeit leicht zu verlöschen.

Die Seele aber, dahingeschieden, lebt gleichsam tausendfach auf, sie lebt so sehr wie noch nie: Ungehindert des kettenden Leibes entfaltet sich ihr Erkennen als unmittelbar nach Weise der Engel. Sie erkennt vollkommen sich selbst, und Gott flößt ihr zudem jene Erkenntnisbilder ein, deren sie nunmehr, ihrem neuen Zustand entsprechend, bedarf.

Die Seele, durch Gottes Gericht an den Läuterungsort verwiesen, erkennt den Raum, sie weiß, wo sie ist, und erschaut auch die anderen Seelen, mit denen sie nun in Gemeinschaft tritt als Glied der Leidenden Kirche. Auf geistige Weise vermag sie mit diesen zu sprechen derart, daß sie durch freien Willensentschluß ihre Gedanken den anderen Seelen zur Anschauung bringt. Denn auch der Wille hat seine Freiheit behalten, doch wie bei den Engeln und Heiligen ist dieser Wille vollkommen im Guten befestigt, die Seelen des Fegefeuers sind weder fähig der Sünde noch zugänglich einer Versuchung.

Es behält auch die Seele für immer das Wissen, das sie hienieden erworben, doch ist sie nunmehr den irdischen Dingen entrückt und bleibt es, zumindest im allgemeinen, wenn auch ihre Liebe zum Beispiel den Angehörigen gegenüber nicht aufhört. Doch erfährt sie manches, was zu erfahren sie sich ersehnt, durch Berichte anderer Seelen, die nach ihr den Reinigungsort betreten, durch besondere Erleuchtung Gottes oder durch Mitteilung der Engel, vielleicht auch, wie es zweifellos geschieht und geschehen ist, wenn sie durch Zulassung Gottes im Diesseits erscheinen darf.

Das übernatürliche Erkennen der Seele ist aber noch immer ein Glauben, kein Schauen. Und wenngleich sich die Seele durch die Erleuchtungsgnade auch im Hinblick des übernatürlichen Gnadenstandes, ihrer Tugenden und Verdienste erkennt, so bleibt doch, da sie noch nicht vollendet ist, hinsichtlich des Glaubens der Zustand der Pilgerschaft, wenn auch teilweise aufgehoben bezüglich jener Wahrheiten, die sich beziehen auf das Gericht, das Fegefeuer, den Schutzengel, alles dessen, was die Seele bereits als wahr und wirklich erschaut hat. Das große Geheimnis Gottes aber ist noch nicht enthüllt. Die Herrlichkeiten des Himmels, wenngleich viel tiefer erahnt, sind noch verschlossen. Doch aus allem bisher Geschauten, besonders in jener durchleuchtenden süßen Begegnung mit Jesus, dem Gottmenschen, mag auch hier die Enthüllung dem jeweiligen Zustand der



Seele angepaßt sein, aus allem Erschauten ist der Glaube der Seele derart gefestigt, durch Rückschluß ist ihr vollkommen klar, daß alles, was sie noch nicht erschauen darf, ebenso wahr ist wie das, was sie als wahr bereits erfahren hat und ständig an sich erfährt, daß ein Zweifel im Glauben gar nicht mehr möglich ist, daß also die Freiheit des Glaubens aufgehört hat, obschon die Seele frei ist, diesen Glauben durch Akte noch zu betätigen.

Was wir beten im ersten Ave Maria des Rosenkranzes, „Jesus, der uns den Glauben vermehre", findet gewiß, trotz des vorher Gesagten, im Jenseits noch seine Gewährung, nicht in dem Sinne, daß zunimmt die göttliche Tugend des Glaubens, das Maß ihrer Eingießung als vermehrtes Verdienst, wohl aber das Glaubenswissen, die Glaubenserkenntnis. Bedenkt man nämlich, wie wenig der Gleichgültige, der sorglos Dahinlebende, der Durchschnittsmensch an solchem Wissen hinüberbringt, so muß wohl eine Belehrung, eine Erleuchtung statthaben sogar für jene, die alles zusammentrugen, was an Glaubensinhalt erfahrbar ist: Bleibt nicht dennoch die dunkle Spanne zwischen Geglaubtem und Jenseitserfahrung, zwischen der Lehre mithin vom Fegefeuer und ihrer erschauten Wirklichkeit?

Dem Zustand der Pilgerschaft entspricht auch die Fortdauer der eingegossenen Tugend der Hoffnung. Wie sollte es anders sein, da ja noch nicht gestillt ist die Sehnsucht des Menschen, da ja, wenngleich ihres Heiles gewiß, die Seele noch nicht in die Seligkeit Aufnahme fand des Himmels, da sie noch unterwegs, noch nicht daheim ist?

Dennoch ist auch die Hoffnung der Armen Seelen verschieden der unseren: Sie ist frei jener sorgenden Furcht, die in der Ungewißheit gründet des künftigen Heiles, sie ist so gefestigt, so glühend, so sehnsuchtsleuchtend durch das bisher Erschaute, ungestüm aus der Freiheit vom Irdischen, verzehrend aus der Berührung mit Göttlichem, liebend aus jenem ersten Umfangen, dem Aufstrahl des Lichtes vom Glanzstern der Seitenwunde Jesu, vom Dreigestirn der göttlichen Stirne, vom Siebengestirn der Begnadung — die Armen Seelen sind so hoffend wie niemand sonst, der Reinigungsort ist in diesem Sinne der Hoffnung eigenster Raum, ihre Heimat. Denn im Himmel ist keine Hoffnung mehr, im Himmel ist Liebe, einzig Liebe, und dies ohne Ende im Angesichte der Liebe.

Im Fegefeuer ist diese Liebe als unerfüllt und nicht im Besitze noch des Gutes der Liebe unvollkommen, doch nur nach diesem Gesichtspunkt, gleichsam nach außen. Nach innen, im Raume der Seele, ist

vollendet das Liebenkönnen, das Ausmaß der Liebe, die Liebe als solche also, sie ist vollkommene Liebe je nach dem Grad der Vollkommenheit des einzelnen Menschen, entsprechend seinem Verdienst, der Ausweitung seiner Seele zur Liebe. Bedenkt man, daß diese Weitung vorzugsweise geschieht durch den Schmerz, das Leid, und daß es die Tränen sind, die auch die Freude, die übergroße, ertragen helfen, so neigt hier das Kreuz sein Umfangendstes an Offenbarung: Daß es nämlich im Großen wie auch im Kleinen der schmerzlichen Schickung allein auf das Herz ankommt, auf dessen großmütige und bejahende, auf dessen liebendste Antwort. Und daß aus Unscheinbarem Flammenmeere der Liebe entbrennen können, und aus dem Kult des Heroischen die eiskalte Maske einer Verhärtung, bar jeder Liebe.

Die „Breite und Höhe und Tiefe" der Liebe im Sinne des Pauluswortes steht im Jenseits unabänderlich fest. Die Seele liebt im Maße ihres zu Lebenszeiten erworbenen Maßes. Es gibt kein Mehr, und jede beschämende Leere kann nicht mehr verdienstlich erfüllt, sondern als Makel nur ausgeglüht werden, verbrannt das verödete Feld, zugeweint unter tausend Schmerzen, was sich auf Erden der Liebe nicht öffnen wollte.

Doch leuchtet gerade hier das Geheimnis der Magdalena, der vergeben ward im Maß ihrer Liebe, mit bezwingendem Ernst und zugleich bezaubernd auf: Es besteht gar kein Zweifel, daß viele der Armen Seelen aus ihrer Liebesfülle den höheren Anspruch des Seligkeitsgrades besitzen als manche andere Seele, die ohne das Fegefeuer sofort in die Anschauung Gottes gelangt: Jene haben noch Schulden, aber höher erfüllend ob ihrer größeren Liebe wird Gott dann ihr eigen sein. Geheimnis der großen Herzen, der weitausgespannten Sehnsucht, der Niegestillten und Uneingewöhnten auf dieser Welt, denen der Sternenhimmel noch viel zu viel des Irdischen niederschwert: In Schulden aber als Hungernde, Dürstende seliggepriesen: „Sie werden gesättigt werden!" Geheimnis der Schlichten, der Kleinen und Kindlichen, die unbeachtet, belächelt, bespöttelt aus der Liebeskraft ihrer guten Meinung heimlich und ohne es je nur wissen zu wollen Berge versetzen im schweigenden Raum der Erlösung und vom Fischzug heimkehren mit zerrissenem Netz ob der Überfülle der durch ihr stummes Opfern Erkauften. Wieder einmal ward erwählt das Schwache, um zu beschämen das Starke . . .

Eine unendliche Harmonie, das unzertrennliche Lichtgespiel jeder



göttlichen Wahrheit, segnet auch aus der Lehre vom Fegefeuer hervor über jeden, der schweigend lauscht und nicht sich selbst zu vernehmen begehrt wider das göttlich Gedachte.

Wie zerrissen muten dagegen die Thesen Luthers an, daß nämlich die Armen Seelen aus dem Entsetzen über die ihnen von Gott verhängte Strafe und da sie sich sehnten nach Ruhe, ohne Unterlaß sündigten. Die Armen Seelen sind heilige Seelen und ihr Wille ist vollkommen eingeordnet dem göttlichen Willensbeschluß. Wohl sträubt sich gegen das Übel, wie es dem Wesen der Strafe entspricht, die Natur, und die Seelen sehnen glühend herbei die Befreiung aus ihrer schmerzlichen Pein: Aber nicht widerwillig, sondern freiwillig und gegen das natürliche Sträuben sind die Seelen dem göttlichen Willen ganz und beharrlich unterworfen. Die Unterscheidung liegt nur im höheren oder niederen Grad der Freiheit. Auf Erden kann der Mensch aus eigener freier Willensentschließung sich Strafe und Buße auferlegen und diesem Tun eignet ein höheres Maß von Freiheit als jener freien Unterwerfung der Armen Seelen und bedingt daher auch den hohen verdienstlichen Wert selbst der geringsten freiwilligen Bußwerke im Diesseits.

Die andere These Luthers, es seien die Seelen im Fegefeuer nicht gewiß ihres Heils und sündigten deshalb aus ihrem Zweifel und ihrer Verzweiflung, diese These wurde zugleich mit der erstgenannten von Leo X. in der Bulle Exsurge Domine (Denz. n. 778. 779) verworfen. Denn genau so, wie der reiche Prasser wußte, er sei verdammt, wissen alle Verdammten ihr Los allein schon aus dem brennenden Gotteshaß, der sie erfüllt. Hingegen ist im Bewußtsein ihrer vollkommenen Liebe zu Gott eine Täuschung bei den Armen Seelen ganz und gar undenkbar, inmitten ihrer schmerzlichen Läuterungspein sind sie, wie es die Kirche in ihren Gebeten ausspricht: „Im Frieden!"

# ARME SEELEN

Ich bin geworden ein Mensch ohne Hilfe", klaget der Psalmensänger, und im Totenoffizium erhebet die Kirche im Namen der abgeschiedenen Seele erschütternd den Flehruf des Job: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde, denn getroffen hat mich die Hand des Herrn!"

Was ist das für Pein, worin gründet der Schmerz, der so unsäglich durchbebt diese Worte mit dunklen Schwingen aufweinender Trauer und grenzenloser Verlassenheit?

Leidende Seele, was ist dein Leid? Einsame Seele, was ist dein Allein? Arme Seele, was ist deine Armut?

Die Seele: Nach Gott hin bin ich erschaffen und misse mein Ziel! Nach Gott hin bin ich geflügelt aus dem Herzbesten meines Gefühls,

meiner Sehnsucht, meines Umfangenwollens: Und liege darnieder, gefällt in äußerste Ferne, verbannt an die nebelhüllenden Ufer langen Erharrens, dunkel gegittert im suchenden Blick nach Ihm!

Nach Gott hin bin ich entzündet im jähen Empor meines Geistes, brennend nach Seiner Erkenntnis, dürstend nach Seiner Wahrheit und eine einzige Flamme ungestillten Verlangens nach Seinem Besitz: Und bin wie ein Lied, das seinen Ton noch nicht findet, und wie ein Gesang ohne Seele, eine einsame Flöte bin ich ohne den Hauch des Bläsers. Erblindet bin ich in meinem Seelengesichte, denn was mein Auge zu schauen begehrt, hüllt sich in Nacht.

Tief ist diese, wie niemals ein Dunkel war, denn erst jetzt weiß ich, was überhaupt Licht ist. Jede irdische Helle ist dawider nur Botschaft, Schattenschmale des ewigen Lichtes, ein Dämmern zum leuchtenden Tag.

Das Gericht aber war der schneeweiße Blitz des Tabor, der mich durchfuhr wie das cherubinische Schwert, durchzückte wie Choräle aus Gold. Seither bin ich geblendet an allem, was nicht der Himmel ist und nicht die Anschauung Gottes und nicht die ewige Seligkeit. Denn ich darf dort nicht verweilen, die Hütte ist in mir noch nicht erbaut. Ich vergehe vor Sehnsucht.

Das Gericht war der Anblick der Quelle ganz aus Kristall Seiner gnadenden Wunden: Eine verdürstende Hindin ist meine Seele, ich darf nicht nahen der süßen Erquickung. Ich vergehe vor Sehnsucht.

Ich habe geschaut den Weinstock, die Traube von Engaddi, geatmet den Duft der Myrrhe und der silbrigen Cypernblume. Aber nicht darf ich Einkehr halten, noch nicht verweilen in der göttlichen Zelle, süß wie die Wabe. Ich vergehe vor Sehnsucht.

Der, den ich liebe, liebe und liebe, siehe, Er stand schon hinter der Mauer, schimmerte durch die Gitter meines jäh aufbrechenden frühlinghaften Erkennens. Aber entflohen gleich der Gazelle ist mir Sein Anblick, erloschen die Stimme, die wie einer Turteltaube Ruf die silbernen Himmel durchstieß.

Ich bin eine Arme Seele.

Was je mir an irdischen Gütern begehrenswert schien, ist dahingegangen wie Rauch im Winde. Abgestreift ist jede schweifende Neigung, getilgt das niedere Drängen, gelöscht die Zerstreuung, der Irrtum, die Sünde. Gesammelt sind alle natürlichen Kräfte und



brausend nach oben gerichtet. Die Gnade, ungehindert und mächtig, schmerzt ob ihres gewaltigen Drängens, durchzückt von Liebe und selbst bestehend aus Liebe vom göttlichen Liebesherd.

Ich bin eine Arme Seele.

Denn nicht ein endliches und vergängliches Gut ist mir entrissen, sondern das ewige und unendliche höchste Gut, dessen Wert ich in Wahrheit nun weiß. Es ist mir entzogen durch meine Schuld, durch die entsetzliche Torheit, Gott zu vertauschen mit den Geschöpfen und an Zeitliches zu vergeuden die Ewigkeit. Ich könnte im Himmel sein und leide statt dessen verzehrenden Ferneschmerz. Ich könnte vollendet sein und stehe am Anfang der Läuterung. Ich wäre am Ziel, aber zu Ende ist nur die kostbare Zeit, das Heil zu wirken in leichter Bewährung: Denn selbst die furchtbarste irdische Marter wiegt eine Sekunde nicht auf meiner jetzigen Pein. Die schmerzlichste Krankheit ist Labsal im Vergleich zu den Leiden des Reinigungsortes, und kein Gedanke ermißt den Abgrund meines Verlustes, daran ich stürbe vor Sehnsucht, könnte ich sterben. Nimmer wehret der Leib dem Übermaße der Schmerzen durch die Bewußtseinstrübung und Lähmung der Sinne, der Erkenntnis und des Gefühls. Ohne Abwehr leidet das höchst Empfindsamste, Edelste, leidet der Geist in seiner ungebrochenen Energie und klar durchschauend das Übel von Grund auf, wie auch das Wesen selbst der geringsten Sünde, die so einfach und leidlos auf Erden zu sühnen gewesen wäre durch kurze Buße und Reue und Ablaßgebet.

Ich bin eine Arme Seele.

Nun borden Versäumnisse über mich hin wie ein Meer, und meine Trauer schüttet darein Bäche von Reuetränen. Ich weine meine Gebete um Rettung unaufhörlich und schwer von Trübsal und Bitternis. Ich lebe als Schluchzen um Gott.

Ich bin ein Dornbusch in Flammen meines bemakelten Selbst, ich brenne am Holzstoß der eigenen Leidenschaften, aber das sengendste ist der Brand meiner Sehnsucht.

Ich bin ein glühender Pfeil auf gespanntester Bogensehne, bebend nach oben gerichtet und wie im Fieber der ungestümen Erwartung. Noch nicht. Noch nicht.

Ich bin wie die Schwalbe, die sich im Dome verirrt hat der Leidenden Kirche und sich die Flügel wundstößt an den verschlossenen Fenstern, golden durchträumt von der Freiheit im Lichte. Noch nicht. Noch nicht.

Ist denn niemand, der kommt und öffnet? Der endlich entläßt den aufsingenden Pfeil? Noch nicht. Noch nicht.

Ein Mensch ohne Hilfe bin ich geworden! Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde:

Ich bin eine Arme Seele . . .



## DAS FEUER

Ist denn nicht der Verlust allein der Anschauung Gottes, die Entrissenheit aus einer Nähe, so beseligend und bis auf den letzten Seinsgrund durchjubelnd, ist denn nicht das hilflose Wartenmüssen auf die Erfüllung, das Nochnicht als einem unendlichen Ferneschmerz erhobenster Sehnsucht, ist nicht dies alles genug der verzehrenden Strafe und Pein? Die poena damni, wie man benennet dies Ausgeschlossensein von der Durchzückung mit Gott durch das Innewerden und Einssein von Liebe zu Liebe im Schauen, hüllenlos und vom Lichte durchlichtet, die poena damni, dies äußerste an Entbehrung, was einer Seele überhaupt auferlegt werden kann, sühnt sie nicht unermeßlich jedes Sichabwenden von Gott?

Die Theologen betrachten die Sünde als doppeltes Übeltun: Denn nicht nur versehrt der Mensch den göttlichen Liebesanspruch durch

die Abkehr von dieser Liebe, wie sie in den Geboten Gottes sich ausspricht, in der Begnadung und lichten Berufung zur Kindschaft Gottes, sondern es wendet der Mensch zugleich in ungeordneter Weise sich dem Geschöpflichen zu: Es ist das Geschöpf, um dessentwillen er Gott verläßt, das er vorzieht dem Schöpfer! Und so wird auch ein doppelter Strafanspruch geltend gemacht: Die poena damni als Verluststrafe dessen, was die Seele freiwillig dahingegeben, da sie den Gottesbesitz tauschte gegen das Geschöpfliche, und dementsprechend die poena sensus, darin gleichsam nun das Geschöpfliche peinigend aufsteht wider den, der es mißbrauchte, und als positive Strafe die sühnende Rache vollzieht. Beide Arten der Strafe nehmen die Theologen übereinstimmend an, und es hat sich die Meinung weitgehend manifestiert, daß als Strafmittel „das Feuer" gewählt sei, wie es im Fall der zur Hölle Verdammten die Heilige Schrift ausdrücklich lehrt. Dort entspricht die poena sensus in einer geheimnisvoll furchtbaren Umkehr der Glorie des verklärten Leibes und seiner Erhebung und seiner Beseligung derart, daß nun zur Strafe der Leib der Verdammten die Seele in seine tiefe Erniedrigung mitzieht, während umgekehrt die Verklärung des Leibes bewirkt wird infolge seiner Durchherrschtheit, der Vergeistigung durch die Seele. Diese aber empfängt ihre durchglutende Kraft aus dem göttlichen Liebesfeuer des Geistes, in den Seligen aufbrausend zur vollkommenen Einwohnung des übernatürlichen Lichtes, in den Verdammten jedoch niederbrausend das vollkommene Negativ dieses Lichtes als Feuer des göttlichen Zornes, das sie nicht nur von innen kraft des Zündstoffes an Haß und Bosheit verzehrt, sondern auch äußerlich durch übernatürliche Kraft vom Materiellen her überwältigt. Durch natürliche Kraft vermag das Materielle nichts über den Geist, der Selbstmord aber der Seele bedeutet ja gerade das Hinunterlöschen des Geistes tiefer als je die Natur zu fallen vermöchte: Der Fall aus der Übernatur ist der furchtbare Sturz hinaus und hinab unter die Menschennatur, dawider sich nun als gerechte Strafe die widernatürliche Bindung des Geistes ergibt an den Stoff.

„Das Feuer" ist nicht nur symbolhaft als niederbrechende Zornesflamme, genährt wie der Steppenbrand in der verwüsteten Ebenbildlichkeit Gottes, allein zu verstehen: Jede Sünde schafft Bindung an die Materie, fasert den Geist in die Herrschaft der Sinne, mürbt ein lustdurchlöchertes und von Leidenschaften durchsiebtes Seelengesicht gleichsam dem Unternatürlichen ein, erniedrigt die Seele in all ihren



Hoheitsansprüchen über das Stoffliche nun so sehr nach unten, daß sie gänzlich verkauft und verraten erscheint an das Niedere, Stoffliche. Die Sünde vermaterialisiert den Geist so sehr wie der Mühlstein des Fluches den Hals beschwert des Verführers und ihn hinabzerrt in die ertränkende Tiefe. So bricht herein das Unternatürliche und bezwingt unabänderlich und für ewig, wozu der Mensch zeitlebens die Seele zwang. Und das Geistige wird nun durch das Stoffliche ebenso tief erniedrigt, wie es der Verachtung entspricht der Übernatur: Die Seele als Lebensprinzip des Leibes ist diesem nun ganz und gar unterworfen und der Leib durch die stoffliche Einwirkung gleichsam zum Leidensprinzip der Seele erhoben.

Daß dieses Stoffliche „Feuer" sei, keineswegs metaphorisch, sondern Feuer schlechthin, geben die Heiligen Schriften so eindrucksvoll zu verstehen, daß eine andere Bedeutung nicht statthaft ist. Ausdrücke wie die vom „Feuer der Gehenna, vom Feuer- und Glutofen, dem unauslöschlichen Feuer, dem Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennt, dem Feuer, das entfacht wird und glüht und flammt", gestatten die Auslegung nicht mehr als Wortbild. Inwieweit nun das Feuer einen realen und physischen Einfluß auszuüben vermag auf den Geist, bedeutet Thomas, wenn er sagt, es leide ein Wesen um so mehr, in je widernatürlicherer Weise es in seinem Sein und in seinen Kräften angegriffen und vergewaltigt wird. Unter Schmerz ist ja nicht nur ein leiblicher Schmerz zu verstehen, der mittels der körperlichen Sinne empfunden wird, sondern überhaupt alles, was dem Willen und Begehren widerstrebt. Nun kann das Feuer nicht den körperlich verändernden Einfluß ausüben auf den Geist, den das irdische Feuer sonst auszuüben pflegt, und ebensowenig ist die Seele ohne Körper einer sinnlichen Schmerzempfindung fähig. Aber das Feuer wirkt, nach Thomas, durch göttliche Fügung derart auf den über die engen Schranken des Raumes hocherhabenen Geist, daß es diesen an einen bestimmten Raum bindet und fesselt und seine freie Bewegung und Tätigkeit eben dadurch in der widernatürlichsten Weise hemmt und vergewaltigt. Mehrere Schriftstellen bedeuten ausdrücklich ein solches Gefesseltsein an den Raum, wie auch der ewige Richter selbst die Verweisung an den bestimmten Ort des Feuers ausspricht: „Weichet hinweg in das ewige Feuer" (Matthäus 25, 41).

Kein humanistisches Wunschbild kommt an der Realität dieses Feuers vorbei. Und ist dieses Feuer auch durch seine übernatürliche Kraft kein gewöhnliches Feuer in unserem Sinne, so trotzdem

nicht pure Symbolik, sondern weit furchtbarer in seiner Materialität, zerstörender und versehrender als natürliches Feuer im Hinblick auf den unternatürlichen Zustand des Todsünders, der seinen übernatürlichen Gnadenstand, durch die Sünde an das Geschöpfliche, die Materie, preisgab. Damit ist keiner derben Veranschaulichung jenseitiger Folterungen das Wort geredet, die im Vergleich mit dem eigentlichen Mysterium höllischer Pein eine geradezu kindische und zugleich ehrfurchtslose Sprache spricht: Denn Gott ist kein Folterknecht, der über Qualen sinnt. Die Theologie weist auch dem Ort der göttlichen Strafgerechtigkeit die Barmherzigkeit zu in dem Sinne, daß sie die Strafe über die zur Hölle Verdammten in ihrer Wirkung unter dem sündlichen Mißverdienst bemessen sein läßt, wie Gott ja auch die Seligen hoch über jedes Verdienst belohnt. Auch der Einwurf des Schriftwortes: „Womit jemand sündigt, wird er auch gestraft" (Weisheit 11, 17), bedarf, so gewiß dies der Gerechtigkeit Gottes entspricht, nicht der bildhaften Ausschmückung, die ja ohnehin nur zu einer oberflächlichen Betrachtungsweise der Sünde anleitet. Nur aus dem übernatürlichen Geheimnis um die Furchtbarkeit des Abfalls von Gott, um die Zerstörung der Ebenbildlichkeit, zutiefst um die Empörung des Sünders wider die unendliche Liebe Gottes kann man „das Feuer" erahnen im Zusammenhang mit der Hölle wie auch des Fegefeuers.

Denn selbst für den Reinigungsort wird durchwegs die poena sensus durch Wirkung des Feuers angenommen. Dieses aber dem höllischen Feuer gleichzusetzen mit dem einzigen Unterschied, daß die Strafe nicht ewig, sondern zeitlich begrenzt sei, ist denn doch schwerlich zu rechtfertigen, und entgegen so mancher Lehrmeinung sei hier von jener Freiheit Gebrauch gemacht, die die Kirche bezüglich des Feuers im Reinigungsorte gewährt. Das Florentinum verpflichtet nicht zur Anerkennung eines solchen Feuers, und wo also keine dogmatische Notwendigkeit vorliegt, die Kirche nicht entschieden hat und auch die Väter nicht selten sich zweifelnd geäußert haben, kann gerade aus der Gegenüberstellung mit dem Feuer der Hölle die poena sensus des Fegefeuers vielleicht auch als „Feuer der Liebe" mit Recht gedeutet werden: Die Armen Seelen sind heilige Seelen, die Armen Seelen sind liebende Seelen, und die Strafgerechtigkeit Gottes bricht nicht als Zornesfeuer aus dem gehäuften Zunder vollendeter Bosheit zum Haß, sondern als immer steilere Glut von Liebe zu Liebe der Auserwählten, merzend die letzten Schlacken der Vergangenheit an das Irdische im Zeichen des göttlichen Wohlwollens.



Es steht nichts im Wege, ein physisches „Feuer" als Eingrenzung in den bestimmten Raum des Reinigungsortes anzunehmen, aber nicht im Sinne jener verzweifelten Fesselung, die die Verdammten quält und sehrt, sondern entsprechend der „Ruhe" des Ortes als „Abend", der ohne „Nacht" dem Aufgang des ewigen Lichtes vorangeht. Vielleicht befremdet diese Aussage vom „Feuer" als „Dunkelheit", da aber ohnedies seine natürliche Wirkung im Jenseits eine andere ist als hier, das Feuer „brennt", aber es „verbrennt" nicht, im Falle der Hölle verliert das Feuer die wohltuende Kraft des Lichtes, der Wärme, „sie werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen" (Matthäus 8, 12), so mag zur Veranschaulichung das Bild vom „Abend" gestattet sein, ähnlich wie Augustinus von einer „abendlichen" und „morgendlichen" Art der Schau spricht, die erstere als Erkenntnisweise der reinen Geister aus den geschöpflichen Dingen selbst, die zweite als vollkommene Art des Erkennens im Lichte der Gottheit. Und „abendlich" könnte man auch die erkennende Schau der Armen Seelen benennen, die erharren die „morgendliche" der ewigen Anschauung Gottes. So randet „das Feuer" die Armen Seelen wie in ein adventliches Dunkel ihrer Erwartung, doch wiederum ist dies alles nur deutendes Bild, um den Unterschied zwischen dem höllischen Feuer hervorzuheben: Die Wirkweise ist ebenso wunderbar und unbekannt wie das Feuerwunder in Babylons Glutofen, das die drei Jünglinge kühlte wie Tauwind und sie erhob zur verzückten Lobpreisung der Herrlichkeit Gottes.

Wie aber ordnet sich nun die poena sensus zur poena damni der Armen Seelen? Wenn sich zumal in der Lateinischen Kirche die Vorstellung vom „Feuer" als Mittel der Reinigung durchwegs erhalten hat, zugleich auch das Bildliche nahest dem Vorgang der Läuterung entspricht, so ist nicht einzusehen, warum nun ein Neues erdacht sein sollte: Die Auseinandersetzung geht einzig um „das Feuer" als physische Wirklichkeit oder nur als Symbol, letzteres wäre allerdings ebenso „wirklich" wie das Bild Gottes als „verzehrendes Feuer" (V Moses 4, 24), der „angetan hat das Licht wie ein Kleid" (103. Psalm 2) und der „das Licht" ist und wohnet im unzugänglichen Lichte und „in Ihm ist keine Finsternis" (I Johannes 1, 5).

Die Bilder der Schrift sehen Gott einfachhin als den Feuer- und Flammenüberrauschten, der sich im brausenden Lichtglanz kundgibt:

Ein Dornbusch brennt in der Wüste aus tausend Flammenzungen der darniedergestiegenen Stimme Gottes, und der Sinai stürmt von

Licht wie eine Fanfare: Moses muß mit dem Schleier die Stirne verhüllen, die leuchtende vom Widerglanz der Gottesbegegnung. Und dennoch sanft wie die Ampel am Abend leuchtet die Einwohnung Gottes aus der Wolke über dem Zelt, und wie ein Muttergestirn spendet die Feuersäule Licht zur Nachtzeit und untertags Schatten aus siedendem Wüstenhimmel.

Zum Zeichen des Wohlgefallens schickt Gott Feuer hernieder auf die Altäre Abels und Abrahams, Gedeons und des Königs Salomo, und des Elias Opfer verzehrt das Feuer von oben. Und untergehen im Feuer Sodoma und Gomorrha, Jericho und die Stadt Hai. Durch Feuer vom Herrn verbrennen ob ihres Frevels Nadab und Abiu, Söhne des Aaron, und ein Straffeuer tötet die zweihundertfünfzig Israeliten, die sich mit Core empört hatten wider Moses.

Ezechiel schaut den sich offenbarenden Gott im Lichtglanz leuchtenden Feuers, in der Vision des Daniel symbolisieren Licht und Feuer Gottes Weisheit und Herrlichkeit, Johannes schaut die Augen des Herrn als Feuerflammen zum Zeichen Seiner Allwissenheit, vom Throne stürzen die Blitze, und sieben Lampen als Geleucht der sieben Gnaden und Kräfte des Geistes brennen im Angesichte des Thrones.

Täglich betet der Priester im Stufenpsalm: „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten und führen auf Deinen heiligen Berg und in Deine Gezelte" (42. Psalm 3). Die „Frucht des Lichtes aber ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Ihr waret einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn: Wandelt als Kinder des Lichtes" (Epheser 5, 8. 9). Dieser „Wandel im Lichte" bezeichnet den abbildhaften Weg, die Lichtnachfolge des guten Menschen: „Das Licht Deines Angesichtes ist gezeichnet über uns" (4. Psalm 7). Berufen zum Lichte, bedeutet das Leben im Diesseits die Anreicherung mit Licht, den Erwerb der Befähigung, Gott, das ewige Licht, dereinst zu schauen: „In Deinem Lichte schauen wir das Licht" (35. Psalm 10).

Ein verliehenes Licht, eine Lichtgabe des absoluten, göttlichen Lichtes ist der Seele gegeben hier mit dem Glauben als Vorwegnahme schon der Schau, drüben als Licht der Verklärung, das die Seele durchflutet und gleichsam die Geistesorgane zur Schau vollendet. Nun ist jeder der Seele noch haftende Makel ein Hindernis für die Lichtdurchdringung, die Seele brennt im vollkommenen Liebesfeuer, aber, wiederum bildlich gesprochen, nicht überall, nicht in ihrem ganzen Sein, es ist, als ragten noch dunkle Inseln ihrer Befleckung aus dem Lichtmeer hervor, und so kann der gewaltigen Anziehungskraft



von Licht zu Licht wie von Liebe zu Liebe noch nicht nachgegeben, die Seele kann noch nicht teilhaft werden des so überaus ersehnten und glühend begehrten Zieles, im Reinigungsorte muß sie die letzte Umwandlung in ihr vollkommenes Lichtsein duldend erwarten.

Was liegt nun näher, als „das Feuer", das dort sie durchdringt und wachsend erhellt, als „Feuer der Liebe" derart zu deuten, daß ihre Sehnsucht aus dem Verlust der Anschauung Gottes, der poena damni, den Schmerz dieser Sehnsucht, die poena sensus, erleidet als Läuterung, als reinigendes Durchgluten und Sehren an den noch dunklen Stellen, bis sie getilgt sind, hinweggeschmolzen im sich verbreiternden Brand der Sehnsucht?

Auch hier gilt die Analogie des zweiten Momentes der Sünde als Hinwendung zur Kreatur, doch in ganz anderer Weise als bei den Verdammten. Der dunkle Abdruck, den jede ungeordnete Zuwendung an die Materie der Seele einprägt, ist noch heilbar. Denn diese Zuwendung war nicht vollkommen wie im Fall der Verdammten, die Seele ist nicht erniedrigt vom Stand der Übernatur bis in den furchtbaren, natürlicherweise nicht mehr verstehbaren Abgrund der Unternatur, das Seelenlicht ist nicht gänzlich erstickt in Bosheit, verlöscht durch den Haß, die Seele trägt wohl noch an den Verunstaltungen durch den Konflikt mit der Natur, aber das überwiegende ist dennoch Licht, dessen letztes vorhandenes Fünklein, weil es übernatürliches Licht ist, die Seele mehr und größer erhellt als alle zurückgebliebenen Schlacken sie zu verdunkeln vermögen. Und wie bei den Verdammten das Unternatürliche rächend den Vollbesitz geltend macht über die Seele, so hier der lebendige übernatürliche Funke oder, wenn nur ein geringes an Dunkelheit west in der Seele, der Liebesbrand.

In der Hölle triumphiert das Materielle über die geistige Seele, die sich gänzlich diesem zu eigen gab. Im Fegefeuer triumphiert die vollkommene Liebe über die Folgen der ungeordneten Hinwendung zum Kreatürlichen, die Sünde an sich ist ja bereits durch den Akt vollkommener Liebesreue im Augenblick des Hinüberscheidens getilgt. Die Hölle ist wesenhaft Finsternis, durchstarrt von den Werken der Finsternis aus leeren Augenhöhlen der gänzlich verfinsterten Seele. Im Fegefeuer hat diese „Nacht" keinen Zutritt. Man kann bildlich, wie es manche Visionen der Mystiker schildern, von einem Leiden der Dunkelheit sprechen als sühnende Antwort auf ein Zuwenig an Liebe und lichten Werken der Liebe, oder auch aus der Strafschuld

einer getilgten Todsünde, deren Schatten noch lange die Seele dunkeln mögen. Aber die Finsternis an sich hat hier keinen Ort, auch nicht im tief eingetrübten Antlitz dessen, der aus langer und tiefer Schuld eben noch Gnade fand in letzter Sekunde, ohne Gelegenheit, zeit seines Lebens den hochgewachsenen Berg der zeitlichen Sündenstrafen abzutragen.

Im Hinblick auf diese von Gott geliebten und Gott liebenden Seelen darf man „das Feuer" des Reinigungsortes sogar jenem vorerwähnten biblischen Feuer vergleichen, das aus dem göttlichen Wohlgefallen niederstürzte auf die Altäre des Abel, des Salomo, und verzehrte die materielle Opfergabe, während auf die Verdammten das Zornesfeuer in Ewigkeit niederfährt wie über die frevelnde Rotte Core. Und sanft wie die Ampel am Abend leuchtet das milde Licht der Erbarmnis Gottes über den Armen Seelen, während die Hölle ein unaufhörliches Sodoma und Gomorrha des göttlichen Zornes darstellt. Der Dornbusch, wie er inmitten der Wüste aus seinem flammenden Schmuck den Lichtglanz Gottes erblühte, weht den Ruf, das „Nahe nicht bis hierher"! den Seelen im Reinigungsorte hernieder zur Hoffnung des ewigen Naheseins, die Blitze vom Throne Gottes hingegen löschen die Hölle zur Nacht der hoffnungslosen Gottferne für immer. Die Feuersäule der göttlichen Führung schwebt wie ein Muttergestirn tröstlich den Armen Seelen auf ihrem Läuterungswege voran, in der Hölle braust der verzehrende Feuersturm ewig wie über die Städte Hai und Jericho.

Die Väter und Theologen betrachten als neutestamentlichen Hinweis auf „das Feuer" im Reinigungsorte vornehmlich die früher genannte Paulusstelle: „Er selbst (der weiterbaute mit Holz und Heu oder Stoppeln) wird gerettet werden, jedoch so wie durch Feuer" (I Korinther 3, 15). Der Apostel spricht hier zunächst von der Erbauung der Kirche Gottes durch das Wort der Verkündigung und unterscheidet die aus den Tiefen christlicher Weisheit geschöpfte Lehre von der eitlen Rhetorik und einer oberflächlichen Unterrichtsweise ohne Lebenskraft und Bestand, das Werk also der christlichen Predigt, das sich im Feuer der göttlichen Prüfung nicht zu bewähren vermag, aber dennoch den, der sich mühte in der Lebensgemeinschaft mit Christus, nicht zugleich mit seinem nutzlosen Werk vernichtet, sondern errettet „wie durch Feuer". Auch hier steht der Auslegung im vorher gezeigten Sinn nichts entgegen, nahm doch das Florentinum ausdrücklich mit Bezug auf diese Stelle Abstand von einer dogmatischen Festlegung. Doch sei aus dem ganzen Zusammenhang gerade dieses für den Reinigungsort klassischen Wortes der Versuch einer weiteren Schau in das Geheimnis des Fegefeuers gewagt.



Der Apostel selbst zeigt uns das Bild, wenn er anschließend fortfährt: „Wißt ihr denn nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes wohnet in euch?" (Ebd. I 3, 16.) Zunächst ist wieder gedacht an die Verantwortung für das Gesamtwerk, den Bau der Kirche als eines Tempels Gottes im Großen, wie der einzelne Mensch für sich durch die Einheit des Geistes gleichfalls ein Tempel ist durch dieselbe Einwohnung dieses Heiligen Geistes: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder Tempel sind des Heiligen Geistes, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott, und daß ihr nicht seid euer eigen?" (Ebd. I 6, 19.)

Die Seele ist gleichsam der Abendmahlssaal des Gründonnerstag, die Seele ist das Abendmahlshaus, darüber der Geist Sein Brausen erhebt und als „Feuer" vom Himmel niederfährt in Gestalt der flammenden Zungen und dieses Haus mit dem Gnadensturm der göttlichen Liebe erfüllt. Die Seele ist Gottes Besitztum und dadurch heilig und Heiligtum. Die Lichtnatur Gottes säumt über die Schatten hinweg der Menschennatur, und das Ergreifenwollen der Gnade gipfelt in jenen erhabenen Worten der Liturgie: „Laß uns teilnehmen an der Gottheit dessen, der sich herabgelassen hat, anzunehmen die Menschennatur . . ." Nicht Vergottung, aber Vergöttlichung im Sinne der Anteilnahme, des Umfangenseins, der vollkommenen Besitznahme Gottes von Seinem Eigentum. Und Hingabe also, Auslieferung und Übergabe dessen, was ohnehin niemals Eigentum war, in die Durchlichtung des ewigen Lichtes: ein Knien, ein Weihen, ein Blühen aus jeder Strebung und jedem Pfeiler der Sehnsucht zum Innensten hin: dem Throne der Gottheit, dem Feueraltar des Geistes, der nicht nur ein-wohnen soll unauslöschlich, sondern durch-wohnen soll alle Gemächer der Seele, ein einziger Tempel des göttlichen Liebesfeuers.

Die Seele, die zu durchgeistigen hätte den Leib, empfängt ihres Geistes Glut aus der Flammeneinwohnung Gottes. Das Gesetz aber des Leibes widerstreitet dem Geist und der Kampf wird ausgetragen „im Feuer": Alles, was wir hienieden als Abtötung, Opfer, Askese verstehen und oftmals mißverstehen, ist nichts anderes als „Feuer" des Geistes wider das niedere „Feuer" der Leidenschaften, des Aufbegehrens der Sinne. (Man ringt dem Leib ja nur durch die tausend kleinen und größeren Werke der Selbstüberwindung Zoll um Zoll

der niederen Herrschaftsansprüche ab über den Geist, man erobert dem Geistigen Zoll um Zoll seines leuchtenden Königtums. Aber dies alles wird werthaft erst für die Ewigkeit durch den Bezug auf den göttlichen Herrschaftsanspruch über die Seele: durch die kniende Liebe zur Geistempfängnis der Liebe!) Wer hier sich dem „Feuer" verweigert, schürt sich selbst den jenseitigen Brand und muß „wie durch Feuer" jene Vergeistigung nachholen, die er hienieden zugunsten des kreatürlichen „Feuers" versäumte. Dieses ist gleichsam die Vermaterialisierung des Geistes und je nach dem Ausmaß des Gebundenseins an die Materie bindet drüben „das Feuer" auf ewig den Geist an die Materie, oder bindet auf zeitliche Dauer, beides so „widernatürlich", wie dem verblendeten Auge der Kampf hienieden gegen das sinnenhaft Materielle als „widernatürlich" erscheint.

Jesus beginnt Sein Wirken mit der Reinigung des Tempels am ersten Osterfeste in Jerusalem und beschließt es mit eben derselben Handlung: „Es steht geschrieben: Mein Haus, Haus des Gebetes wird es heißen; ihr aber habt es gemacht zu einer Räuberhöhle" (Matthäus 21, 13). Und Jesus beginnt Sein Wirken in jeder Seele mit der Reinigung durch die Taufe und konsekriert sie zu Seinem Tempel durch die Einwohnung Gottes, des Heiligen Geistes, und Sein Verweilen in der Eucharistie. Er beschließt Sein Wirken mit dem Gericht: ob die Seele heilig hielt den Tempel des Herrn und weiterbaute mit „Gold, Silber, Edelgestein" oder ob sie den Händlern und Wechslern ihrer Tugendkraft Zutritt gewährte und nun zur „Räuberhöhle" geworden ist ihrer niederen Leidenschaften und zum sakrilegischen Widertempel der widergöttlichen Einwohnung des Dämons. Oder vernachlässigt und verwahrlost an Liebe, überwuchert vom Dornengesträuch schaler Gleichgültigkeit und weitergebaut nur mit „Holz, Heu oder Stoppeln ... Eines jeden Werk, wiegestalt es sei, wird das Feuer erproben" (I Korinther 3, 12. 13).

Kann man der Kirche Leibfeindlichkeit vorwerfen und mittelalterliche Verfinsterung des Bildes vom Menschen angesichts einer Erhebung des Leibes hoch über die natürliche Ordnung hinaus als „Tempel des Heiligen Geistes"? Daß dieser Erhebung auch eine königliche Verpflichtung entspricht, leuchtet dem Unbefangenen ein. Und je kostbarer das Gut, das anvertraute, um so strenger das Sittengesetz. Je gebrechlicher das zu Bewahrende, um so größer die hütende Vorsicht. Je verheerender aber auch die Folgen einer Vernachlässigung, um so strenger die Wachsamkeit, daß nicht aus einem an sich Guten Verwüstung komme und Untergang. Wer von Leibfeindlichkeit spricht, hat nie gedacht: mit dem Geiste nämlich zum Unterschied vom Wollen des Ungeistes.



Denn es ist keineswegs so, daß Jesus, der menschgewordene Gott, nicht liebte die sanfte Rundung der Kinderwange und die leidentschweigende Lippe der Mütter. Das klare Auge des aufrechten Mannes (man denke an Jesu staunenden Freuderuf über Nathanael, den Mann ohne Falsch) und die lichte Feierlichkeit der Braut, das Lachen der Hochzeitsgesellschaft zu Kana, das fragende Forschen des Nikodemus, den Jubel des Weibes am Jakobsbrunnen, das seine Liebhaber ließ im Angesichte der Liebe. Man darf nicht glauben, daß Jesus nicht wußte um die sanfte Gebärde der Frauenhand, die Narde vergoß und mit ihren Haaren trocknete den tränenbenetzten Fuß, daß Jesus die blühende Jugend des reichen Jünglings verachtet oder blind an dem Glanz der Worte vorübergegangen wäre aus dem Munde der Martha: „Ja, Herr, ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der gekommen ist in diese Welt!" (Johannes 11, 27.)

Ist es denkbar, daß dieser Sohn nicht geachtet hätte der Schönheit der Werke des Vaters, Er, der die Felder weiß sah zur Ernte, der die Lilien pries und den Weinstock aufnahm zum schönsten Gleichnis? War dem wohl fremd ein Menschliches, der die Parabel ersann vom Schatz im Acker, vom Fischernetz, vom verlorenen Schaf, von der kostbaren Perle, vom alten Kleid und den neuen Lappen, vom neuen Wein und den alten Schläuchen, vom bittenden Freund, vom verlorenen Groschen, vom Senfkorn und Feigenbaum?

Oder kann man dem Leibfeindlichkeit nachsagen, der das Töchterlein des Jairus vom Tode erweckte und Lazarus, seinen Freund? Der heilte die Schwiegermutter des Simon, den Knecht des Hauptmanns und den Sohn des königlichen Beamten? Der Blinden wiedergab das Gesicht, Stummen das Wort und Tauben das Ohr? Der den Aussatz tilgte und mit ein paar Broten und Fischlein Tausende wunderbar sättigte?

Alle sichtbaren Wunder Jesu sind immer zugleich Geheimnis Seines unsichtbaren Wesens und Waltens: Der die Dämonen austrieb, sprach auch zum Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, vergeben sind dir deine Sünden" (Matthäus 9, 2). Und belehrte den Mann, der achtunddreißig Jahre lang krank war: „Siehe, du bist gesund geworden, sündige nicht mehr, damit nicht etwas Schlimmeres dir widerfahre" (Johannes 5, 14).

Gaben die Wunder nach außen Licht des Zeugnisses, so sind sie viel mehr noch nach innen Licht der Begnadung, darin wandeln möge der Mensch an das Ziel des vollkommenen Lichtseins auf ewig: „Sündige nicht mehr!" Und es geschahen am Leibe als Tempel des Lichtes die Zeichen um dieses Lichtes willen, zu dessen dienendem Träger der Leib erkoren, berufen, geweiht ist: „Sündige nicht mehr!" Denn aus der Befleckung der Seele wird verdunkelt der Leib und aus der Befleckung des Leibes erlischt das innene Seelenlicht. Gerade aus der hehren Konsekration des Leibes bezeichnet Paulus die „Unzucht" als Gottesraub, als sakrilegische Schändung des Tempels: „Jede Versündigung, welche der Mensch je vollbringt, bleibet außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht begeht, sündigt wider den eigenen Leib" (I Korinther 6, 18). Liegt bei jeder anderen Sünde, zum Beispiel der Trunkenheit, das Mittel derselben außerhalb des sündigenden Menschen, so wird durch die Unzucht der selbsteigene Leib entehrt und zum unmittelbaren Dienste des Lasters mißbraucht. Wenn man der Kirche die Überbetonung jenes Gebotes vorwirft, das im besonderen schützt den heiligen Tempel des Leibes, so übersieht man dabei das Eigentümliche gerade der Unzuchtsünde, die als spezifisches „Werk des Fleisches" (Galater 5, 19) die Hingabe schlechthin an die Materie darstellt, daher im besonderen den Geist vergewaltigt und auch seiner sonstigen Früchte beraubt: „Ein Feuer ist es, das bis zum Untergange zehret und alle Gewächse entwurzelt" (Job 31, 12). Doch wird gerade wieder aus diesem Zusammenhang der Wert deutlich jeder Entsagung, die der Natur Einhalt gebietet und sie fesselt unter die Lichtherrschaft des Geistes. Denn diese Fesselung bedeutet Freiheit von der Bindung durch das jenseitige Feuer, Entmaterialisierung als Vorwegnahme des materiellen Feuers, das ansonsten der Seele behalten ist im Maße ihrer Vermaterialisierung durch die Sünde.

Die Lehre vom „Feuer", wie sie ausgesprochen ist über dem Menschen als leibseelische Ganzheit, entschweigt ihren geheimnisvollen Anruf zur Läuterung, zum Aufbau des ganzen Lebens als Tempel des Geistes in Reinheit und Lauterkeit aus jenen Worten, die wohl als schönste Aussage gesprochen sind von der reinsten Lippe und aus dem liebendsten Munde: „Die Leuchte deines Leibes ist dein Auge. Wenn nun dein Auge klar ist, wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge schlecht geworden, wird dein ganzer Leib finster sein. So nun das Licht, welches in dir ist, Finsternis ist: diese Finsternis, wie groß wird sie sein?" (Matthäus 6, 22. 23.)



Und Jesus fährt fort als Bitte gleichsam und wie eine Verheißung, die alles vom „Feuer" Gesagte durchzückt mit der Reinheit der Himmel als deren Triumph: „Siehe denn zu, daß nicht das Licht, welches in dir ist, Finsternis sei. Denn wenn nun dein Leib ganz licht ist, ohne daß er irgendeinen Teil Finsternis hat, wird er ganz Licht sein und wird wie das Leuchten des Blitzes dich erhellen!" (Lukas 11, 35. 36.)

# DIE GROSSE VISION VOM FEGEFEUER DER HEILIGEN KATHARINA VON GENUA

Nur einmal, ehe ich sterbe, möchte ich sagen können, wie ich dies Feuer in mir empfinde..." Denn die Heilige war eine Brennende. Die Heilige stand in Flammengluten der Liebe. Und getaucht in das „Feuer" auch fühlbar an ihrem Leibe, erschaute sie wie „von Feuer zu Feuer" das Geheimnis der Seelen im Feuer, begriff als eine, die das Fegefeuer erlebte an sich im Diesseits, nun das Wesen der jenseitigen Läuterung.

Ihre Schrift steht bei den Theologen so sehr in Achtung, daß keine Abhandlung über das Fegefeuer sie übergeht. Zugleich ist ihre Schrift so vergessen und überhaupt fremd geblieben der Mehrheit, daß sie hier auszugsweise wiedergegeben sei mit nur jenen Erläuterungen, die unerläßlich sind, um scheinbare Widersprüche zu deuten. Nicht die Heilige selbst hat aufgezeichnet ihre Vision, sondern diese wurde nach ihren Aussagen niedergeschrieben.

*Der Schreiber:* Als diese heilige Frau noch in ihrem sterblichen Fleische von den Gluten der göttlichen Liebe nicht anders als wie im Fegefeuer brannte und gereinigt wurde von aller Makel und Unvollkommenheit, um sich beim Hinscheiden aus ihrem Leben ganz rein vor Gott, ihre süße Liebe, stellen zu können, erkannte sie durch dieses Liebesfeuer in ihrer Seele, wie es bestellt sei um die Seelen der abgeschiedenen Gläubigen, welche im Reinigungsorte den Rost und die Flecken ihrer in diesem Leben nicht ausgetilgten Sündenschulden noch abzufegen haben. Und gleichwie denn die Heilige in dem Feuer der göttlichen Liebe wie in dem Fegefeuer mit Gott, ihrer Liebe, vereinigt und mit allem zufrieden war, was Er in ihr wirkte, so verstand sie ganz den Zustand der Armen Seelen im Fegefeuer und sprach:

*Die Heilige:* Die Seelen im Fegefeuer, soviel ich wenigstens begreife, können keinen anderen Ort wählen als den, wo sie nunmehr sind, der ihnen angewiesen worden durch die gerechte göttliche Anordnung. Und sie können nicht Rücksicht nehmen auf sich selbst und sagen: Diese und diese Sünde haben wir begangen und damit diesen Ort verdient, ach, hätten wir sie doch nicht begangen, wir würden sogleich den himmlischen Freuden zufliegen! Viel weniger können diejenigen, welche später erlöst werden, Schmerz oder Traurigkeit finden dadurch, daß die andern früher erlöst wurden. Sie behalten kein Andenken an sich oder andere im Guten oder im Bösen zurück, so daß sie hiedurch eine schwerere Strafe als die festgesetzte zu leiden hätten. Sondern die Anordnung Gottes, der alles wirkt, wie es Seiner Majestät gefällt, ist ihnen so lieb und angenehm, daß sie auch nicht in den größten Peinen aufmerken könnten auf sich selbst: Sie merken einzig auf das, was die göttliche Güte wirkt, die, wie sie sehen, den Menschen zu sich führen will mit so großer Erbarmung und Milde. Sie können auch nicht das geringste von eigenem Guten oder Bösen bemerken, das ihnen widerfahren möchte: Könnten sie dies, so hätten sie nicht die reine Liebe! Auch vermögen sie solche, die ob ihrer Sünden die nämlichen Peinen erleiden müssen, nicht zu erblicken, noch viel weniger eine solche Vorstellung in ihrem Geist zu behalten: Denn dies wäre eine Unvollkommenheit, welche dort nicht sich findet, wo man nicht sündigen kann. Die Ursache des Fegefeuers, welche sie haben in sich selbst, schauen die Seelen nur einmal, wenn sie nämlich den Leib verlassen, dann nimmermehr: Denn sonst wäre ja eine Eigenheit daselbst. Weil sie daher in der Liebe sind und sie nichts zuzulassen



vermögen, was sie aus dem Geleise der Liebe brächte, so können sie gar nichts wollen oder verlangen als das, was die reine Liebe befiehlt, und sie brennen im Fegefeuer gemäß der göttlichen Anordnung, welche ihnen auf alle Weise gefällt. Dies kommt her aus der reinen Liebe, von der sie in keinem Stücke mehr abweichen können, eben weil ihnen die Fähigkeit genommen ist, ferner zu sündigen.

*Erläuterung:* Wie verhalten sich nun diese Worte der Heiligen zu dem früher Gesagten, daß nämlich die abgeschiedenen Seelen die Kenntnis empfangen des Raumes wie auch der anderen Seelen, mit denen sie sich zur Leidenden Kirche vereinigt finden? Die Heilige denkt hier wohl zunächst an ein Offenbarwerden der fremden Sünden und Fehler, das nach Lehre der Kirche erst auf den Tag des Jüngsten Gerichtes behalten ist, und daß es den Armen Seelen unmöglich sei, durch ein Urteil über die Schuld ihrer Mitgefangenen je noch zu sündigen. Darauf beziehen sich auch ihre Worte, daß jene Seelen „kein Andenken behalten an sich oder andere im Guten wie im Bösen, so daß sie hiedurch (eben durch die Sünde des Urteils oder gar des Neides) zusätzliche Strafe zu leiden hätten". Daß die Armen Seelen ihr zeitliches Wissen wie auch die Liebe zu ihren Angehörigen behalten, wurde früher gezeigt. Und Christus bestätigt dies, wenn Er im Gleichnis den Abraham zum reichen Prasser sagen läßt: „Erinnere dich, daß du dein Gutes vorwegerhalten hast..." (Lukas 16, 25). Den Armen Seelen ist also weder gelöscht die Erinnerung noch die Erkenntnis und Liebe, was ja der Glaube auch klar bedeutet „an die Gemeinschaft der Heiligen". Zudem ist bei Gott nicht die Vernichtung der Liebe, sondern deren Vollendung in jedem Sinne des Guten.

*Die Heilige:* Ich glaube, daß der Geist nirgends, ausgenommen im Himmel, so erfüllt und gestillt sei, daß es verglichen werden könnte mit dem überaus ruhigen Zustand der Seelen im Fegefeuer. Diese Ruhe gewinnt von dem Einfluß und der Mitteilung Gottes von Tag zu Tag Wachstum und nimmt desto mehr zu, je mehr der Rost der Sünde verschwindet, den das Feuer ausbrennt. Und so wird immer mehr geöffnet die Seele und bereitet zum göttlichen Einfluß: Gleichwie ein bedecktes Ding von den Sonnenstrahlen unberührt bleibt, woran nicht die Sonne schuld ist, die ja immerfort ihre Strahlen ergießt, sondern die Decke; denn wird diese hinweggenommen, so ist das Ding dem Sonnenlicht ausgesetzt und wird um so vollständiger be-

leuchtet, je mehr man die Decke hinwegnimmt. Genau so verhält es sich mit dem Roste der Sünde, welcher die Seele gleichsam bedeckt und vom Fegefeuer weggezehrt werden muß. Je vollkommener dies geschieht, desto mehr vermag die Seele das wahre Sonnenlicht, welches ist Gott, in sich aufzunehmen. Und darum erhält sie auch eine desto größere Ruhe, je mehr sich der Rost vermindert, da die Seele den göttlichen Lichtstrahlen immer geweiteter offensteht. So nimmt bei der Zunahme des einen das andere ab, bis die festgesetzte Strafzeit zu Ende geht, denn diese wird immer geringer, nicht aber die Strafe selbst.

*Erläuterung:* Das Bild vom „Feuer" ist hier nach Weise erschaut des Schriftwortes: „Ich werde ein Feuer aus deinem Herzen ausgehen lassen, das dich verzehren wird" (Ezechiel 28, 18), also entsprechend dem Sinn des früher Gesagten. Wenn die Heilige nun erwähnt, es nehme wohl die Strafzeit, nicht aber die Strafe selbst ab, so meint sie ohne weiteren Bezug auf Gradunterschiede der Strafe die Fortdauer des Verlustes der Anschauung Gottes, bis erfüllt ist das Ausmaß der Reinigung. Ihrer Intensität nach kann man aber sehr wohl die poena damni als veränderlich denken je nach dem Maße der fortschreitenden Läuterung und der Zunahme des Liebesfeuers: Die trennenden Wände werden gleichsam immer durchsichtiger. Dennoch ist die Erfüllung verwehrt bis zur letzten Abbüßung der Strafe. Die Heilige hat diese Zunahme an „göttlichem Einfluß" im Obigen auch klar ausgesprochen. Bedeutet aber das wachsende Feuer nicht zugleich wachsende Pein und Sehnsucht? Nimmt man es so, dann bedeutet die höhere Sehnsucht ob der wachsenden Nähe der Erfüllung auch größere Freude. In beiden Fällen wächst mit dem Feuer der Liebe auch deren Süße und Innigkeit, wie Gott auch den Trost reichlicher spenden wird. Aber die poena sensus, könnte man annehmen, sie sei früher beendet als die poena damni? Gibt es demnach Seelen, die nur mehr im Zustande sind der Erwartung ohne den brennenden Ferneschmerz? Manche Mystiker nehmen dies an, doch wir verbinden die poena sensus ja als hervorgehend aus der poena damni, und wie die Sünde ein doppelter, und dennoch untrennbarer Akt ist, so ist auch unteilbar die Strafe.

*Die Heilige:* Was den Willen betrifft, so nennen die Armen Seelen ihre Strafen niemals Strafen, noch halten sie diese dafür, so ruhig sind sie und so ergeben in Gottes Anordnung, die sie aus reiner Liebe



inniglich lieben und willig umfassen. Indessen erdulden sie doch so entsetzliche Qualen, daß weder die Zunge sie aussprechen noch der Verstand sie begreifen kann, außer es wird jemandem (wie ich glaube, daß es bei meiner Seele der Fall ist) durch eine besondere Gnade Gottes geoffenbart. Und dennoch vermag ich es nicht auszudrücken. Was mir aber Gott, der Herr, in Gnaden hievon gezeigt hat, habe ich nachmals nie mehr vergessen. Ich will es, soviel mir möglich ist, erklären: Jene, welchen Gott den Verstand aufzuschließen sich würdigen wird, werden es verstehen.

Der Ursprung und Grund aller Strafen ist die Sünde, entweder die Erbsünde oder die persönliche Sünde. Gott erschuf die Seele des Menschen rein und frei von aller Sündenmakel und mit einer beseligenden Sehnsucht nach Ihm, die aber die Erbsünde und noch weit mehr die persönliche Sünde sehr schwächt. Und je mehr der Mensch diesen heiligen Antrieb verliert, desto böser wird er und desto weniger teilt sich ihm Gott durch Seine Gnade mit. Und weil alles Gute, es mag sein wo es will, gut ist durch die Vereinigung mit Gott, der sich niemals der vernunftlosen Kreatur entzieht und sich ihr in dem Maße mitteilt, wie Er es will und festgesetzt hat; der vernünftigen Seele aber mehr oder weniger, je nachdem Er sie frei sieht von der Sünde, welche die Vereinigung hindert mit Ihm: so tritt deshalb in der Seele, wenn sie sich der ersten Reinheit und der ihr in der Erschaffung erteilten Unschuld wieder nähert, jener beseligende Trieb hervor und nimmt täglich mehr an Stärke zu, so wie das Feuer der Liebe sie fortreißt zu ihrem letzten Ziele mit solchem Ungestüm und solcher Heftigkeit, daß ihr jedes Hindernis in der Gottesschau eine unerträgliche Pein bedeutet. Und je klarer sie dies erkennt, um so heftiger wird sie gepeinigt.

Da nun die Seelen im Fegefeuer ohne Sündenschuld sind, so haben sie zwischen sich und Gott kein anderes Hindernis als die Sündenstrafe, die der Erfüllung ihres Seligkeitstriebes im Wege steht. Und da sie deutlich wahrnehmen, wie schädlich auch das kleinste Hindernis ist und wie sehr die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit die Erfüllung verzögern ihrer Sehnsucht, so entsteht in ihnen ein unerträgliches Feuer, nicht unähnlich dem höllischen, jedoch ohne die Schuld. Denn diese erzeugt in den Verdammten einen bösen Willen, Gott entzieht ihnen Seine Güte, und darum verbleiben sie in jenem verzweifelten und verkehrten, dem Willen Gottes durchaus entgegengesetzten Willen. Daher ist es auch sonnenklar, daß der verkehrte

und dem Willen Gottes widerstreitende Wille eine Schuld hervorbringt, und daß mit dem Fortbeharren des bösen Willens auch die Schuld fortbeharrt. Weil nun die Verworfenen bei ihrem Hinüberscheiden einen bösen Willen hatten, so wurde ihnen die Schuld nicht nachgelassen und kann ihnen auch nicht mehr nachgelassen werden, weil die Seelen nun nicht mehr die Möglichkeit haben, ihren Willen zu ändern. Die Seele wird nach der Verschiedenheit des Willens, den sie hatte bei ihrer Entwanderung aus dem Leibe, entweder im Guten oder im Bösen festgelegt, gleichwie geschrieben steht: „Wo Ich dich finde (das ist, in was für einem Willen, entweder in einem zur Sünde hingewendeten oder in einem von der Sünde abgewendeten durch wahres Mißfallen und Reue, Ich dich zur Zeit des Todes antreffe), da richte Ich dich." Und nach diesem Gericht findet keine Verzeihung mehr statt. Denn die freie Willkür ist nach dem Tode gänzlich aufgehoben, der Wille verbleibt unbeweglich in der Richtung, die er beim Lebensabschlusse hatte. Weil die Verworfenen mit gottlosem, sündhaftem Willen gestorben sind, so nimmt ihre Schuld wie auch ihre Strafe kein Ende. Sie leiden zwar keine so große Strafe, wie sie verdient hätten, jedoch eine ewige. Die Seelen aber im Fegefeuer dulden nur Strafe, weil die Schuld durch wahre Verabscheuung der Sünde und durch den Schmerz des Gemütes über die Beleidigung der göttlichen Güte noch beim Hinscheiden ausgetilgt wurde. Diese Strafe ist endlich und wird in Hinsicht auf die Zeit immer kleiner.

O allergrößtes Elend und desto mehr zu beweinen, je weniger es von der menschlichen Blindheit erwogen wird! Die Strafe der Verdammten ist der Schärfe nach nicht unendlich; denn die süßeste Güte Gottes erstreckt sich mit den Strahlen ihrer Barmherzigkeit selbst auch bis in die Hölle. Wohl verdiente der in schwerer Sünde Dahinsterbende eine nicht nur der Dauer, sondern auch der Schärfe nach unendliche Strafe. Doch setzte die göttliche Barmherzigkeit nur die Zeit unendlich, die Strafe aber der Schärfe nach endlich, obwohl Er diese auf gerechteste Weise hätte schärfer auflegen können, als Er sie aufgelegt hat. Oh, nichts ist gefahrvoller als eine aus Bosheit begangene Sünde! Denn der sie begangen hat, gelangt schwerlich zur Buße, und erfolgt diese nicht, so bleibt die Schuld unaustilgbar, solange der Wille des Menschen nicht zurückgerufen ist von der Sünde, die er begangen hat oder noch begehen möchte.

*Erläuterung:* Die Höllenstrafen erfahren niemals eine Milderung;



bestünde in der Hölle noch Hoffnung, so wäre sie damit aufgehoben. In der Parabel wird dem reichen Prasser ja selbst nur ein Tropfen Wassers, um die glühende Zunge zu kühlen, verweigert. Indessen spricht die Heilige von der Schärfe der Strafe, von ihrer Intensität also: diese kann, wie sich ja auch aus den Gradunterschieden der Höllenstrafen ergibt, nicht unendlich sein, da ein endliches Wesen nicht fähig ist einer unendlichen Strafe. Nichtsdestoweniger bleibt diese Strafe extensiv, insofern sie ewig dauert, unendlich, wie die Beleidigung des unendlichen Gottes auch eine unendliche Sünde bedeutet.

*Die Heilige:* Hingegen ist der Wille der Armen Seelen im Fegefeuer vollkommen gleichförmig dem göttlichen Willen. Deshalb teilt ihnen Gott Seine Güte mit und sie sind in Hinsicht auf den Willen ruhig und von allen ihren Sünden der Schuld nach frei, da sie zu jener Reinheit gelangt sind, in der sie von Gott erschaffen waren. Und weil sie aus diesem Leben gewandert sind mit schmerzlicher Verabscheuung und aufrichtiger Beichte ihrer begangenen Sünden und mit dem Vorsatz, diese in Zukunft nicht mehr zu begehen, so hat ihnen Gott die Schuld alsogleich nachgelassen und es ist nichts anderes übrig als der Rost, der durch die Fegefeuerflammen ausgebrannt werden muß. Frei von der Schuld, und dem Willen nach vereinigt mit Gott, schauen sie daher Gott, soweit Er sich ihnen zu schauen gibt, und erkennen klar, welch großes Gut die Anschauung und der Genuß Gottes bedeutet. Überdies sind diese Seelen wegen der Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen Willen überaus fähig, mit Gott vereinigt zu werden. Und der von Gott ihnen eingepflanzte natürliche Trieb treibt sie mit solcher Gewalt zu Ihm, daß ich keine Weise, kein Gleichnis, kein Beispiel finden kann, um es deutlich genug zu erklären, wie es mein Geist wirklich vernimmt und erkennt.

*Erläuterung:* Insbesondere mit diesem Abschnitt treten wir ein in jene positive Schau vom Reinigungsorte, die eigentlich erstmals in Katharina die weithin vernehmliche Stimme fand, wenn auch Sankt Bernardin von Siena gleichfalls die Freuden der Armen Seelen hervorhob: dieser aus der Schau seines liebenden Wissens, jene aus der Schau ihrer mystischen Liebeserfahrung.

Die Heilige, nachdem sie den Frieden wie auch die Freude der Armen Seelen aus ihrer gänzlichen Willenseinung mit dem göttlichen

Willen dargelegt hat, beschreibt sodann am Beispiel des natürlichen Hungers die nimmer zu stillende Sehnsucht, den Liebeshunger der Armen Seelen nach dem heiligsten Brote, das ist Jesus Christus, als nach der immerwährenden Anschauung Gottes, und fährt dann mit dem Beweis der Notwendigkeit des Fegefeuers fort:

*Die Heilige:* Die vom Leibe geschiedene Seele sieht, daß ihr der ursprüngliche Stand der Unschuld, worin sie erschaffen worden, fehlt, hingegen ihr etwas anhaftet, das ihrer Vereinigung mit Gott im Wege steht und nur durch das Fegefeuer entfernt werden kann, sie stürzt sich daher gleich und gerne dorthin. Würde sie sich aber außer diesem Orte, welcher zur Behebung ihres Hindernisses insbesondere bestimmt ist, aufhalten, so würde sie hier weit peinvollere Qualen leiden als dort, da sie erkennt, daß wegen eines solchen Hindernisses ihre Vereinigung mit Gott, ihrem Ziele nicht möglich ist. Ja, die Pein des Fegefeuers, so ähnlich sie auch der Pein der Hölle sein mag, ist doch ohne Vergleich weit geringer und leichter als jene, die die zu reinigende Seele leiden müßte, wenn sie sich außerhalb des Fegefeuers befände. Ferner bemerke ich, daß das himmlische Paradies, insoferne es Gott betrifft, deswegen ohne Tore und für jeden, der eingehen will, zugänglich ist, weil Gott unendlich barmherzig ist und uns mit offenen Armen erwartet, um uns aufzunehmen in Seine Herrlichkeit. Allein die göttliche Wesenheit ist, wie ich sehe, von so großer Reinheit, ja von so unbegreiflichem Lichte, daß eine mit der geringsten Makel befleckte Seele sich lieber in tausend Höllen stürzen, als so vor der göttlichen Majestät erscheinen würde. Da sie also einsieht, daß das Fegefeuer zur Austilgung einer solchen Makel bestimmt ist, so wirft sie sich freiwillig darein und erkennt es als einen Beweis der höchsten Barmherzigkeit Gottes, durch dieses Mittel ihr Hindernis wegräumen zu können.

*Erläuterung:* Wieder veranschaulicht das Gesagte das schöne Getröstetsein jener Seelen, die, ihres Heiles gewiß, von Sehnsucht entflammt sind, das letzte trennende Hindernis abzuleiden. Die Heilige fügt anschließend bei, das Leid der Seelen bestehe vornehmlich in jener Erkenntnis des selbstverschuldeten Hindernisses, das sie der ersehnten Gottnähe, wenn auch befristet, beraubt. Im folgenden spricht sie über die Wirkung des die Seele mehr und mehr entflammenden Liebesfeuers:



*Die Heilige:* Ich sehe zwischen Gott und der Seele eine so große Übereinstimmung, daß diese, geschmückt mit jener Reinheit, die sie bei ihrer Erschaffung erhalten hat, von Gott mit so brennender Liebe entflammt und zu Ihm so heftig hingerissen wird, daß sie hiedurch, obwohl unsterblich, dennoch zu Nichts werden könnte. Er gestaltet sie auch so sehr in sich um, daß sie nichts anderes und nicht sich, sondern einzig Gott anschaut, welcher nicht nachläßt, sie zu entzünden und anzuziehen, bis Er sie zu jener Reinheit, in der sie erschaffen worden, und zu dem Wesen, aus dem sie hervorgegangen, zurückbringt. Die Seele merkt es innerlich, daß sie Gott mit einem so heftigen Liebesfeuer zieht, und bald zerschmilzt sie ganz vor der so stark flammenden und sie so reichlich durchströmenden Liebe ihres süßesten Herrn und Gottes. Aber indem sie, erleuchtet vom göttlichen Lichte, bemerkt, daß Gott sie unaufhörlich anzieht und unablässig zu ihrer allseitigen Vollkommenheit mit aller Sorgfalt und Vorsicht hinführt, und zwar nur aus reiner Liebe; daß hingegen sie als sündhaft nicht folgen könne jenem Ziehen Gottes und jenem einigenden Blicke der Gnade, den Gott auf sie richtet; indem sie überdies einsieht, wieviel daran liege, noch zurückgehalten zu werden von der Anschauung des göttlichen Lichtes, wozu noch der Trieb und die Sehnsucht kommen, befreit zu sein von dem Hindernis, um von dem einigenden Blicke der Gnade vollkommen angezogen zu werden; dies alles zusammengesehen, sage ich, ist die Ursache der Pein, welche die Seelen im Fegefeuer erleiden. Jedoch wird diese Pein, so überaus schmerzlich sie auch in Wahrheit ist, von ihnen nicht so viel geachtet als das Hindernis, das sie in sich finden wider den Willen Gottes, welcher, wie sie klar sehen, von höchster und reinster Liebe gegen sie entflammt ist. Diese Liebe und dieser einigende Blick Gottes zieht ohne Unterlaß die Seele stark an, gleichsam als läge Ihm einzig dieses ob, und es würde die Seele, welche dies wahrnimmt, sich wegen der heftigen wechselseitigen Liebe zwischen ihr und Gott sogleich, wenn es anderes, noch peinvolleres Feuer als das ihrige gäbe, in dasselbe stürzen, um nur schneller ihres Hindernisses ledig zu werden. Ferner sehe ich aus dieser göttlichen Liebe einige flammende Strahlen in die Seele eingehen, welche so heftig sind und so durchdringend, daß sie nicht nur den Leib, sondern, wenn es möglich wäre, auch die Seele zu Nichts machen würden. Diese Strahlen haben eine doppelte Wirkung: sie reinigen und sie vernichten. Je mehr die Seele gereinigt wird, um so mehr wird sie, zwar nicht in Gott, sondern in sich selbst vernichtet.

*Erläuterung:* Die Heilige schildert alsdann am Bilde des im Feuer geläuterten Goldes die Wirkung jener flammenden Strahlen und wie die Seele im Fegefeuer eine so große Reinheit erlange, daß sie, müßte sie dort nach vollzogener Reinigung dennoch verbleiben, sie keinerlei Qual mehr empfände. Und wieder betont dann die Heilige das tiefe Gestilltsein der Armen Seelen aus ihrer gänzlichen Willenseinung mit Gott:

*Die Heilige:* Wird zum Beispiel von jenen, die noch in der Welt leben, für sie Almosen gespendet um ihre Strafzeit zu verkürzen, so treibt sie kein Verlangen und keine Neigung, dasselbe zu sehen oder zu betrachten, außer unter der gerechtesten Waage des göttlichen Willens. Denn sie überlassen alles der Anordnung Gottes, der dasselbe als Lösegeld genehmigt, so, wie es Seiner unermeßlichen Güte gefällt. Wenn sie außer dem göttlichen Willen den Anblick eines solchen Almosens genießen könnten, so wäre es eine gewisse Eigenheit, die ihnen die Anschauung des göttlichen Willens entziehen und neue Pein bewirken würde. Daher bleiben sie bei allem, was ihnen von Gott zugeschickt wird, sowohl beim Erfreulichen und Ergötzlichen als auch beim Traurigen und Leidvollen unbeweglich und haben keine persönlichen Neigungen mehr: So sehr sind sie in den Willen Gottes umgestaltet, in dessen heiligster Anordnung sie gänzlich ruhen. Würde auch eine Seele, die noch nicht vollkommen gereinigt ist, vor Gott erscheinen, so würde sie die größte Schmach erleiden und eine Pein, die schwerer wäre als zehn Fegefeuer, weil sie jene reine Güte und überaus strenge Gerechtigkeit nicht ertragen könnte und es für Gott und für die Seele nicht angemessen erscheint, zu sehen, daß der göttlichen Gerechtigkeit noch nicht Genüge geleistet sei. Würde daher zu ihrer vollkommenen Aussöhnung nur mehr ein einziger Augenblick fehlen, die Seele würde über die Maßen gequält und sich zur Tilgung eines solchen Rostfleckens lieber in tausend Höllen stürzen, als sich vor das Angesicht der göttlichen Majestät zu stellen.

*Der Schreiber:* Die heilige Katharina, welche das bisher Angeführte durch göttliche Erleuchtung erkannte, sprach ferner: „Ich möchte mit so starker Stimme schreien, daß ich alle Menschen in der ganzen Welt in Schrecken setzte, und möchte ihnen folgende Worte zurufen: Oh, ihr Armseligen! Warum lasset ihr euch so von der Welt fesseln? Ach! Warum denkt ihr nicht an jene äußerste Not, die in der Todesstunde



über euch kommen wird? Warum sehet ihr euch nicht beizeiten vor? Ihr hoffet auf die Barmherzigkeit Gottes und erhebet sie über alles und nennet sie unendlich! Aber ihr erwäget nicht, daß die so große Güte euch zum Gerichte sein wird, wenn ihr den Willen eines so großen und so guten Herrn übertreten habt. Diese Seine Güte sollte euch antreiben, Seinen Willen zu vollziehen, und nicht die Vermessenheit geben, Böses zu tun. Denn gewiß wird auch die Gerechtigkeit niemals fehlen und auch ihr muß vollkommen Genugtuung geleistet werden. Denket nicht, ihr dürfet nur beichten und vollkommene Ablässe gewinnen und so gereinigt von allen Sündenflecken in den Himmel wandern! Merket euch, die Reue und Beichte, welche zu solchen Ablässen notwendig ist, hat so viel Schwierigkeit, daß, wenn euch dieses klar wäre, ihr zittern und lieber glauben würdet, daß ihr die Ablässe nicht gewinnet als daß ihr sie gewonnen habt!"

*Die Heilige:* Die Seelen im Fegefeuer haben, wie ich sehe, Anschauung und Kenntnis von zwei Einwirkungen, die sie in sich selbst erfahren. Die erste Einwirkung ist, daß sie ihre Peinen gerne erleiden und sie für eine große Barmherzigkeit Gottes halten, indem sie die unbegreifliche Majestät Gottes betrachten und erwägen, was sie gegen dieselbe verübt und dafür zu leiden verdient haben. Denn würde Gottes Güte die Gerechtigkeit nicht mit der Barmherzigkeit mildern durch die Genugtuung des kostbaren Blutes Unseres Herrn Jesus Christus, so würde eine einzige Todsünde tausend Höllen verdienen. Daher leiden die armen Seelen ihre Peinen so gerne, daß sie davon auch nicht den geringsten Abzug verlangen, da sie erkennen, wie gerecht und wie angemessen diese Strafen ihnen zugeteilt sind, so daß sie sich dem Willen nach über Gott ebensowenig beklagen, als wenn sie zu den Freuden des ewigen Lebens zugelassen worden wären. Die andere Einwirkung ist eine Freude, die sie genießen, indem sie beobachten, daß die Einwirkung Gottes mit größter Liebe und Erbarmen gegen sie verbunden ist. Diese zwei Anschauungen drückt Gott den Seelen in einem einzigen Augenblick ein. Und weil sie im Stande der Gnade sich befinden, so sehen und erkennen sie dieselben nach ihrer Fähigkeit, wie sie sind. Diese Erkenntnis verursacht ihnen eine große Freude, die sich niemals in ihnen vermindert, sondern im Gegenteil desto mehr vergrößert, je mehr sie sich Gott nähern. Jedoch haben sie jene Anschauungen nicht in sich oder durch sich selbst, sondern in Gott. Daher werten sie diese auch ohne Vergleich höher als die Peinen,

die sie erdulden: weil nämlich die geringste Anschauung, die man von Gott haben kann, jede nur denkbare Pein und Freude übertrifft. Dennoch benimmt sie ihnen auch nicht ein Fünklein ihrer sonstigen Pein oder Freude.

*Erläuterung:* Die eigentlichen Ausführungen der Heiligen über das Fegefeuer sind hiemit abgeschlossen. Im folgenden gewährt sie noch Einblick in ihr persönliches Lieben und Leiden, das sie erfährt wie in einem irdischen Fegefeuer ihrer persönlichen Läuterung. Zum besseren Verständnis sei deshalb vorher kurz über ihr Leben berichtet. Geboren um das Jahr 1447 aus dem altadeligen Geschlechte der Fiesko und sehr sorgfältig erzogen, erlangte sie zwölfjährig eine besondere Gebetsgnade und wollte im folgenden Jahre in den Orden der Augustinerinnen eintreten, wurde aber von ihren Eltern zur Ehe bestimmt, die ihr infolge der Leichtfertigkeit und Verschwendungssucht ihres Gatten schweres inneres und äußeres Leid brachte. Damals versuchte Katharina, sich durch ein mehr weltliches Leben ihrem Gatten anzupassen, empfing aber im Mai 1474, als sie eben beichten wollte, eine so jähe Erleuchtung, daß sie alsbald zu ihrem gottinnigen Leben zurückkehrte und in heroischen Werken dienender Nächstenliebe und heiligen Bußeifers ein solches Maß der Gotteinung erlangte, daß das Feuer der göttlichen Liebe auch ihren Leib ergriff und in Glut versetzte. Sie übte einen hinreißenden Einfluß auf ihre Umgebung aus und starb nach ungewöhnlichen Leiden am Feste der Kreuzerhebung des Jahres 1510. Häufig ward sie ob ihrer Liebesglut „die Seraphische" genannt und empfing oftmals Verzückungen, himmlische Erleuchtungen, Erscheinungen und Gespräche, wie denn auch die Vision vom Fegefeuer als ein Abglanz gelten mag der erschauten Wirklichkeit.

*Die Heilige:* Diese Art, auf welche ich die Seelen im Fegefeuer ausgesühnt werden sehe, fühle ich besonders seit zwei Jahren in meiner Seele, und zwar von Tag zu Tag ausdrücklicher. Ich sehe meine Seele im Leibe sich aufhalten wie in einem Fegefeuer, jedoch so, daß der Leib es aushalten kann ohne zu sterben, bis er endlich bei allmählich anwachsender Pein entkräftet wird und stirbt. Von meinem Geiste merke ich, daß er entfremdet ist allen weltlichen Dingen, ja selbst auch jenen geistlichen Dingen, die ihn nähren und vergnügen könnten, zum Beispiel Freude, Ergötzung und Trost. Auch empfinde ich, daß er nicht imstande ist, mit dem Willen, Verstand oder Gedächtnis etwas



Zeitliches oder Geistiges zu verkosten, so daß ich eigentlich nicht sagen könnte, ob mich dieses Ding mehr freue als jenes. Mein Geist ist so sehr zusammengepreßt, daß alles, woraus das körperliche und geistliche Leben einst Trost und Erholung geschöpft hatte, ihm allmählich entzogen worden ist, und daß er jetzt erkennt, dasselbe sei nichts anderes gewesen als etwas, wovon er genährt und erquickt werden konnte. Aber nachdem er zur Kenntnis dieser Dinge gelangt ist, sind sie ihm nun so sehr zum Haß und Abscheu, daß er sie mit ewiger Verbannung bestraft. Das kommt aber davon, weil der Geist inwendig so stark angetrieben wird, alles auszurotten, was die Vollkommenheit hindert, daß er sich zur Ausführung seines Vorhabens alles andere, nur nicht in die Hölle stürzen ließe. Darum verabschiedet und entblößt er sich von allen jenen Dingen, welche den niederen Menschen erquicken, und hält diesen selbst so in der Enge, daß er auch das kleinste Splitterchen der Unvollkommenheit wahrnimmt und verabscheut. Der äußere Mensch ist dann ohne Hilfe und Trost so sehr in der Enge und Presse, daß er auf Erden nichts findet, was ihn menschlicherweise erquicken könnte. Denn er hat keinen anderen Trost als Gott, der alles dies zur Genugtuung Seiner Gerechtigkeit mit ungemeiner Liebe und Barmherzigkeit fügt. Diese Anschauung bringt ihm große Ruhe und Freude. Doch wird hiedurch die Pein und Drangsal gar nicht geringer, ja es könnte ihm vielmehr nichts eine größere Betrübnis verursachen, als wenn von dieser göttlichen Anordnung abgewichen würde. Er geht daher aus diesem Kerker seines Leibes nicht heraus und will nicht herausgehen, bis Gott der Herr alle nötige Vorsicht getroffen hat.

Es ist dies mein Trost und meine Freude, daß Gott genuggetan werde, und es könnte mich keine schwerere Strafe treffen, als wenn ich der Anordnung Gottes entfliehen sollte, welche ich so gerecht und mit so großer Barmherzigkeit gemildert erblicke. Alles, was ich gesagt habe, sehe ich und greife ich. Aber ich habe keine passenden Worte, um es nach meinem Wunsche zu erklären. Was ich aber vorgebracht habe, das geht auf geistige Weise in mir vor, ich fühle es, und deshalb habe ich es vorgebracht.

Denn das Gefängnis, in dem ich mich sehe, ist die Welt. Die Fessel der Leib. Der Geist, von Gott erleuchtet, sieht nun ein, wie bitter es ist, durch irgendein Hindernis von der Erreichung seines Zieles länger zurückgehalten zu werden. Daher drängt ihn, da er sehr fein ist, ein gewisser starker Schmerz. Ferner hat er aus Gottes Freigebigkeit diese

Würde empfangen, daß er nicht nur Gott ähnlich, sondern auch durch Teilnahme an Seiner Güte eins mit Ihm wird. Und gleichwie unmöglich auf Gott eine Pein fallen kann, ebenso auch nicht auf einen mit Ihm verbundenen Geist. Denn je näher dieser mit Ihm verbunden wird, desto mehr erfaßt er, was sein eigen ist. Die Seele duldet also bei ihrer Zurückgehaltenheit eine unerträgliche Trübsal. Denn diese Trübsal und Verzögerung entziehen sie den Eigenheiten, welche sie von Natur hat und welche Gott ihr durch die Gnade gezeigt hat. Weil sie aber deren fähig ist, so leidet sie, solange sie derselben beraubt wird, so großen Schmerz, wie es der Größe ihrer Schätzung Gottes selbst entspricht. Sie schätzt aber Gott um so höher, je klarer sie Ihn erkennt. Und sie erkennt ihn um so klarer, je reiner sie von Sünden ist. Und dann ist ihre Pein entsetzlich. Doch wenn das Hindernis hinweggeräumt und sie ganz in Gott gesammelt ist, erkennt sie Ihn vollkommen. Gleichwie derjenige, der lieber sterben als Gott beleidigen will, den Tod und die Schmerzen freilich empfindet, aber durch Gottes Erleuchtung den Eifer bekommt, daß er die göttliche Ehre höher achtet als den leiblichen Tod: ebenso zieht die Seele den Willen und die Anordnung Gottes, deren sie sich bewußt ist, allen möglichen innerlichen und äußerlichen, auch noch so heftigen Qualen vor. Und dies darum, weil Gott, welcher der Urheber ist dieser Wirkung, alles übertrifft, was die Seele empfinden kann, so zwar, daß, wie wenig Gott auch die Seele mit sich beschäftigen mag, Er sie dadurch dennoch so aufmerksam macht auf Seine göttliche Majestät, daß sie alles andere ganz für nichts achtet. Deswegen wird sie aller Eigenheit entblößt. Sie sieht in sich selbst nicht mehr Schaden oder Strafe, noch ist davon bei ihr eine Rede oder Erkenntnis, sondern das Ganze erkennt sie, wie oben deutlich erklärt wurde, nur in jenem Augenblick, wo sie das Leben mit dem Tode vertauscht.

Zum Beschlusse endlich lasset uns wissen, daß Gott, der Allerhöchste und Beste, alles wegnimmt und vernichtet, was des Menschen ist, und ihn im Fegefeuer gänzlich reinigt.



## BIS DER LETZTE HELLER BEZAHLT IST

Hier schweigen alle die lieblichen Gleichnisse vom wundersamen Tau der Begnadung aus den Himmeln der Barmherzigkeit Gottes und nimmer ergeht es der Seele wie jenem Knechte, dem der König die Zahlung der Schuldsumme von zehntausend Talenten erließ.

Und es schweigt auch das Wort, das gesprochen ward über die schöne Stunde im Leben der Maria Magdalena. Denn sie, die nicht aufhören konnte, zu küssen unter Tränen die Füße Jesu, entlockte damit dem Herrn zugleich das Geschenk einer so blühenden Aussage über die Weise, verschwenderisch wie ihr Tun, des göttlichen Schulderlasses: „Zwei Schuldner hatte ein Gläubiger, der eine schuldete fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Weil sie aber beide nichts hatten, um zurückzuzahlen, schenkte er es beiden. Welcher nun hat ihn mehr lieb?" (Lukas 7, 41. 42.)

Diese erschütternde Frage! Über den Nachlaß der Schuld, als wäre dies selbstverständlich, wird gar nicht weiter gesprochen. Nur das Eigentliche, und wieder tut sich bezaubernd dies göttliche Herz in Seinen Geheimnissen auf, nur dies Einzige, und dies müßte den Menschen treffen und süß verwunden und gänzlich besiegen: daß Gott gleichsam angestrengt lauscht und bebend erwartet und wie die Liebkosung der Magdalena von der begnadeten Seele erhofft: ob sie Ihn liebt, mehr liebt als bisher, mehr auch als jener, dem weniger geschenkt worden ist?

Aber nun schweigt auch dies Wort, und wenn in Ewigkeit nimmer die göttliche Liebe zu schweigen vermag: dem Schuldner, der im Angesicht nun der Gerechtigkeit nichts hat, um zurückzuzahlen, wird nichts mehr geschenkt. Die leise verschwebende Sohle des Richters ist nicht erreichbar den Tränen und Sein liebebegehrendes Herz harret nicht länger der oft nur flüchtig gewährten Stillung.

Nun hebt an das Geheimnis des Gläubigers, der jede Schuld eintreibt. Nun hebt an das geheimnisvolle Gefangensein im Schuldturm, und wenn dieser auch aus Gnaden erbaut ist: „Wahrhaftig, Ich sage dir: nicht wirst du von dort herauskommen, bis der letzte Heller bezahlt ist" (Matthäus 5, 26).

Daß es je nach dem Ausmaß der Schuld Gradunterschiede geben muß hinsichtlich des Ausmaßes der Strafe, ihrer Intensität wie ihrer zeitlichen Dauer nach, leuchtet ein. Wenn die Theologen übereinstimmend die Leiden des Fegefeuers als unglaublich groß und weit überbietend die Leiden in dieser Welt bezeichnen, so ist hier die Natur dieser Strafe mit zu erwägen, die nicht mehr Heilmittel, nicht mehr freiwilliges Bußwerk, sondern ein bloßes Bußleiden darstellt zur Sühne der Gerechtigkeit Gottes.

Aber das Leiden brennt hervor aus der Liebe und die läuternde Flamme bindet das Ungestillte zum unstillbaren Herzen der Liebe, das alle Stillung in sich beschließt. Die Vision der heiligen Katharina von Genua hat das Bild dieses Liebesleidens wunderbar aufgetan.

Wie aber ist zu verstehen, daß viele Theologen und auch die Stimme der Mystik selbst das geringste Leiden im Fegefeuer als weitaus schmerzlicher betrachten denn das größte Leiden auf dieser Welt?

Augustinus: „Jenes Feuer des Reinigungsortes wird härter sein als was immer ein Mensch zu leiden, zu sehen oder sich vorzustellen vermag!"

Thomas: „Es gibt zwei Arten von Peinen im Fegefeuer. Die eine,



die der zeitweiligen Entbehrung der Anschauung Gottes, die andere die der Sinne oder des Feuers. Und die kleinste dieser zwei Arten von Peinen ist größer als die größte Pein in diesem Leben."

Bernardin von Siena: „Unser irdisches Feuer ist im Vergleich zu den Qualen des Fegefeuers nur ein gemaltes."

Magdalena von Pazzis: „Alle Peinen der Märtyrer sind im Vergleich zu den Qualen des Fegefeuers wie ein anmutiger Garten."

Maria Lataste: „Das Feuer des Reinigungsortes verursacht der Seele ein größeres Leiden als je eines Menschen Leiden, wenn auf ihn allein alle Martern, alle Krankheiten, alle Leiden der Erde gelegt würden."

Gegenüber all diesen Aussagen ist zu bedenken, daß für das Jenseits ganz andere und das menschliche Begriffsvermögen weit übersteigende Maßstäbe gelten und sich die Sprache einfach diesem Unaussagbaren irgendwie anzupassen versucht, daß aber nicht wörtlich zu fassen ist, was lediglich als ein Bild die Größe des Liebesleidens der Armen Seelen veranschaulichen will. Mit Bonaventura nimmt die Theologie auch vielfach den weitaus milderen Maßstab an und weist auf die ebenso unser Begreifenkönnen weit übersteigenden Freuden der Armen Seelen, ihre Gewißheit des Heiles, ihre Liebe, ihre Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen: Wiederum gibt uns die Vision der heiligen Katharina auch hierin Verstehen und eine gewisse Beruhigung. Denn das Fegefeuer darf nicht derart vermenschlicht betrachtet werden, daß es daraus das Gepräge erhält des Schreckhaften. So gibt auch das kirchliche Totenoffizium nicht nur den Leiden der Armen Seelen, sondern auch ihrer freudigen Hoffnung Ausdruck in den herrlichen Psalmen der Sehnsucht, der großen Erwartung, gekrönt vom jubelnden Hymnus, dem Lobpreis Mariens: Magnificat anima mea Dominum!

Auch bezüglich der Dauer der Fegfeuerstrafen darf man nicht wörtlich nach unsern irdischen Zeitbegriffen rechnen: Vor Gott sind „tausend Jahre wie der gestrige Tag" (Psalm 89. 4). An sich reicht das Fegefeuer nicht über den Jüngsten Tag hinaus, denn dort gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: „Die Bösen werden eingehen in die ewige Qual, die Gerechten in das ewige Leben" (Matthäus 25, 46). Über die Zeitdauer der Strafen bei den einzelnen Seelen läßt sich mit Gewißheit nur sagen, daß diese dem jeweiligen Maße der Strafschuld entspricht. Auch hiezu geben uns die Privatoffenbarungen die verschiedensten Bilder, je nach der Absicht Gottes mehr die strenge oder die mildere Auffassung betonend. Manche geistliche Schriftsteller

haben die Ansicht vertreten, länger als zehn, andere sogar als nur zwei Jahre verweile keine Seele im Reinigungsort. Dem widerspricht allein schon die Praxis der Kirche, die sogenannte „ewige Stiftungen" zuläßt, das heißt Seelenmessen für immerwährende Zeiten, so daß also eine ungemein lange Dauer der Fegfeuerstrafen angenommen erscheint. Anna Katharina Emmerich sieht die Kreuziger unseres Herrn Jesus nicht verdammt, sondern bis zum Jüngsten Tage in das Fegefeuer begnadigt. Andere Mystiker sprechen von Jahrhunderten Strafzeit. Andererseits berichten Verstorbene, die wenige Stunden nach ihrem Tode erscheinen durften, sie wähnten sich bereits Ewigkeiten oder viele hundert Jahre im Reinigungsort: Was bedeutet im Zeitlosen Zeit? Die Mystiker sehen Seelen lange im Fegefeuer leiden, die auf Erden als heilig galten, und andere wiederum im Zeichen des rechten Schächers blitzschnell erlöst werden.

Die Karmelitin Maria Anna Lindmayr, die viel mit den Armen Seelen verkehren durfte und zu deren Befreiung ihr ganzes Leben in Bußwerken aller Art Gott zum Opfer brachte, äußert sich über die Dauer des Aufenthaltes: „Gar hart können jene zur Erlösung kommen, die hart gewesen sind gegen den Nächsten. Denn was hart ist, geht hart her." Ihr erschien eine zu Lebenszeiten für sehr fromm gehaltene Seele nach fünfzehn Jahren Aufenthaltes im Fegefeuer und sagte: „Man kommt nicht so geschwind in den Himmel und es ist eine ganz besondere Strafe, wenn die Leute jemanden gleich für heilig halten, weil dann nicht sorglich für diese Seele gebetet wird."

Die große heilige Theresia hinwieder erzählt in ihrem Buch über Klostergründungen, wie ein sehr weltlich gesinnter Edelmann, der ohne die Sakramente und kirchlichen Beistand verschied, bereits nach wenigen Monaten aus dem Reinigungsorte erlöst wurde:

„Am Allerseelentage schenkte Don Bernardino de Mendoza mir ein Haus und einen Garten zu Valladolid, damit ich daselbst ein Kloster zu Ehren der allerseligsten Jungfrau gründen möchte. Zwei Monate darauf wurde der gute Herr plötzlich von einem Schlagflusse befallen und verlor die Sprache und starb, ohne vorher beichten zu können. Ich war damals weit von Valladolid entfernt. Gleichwohl ließ mich der Herr doch den Tod unseres großen Wohltäters erkennen und teilte mir auch mit, daß derselbe zwar gerettet sei, aber so lange noch im Fegefeuer büßen müsse, bis die erste heilige Messe in unserem neuen Hause zu Valladolid gelesen sei. Diese Mitteilung betrübte mich sehr, und wie dringend ich auch gewünscht hätte, vor Vollendung des



Klosterbaues in Valladolid erst noch den Bau des neuen Klosters in Toledo beginnen zu können, eilte ich doch sofort nach Valladolid, um den dort begonnenen Bau so viel wie möglich zu beschleunigen. Während ich dann eines Tages in der Kirche zu Medina del Campo betete, erschien mir der Herr und drängte mich, das Kloster zu Valladolid doch bald zu eröffnen, da die Seele Mendozas gar schreckliche Peinen leide. Ich begab mich darauf sofort wieder nach Valladolid, um die Arbeiter zu größerem Eifer und Fleiße anzutreiben. Da ich aber einsah, daß auch bei aller Anstrengung der Arbeiter noch immerhin einige Wochen vergehen würden, bis die neue Kirche soweit hergestellt sei, daß in derselben Gottesdienst abgehalten werden könne, so bat ich den Bischof um die Erlaubnis, bis zur Vollendung der Kirche eine provisorische Kapelle zum Gebrauche für die Schwestern einrichten zu dürfen, was mir auch sofort gestattet wurde. In größter Eile wurde daraufhin die Kapelle fertiggestellt und alsbald das heilige Meßopfer dargebracht, währenddessen ich in dem Augenblick, wo ich zum Altare hintrat um die heilige Kommunion zu empfangen, zu meiner größten Freude die Seele unseres Wohltäters erblickte, der mit gefalteten Händen und hellstrahlendem Antlitz mir dankte und zum Himmel einging."

Von ihrer Schwester Maria berichtet die Heilige, sie habe bis zum Tode ihres Gatten kein besonders frommes Leben geführt, dann aber auf ihren Rat geachtet, öfters die Sakramente zu empfangen und stets auf den Tod gefaßt zu sein: „Nachdem sie noch fünf bis sechs Jahre in großer Reinheit des Gewissens gelebt hatte, starb sie ohne Zeugen und ohne Beichte. Glücklicherweise hatte sie, wie sie es gewohnt war, vor einer Woche gebeichtet. Sie blieb nur kurze Zeit im Fegefeuer. Keine acht Tage nach ihrem Tode erschien mir der göttliche Meister beim Empfang der heiligen Kommunion und ließ mich gnädig schauen, wie sie mit Ihm in das Reich der Glorie emporschwebte."

Wie sehr bei der Bemessung der Fegfeuerstrafe jene erschütternde Frage Jesu im Gleichnis von den zwei Schuldnern nach der größeren Liebe, wie sehr also der Liebesanspruch des göttlichen Herzens und die Liebesantwort der Seele mit ins Gewicht fällt, erläutert die Schauung der heiligen Marguerita Maria Alacoque. An einem Neujahrstage betete sie für drei verstorbene Freundinnen, zwei hatten im Kloster, die dritte in der Welt gelebt. „Welche soll Ich dir zum Neujahrsgeschenk befreien?" fragte sie unser Herr Jesus. Sie bat Ihn, selbst die Wahl zu treffen. Da befreite Jesus die Seele der Weltperson und er-

klärte, daß es Ihn weniger schmerze, die Seelen von Ordensleuten leiden zu sehen, weil Er ihnen zeit ihres Lebens mehr Mittel gegeben habe, sich durch die Beobachtung ihrer Regeln zu heiligen.

Dieselbe Heilige erzählt: „Einmal als ich am Fronleichnamsfeste vor dem Allerheiligsten weilte, erschien mir plötzlich eine Arme Seele. Sie strömte eine Glut aus, daß es mir war, als brenne ich mit ihr. Aus ihrem erbarmungswürdigen Zustand erkannte ich, daß sie sich im Fegefeuer befand, und ich mußte darüber sehr weinen. Ich erfuhr nun, daß es die Seele eines Benediktinerpaters sei, bei dem ich einmal gebeichtet hatte. Damals hatte er mir, wie er sagte, befohlen, die heilige Kommunion zu empfangen und zum Lohne dafür habe ihm Gott erlaubt, sich um Erleichterung in seinen Peinen an mich zu wenden. Er bat mich, alles, was ich drei Monate hindurch tun oder leiden würde, für ihn aufzuopfern. Das versprach ich ihm auch, nachdem ich von meiner Oberin die Erlaubnis dazu erhalten hatte. Dann sagte er mir, an seinen großen Leiden sei vor allem schuld, daß er seine eigenen Anlegenheiten der Ehre Gottes vorgezogen habe durch zu große Sorge für seinen äußeren guten Ruf. Sodann habe er es an brüderlicher Liebe gegen seine Mitbrüder fehlen und endlich eine zu große natürliche Anhänglichkeit an Geschöpfe, namentlich bei seinen geistlichen Unterweisungen walten lassen, was Gott sehr mißfiel."

Ohne einstweilen die Frage der Echtheit von Visionen oder des Wertes von Privatoffenbarungen überhaupt zu berühren, zeigen die genannten Beispiele, daß bei den Überlegungen über die vermutliche Dauer der Fegefeuerstrafen auch die genugtuenden Werke und Gebete der Lebenden für die Verstorbenen einzubeziehen sind. Das Wort: „Bis der letzte Heller bezahlt ist" entneigt eine solche Fülle und verschweigt dennoch die Blüte seines Geheimnisses in die Herzmitte der Liebe. Und wie jener läuternde Liebesstrahl, von dem in ihrer Vision Katharina von Genua spricht, gleichsam als Licht dem Finger der Gerechtigkeit Gottes entlangläuft, so erscheint diese Gerechtigkeit wieder so sehr getaucht in Liebe, daß man vor einem Wunder göttlichen Wirkens innehält: Den „letzten Heller" holt sich in äußerster Gerechtigkeit der göttliche Richter mit der bezaubernden Geste der Liebe.

Jener Edelmann, von dem Theresia spricht: war seine Befreiung tatsächlich gebunden an die Errichtung des Klosters? Selbstverständlich, wenn Jesus es so bestimmt. Aber Er hätte es nicht bestimmt, wenn der Bau des Klosters nicht zustandegekommen wäre. Und Seine Allwissenheit wußte natürlich auch den Termin der Vollendung. Dennoch



erscheint Seine Liebe als süße Ungeduld des nicht mehr Erwartenkönnens und bittet um Beschleunigung der Bauarbeiten, daß eine Seele, die zeitlebens nicht übermäßig um diese Liebe bekümmert war, ihres Leidens so schnell wie nur möglich enthoben sei. Die Hochherzigkeit des Stifters hat das göttliche Herz gewonnen. Und die Stiftung zu Ehren von Jesu geliebtester Mutter hat das göttliche Herz bezaubert. Und diese Mutter hat die besondere Gnade gestiftet. Im Maße der Liebe erwidert die Liebe und nach der Meinung der Tat ändert der Richter die Meinung über den Sünder.

Man legt die Worte vom „letzten Heller" oft auch so aus: bis jede irdische Schuld, auch ein materieller Schaden, bis vorab die Folgen eines Ärgernisses, des schlechten Beispiels und der Verführung getilgt seien. Durchforscht man diesbezügliche Berichte von Erscheinungen, so überwiegen jene Fälle, wo es sich um geschuldete und nicht eingelöste Meßstipendien handelt, als wolle der göttliche Richter besonders hinweisen auf die Heilighaltung des Vertrauens der Gläubigen sowie auf die hohe priesterliche Verantwortung und die Unantastbarkeit des im besonderen Ihm geweihten Eigentums. Auch die Heilige Schrift mahnt in dieser Hinsicht durch strenge Beispiele: Die Söhne des Hohenpriesters Heli, die Gott an den für Ihn dargebrachten Opfern beraubten, da sie vom Opferfleisch über den ihnen gebührenden Teil nahmen, werden mit dem Tode bestraft. Und auch über Heli selbst ergeht das Gottesgericht, da er dem Treiben der Söhne, die sich zudem mit den Frauen vergingen, die vor dem Eingang des Zeltes Dienste verrichteten, mit zuwenig Nachdruck Einhalt gebot: "Ich habe Heli vorausgesagt, daß Ich sein Haus ewiglich richten werde um der Söhne willen, weil er wußte, daß seine Söhne Schändliches taten und sie nicht strafte" (I Könige 3, 13).

Ein gut beglaubigter Fall ist die Erscheinung, die der Abt P. Bonifatius Wimmer von der Benediktinerabtei St. Vinzenz nahe dem Dorfe Latrobe in Amerika am 26. Februar 1860 veröffentlichte, um dem ärgerlichen Geschwätz der Zeitungen ein Ende zu setzen: „Folgendes ist Wahrheit: In unserer Abtei St. Vinzenz bei Latrobe hat ein Novize am 10. September 1859 die Erscheinung erblickt eines Benediktinermönches in vollständiger Chorkleidung. Diese Erscheinung wiederholte sich vom genannten Tage an bis zum 19. November täglich bald mittags von 11 bis 12 Uhr, bald um Mitternacht von 12 bis 2 Uhr. Erst am 19. November fragte der Novize in Gegenwart eines Ordensbruders die Erscheinung, was sie wünsche, und erhielt zur Antwort:

‚Seit 77 Jahren leide ich im Fegefeuer, weil ich sieben pflichtschuldige Messen nicht gelesen habe. Ich bin zu verschiedenen Zeiten schon sieben anderen Benediktinern erschienen, da mich aber keiner angehört hat, bin ich gezwungen, nach 11 Jahren wieder zu erscheinen, wenn du mir nicht zu Hilfe kommst.' Dann verlangte die Erscheinung, daß die sieben heiligen Messen für sie gelesen würden und sich der Novize auf siebentägige Exerzitien begebe. Nach Erfüllung dieser Bedingungen hörten die Erscheinungen auf."

In dieser Hinsicht finden sich reichliche Beispiele auch aus jüngster Zeit. Dennoch eröffnen sie lediglich an sich geringe und nicht böswillige Verfehlungen, wie der Bericht von der Erscheinung eines verstorbenen Pfarrers, der vor dem aufgeschlagenen Taufbuch sitzt, wobei sich in der Folge herausstellt, daß eine irrtümliche Eintragung vorlag. Relativ selten ist das Kundwerden schwerster Verfehlungen, es sei denn, das Ärgernis war schon zu Lebenszeiten bekannt. Hier waltet das dunkle Geheimnis jener Verweigerung der biblischen Bitte, „daß du den Lazarus schickest in das Haus meines Vaters, denn ich habe fünf Brüder, und daß er sich ihnen bezeuge, damit nicht auch sie kommen in diesen Ort der Qual. Und Abraham sprach zu ihm: Sie haben Moses und die Propheten, diese sollen sie hören. Jener aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern, wenn einer von den Verstorbenen zu ihnen kommt, dann werden sie Buße tun. Er aber sprach: Wenn sie auf Moses und die Propheten nicht hören, werden sie auch nicht glauben, wenn einer aufersteht von den Toten" (Lukas 16, 27—31). Das Gleichnis gibt wohl die Möglichkeit zu der Erscheinung Verstorbener, bedeutet aber mit furchtbarem Ernst, daß ein Zeichen jenen nicht mehr gegeben wird, die im Angesichte von Jesu glorreicher Auferstehung nicht achten der Lehre der Kirche. Über die großen Ärgernisse ist in der Heiligen Schrift ein vernichtendes Urteil gesprochen: sei es nun, daß jene Seelen zur Hölle verdammt sind oder Begnadung fanden, es bleibt der Mantel des Schweigens gehüllt um ihre Verfehlungen im Sinn der Gerechtigkeit Gottes wie Seiner Liebe. Denn wie das Erscheinendürfen Gnade bedeutet für eine Seele, die sich dadurch der besonderen Fürbitte versichert der Lebenden, so das Schweigen jene Strenge, die diese Gnade verwehrt. Andererseits ist das Offenbarwerden jeglicher Schuld dem Gerichte behalten des Jüngsten Tages, so daß Visionen, die sogar unter Namensnennung entsprechende Hinweise geben, immer mit größter Vorsicht aufzunehmen sind. Keinesfalls bedeutet das Wort vom „letzten Heller", daß nun ein Mensch,



der beispielsweise ungerechtes Gut nicht zurückgab, einen Diebstahl nicht wiedererstattete oder betrügerische Schulden hinterließ, nach unseren Zeitbegriffen solange zu leiden hätte, bis jeder Schaden ausgeglichen erscheint, noch viel weniger wird jeweils ein Eingreifen der jenseitigen Welt zur Mahnung der Wiedergutmachung in welcher Form immer erfolgen: Gott hat vielerlei Mittel und Wege, eine Restitution nach Seinem Willen herbeizuführen (womit nicht gesagt sei, daß es sich nicht herzlich empfehle, geliehene Bücher beizeiten zurückzugeben!).

Freilich wird es immer wahr bleiben, daß die Lebenden durch eine entsprechende Wiedergutmachung den Verstorbenen in sehr verdienstvoller Weise helfen können, daß andererseits beispielsweise ein erbitterter Erbschaftsstreit auch die „Ruhe" der Armen Seelen bedrohen mag. Dennoch sühnt der Betreffende lediglich im Maß seiner Schuld nach Gottes gerechtem Liebesurteil und geht nach Ablauf der zugemessenen Strafzeit ein in den Himmel. Die Regelung der irdischen Dinge steht bei Gott.

Wo aber hat man sich nun diesen gnadenen Schuldturm des Fegefeuers zu denken? Keinesfalls nach unseren irdischen Raumbegriffen da oder dort, beispielsweise nach mittelalterlicher Vorstellung im Erdinnern, angrenzend an den Raum der Hölle. Dennoch aber ein „Raum", im ganz bestimmten Wortsinn, nur nicht näher bedeutbar, wie ja auch die „Zeit" in unserem Sinne drüben erlischt. Da es sich also um einen „geistigen" Aufenthaltsort handelt, nehmen manche an, dieser Raum sei gleichsam mit der Erinnerung des Menschen gegeben, eine Hypothese, die dahingestellt bleiben mag. Mit Thomas und Bonaventura ist die Annahme zulässig, daß es zudem außerordentliche Reinigungsstätten gebe und daß einzelne Seelen zur Belehrung der Lebenden als auch zum Troste für die Toten an verschiedenen Orten hier auf Erden ihre Strafe zu verbüßen haben. Auch hier stimmt die Mystik mit der Scholastik überein.

Maria von Escobar sah manche Seelen büßen bei ihren Gräbern, oder nahe beim Tabernakel, auch in den Zimmern derer, die für sie beten, oder an der Stätte ihrer früheren Sünden. Franziska vom heiligen Sakramente erblickte die Seele eines Edelmannes zur Buße im Gefängnis zu Pampelona, weil dort auf ihre Veranlassung Gefangene unschuldigerweise eingekerkert lagen. Seelen ihrer Mitschwestern büßten teils im Chor, teils in ihrer Zelle oder auch in dem Hause, wo sie vor ihrem Eintritt ins Kloster gelebt hatten.

In den Aufzeichnungen der Klara Moes, Stifterin des Dominikanerinnenklosters in Limpertsberg bei Luxemburg, finden sich folgende Aussagen: „Oft begegne ich Armen Seelen, die wie verlassene Schäflein umherirren. Andere stehen vor den Kirchtüren und flehen die Vorübergehenden um Hilfe und Erbarmen an. Es ist ihnen aber nicht erlaubt, in die Kirche einzutreten, es sei denn, daß man ihnen diese Erlaubnis erfleht. Allein, wie selten geschieht dies und wie wenigen wird durch eine höhere Erleuchtung mitgeteilt, daß Arme Seelen vor den Kirchtüren harren. Es sind dies meistens Seelen, die zeit ihres Lebens zu saumselig waren, in die Kirche, wo das heilige Meßopfer dargebracht wurde, einzutreten, oder die sich des Sonntags begnügten, der heiligen Messe vor der Kirche stehend beizuwohnen und die draußen die Zeit mit Schwätzen und Lachen zubrachten. Oh, mit welcher Andacht und Ehrfurcht würden sie jetzt der heiligen Messe folgen, wenn es ihnen nur gegönnt wäre . . ."

In den Visionen der großen Theresia hinwieder ist das Bildliche, das sich auch im örtlichen Hinweis des Glaubensbekenntnisses: „Abgestiegen zu der Hölle, aufgefahren in den Himmel" als eine symbolische Bewegung ausspricht, hervorgehoben, wenn sie erzählt: „Man kündigte mir an, daß ein Mönch gestorben sei, der ehemals Provinzial dieser Provinz gewesen, letzthin aber einer anderen Provinz vorstand. Er hatte mir große Dienste geleistet und die Nachricht seines Todes verursachte mir große Bestürzung. Denn obwohl er ein Mann von bewährter Tugend war, fürchtete ich doch für das Heil seiner Seele, weil er durch 20 Jahre hindurch Oberer war und ich immer sehr in Sorge bin für jene, die mit der Leitung der Seelen beauftragt sind. Sehr traurig begab ich mich in das Oratorium und beschwor den Herrn, doch das wenige Gute, das ich in meinem Leben getan, diesem Religiosen zuzuwenden und das übrige mit Seinen unendlichen Verdiensten zu ersetzen, damit diese Seele aus dem Fegefeuer befreit würde. Da sah ich zu meiner Rechten diese Seele aus der Tiefe der Erde hervorkommen und sich in unaussprechlicher Freude zum Himmel schwingen . . . Eine Klosterfrau meines Hauses, eine große Dienerin Gottes, war gestorben und man betete das Totenoffizium. In der Mitte der Lektion sah ich die Seele dieser Klosterfrau aus der Tiefe der Erde hervorkommen und in den Himmel eingehen."

Wie immer es sich verhalten mag mit dem „Raum" als Aufenthaltsort der leidenden Seelen: Wollte Gott ein genaues Wissen gewähren, so hätte Er es getan. Und so gilt es, einfachhin das Schriftwort zu bedenken, das über die verborgenen Geheimnisse Gottes ausgesprochen ist: „Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen. Sondern was dir Gott gebietet, dessen gedenke immerdar und sei nicht vorwitzig über Seine mannigfachen Werke. Denn es ist dir nicht notwendig, das, was verborgen ist, mit deinen Augen zu schauen" (Sirach 3, 22. 23).

Und wie immer das Gleichnis vom „letzten Heller" sich an der einzelnen Seele erfüllen mag: Hineingegeben sind wir alle in jene schöne Stunde der Magdalena und in das Liebesbegehren dessen, der sprach zu Simon wie über jeden Empfang, den wir bereiten Seinem göttlichen Wort, Seinem Gebot, Seinem Verweilenwollen immerdar im Hause unserer Seele: „Ich kam in dein Haus, du gabest nicht Wasser für Meine Füße. Diese aber hat mit Tränen Meine Füße benetzt und getrocknet mit ihrem Haar. Einen Kuß gabst du Mir nicht. Sie aber hat nicht aufgehört, zu küssen Meine Füße. Mit Öl salbtest du Mein Haupt nicht. Sie aber hat mit Balsam Meine Füße gesalbt. Und um dessentwillen sage Ich dir: Erlassen werden ihr viele Sünden, weil sie viel Liebe gehabt hat. Wem aber weniger erlassen wird, der hat auch weniger lieb" (Lukas 7, 44—47).

Über den Nachlaß der Schuld, als wäre dies selbstverständlich, wird auch hier gar nicht weiter gesprochen. Nur das Eigentliche, und wieder tut sich bezaubernd dies göttliche Herz in Seinen Geheimnissen auf, nur dies Einzige, und dies müßte den Menschen treffen und süß verwunden und gänzlich besiegen: daß Gott gleichsam angestrengt lauscht und bebend erwartet und wie die Liebkosung der Magdalena von der begnadeten Seele erhofft: ob sie Ihn liebt, mehr liebt und noch mehr . . .

# DIE ZWÖLF SELIGKEITEN DER ARMEN SEELEN NACH DER LEHRE DES HEILIGEN BERNARDIN VON SIENA

Auch er ein Entflammter. Auch er ein Liebender, dem die Liebe als Glut des Wortes von den begnadeten Lippen sprang. Ein Entzündeter, der den Namen nannte des Feuers, das ihn verzehrte und die Verehrung begründete dieses Namens: JESUS!

Der „Apostel Italiens", berühmt wegen seiner hinreißenden Predigten, streute den Jubel aus der Braut des Hohenliedes über den Ort des Liebesfeuers: „Stark wie der Tod ist die Liebe, und unerbittlich wie das Totenreich ist ihr Eifer, ihre Gluten sind Feuergluten, Flammen des Herrn" (8, 6). Gefangen in dieser Liebe, sind die Armen Seelen so selig wie nie hienieden in der Gefangenschaft noch des Irdischen . . .

„Und so laßt uns betrachten vorab die Ursache solcher Seligkeit, denn jene Seelen sind erstens ganz und gar befestigt in der Gnade, sie

vermögen nicht mehr das Böse weder im Willen noch in der Tat; sie sind zweitens unfehlbar ihres Heiles gewiß, der Besitz des Paradieses ist ihnen gesichert; sie sind drittens in Übereinstimmung mit Gottes Willen, nach dessen Gerechtigkeit und Liebe sie ihre Strafe erleiden; und viertens erfreuen sie sich ihrer Umwandlung in die reine Liebe und leiden aus dieser Freude freiwillig jeden Läuterungsschmerz wie eine Wohltat . . .

Und laßt uns betrachten den Anlaß solcher Seligkeiten, worüber nämlich die Armen Seelen so sehr sich freuen, und das ist erstens die Liebe der Heiligen, denn sowohl bitten diese für jene, die ihnen zunächst stehen, sie erleuchten sie und die Engel des Trostes steigen nieder wie jener Engel damals nach Galgala, dem Orte der Tränen; und zweitens erfreuen die Armen Seelen sich als Gemeinschaft der Heiligen in der Einung zur Leidenden Kirche, die wiederum in der Einheit verwurzelt ist des gesamten mystischen Leibes und aus den Verdiensten empfängt seiner Glieder; und drittens haben die Armen Seelen Freude aus der Heiligung ihrer selbst; und viertens durch die Hilfeleistung der Lebenden . . .

Und daraus gehen hervor die letzten vier Seligkeiten der Armen Seelen, da sie nämlich genießen die Freude der Empfangenden aus jeder Gabe, jeder Zuwendung, jedem Heilmittel, das ihnen die Lebenden ihrerseits nun verdienen; und da sie genießen zweitens die Freude der Mitwirkenden zur Befriedigung der Gerechtigkeit Gottes, haben sie auch persönliche und besondere Freude aus jeder persönlichen Gabe, die ihre Leiden vermindert und der Erfüllung näherbringt dieser Gerechtigkeit als Verherrlichung Gottes; und viertens haben sie allgemeine und umfassende Freude aus jeder gemeinsamen Gabe, die allen Verstorbenen auch gemeinsam zukommt in jenem Maße der liebenden Gottesgerechtigkeit . . . Und aus allen diesen Freuden sind zwölfmal selig die Leiden der Armen Seelen."

Denkt man die schöne Lehre des heiligen Bernhard nach innen, so ersteht strahlend das Bild der Kirche in ihrem dreifachen Sein als Gemeinschaft der Triumphierenden, Leidenden, Streitenden Kirche. Und gemäß der drei Unterteilungen des heiligen Bernhard könnte man aus dem Gesagten nun drei Fragen besonders beleuchten (wobei über die Werke der Lebenden, die Bedingungen und den Grund der Wirksamkeit ein eigener Abschnitt handeln wird):

1. Beten die Heiligen für die Armen Seelen im Fegefeuer?



2. Beten die Armen Seelen auch für die Lebenden?
3. Beten die Armen Seelen auch für sich selbst?

Ob die Himmel sich niederneigen? Oder ist ein solches Empor der Augenaufschlag der Seligen in die Anschauung Gottes, daß sie Entronnene sind jeder anderen Sicht?

O Liebe, die wie Bethlehems Stern die Fluren lichtet der Menschenfreundlichkeit Gottes und so vollkommen liebt, daß Empor und Hernieder ein einziges Lieben sind . . .

Wie der Herr Jesus in jeder Seele die köstlichen Krumen gewahrt noch vom Gastmahl, das Er gehalten mit ihr, die süßen Begnadungen Seiner Anwesenheit, so finden gewiß auch die Heiligen die Schwingungen vor noch vom bittenden Anruf und ihrer Verehrung, es saiten alle Gebete wunderbar dort ihr Echo: So mancher Heilige dankt die Befreiung aus dem Reinigungsorte dem Flehruf der Seele, die ihrerseits nun im Fegefeuer verharrt: wird nun jener, der damals die Gabe empfing, des Gebers vergessen?

Die Heiligen können nicht mehr genugtuende Werke verrichten und insofern stehen zurück ihre Leistungen für die Verstorbenen hinter jenen der Lebenden. Aber sie können beten, daß jenes Übermaß an Verdiensten, dessen sie selbst zur Tilgung der eigenen Schuld nicht bedurften, den Seelen gegeben werde im Reinigungsorte und noch viel mehr jener unendliche Schatz von Jesu Verdienst zu ihren Gunsten Verteilung finde. Und sie werden bestürmen die Mutter der Gnade, die Trösterin der Betrübten, die barmherzige Mutter Jesu um ihre fürbittende Hilfe bei dem erhörenden Sohne, wie es die Streitende Kirche in der Totenmesse erfleht: Daß Gott den Verstorbenen auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria verleihen wolle die ewige Seligkeit . . . „und auf die Fürbitte der Heiligen": Die Kirche also lehrt durch ihre Gebete schon die Wahrheit jener umfassenden Hilfeleistung aus der Gemeinschaft der Triumphierenden Kirche, wie es auch die Schlußoration der Allerheiligenlitanei ausdrückt: „Allmächtiger, ewiger Gott, Herr der Lebenden und Toten, Du erbarmst Dich aller, von denen Du weißt, daß sie Dein sein werden durch Glauben und Werke: demütig bitten wir Dich für jene, für die wir beten wollen, ob sie nun dies zeitliche Leben noch im Fleische zurückhält oder ob sie, des Leibes wie eines Kleides entledigt, aufnahm bereits das künftige Leben: sie alle mögen auf die Fürbitte aller Deiner Heiligen durch Deine väterliche Milde Verzeihung erlangen . . ." Und es beten

ferner die Heiligen, daß Gott annehme die guten Werke der Lebenden für die Verstorbenen und daß Er lenke die Herzen zur eifrigen Fürbitte und wirke in ihnen die Gnade, sich zu erbarmen der Armen Seelen, hilfreich und gütig und mit aller Großmut.

Die Mystiker staunen immer aufs neue sich in die Schau der himmlischen Hilfe und preisen Maria als die Schutzmantelmadonna des Fegefeuers. Die heilige Brigitta vernahm ihre Stimme: „Ich bin die Mutter auch jener, die weilen im Fegefeuer, und ihre Leiden werden von Stunde zu Stunde gelindert auf meine Bitten, denn es gefällt Gott, dem Herrn, daß jene Strafen, die ihnen gebühren nach strenger Gerechtigkeit, gemildert werden durch meine Vermittlung nach Seiner Barmherzigkeit."

Die selige Maria von den Engeln sah, wie Unsere Liebe Frau an ihrem Festtage mit den Verdiensten Christi hinabstieg zum Fegefeuer und unzähligen Engeln die Verteilung jener Verdienste übergab, und wie Maria dann eine große Anzahl von Seelen im Triumph mit sich in den Himmel nahm.

Anna Katharina Emmerich schaute in ihren Fegefeuervisionen die Mutter Gottes als Königin der Barmherzigkeit und wie ihr eine besondere Herrschaft und Gewalt gegeben sei, die Armen Seelen zu trösten.

Auch bezüglich der Hilfe der heiligen Engel ergänzen die Mystiker bildhaft, was schon die Heilige Schrift und die Gebete der Kirche bedeuten: Im Gleichnis wird die Seele des armen Lazarus von Engeln in den Schoß Abrahams getragen (Lukas 16, 22) und im Brevier vom Feste der Einweihung der Kirche des heiligen Erzengels Michael betet die Kirche: „Michael, des Paradieses Fürst, den ehren die Scharen der Engel! Ihm hat Gott übergeben die Seelen der Heiligen, daß er sie hingeleite zum Paradiese der Wonne! Seine Verehrung bringt Segen den Völkern, seine Fürbitte geleitet sie in das Himmelreich!" Und im Offertorium der Totenmesse: „Es geleite die Seelen sicher Sankt Michael, der Bannerträger, in das ewige Licht!"

Daß die Engel erleuchtend, belehrend und tröstend den Armen Seelen im Fegefeuer beistehen dürfen, wurde anderorts schon gezeigt. Anna Katharina Emmerich berichtet, es würden die Seelen von dem, was im Himmel und auf Erden im Bezug auf das Heil geschieht, durch Engel unterrichtet. „Und ich sah einen großen Raum, es war ein gar rührendes Bild, wie die Armen Seelen darin so still und traurig verharrten. Aber sie hatten doch etwas, als trügen sie zugleich Freude an



Gottes Barmherzigkeit. Und ich sah auch roten Kerzenschein in diesem Raum der Leidenden Kirche und einen Altar. Und ich sah einen Engel kommen und mit einer Darreichung die Seelen erquicken. Ich erhielt die Erklärung, dies geschehe einigemale im Jahr, aber mit dem Engel weiche dann wieder dies kirchliche Tun. Ich erfuhr auch, daß die Armen Seelen, die sich selbst nicht helfen können, doch für die heilige Kirche beten. Und ich sah, daß der göttlichen Gerechtigkeit aus Seiner Barmherzigkeit, aus den unerschöpflichen Verdiensten Jesu Christi und der mit Ihm vereinigten Heiligen in Maria und der Kirche durch die Mitwirkung und glaubende, hoffende, liebende Arbeit der Glieder Seines geistlichen Leibes genuggeschieht. Ich sah, daß nichts verloren ist, so es in der Kirche in Vereinigung mit Jesus geschieht. Ich sah, daß jeder fromme Wunsch, jeder gute Gedanke, jedes Liebeswerk um Jesu willen der Vollendung des Kirchenleibes zugute kommt. Und ich sah, daß ein Mensch, der nichts tut als in voller Liebe zu Gott beten für seine Brüder, in großer, heilbringender Arbeit begriffen ist . . ."

Unter den Heiligen scheint Sankt Franziskus geradezu ein Patronat innezuhaben über das Fegefeuer, wenn man folgende liebliche Erzählung bedenkt. Demnach erschien der Heilige einem seiner Brüder und verkündete ihm, er habe von Jesus ein Privileg erhalten mit den Worten: „Ich verleihe dir, daß du jedes Jahr an deinem Todestage zum Fegefeuer gehest und sämtliche Seelen erlösest aus deinem Dritten Orden und außerdem die Seelen deiner andächtigen Verehrer, so du dort finden magst, und diese alle einführest in das Paradies kraft der Wundmale, die Ich dir verliehen." Aber es wissen auch mehrere Visionäre zu berichten, daß jene, welche das Karmeliterskapulier tragen, sich nur dann auf die daran gebundene Verheißung, am ersten Samstag nach ihrem Tode aus dem Fegefeuer befreit zu werden, verlassen könnten, wenn sie auch alle damit verbundenen Verpflichtungen getreulich erfüllt hätten. Dasselbe dürfte auch für die Mitglieder gelten des Dritten Ordens wie aller sonstigen „Inhaber" von Verheißungen, obschon der entzückende „Familiensinn", der sich in diesen und anderen Fällen ausdrückt, gewiß zu seinem besonderen Recht kommen wird.

Damit sind wir auch schon hingeführt zu der zweiten Frage, ob nämlich die Armen Seelen nun ihrerseits beten für die Lebenden? Sie können ebensowenig wie die Heiligen etwas dazuverdienen: Aber ist darum das Gebet der Heiligen unwirksam? Diese wie auch die Armen

Seelen sind in der Liebe vollendet: Sollten die Armen Seelen nun ihre Liebe nicht durch Akte betätigen können? Sie sind noch ausgeschlossen von der Anschauung Gottes, aber dasselbe sind auch die Lebenden: Sollten diese heiligen Seelen weniger vermögen als hienieden ein Sünder, denn auch dieser soll und kann für andere beten! Und wenn auch zur vollen Wirksamkeit des Gebetes von den Lebenden der Stand der Gnade verlangt ist, wenn also die Freundschaft mit Gott die Wirksamkeit des Gebetes vollendet. Sind denn die Armen Seelen weniger Freunde Gottes als die Gerechten auf Erden? Zudem fordert die Gemeinschaft der Heiligen, daß alle Glieder zusammenwirken zum Besten des einen mystischen Leibes: Ist nicht die Leidende Kirche ebenso lebendiges Glied dieses Leibes und daher verpflichtet, nicht nur Empfänger, sondern auch gegenleistend Spender zu sein von Wohltaten? Wird beispielsweise eine Mutter im Fegefeuer von der hilfreichen Sorge ablassen für ihre hinterbliebenen Kinder? Bedeutet denn nicht die Gemeinschaft der Heiligen die schönste Ausprägung und Vollendung eines Familiensinnes, wie er umfassender, liebevoller und inniger nicht mehr gedacht werden kann?

Vom heiligen Pfarrer von Ars ist folgendes Wort überliefert: „Wenn man nur wüßte, wie groß die Macht ist der Armen Seelen im Fegefeuer und wenn man die Gnaden nur richtig würdigte, welche wir zu erlangen vermögen durch ihre Fürbitte, sie würden nicht so sehr vergessen sein!"

Maria Kreszentia Höß von Kaufbeuren pflegte, wenn sie für sich oder andere eine besonders große Gnade von Gott zu erflehen wünschte, die Armen Seelen anzurufen und fand dadurch in der Regel sofort Erhörung.

Franziska vom heiligen Sakramente erhielt durch eine erscheinende Seele folgende Zusicherung: „Wir beten täglich für dich, und sooft jemand unser gedenkt, gedenken wir alle auch seiner bei Gott und erflehen ihm Gnaden, besonders jene, Gott treu zu dienen und eines guten Todes zu sterben."

Wunderlieb ist die einfältige Erzählung der Anna Katharina Emmerich: „Solche Betrachtungen (über die große adventliche Sehnsucht der Vorfahren der Gottesmutter) hatte ich auch, wenn ich im Advent um Mitternacht dreiviertel Stunden weit durch den Schnee von unserer Hütte in Flamske nach Koesfeld zur Rorateandacht ging. Abends vorher und auch wohl in der Nacht betete ich dann fleißig für die Armen Seelen, die jetzt in Sehnsucht schmachten nach der Erlösung



deshalb vielleicht, weil sie die Sehnsucht nach dem Heile in ihrem Leben nicht genug erweckt und sich anderen Begierden nach Geschöpfen und Gütern der Welt hingegeben hatten. Und ich opferte mein Gebet und meine Sehnsucht nach dem Heiland Gott für sie auf, als wollte ich ihre Schuld bezahlen. Ich hatte aber doch auch einen kleinen Eigennutz dabei, denn ich wußte, die lieben Armen Seelen würden mich aus Dank dafür und aus ihrem steten Verlangen nach Gebetshilfe zur rechten Zeit wecken. Sie kamen denn auch wie stille Lichter an mein Bett herangeschwebt und weckten mich so zur rechten Minute, daß ich noch mein Morgengebet für sie aufopfern konnte. Dann besprengte ich sie und mich mit Weihwasser, kleidete mich an und begab mich auf den Weg und sah die Lichter mich in einer Prozession begleiten. Und immer kam ich zur rechten Zeit in Koesfeld zur heiligen Roratemesse an."

Diese Beispiele mögen als „Bilder" genügen, einstweilen ohne nähere Untersuchung, inwieweit sie nur aus natürlicher Ursächlichkeit ein Gedankenbild darstellen: es sollte hier nur gezeigt werden, daß das Vertrauen auf die fürbittende Macht der Armen Seelen in der Kirche seine schöne Heimat gefunden hat, wie auch die Kirche selbst, ohne in ausdrücklicher Lehre Stellung zu nehmen, Anrufungen der Armen Seelen als „heilige Seelen" gebilligt hat. Wenn die Kirche in ihren offiziellen Gebeten sich nicht an die Armen Seelen wendet, so deshalb, weil auch die offiziellen Personen der Hilfsvermittlung nicht diese Seelen sind, sondern Christus, der Mittler beim Vater, und durch Ihn die Heiligen, die mit Ihm herrschen. Als Privatfrömmigkeit aber ist die Anrufung der Armen Seelen gestattet. Selbstverständlich darf nicht übersehen werden, daß diese heiligen Helfer zuallererst selbst des Gebetes bedürfen, aber warum soll nicht, um mit Anna Katharina Emmerich zu sprechen, ein „kleiner Eigennutz" mit dabei sein auch in der Intention? Denn daß die Armen Seelen allein aus Dankbarkeit sich erkenntlich zeigen werden, ergibt sich von selbst. Ob sie das „Aufwecken" übernehmen, lassen wir besser dahingestellt. Hätte nämlich die Seherin nicht den festen Willen gehabt zum rechtzeitigen Erwachen, wer weiß! Die fromme Einfalt jedoch, dies den Armen Seelen zugute zu schreiben, ist gewiß nicht zu tadeln. Die Kirche verurteilt jedes abergläubische Tun, aber als lächelnde Mutter läßt sie ihre Kinder nach ihren kleinen Besonderheiten gerne gewähren.

Ob die Armen Seelen auch beten für sich selbst? Diese dritte Frage läßt sich leicht aus dem Vorhergesagten beantworten. Wenn nämlich

jene als vollkommen Liebende unaufhörlich Betende sind und aus dieser Liebe auch jedes für sie geleistete Werk betend bedanken, wie sollten sie nicht auch Gott für sich selbst zu bitten vermögen? Aber da sie Leidende sind, die sich selbst nicht zu helfen vermögen, nimmt man an, es seien ihre Lippen verschlossen für den Anruf gleichsam in eigener Angelegenheit. Doch gibt selbst die Kirche in ihrem Totenoffizium jenen Seelen den Hilferuf ein, und wie sollte Gott ein Gebet, das Seiner Verherrlichung dient, mißfällig sein? Denn jede Seele, die eingeht zum Himmel, vermehrt dort den Lobpreis und die Anbetung Gottes: nichts anderes meint das Gebet der Armen Seelen für sich selbst. Manche gehen noch weiter und sagen, aus ihrer vollkommenen Liebe übten die Seelen auch vollkommene Nächstenliebe und erflehten von Gott, die ihnen zugedachten Gebete und guten Werke einer Seele zuzuwenden, die sie als heiliger erkennen, so daß durch deren Aufnahme in den Himmel der Ehre Gottes größere Verherrlichung geschehe. Wie dem auch sei: man darf diese Seelen nicht nur als „Arme", man soll sie auch sehen als „Heilige", wie auch im offiziellen kirchlichen Ablaßbuch (Enchiridion Indulgentiarum, Preces et pia opera... Rom 1950) ihrer ausdrücklich als „heiliger Seelen" gedacht ist:

„Ewiger Vater, ich opfere Dir auf das kostbare Blut Jesu Christi zur Sühne für meine Sünden, als Fürbitte für die heiligen Seelen des Fegefeuers und für die Anliegen der heiligen Kirche" (Ebd. n. 188).

„Göttliches Herz Jesu, bekehre die Seelen, rette die Sterbenden, befreie die heiligen Seelen aus dem Fegefeuer" (Ebd. n. 198).

Und wiederum dieselbe schöne Wahrheit verkündet die Kirche, wenn sie, als sammelte sie die genannten zwölf Seligkeiten zum Jubel ein aus dem Mund der Heiligen, im Totenoffizium namens der Seelen im Reinigungsorte lobpreisend betet: „Singet dem Herrn ein neues Lied, Sein Lob in der Gemeinde der Heiligen!"



# DIE SUFFRAGIEN

Das Wort bezeichnet zunächst das Stück Scherbe, auf welches man seine Stimme schrieb, weiters die Stimme selbst, das für einen anderen abgegebene Votum, endlich die Hilfeleistung, welche man durch sein Votum oder auf andere Weise jemandem zukommen läßt. Daß die Suffragien den Abgestorbenen wirklich und wirksam nützen, ist Glaubenslehre. Man kann die Suffragien einteilen in öffentliche, die vollzogen werden im Namen der Kirche, wie das heilige Meßopfer und das Totenoffizium, und in private, die Gebete nämlich, Fasten und Almosen der einzelnen Gläubigen.

Wie untereinander die Gläubigen auf Erden in Gegenseitigkeit beten, sühnen, opfern, Genugtuung leisten können, indem der eine an Stelle des anderen die schuldige Strafe übernimmt, so vermag dieselbe Liebe auch für die Verstorbenen ähnliches zu wirken, so daß, was

die Lebenden tun, von Gott als Werk jener Seele betrachtet wird, für die es stellvertretend geschieht. Das Wort des Apostels: „Einer trage des anderen Last und so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi" (Galater 6, 2), steigt hervor aus dem alles umfassenden Glaubensgeheimnis von der Gemeinschaft der Heiligen.

Christus ist das Haupt der ganzen Kirche, auch der jenseitigen und himmlischen, durch Seinen Geist sind alle zu einem Leibe vereinigt, dessen Seele, sein Lebensprinzip, die Liebe ist, die nicht erlischt mit dem Tode, sondern, wie die Seele zum Leibe, auf Vereinigung drängt aller Getrennten. Fundamental verbunden sind alle diesseitigen und jenseitigen Glieder des Leibes durch dasselbe Ziel, dieselbe Gnade, dieselbe Liebe Gottes. Gemeinsam sind allen Gliedern alle von Christus erworbenen Gnadengüter, wie alle gnadenhaft daraus erwachsenden Früchte, die Verdienste und guten Werke in den einzelnen Seelen. Ferner besteht die Gemeinschaft der Heiligen in einem übernatürlichen geistigen Liebesverkehr, in einem frei persönlichen, wechselseitigen Geben und Empfangen von übernatürlichen Gnadengütern.

Vielerlei Wege eignen dem allmächtigen Gott, um Sein Werk zu vollenden an den leidenden Seelen im Reinigungsorte, aber, und hier öffnet sich das Buch der alttestamentlichen Bilder, Er läßt durch Menschen die Hilfe vermitteln, Menschen desselben mystischen Leibes, wie Habakuk auch desselben erwählten Volkes wie Daniel war . . .

## *Das Geheimnis des Habakuk*

Zu Daniel 14, 32—37

*H*ellwach streifte sein kluges Auge die letzten Roggenspindeln und rastete über einem lohenden Weizenstrich: bis zum Abend würde alles gesichelt sein, in Garben gebunden . . . Da träumte ein himmlisches Licht seine Augen zu und nach innen. („Aber ich spüre noch immer das Gewicht des Kessels mit Brei und halte die irdene Schüssel mit dem gebröckelten Brot!")

Der Engel umstand ihn weit höher als die zitternden Halme, die plötzlich ein Windstoß neigte. Der Engel war über ihm ein Mittagsgestirn, das an Helle die Sonne weit überblitzte, und unter ihm zugleich wie ein Brausen, als bebe die Erde und wurzle die Sohle des Schreitenden aus.

Der Engel, und in seiner Stimme verloschen die lauten Rufe der



Schnitter, das singende Lachen der Mägde und der rauschende Silberton, wenn die Sichel . . .

Der Engel: „Bringe das Essen, das du hast, nach Babylon dem Daniel, welcher in der Löwengrube ist!"

Habakuk dawider: „Herr, Babylon sah ich nie, und die Grube weiß ich nicht!" („Aber Daniel, wer von uns Älteren aus Judäa entsänne sich nicht des Knaben, des königlichen, den sie als Geisel fortführten aus unserer Mitte, der aber dennoch weilet bei uns durch das Wort, das prophetische . . .")

Der Engel trug den Staunenden wie ein Gesang, der jäh aus Tälern emporsteigt, und wie das Lied einer Lerche, das die Himmel durchsilbert, und wie einer Flöte letzte Kadenz, ehe der Spieler endigt. Dann standen sie beide am Rande der Grube.

Habakuk, der Bejahrte, obschon ihn der Schrei bis zum Halse erfüllte, mit klarem Ernst: „Daniel, Diener des Herrn, nimm das Mahl, welches Gott dir sendet!"

Daniel, gelassen wies er die gähnende Löwin zum anderen Ende der Grube, aber das Zittern durchfloß ihn wie eh und je, wenn der Geist auf ihn niederstieß, der verzückende: „Du gedachtest meiner, o Gott . . ." (Dies Ergriffensein! Diese liebetrunkene Stimme!) „Nimmer verlässest Du die, welche Dich lieben!"

Der Engel wehte am Rande der Grube wie ein Rosengesträuch aus Licht. Schweigend sahen die Männer sich an, und Daniel nahm und aß. Es hielt ihn die Nüchternheit seines Gehorsams, wie hätte er anders ertragen das heimatinnige Glück dieser Stunde?

Denn Heimat umgab ihn, die Heimat der Himmel durch das Geheimnis des Engels, der wie eine Mutter nun dem Essenden aufmunternd zusah. Und die so lange entbehrte irdische Heimat tat sich ihm zugleich als tief Vertrautes im Antlitz des Habakuk auf . . .

Dies alttestamentliche Bild, rieselnd von Licht, ist dennoch nur wie ein Schatten vor der Erfüllung im neutestamentlichen Glaubensgeheimnis von der Gemeinschaft der Heiligen: Denn nun flügelt aus jeder Kontur der Erzählung das Übernatürliche auf und das Geheimnis des Habakuk flüchtet wie eine Knospe hervor aus der adventlichen Hülle und blühet empor in Himmel, die gänzlich neu sind, seit sie das Wunder des Ostermorgens sanft überstaunten.

„Herr, Babylon sah ich nie und weiß nicht die Grube . . ." Aber der Glaube glaubt sehender als die leibhaftige Schau des Propheten. Es brausen die Lüfte von dienenden Engeln, die von den guten Werken

der Lebenden Speise tragen zur Grube, darin unangefochten vom wilden Getier der Dämonen jene harren der Hilfe, über deren Errettung unablässig die Barmherzigkeit Gottes sinnt: „Du gedachtest meiner, o Gott, nimmer verlässest Du die, welche Dich lieben!"

Und Heimat umgibt die Seelen im Reinigungsorte, die sich schon eingebürgert wissen der Heiligen Stadt, Jerusalem in den Himmeln, „und das ist meine Mutter" (Galater 4, 26). Nicht nur, daß Engel dorthin die Seelen geleiten werden, die Gesänge der göttlichen Führungen sind wie das Lied einer Lerche, das die Himmel durchsilbert, und wie einer Flöte letzte Kadenz, die endigt im Herzen der Lebenden: Von dort steigt befrachtet der Engel auf und bringt den Seelen im Reinigungsorte, woran sie die irdische Heimat als tief Vertrautes wiedererkennen im Antlitz der Güte, die ihrer gedachte . . .

Was aber ist nun von seiten dessen, der Suffragien leistet, erforderlich, daß diese wirksam seien?

Ein Todfeind Gottes, ein Mensch also, der nicht im Stande der Gnade lebt, wird wohl bei Gott wenig vermögen. Es kann wohl ein Sünder gute Werke verrichten, doch haben diese lediglich fürbittende, nicht aber genugtuende Kraft. Suffragien, die wie die heilige Messe ex opere operato wirksam sind, können auch durch einen Sünder gültig den Armen Seelen zugewendet werden. Nur aus dem persönlichen Zutun des Sünders erwächst diesen Seelen kein neues Verdienst. Im anderen Falle, bei jenen Werken, die ex opere operantis wirksam sind, kann Gott den Sünder erhören, doch nicht von Rechts wegen, auf Grund seiner Verdienste, sondern einzig aus Seiner Barmherzigkeit.

Weiter muß gut sein an sich das Werk, das verrichtet wird: wie anders könnte auch Gott geehrt, wie anders könnte das Werk fürbittende und genugtuende Wirkung haben? Hingegen ist jedes schlechte Werk, auch wenn Gutes dabei beabsichtigt sein sollte — ein verhängnisvoller Irrtum — immer direkt gegen Gott gerichtet und kann darum niemals Gott ehren, geschweige denn irgendeinen sühnenden Wert besitzen.

Drittens ist erforderlich von seiten des Spenders die Intention, die Absicht also, jene Werke, die an und für sich ihm selbst nützen würden, den Armen Seelen zu schenken. Das hört sich recht selbstverständlich an, in Wirklichkeit waltet hier ein Geheimnis von unfaßbarer Tiefe, ein Geheimnis, das jedem Menschen allein durch die



Macht des guten Gedankens ungeheuren Einfluß einräumt auf das gesamte Heilsgeschehen, auf die Geschicke der Seelen und damit auf die Geschichte der Welt überhaupt.

Hier sind die schweigenden Träume zu Hause, die grenzenlosen, denen sich nie die Erfüllung verweigert, weil sie die Himmel durchstoßen und treffen das göttliche Herz, und treffen die Absicht dieses Herzens, das sie unendlich stillt. Hier verlöschen die engenden Horizonte, hier stürzen Gedanken besitzergreifend in jede Ferne, hier triumphiert der freie Wille des Menschen so sehr nach oben, daß er ein einziges Wollen wird mit dem allmächtigen Gott, hier liebt die Liebe schrankenlos, unmißverstanden, wortlos und dennoch erbrausend vom Jubelton des göttlichen Liebeswortes. Hier feiern alle Abenteuer ihr kühnstes Planen, denn durch die Absicht flügelt selbst das geringste Tun den göttlichen Wünschen ein, diese sind höher gespannt als jedes Ersinnenkönnen und ihr Maß ist die Ewigkeit.

Hier blüht das Geheimnis, das flammendweiße, der kleinen Therese, die allein durch die Absicht, die gute Meinung ihres verborgenen Karmelitinnenlebens, unzählige Menschen bekehrte und noch bekehrt, die zur Patronin erhoben ward der weltweiten Völkermission. Von hier aus treten die Heiligenleben nach außen, trunken vom innenen Licht ihrer Lebensidee, der guten Meinung ihres besonderen Wahlspruches:

Benediktus: Daß verherrlicht werde in allem Gott!
Ignatius: Alles zur größeren Ehre Gottes!
Theresia von Avila: O Herr, leiden oder sterben!
Franziskus: Mein Gott und mein alles!
Johannes vom Kreuz: Leiden und verachtet werden für Dich!
Magdalena von Pazzis: Gott zu Liebe, Gott zu Ehren!
Franz Xaver: O Heiligste Dreifaltigkeit!
Aloysius von Gonzaga: Was nützt das für die Ewigkeit?
Antonius von Padua: O glorreiche, über alle Gestirne erhabene Mutter!
Vinzenz von Paul: O mein Gott! O göttliche Güte! Möchtest Du mir doch die Gnade werden lassen, ganz allein für Dich zu sein!
Der heilige Klosterkoch Klimakus: Ich koche für Gott!
Der heilige Schlosser Baldomer, bei jedem Hammerschlag: Im Namen des Herrn!

Denn es geht um die kleinen und kleinsten Dinge und förmlich um jede Handbewegung: „Ob ihr nun esset, ob ihr trinket oder ob ihr etwas anderes tuet, alles tuet zur Ehre Gottes" (I Korinther 10, 31). Und wenn auch die ausdrückliche gute Meinung nicht notwendig ist, daß alle Werke verdienstlich seien, ohne Bezug auf Gott erhält kein Werk jene Werthaftigkeit, die für die Ewigkeit zählt. Andererseits gerät auch das an sich gute Werk durch die böse Absicht in jene furchtbare Einung des Judaskusses auf Jesu geduldige Wange: Welche Annäherung, die von einer einzigen Lippe den Verrat der ganzen Menschheit entbot, welcher Unflat von Lüge und Heuchelei ergoß sich über dies Antlitz, genetzt noch vom blutigen Rinnsal der Ölbergangst!

Aber sah Sein Auge nicht zugleich die Kinderlippe der Einfalt und Lauterkeit, kniete nicht dort schon Veronika mit dem Schleier und nahm jede Sühne vorweg, die tilgen möchte die letzte Spur dieses entsetzlichen Kusses?

Wie tief nach innen entrückt doch die gute Meinung das äußerlich unscheinbarste, das ärmste Leben, das Bettlerdasein des Benedikt Labre, die Schuhflickerei des heiligen Theodat, das Stiegenkehren der heiligen Zita, die Schneiderei des heiligen Homobonus, die Feldarbeit der heiligen Notburga oder das einsame Kohlenbrennen des heiligen Alexander!

Aus einem winzigen Nagel im Schuh verwandelt die gute Meinung entscheidende Hilfe für den ermatteten Missionär irgendwo drüben im Urwald, und ein versagter Kinobesuch kann zwei Häuser daneben vielleicht einen Selbstmord verhindern. Geheimnis des mystischen Leibes, Geheimnis der Seele dieses Leibes, die Liebe ist des Heiligen Geistes in jedem lebendigen Glied: „Daß nicht jeder auf das Seinige sehe, sondern auf das, was des anderen ist. Denn so sollt ihr gesinnt sein, wie auch Jesus Christus gesinnt war" (Philipper 2, 4. 5). Wer fände hieraus sein eigenes Leben noch unerfüllt, uninteressant, langweilig oder bedeutungslos?

Das Hohelied von der guten Meinung flügelt aus vielen Blättern der Heiligen Schrift: Da sind Abel und Kain, beide opfernd, doch nur wohlgefällig das Opfer des Abel, des gut Gesinnten. Oder Salomon: er zeigt seine Schätze, um Gott zu preisen, der ihn so reich gesegnet, Ezechias hingegen aus Eitelkeit. Jezabel schmückt sich zur Sünde, Judith zur heiligen Tat. Herodes wollte Jesus aus Wundersucht, Vorwitz und Neugier sehen, Zachäus aus seiner lauteren Sehnsucht. Tausendfach ist das Wort gesprochen, das Gesinnung und Tat



unterscheidet, doch nirgends so menschlich nahe, wie über jenen zwei abgegriffenen Hellern . . .

## *Das Scherflein der Witwe*

Zu Markus 12, 41—44

Es war nicht der bescheidene Opferstock unserer Kirchen, und wer weiß auch, ob es gereicht hätte für die honigfarbene Kerze, um den Lichterrechen fromm zu bestecken zum Troste eines Verstorbenen während des Gottesdienstes?

Herrschaftlich prangten die Gotteskästen im Vorhof des Tempels mit dreizehn trompetenartigen Mündungen für die Aufnahme der Almosen wie auch des Tempelsteuergeldes, herrschaftlich war auch die Geste der Reichen und mit Gepränge floß die fürstliche Gabe: „Sie warfen viel hinein", berichtet der Evangelist.

Jesus sah ihnen zu und wußte die wechselvolle Geschichte jeder einzelnen Hand, die sich dem Schatzkasten näherte, zaudernd oder bis in die Fingerspitzen auf Wirkung berechnet, verstohlen oder geräuschig die Münzen wägend, mit lässiger Vornehmheit oder still und bedachtsam . . .

Jesus sah ihnen zu. Und der schlurfende Schritt kam näher, so leise, wie es die alte verflickte Sandale eben noch zuließ. Und diese Hand! Diese gänzlich verarmte, zersorgte, abgearbeitete Hand! Diese gedörrte Hand vom Salz der einsamen Tränen, diese leidensgenarbte, diese entäußerte Hand! Und milde dabei wie das herbstliche Licht und schön in jeder Bewegung vom lange geübten Gutestun, „und sie warf zwei Heller hinein".

Wer achtet ihrer? Wer sah in der alterskrummen Gestalt die sanfte Demut Gott hingeneigter Jahre? Inmitten des farbenlachenden lauten Gedränges erlosch sie sehr schnell mit ihrem abgetragenen Blau und Grau.

Ein Auge, gottdurchschimmert, schaute ihr nach und staunte sein Wissen so sehr zur Freude, daß die Jünger aufmerksam wurden und seiner Blicknichtung folgten. Aber da sank sie auch schon im Gewoge der Höhergewachsenen unter.

Jesus mit einer Stimme, aus der ein bebendes Licht die hohe Säulenhalle hinanstieg, und dies sind die letzten Worte, mit denen Er Abschied nahm vom Tempel für immer: „Wahrhaftig, Ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen als alle, die in den

Schatzkasten gaben; denn diese alle warfen von dem hinein, was ihr Überfluß ist: sie aber hat aus ihrer Dürftigkeit alles, was sie nur hatte, gegeben, ihren ganzen Lebensunterhalt!"

Hier vollzieht sich ein Liebesgeheimnis vollkommen nach innen. Denn weit über die Hochherzigkeit dieser Unbekannten hinaus tröstet das Scherflein der Witwe den Hohn jener dreißig Silberlinge im Vorauswissen Jesu: Man würde den Judaslohn des Verrates niemals zum Tempelschatz zählen, um mit dem Blutgeld Gottes nicht zu entweihen das heilige Gut! Aber durch zwei kupferne Heller läßt sich in Seiner unfaßbaren Liebe Gott wundersam und in unüberbietbarer Großmut entschädigen. Die gute Meinung der Witwe wird von der göttlichen Meinung noch himmelhoch überdacht, ihr Scherflein ist wie die fallende Münze, die in Meeren des Göttlichen unübersehbare Kreise zieht . . .

Das innenste Liebesgeheimnis Gottes über unsere gute Meinung ist jenes „Mehr", das den heiligen Ignatius so bezauberte, das „Größere", das Dazutun Gottes weit über unsere persönliche Absicht hinaus: Im „Mehr" des Ignatius spannt sich der Liebesbogen der Intention bis in die Herzmitte dieser hinreißenden Eigenart Gottes, oder wie anders sollte man diese wunderbare Vermehrung unserer Werke, dieser wenigen Brote und Fischlein benennen?

„Der Mensch sieht den Schein, der Herr aber sieht das Herz" (I Könige 16, 7): Er achtet der lauteren Absicht und nicht der Größe der Gabe. Er wägt nicht die Summe, sondern den Herzenswillen und erhöht unser menschlich begrenztes Wollen und Tun in die Weite Seiner Gedanken. Jedes stellvertretende Werk der Genugtuung ist nicht nur Tausch untereinander von Mensch zu Mensch, sondern Austausch mit Gott, der das Scherflein mit ewigen Werten einwechselt.

Eine verhuschende, alte Frau, dankbar, daß niemand ihr Tun beachtet, eine Unerkannte, deren Namen Gott allein weiß: „Habet acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht wirket vor den Menschen, um angeschaut zu werden von ihnen; ansonst werdet ihr nicht Lohn haben bei eurem Vater, welcher in den Himmeln ist" (Matthäus 6, 1).

Aber das Scherflein der Witwe, die Kaufkraft der beiden bescheidenen Heller, reicht im Gleichnishaften noch weit über die gute Meinung an sich hinaus: Diese Hände der liebendsten Armut, unwissend die Rechte, was die Linke verrichtete, diese Hände ohne Schmuck und Juwelen sind wunderbar im Symbol geschmeidet zu jener kostbar



ergießenden Schale der reichsten Gabe, die man den Seelen im Reinigungsorte zuwenden kann. Diese Unbekannte, die einfachhin alles gab, „ihren ganzen Lebensunterhalt" ohne des armen Stücklein Brotes für den nächsten Tag zu gedenken, diese Allesverschenkende, vollkommen Gebende und Namenlose dabei, als hülle die Armut sie gänzlich zu, diese Witwe, der auch die Reichtümer ihres Herzens dahingestorben waren: sie und ihr Scherflein stehen als zartschönes Bildgeheimnis über jenem totalen und gänzlichen Allesverschenken jedweder übernatürlichen Habe an genugtuenden Werken, das man ob seiner Hochherzigkeit den „Heroischen Liebesakt" nennt zugunsten der Armen Seelen. Denn auch hier werden beide Heller geopfert, ohne für den kommenden Tag des Gerichtes etwas zurückzubehalten, um zu erstehen das Brot der ewigen Anschauung Gottes . . .

### *Der Heroische Liebesakt*

Alle guten, im Stande der Gnade verrichteten Werke wie Almosengeben, Fasten (wobei unter Fasten nicht nur Abbruch von Speise und Trank, sondern jeder Akt der Selbstüberwindung, Selbstbeherrschung, Übungen der Demut und Feindesliebe usw. zu begreifen sind) haben einen zweifachen Wert: den der Genugtuung und den des Verdienstes. Beides hebt die Heilige Schrift hervor: „Nehmet in Besitz das Reich . . . denn Ich war hungrig, und ihr habt Mich gespeist" (Matthäus 25, 34. 35) und: „Wie Wasser das Feuer, so löschet Almosen die Sünde" (Sirach 3, 33).

Das Verdienstliche nun der Werke, die daraus hervorgehende Vermehrung der Gnade und Glorie, kann nicht verschenkt werden, es gehört notwendig dem, der es verrichtet: „Gott wird jedem vergelten nach seinen Werken" (Römer 2, 6). Die genugtuende Frucht aber des guten Werkes, die Abtragung der Schuld und Entrichtung der Strafe, kann verschenkt werden an andere, sowohl an die Lebenden als auch an die Verstorbenen, im letzteren Fall kann man die Sühne einzelnen Seelen zuwenden oder mehreren oder allen Armen Seelen zugleich. In gewisser Hinsicht sind auch die einzelnen Seelen geschenkten Gaben ein Trost für alle aus dem Geheimnis der Mitfreude ihrer vollkommenen Nächstenliebe, aber im besonderen kommt das genugtuende Werk der Suffragien entsprechend der Intention zur Verteilung.

Nun mag daraus die Ansicht entstehen, ein Reicher, für den die

Angehörigen entsprechend mehr zu wirken vermögen durch Zuwendung beispielsweise von heiligen Messen, sei mithin auch im Jenseits ein vom Schicksal Begünstigter. Dieser Einwand wird hell überjubelt von jenem Scherflein der Witwe, das Jesus als die größte Gabe bezeichnet, weit überflügelnd durch die Reinheit des Tuns die aus dem Überflusse geopferte Summe der Reichen: „Diese arme Witwe hat mehr hineingeworfen als alle!" Nach Gottes Ökonomie sind auch im Reinigungsorte die Armen seliggepriesen, das „Mehr" der göttlichen Liebesabsicht wandelt die beiden Heller zur überfließenden Spende: die gute Meinung feiert auch hier ihren schönen Triumph.

Der Heroische oder Heldenmütige Liebesakt nun besteht darin, daß man jeden Sühnewert aus allen guten Gedanken, Worten und Werken während des ganzen Lebens und ebenso jegliche Hilfe nach dem Tode Gott freiwillig darbringt zugunsten der Armen Seelen. Dieser Akt wird deshalb heroisch genannt, weil man sich dadurch der Genugtuung für die eigenen Sünden beraubt und folglich ganz der göttlichen Gerechtigkeit ausliefert: als ärmste der Armen Seelen! So wurden in früheren Zeiten auch von den Theologen Bedenken erhoben, ob nicht dieser Akt gegen die geordnete Selbstliebe verstoße, wie man dasselbe übrigens auch beim Scherflein der Witwe fragen könnte, die sich vollkommen arm schenkte: Aber die heilige Kirche, die wie die Machabäische Mutter von ihren Söhnen das Bekenntnis des Glaubens verlangt bis in den Tod, hat auch diesen heroischen Akt nicht nur gebilligt, sondern gefördert und mit zahllosen Ablässen begnadigt.

Durch den Heroischen Liebesakt verschenken wir von unseren guten Werken nur jene Frucht, die persönlich uns zukäme. Daraus folgt, daß beispielsweise die Priester, die diesen Akt abgelegt haben, keineswegs gehindert sind, das heilige Meßopfer auf die Intention jener Personen darzubringen, von denen sie dafür ein Stipendium empfangen. Ebensowenig unterbindet diese Schenkung das Gebet für sich selbst, für die Eltern, Verwandten, Wohltäter und die verschiedensten Anliegen. Denn es wird einzig der genugtuende Wert aller Werke durch diese Aufopferung den Armen Seelen geschenkt, die Früchte des Verdienstes wie der Bitte bleiben bei dem betreffenden Gläubigen, das Verdienst, wie oben gesagt, kann anderen nicht mitgeteilt werden, und auch die Früchte der Bitte für uns oder andere sind vom Genugtuungswerte verschieden und unabhängig.

Aber es bleibt immerhin die totale und ausnahmslose Schenkung alles dessen, was uns selbst dereinst helfen könnte zur Tilgung der



Fegfeuerstrafen, es bleibt ohne Vorbehalt diese Ganzaufopferung bestehen. Alles, was abgetreten werden kann, muß auch tatsächlich abgetreten werden und nach dem Beispiel der armen Witwe darf man kein Hellerlein Wechselgeld für sich zurückbehalten.

Kann man nun aber zum Beispiel die eigene Taufe verschenken? Ebensowenig wie das Martyrium. Beide haben ihre sühnende Kraft nur für den Täufling und den Märtyrer selbst, für niemand anderen sonst. Mag sein, daß alles, was vor dem Tode des Märtyrers liegt, den Armen Seelen zugute kommt, aber die sühnende Kraft des Todes selbst wendet Jesus nur dem Märtyrer zu und läßt ihm alle zeitlichen Strafen im Jenseits nach gemäß Seines Versprechens: „Ein jeder, der Mich vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen . . . wer sein Leben verliert um Meinetwillen, wird es gewinnen" (Matthäus 10, 32—39). Und auch der Täufling kann nicht von jener Wirkung, die ihn ja erst zum Christen macht, austeilen und weitergeben. Dasselbe gilt für die Sündenvergebung des Bußsakramentes: werden dabei durch persönliche Bemühungen Sühnewerte geschaffen, so sind dieselben verschenkbar, nicht aber jene, die sich aus dem Sakramente als solchem ergeben, der Lossprechung zum Beispiel wie auch der Verrichtung der in der Beichte auferlegten Buße, da letztere noch zum Sakramente als solchem gehört. Wird überhaupt eine Nachlassung zeitlicher Sündenstrafen zugleich mit der Rechtfertigung des Sünders erteilt, so ist sie unübertragbar, und da jedes Sakrament, auch die heilige Ölung, in seiner Wirkung einen solchen Nachlaß enthält, bleibt dieser dem betreffenden Gläubigen. Der Heroische Liebesakt umfaßt auch die Schenkung aller Ablässe, sogar des Sterbeablasses, und aller genugtuenden Früchte aus dem Gebrauche der Sakramentalien. Möchte jemand beispielsweise einen Ablaß für sich selbst reservieren, so würde er dadurch den Liebesakt wieder zurücknehmen, was übrigens nicht sündhaft wäre, weil dieser Akt kein Gelübde ist, das unter einer Sünde verpflichtet.

Der Heroische Liebesakt ist nicht an eine bestimmte Formel gebunden, es genügt der bloße Wille und die nur innerliche Aufopferung. Dennoch mag es sich sehr empfehlen, diesen Akt schriftlich niederzulegen und nach dem Beispiel vieler Marienverehrer alle Sühnewerke den Händen der Himmelskönigin anzuvertrauen, damit Maria sie jenen Armen Seelen zuwende, die sie zuerst aus dem Fegefeuer befreien will. Auch soll es nicht dabei bleiben, daß man einmal diesen Akt ablegt und es damit bewenden läßt, man soll den Heroischen Liebesakt

immer wieder erneuern, sei es durch die nachstehende kürzere oder längere Formel oder einfachhin durch Erweckung der guten Meinung:

„O mein Gott, in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu und Mariä opfere ich Dir für die Seelen des Fegefeuers alle meine Genugtuungswerke auf, wie auch jene, welche mir im Leben, im Sterben und nach meinem Tode von anderen zugewendet werden."

„Himmlischer Vater, in Vereinigung mit den Verdiensten Jesu und Mariä opfere ich Dir für die Armen Seelen im Fegefeuer alle Genugtuungswerke meines ganzen Lebens auf, sowie auch alle und jede Werke, welche für mich nach meinem Tode aufgeopfert werden. Und diese Werke übergebe ich in die reinsten Hände der unbefleckten Jungfrau Maria, damit sie dieselben jenen Seelen zuwende, welche sie nach ihrer Weisheit und mütterlichen Liebe zuerst aus dem Fegefeuer befreien will. Nimm, o mein Gott, dieses Opfer gnädigst an und laß mich um dessentwillen täglich in Deiner Gnade zunehmen. Amen."

Die heilige Ablaßkongregation bezeichnet den Heroischen Liebesakt als den „größten Trost der verstorbenen Christgläubigen" und das Dekret dieser Kongregation vom 30. September 1852 faßt die vielen geistlichen Gnaden, mit denen seit dem Jahre 1728 dieser Akt beschenkt wurde, folgend zusammen:

Priester, die diesen Akt abgelegt haben, können an allen Tagen des Jahres das Vorrecht des privilegierten Altares genießen: Liest nämlich ein Priester an einem solchen Altar die heilige Messe für einen Verstorbenen, so erhält dieser aus dem Schatz der Kirche, das sind die Verdienste Jesu Christi, der Gottesmutter und aller Heiligen, fürbittweise einen vollkommenen Ablaß. Dieses Privileg kann einem bestimmten Altar oder der Person eines Priesters verliehen, es kann ein tägliches sein oder nur auf bestimmte Tage lauten, in Verbindung mit dem Liebesakt haben es jene Priester täglich.

Laien können bei jeder heiligen Kommunion einen vollkommenen Ablaß für die Armen Seelen gewinnen, ebenso an allen Montagen allein durch die Teilnahme an der heiligen Messe, in beiden Fällen sind die gewöhnlichen Bedingungen verlangt: Kirchenbesuch und Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters. Ist der Besuch des Gottesdienstes am Montag nicht möglich, so gilt für die Ablaßgewinnung die heilige Messe am Sonntag, Kindern, die noch nicht kommunizieren dürfen, kann der Beichtvater mit Delegation des Bischofs andere Werke dafür auferlegen, ebenso jenen, die verhindert sind zu kommunizieren.



Daß selbstverständlich die genugtuende Frucht der genannten Privilegien ausschließlich den Armen Seelen gehört, ist durch die Intention der Kirche klar ausgesprochen. Doch dürfen die genannten Ablässe bestimmten Seelen zugewendet werden, wenn es auch dem eigentlichen Sinn des Heroischen Aktes mehr entspricht, alle genugtuenden Werke fraglos und blind zu verschenken ... Ist es nicht doch zu schwer?

Verstehbarer als die wahrhaft heroische Gabe der armen Witwe ist ohne Zweifel der reiche Jüngling, der sich nicht trennen mochte von der Gesichertheit eines sorglosen Daseins. Und die Nachfolge in das Geheimnis dessen, der die unbekümmerten Lilien pries, spricht ihre Lockung so sehr nach innen, daß man sich wohl zunächst auf einem dunkel beschreitbaren Wege glaubt. Aber das köstliche „Mehr" des Ignatius? Und jenes „Mehr" von Jesu bezaubernder Liebesfrage an Simon, den Pharisäer? Und jenes „Mehr" der Sündenvergebung für die größere Liebe der Magdalena?

Oh, dies alles sagt sich so leicht und frägt sich so einfach und ruft sich schwerelos aus mit Worten, die nur deshalb aussprechbar sind, weil Jesus ihre Verkündbarkeit vorgeformt hat! Aber dies alles zu lieben ...

Vielleicht geht man ein Leben lang wie jene moabitische Ruth hinter den Schnittern des Booz und sammelt in Armut Halm um Halm des Liebeerlernens, bis endlich der Seele jene Stunde sich neigt, von der über Ruth geschrieben steht: „Sie fiel auf das Angesicht zur Erde, ihn zu verehren, und sprach: Woher kommt mir das, daß ich Gnade finde vor deinen Augen und du mich anzuschauen dich würdigst?" Und Booz: „Es ist mir alles berichtet worden, was du nach deines Mannes Tod getan und wie du verließest deine Eltern und das Land, in dem du geboren, und zu einem Volke gingest, das du nicht kanntest. Der Herr vergelte dir, was du getan, und vollen Lohn mögest du erhalten vom Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du kamst und unter dessen Flügel du dich bargest" (Ruth 2, 10—12).

Wird Gott je vergessen, was wir getan in Seinen Brüdern Ihm selbst? „Ich war im Gefängnis und ihr kamet zu Mir, hungrig war Ich und ihr gabt Mir Speise, durstig war Ich und ihr botet Mir Trank ..." (Matthäus 25, 35. 36). Und werden jene Seelen, hungrig

und dürstend in der Gefangenschaft, jene vergessen, die um Jesu, des so Ersehnten willen, ihnen die Tore öffneten durch das „Mehr" ihrer Liebe? „Denn der Dienst dieser Liebespflicht hilft nicht nur dem ab, was den Heiligen mangelt, sondern bewirket auch reiche Frucht durch die Danksagungen im Herrn, indem sie wegen dieses Liebesdienstes Gott preisen ... und indem sie für euch beten, da sie euch herzlich lieben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes in euch!" (II Korinther 9, 12—15.)

Der Heroische Liebesakt, dies Wagnis nach innen zur größeren Liebe, findet im Innensten Jesus selbst. Dort wohnet das Wort, das dies Wagnis bedankt aus der zauberhaften Verwandlungskraft der größten, der Liebe Gottes: „Gebet frei, und ihr werdet freigegeben werden. Gebet, und es wird euch gegeben werden ein gutes und eingedrücktes und gerütteltes und geschütteltes und überströmendes Maß. Denn mit demselben Maße, mit welchem ihr messet, wird auch euch gemessen werden" (Lukas 6, 37. 38). Der Heroische Liebesakt, dies Wagnis nach innen zur größeren Liebe, findet im Innensten Jesus selbst ...



# DER ABLASS

Als Jesus die Worte sprach, sprang das erste goldene Licht in die tauübersternte Steppe und der Schnee auf den Kuppen des Libanon lohte auf. Das mächtige Sonnengestirn stieg lautlos empor, die Wasser der nahen Jordanquelle sprühten alle Farben des Regenbogens und die Wellen lagen wie Schuppen aus Perlmutter, gefegt vom leis sich erhebenden Morgenwind.

Als Jesus die Worte sprach, standen die Himmel, von keiner Wolke zerpflückt, im hellen Jubel des Tagens und das Land, das Heilige Land frohlockte. Dennoch blieb den Aposteln der Glanz dieser Worte entrückt ...

„Geben werde Ich dir die Schlüssel des Himmelreiches. Was immer du binden wirst auf Erden, wird gebunden sein auch in den Himmeln. Was immer du lösen wirst auf Erden, wird gelöset sein auch in den Himmeln" (Matthäus 16, 19).

Der Glanz dieser Worte trat erst am Pfingstfest aus der geöffneten Seitenwunde Jesu hervor und die Schlüsselgewalt des Petrus reicht in die Herzmitte von Jesu Erlösungstat und umfaßt die Schätze des Himmels wie diesen selbst.

Aus jener Morgenstunde am Jordanquell bei Cäsarea Philippi steigt fortan das Gnadengestirn jener Gotteserbarmnis, die nicht nur das Dunkel der Sünde vertreibt aus den heiligen Landen der Seele, sondern auch jenen Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen ermöglicht, die entweder hier oder im Fegefeuer gebüßt werden müßten.

Es werden Sündenstrafen getilgt im Beichtsakrament durch Verrichtung der sakramentalen Buße: das ist nicht der Ablaß.

Jeder Gläubige kann für sich und andere durch genugtuende Werke Nachlaß der zeitlichen Sündenstrafen erlangen: das ist nicht der Ablaß.

Früher wurden den Büßenden strenge kanonische Strafen auferlegt, aber der Ablaß ist auch nicht eine Nachlassung dieser seinerzeit üblichen Kirchenbuße, sondern jener Sündenstrafen, die von der Gerechtigkeit Gottes über den Sünder verhängt sind. Niemals bewirkt der Ablaß die Vergebung der Sündenschuld selbst, sondern er setzt diese voraus: zur Gewinnung von Ablässen sind sowohl der Gnadenstand als auch die Verrichtung der von der Kirche vorgeschriebenen guten Werke erforderlich.

Der Ablaß wird von der Kirche auf Grund ihrer Schlüsselgewalt aus dem unendlichen Genugtuungschatz Jesu Christi, der Gottesmutter und Heiligen gewährt, die Ablaßspendung ist ein Akt der kirchlichen Jurisdiktionsgewalt: nur der Papst oder vom Papste bevollmächtigte Personen sind Ausspender der Ablässe.

Die Römische Raccolta, das frühere offizielle Ablaßbuch (jetzt gilt das schon genannte Enchiridion Indulgentiarum), faßt die Lehre vom Ablaß folgend: „Wenn der reumütige Sünder Verzeihung seiner Sünden erlangt hat und ihm die ewige Strafe, die er sich durch die Todsünde zugezogen hatte, erlassen ist, so bleibt ihm gewöhnlich noch die Verpflichtung, der göttlichen Gerechtigkeit entweder in diesem oder im anderen Leben durch eine zeitliche Strafe genugzutun. Auch jede läßliche Sünde zieht solche zeitliche Strafe nach sich, die gleichfalls in diesem oder im anderen Leben gebüßt werden muß. Der Herr hat es aber in Seiner unendlichen Barmherzigkeit so gefügt, daß die Gläubigen entweder noch hier in diesem Leben von jenen zeitlichen Strafen ganz oder teilweise frei werden können, sei es durch Werke der Genugtuung, denen sie sich selbst unterziehen, sei es durch die heiligen Ablässe, welche die Kirche aus dem ihr anvertrauten unergründlichen Schatz der überfließenden Genugtuungsverdienste Jesu Christi und der Heiligen den Gläubigen in Form von Lossprechung gewährt, um sie für sich selbst zu gewinnen, oder aber nach dem Tode dadurch, daß eben diese heiligen Ablässe ihren Seelen im Fegefeuer fürbittweise zugewendet werden. Denn der heilige Ablaß ist nichts anderes als die Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche für die bereits hinsichtlich der Schuld nachgelassenen Sünden Gott noch zu leisten ist — eine Nachlassung, welche die kirchliche Autorität den Gläubigen aus dem Schatz der Genugtuungsverdienste Jesu Christi, der seligsten Jungfrau Maria und der Heiligen gewährt."



Die Lehre vom Ablaß bewegt sich also gleichsam zwischen zwei Polen: einerseits die Strafschuld, andererseits der Verdienstschatz, den die Kirche verwaltet. Beide Momente sind vielfach im Bewußtsein der heutigen Christen bestenfalls noch als mißverstandene Erinnerung geblieben, der Ablaß selbst gilt zumal der jungen Generation als recht zweifelhafte und historisch verdächtige Einrichtung, deren Nutznießung der unwissende Stolz dem belächelten frommen Alter überläßt.

Und doch waltet gerade hier eines der betörendsten Liebesgeheimnisse aus der Gemeinschaft der Heiligen, das sich der Demut öffnet wie eine leuchtende Bilderseite in einem kostbaren Evangeliar.

Alles, was bisher über das Fegefeuer betrachtet wurde, beruht auf der Tatsache der zeitlichen Strafschuld. Aber es scheint, man müsse darüber noch und noch sprechen, um den Ausblick zu öffnen für das Verständnis nicht nur der Ablaßlehre, sondern überhaupt der großen Bußrufe, wie sie immer wieder ergangen sind an die Welt und über unsere Zeit durch die Botschaft von Fatima. Denn die Gottesgerichte dieser Botschaft, „Kriege und Verfolgungen, die Guten werden gemartert werden, der Heilige Vater wird viel zu leiden haben, mehrere Nationen werden vernichtet werden ..." und das versiegelte dritte Geheimnis von Fatima besagen im Großen nichts anderes als die Verhängung zeitlicher Sündenstrafen über eine Welt, die nicht mehr selbst zur Buße gesinnt ist, der der Begriff ihrer Straffälligkeit aus dem Übermaß ungesühnter Schuld verlorengegangen ist, so daß Gott die erstickten Gewissen gewaltsam aufrütteln muß.

Wenn man hiezu die Heilige Schrift aufblättert: Mit der Vertreibung aus dem Paradies beginnt der Bußweg bereits der von Gott ver-

hängten zeitlichen Strafe: „Weil du gegessen hast, so soll die Erde verflucht sein . . ." (I Moses 3, 17). Wenngleich Gott vergeben hat, so wird dennoch die schwere zeitliche Strafe verhängt. Dem reuigen David verkündet der Prophet für Mord und Ehebruch die Verzeihung Gottes und folgend das Strafurteil: „Der Herr vergibt deine Sünde, du sollst nicht des Todes sein. Aber weil du durch diese Tat den Feinden des Herrn Anlaß gabst zum Lästern, so wird der Sohn, welcher dir geboren ward, sterben" (II Könige 12, 13. 14). Oder als das Volk Israel wider Moses und Aaron murrte und auf das Gebet des Moses Gott ausdrücklich dem Volke verzieh, folgt dennoch die Strafe: „Ich vergebe auf dein Wort hin . . . Aber alle Männer, welche Meine Herrlichkeit schauten und die Wunder, welche Ich getan in Ägypten und in der Wüste, und Mich schon zehnmal versucht haben und nicht gehorchten Meiner Stimme, sie sollen nicht sehen das Land, welches Ich ihren Vätern eidlich verheißen habe: nicht einer von denen, die Mich schmähten, wird es sehen" (IV Moses 14, 20—23).

Die Buße, die als zum Sakramente gehörig in der Beichte auferlegt wird, genügt recht selten, um die zeitliche Strafschuld zu tilgen. Man muß nur die kanonischen Kirchenbußen der ersten christlichen Zeit betrachten, das Ausmaß der Strafe für Vergehen, die wir Heutige gar nicht mehr als Verstoß oder Sünde empfinden (die Befragung eines Wahrsagers wurde mit 5 Jahren Kirchenbuße bestraft!), dann mag sich wieder der Zugang öffnen zum Begreifen der Sünde und ihrer Straffälligkeit, sowie andererseits jenes überfließenden Gnadengeschenkes, das die Kirche uns mit der Möglichkeit, Ablässe zu gewinnen, anbietet.

Der frühchristlichen kanonischen Kirchenbuße durfte sich niemand, wes Standes er auch immer sein mochte, entziehen. Den untersten Grad der Büßenden bildeten die „Weinenden", die vor der Kirche verweilen und die Gläubigen um ihr Gebet anflehen mußten. Hatten die Büßenden dort eine bestimmte Zeit zugebracht, dann durften sie als die „Hörenden" in die Kirche eintreten und von der Türe aus dem christlichen Unterricht beiwohnen, mußten aber vor Beginn der Liturgie mit den Katechumenen, Heiden und Irrgläubigen die Kirche verlassen. Die dritte Klasse der Büßenden bildeten die „Knienden" oder „Liegenden", die etwas einwärts von der Kirche kniend oder auf dem Angesicht liegend bis zum Beginn der eigentlichen Opferhandlung in der Kirche verbleiben durften, wo dann bestimmte Gebete über sie gesprochen wurden und sie die Handauflegung des



Bischofs und der Priester empfingen. Schließlich durften sie in die Klasse der „Stehenden" aufrücken, dem ganzen Gottesdienst beiwohnen, aber nicht kommunizieren und auch keine Opfergaben darbringen. Die Bußkanones des heiligen Basilius verordnen für schwere Sünden, beispielsweise für Mörder zwanzigjährige Buße, davon 4 Jahre unter den Weinenden, 5 Jahre unter den Hörenden, 7 Jahre unter den Liegenden und noch 4 Jahre unter den Stehenden. Für Ehebruch dauerte die Buße 18 Jahre, davon je 4 Jahre in der ersten und dritten, je 5 Jahre in der zweiten und letzten Klasse. Für Meineid wurden 10 Jahre, für Unzucht 7 Jahre Kirchenbuße verhängt. Wer den Glauben verleugnet hatte, mußte lebenslänglich unter den Weinenden bleiben und durfte erst auf dem Sterbebett kommunizieren. Die Bußkanones der Lateinischen Kirche, wie sie noch der heilige Karl Borromäus einschärft, verhängten für Abfall vom Glauben 10 Jahre Buße, für Mord und Meineid 40 Tage bei Wasser und Brot und dann noch 7 Jahre Kirchenbuße, für Beleidigung der Eltern 3 bis 7 Jahre, für Arbeiten an einem Sonn- oder Festtage 3 Tage bei Wasser und Brot, für das Schwätzen in der Kirche während des Gottesdienstes 10 Tage bei Wasser und Brot. Die Strenge der Kirchenzucht begann allerdings schon im 7. Jahrhundert nachzulassen, aber noch im 11. Jahrhundert geschah es nicht selten, daß eine Wallfahrt nach Jerusalem oder Rom, ein Kreuzzug nach Palästina oder sonstige strenge Kasteiungen auferlegt wurden.

Man sieht schon, wie damals das Bewußtsein der Verschuldung durch die Sünde lebendig und wach war! Wir Heutigen sind durch ein Meer der zeitlichen Sündenstrafen gegangen und haben, so will es scheinen, noch immer nicht zur rechten Besinnung zurückgefunden, stehen wir doch in jener schicksalsschweren Phase der Botschaft von Fatima, daß nämlich, „wenn man meine Bitte nicht erfüllt, Rußland seine Irrtümer in der Welt verbreiten und Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen werde . . ."

Fast drängt sich der Gedanke auf, mit den großen Erleichterungen der kirchlichen Bußdisziplin habe sich zugleich eine wachsende Entleerung der Begriffe angebahnt und jene hohle Leichtfertigkeit, die auch die Gnaden der Ablässe ungenützt läßt und mißachtet. Dabei bangen wir alle der Zukunft entgegen, aber in unserer Sorge sind wir wesentlich Ungläubige, Fatalisten, die vor dem Kommenden resignieren, als gäbe es nicht das Gebet und nicht den erhörenden Gott, der gebeten sein will aus einem reuigen und liebenden Herzen. Man

berufe sich nicht auf die Machtlosigkeit des Einzelnen. Gott hätte die Städte Sodoma und Gomorrha geschont und nur um zehn Gerechter willen Sein Strafgericht aufgehalten. An Ezechias ergeht das Wort des Herrn: „Ich werde diese Stadt schützen und sie retten um Meinetwillen und wegen David, Meines Dieners" (IV Könige 19, 34). Die Stadt Ninive tut Buße „und Gott schaut auf ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihren bösen Wegen. Und es gereute Gott des Unheils, das Er an ihnen zu tun ausgesprochen, und Er tat es nicht" (Jonas 3, 10). Zu Jeremias aber spricht Gott, und Er würde Sein Strafgericht nur um eines Einzigen willen zurücknehmen: „Durchstreifet die Straßen Jerusalems und sehet und erkundet und suchet auf deren Plätzen, ob ihr findet einen Mann, welcher Recht übt und Wahrheit sucht. Und gnädig will Ich ihr sein" (Jeremias 5, 1).

Das Konzil von Trient sagt über die Ablässe: „Da die Gewalt, Ablässe zu verleihen, von Christus der Kirche verliehen worden ist und sie sich dieser Gewalt, die ihr von Gott übergeben wurde, auch seit ältesten Zeiten bediente, so lehrt und befiehlt der hochheilige Kirchenrat, daß der Gebrauch der Ablässe, welcher für das christliche Volk sehr heilsam und durch das Ansehen der heiligen Konzilien bestätigt ist, in der Kirche beibehalten werden müsse, und belegt mit dem Bannfluch diejenigen, welche entweder behaupten, sie seien unnütz, oder leugnen, daß die Kirche die Gewalt habe, sie zu erteilen" (25. Sitzung, Dekr. über die Ablässe).

Die Worte Jesu am Jordanquell bei Cäsarea Philippi verleihen der Kirche die Binde- und Lösegewalt schlechthin, das heißt auf die Ablässe angewendet: Die Kirche hat die Macht, nicht nur von der ewigen Strafe, sondern auch von der zeitlichen Strafe zu befreien und mithin jene Fessel zu lösen, die den Eintritt in das Himmelreich verzögert durch die noch abzuleistende Strafschuld. Denn wenn Christus die größere Gewalt, nämlich die Sünde selbst zu vergeben und von der ewigen Strafe loszusprechen, der Kirche verliehen hat, wie sollte Er ihr die geringere Gewalt, nämlich die zeitliche Sündenstrafe nachzulassen, vorenthalten?

Man darf nun aber nicht glauben, daß der Nachlaß der zeitlichen Strafe einfachhin auf das Wort der Kirche durch die Erfüllung aller Bedingungen, die an die Gewinnung von Ablässen geknüpft sind, geschehe: Auch hier gilt die Forderung von der Abtragung der Schuld „bis der letzte Heller bezahlt ist", aber, und das ist nun das Innengeheimnis des Ablasses: die Kirche verlangt diese „Heller" nicht vom Sünder selbst, sondern sie entnimmt das Lösegeld dem Kirchenschatz, das sind die unendlichen Genugtuungsverdienste Jesu Christi, der Gottesmutter und der Heiligen.



Christus als der vollkommen Heilige brauchte für sich selbst keine Sühnewerte zu entrichten: das furchtbare Martyrium Seines Lebens und Sterbens war das Sühnopfer, das Er Seinem Vater für uns alle, für die ganze Welt dargebracht hat, Seine Genugtuung wiegt nicht nur die Sünden und Sündenstrafen des ganzen Menschengeschlechtes auf, sondern sie ist von unendlichem, überfließendem Wert: „Als aber die Sünde überschwenglich war, wurde noch überschwenglicher die Gnade" (Römer 5, 20). Das nie versiegende Grundkapital gleichsam des Kirchenschatzes sind die Verdienste Jesu.

Die Gottesmutter, deren Heiligkeit die Cherubim und Seraphim überflügelt, hatte in ihrem schmerzensreichen Leben keine einzige Unvollkommenheit abzusühnen: So sind wiederum die genugtuenden Werke ihres ganzen Lebens aufbewahrt zur Verteilung an uns Bedürftige, ebenso wie die Werke der Heiligen, sofern sie einen „Überschuß" bilden und das geforderte Maß der Genugtuung für ihre eigenen Mängel überschreiten. Die Kirche wendet sich in den Gebeten der Meßliturgie namentlich an Johannes den Täufer, an die Apostel und die in den ersten Jahrhunderten besonders verehrten Märtyrer, aber hier leuchten auch sprühend die Verdienste der unschuldigen Kinder und eines heiligen Aloysius, der Märtyrertod einer Maria Goretti und alle Werke der Heiligen, die weit über das notwendige Maß die reiche Ernte ihrer Verdienste einbrachten als unschätzbar vermehrte Talente, als fruchtbares Erbe, das wir alle jederzeit antreten können durch das Bittgebet und im besonderen durch die Ablässe.

Den Reichtum und die Wirksamkeit dieses geistlichen Kirchenschatzes erklärt der heilige Thomas (4. Sent., d. 20, q. 1 a. 3 sol. 1): „Der Grund, warum die Ablässe in der Tat Geltung haben können, ist die Einheit des mystischen Leibes, in welcher viele durch ihre Bußwerke weit mehr geleistet haben, als ihre Schuld es erforderte; sie haben auch viele ungerechte Bedrängnisse mit Geduld ertragen, wodurch sehr viele Strafen hätten abgebüßt werden können, wenn sie sich solcher schuldig gemacht hätten. Die Fülle dieser Verdienste aber ist so groß, daß sie die allen jetzt Lebenden gebührende Strafe übertreffen, und vorzüglich wegen des Verdienstes Christi, welches, obgleich es in den Sakramenten wirkt, doch in seiner Wirksamkeit nicht

auf die Sakramente beschränkt ist, sondern in seiner Unendlichkeit über die Wirksamkeit der Sakramente hinaus sich erstreckt. Es wurde aber bereits gesagt, daß einer für den andern genugtun kann. Die Heiligen nun, bei welchen sich ein reicher Überfluß von Werken findet, haben nicht bestimmt für diesen oder jenen, welcher der Nachlassung bedürftig ist, diese Werke verrichtet — sonst würde derselbe ohne irgendwelchen Ablaß die Nachlassung erlangen —, sondern im allgemeinen für die ganze Kirche, wie der Apostel sagt, ‚daß er, was an den Leiden Christi noch abgehe, an seinem Leibe ergänze für die Kirche' (Kolosser 1, 24). Und so sind die erwähnten Verdienste Gemeingut der ganzen Kirche. Was aber Gemeingut einer Gesellschaft ist, wird den einzelnen Gliedern derselben nach dem Gutdünken dessen ausgeteilt, welcher der Gesellschaft vorsteht. Wie also jemand Nachlaß der Strafe erhalten würde, wenn ein anderer für ihn genuggetan hätte, so auch erlangt er Nachlaß, wenn ihm die Genugtuung eines anderen durch denjenigen zugewendet wird, welcher die Macht dazu besitzt."

Der Ablaß ist also in seinem letzten Geheimnis weniger eine Nachlassung der Sündenstrafe als ein Tausch: die Kirche nimmt aus dem geistlichen Verdienstschatz und überträgt die Genugtuung des einen auf den anderen, und erst durch diesen Tausch kommt es dann zum Nachlaß der Sündenstrafe. Von hier aus versteht sich auch deutlicher das früher Gesagte, daß nämlich die Ablässe keineswegs die Befreiung von der früher üblichen kanonischen Kirchenbuße darstellen, wie andererseits ja auch die Milderung der kirchlichen Bußdisziplin keineswegs bedeutet, daß nun die Sünde weniger strafwürdig sei. Dem Anspruch der göttlichen Gerechtigkeit muß nach wie vor Genüge geleistet werden, denn die Sünde beleidigt Gott heute ebenso schwer wie in den Zeiten der strengsten Bußdisziplin. Demnach sind die Gläubigen heute lediglich vor die Wahl gestellt, entweder durch freiwillige Bußwerke und im besonderen durch die Ablässe die zeitliche Strafschuld abzutragen oder dann durch eine um so schwerere Fegfeuerstrafe ihre Schuld abzuleiden. Man sieht schon, wie leichtfertig blind die Verächter der Ablässe denken und handeln. Am Beispiel der strengen kanonischen Kirchenstrafen von einst mag man den Ernst und die Straffälligkeit jeder, auch der läßlichen Sünde, ermessen.

Geschichtlich geht die Entwicklung der Ablaßverleihung gleichsam von außen nach innen. Da waren die öffentlichen Büßer und da waren



die Märtyrer: wie heute die Kirche vom geistlichen Verdienstschatz schöpft, so nahm sie damals das ruhmreiche Verdienst der Märtyrer als Tauschgabe und erließ vielfach auf ihre Fürsprache hin teilweise oder ganz die Strafe der Büßenden. Was die einen durch ihre Sünden an Ärgernis verschuldet hatten, galt durch die heldenhafte Zeugenschaft der Märtyrer als ganz oder teilweise gesühnt. Die Heilige Schrift berichtet von einer Ablaßbewilligung an den blutschänderischen, aber bußfertigen Korinther, den Paulus von der restlichen Strafe lossprach: „Wenn aber ihr etwas verziehen habt, dann verzeihe auch ich, denn was ich vergeben habe ... geschah euretwillen an Christi Statt" (II Korinther 2, 10). Der Sünder hatte durch seine Schuld die christliche Gemeinde verunehrt. Durch seine Buße ausgesöhnt mit den Gläubigen, sollten zunächst diese verzeihen, wie der Apostel nun, in Anerkennung der erfolgten Aussöhnung, als Stellvertreter Christi den Nachlaß der Reststrafe verfügt, nicht nur durch die Aufhebung des Kirchenbannes, sondern „an Christi Statt", bedeutend also, daß auch vor Gott die zeitliche Strafschuld getilgt sei, selbst wenn der Sünder durch die bisher geleistete Sühne die Gerechtigkeit Gottes noch nicht versöhnt haben sollte. Auch die Väter bezeugen in ihren Schriften die Ablaßbewilligung in dem Sinne, daß nicht nur Kirchenbußen nachgelassen wurden, sondern daß man diesen Erlaß auch vor Gott gültig erachtete kraft der Binde- und Lösegewalt der Kirche. So erklärt auch das erste allgemeine Konzil von Nicäa des Jahres 325 die Machtvollkommenheit der Bischöfe, die Kirchenbuße zu mildern. Durch „Tausch" der Genugtuungswerke galt auch vor Gott die Schuld als getilgt. Als dann die alte Bußstrenge nicht mehr eingehalten werden konnte, wandelte man die kanonischen Strafen in weniger beschwerliche um, doch nur, wenn die kirchlichen Oberen die nunmehr verhängten Bußwerke als gleichwertig mit der kanonischen Strafe erklärten, galten dieselben als Ablaß im eigentlichen Sinn, indem durch einen Schenkungsakt die Gleichwertigkeit der Werke bezüglich der Straftilgung vor Gott hergestellt wurde. In älterer Zeit war der Strafnachlaß eingeschränkt und nach Jahren, Quadragenen und Tagen im Sinne der kanonischen Bußzeit bemessen. Quadragene bezeichnet eine vierzigtägige strenge Kirchenbuße nach altkirchlicher Praxis. Ein Ablaß von einer bestimmten Anzahl Quadragenen bedeutet die Nachlassung von soviel zeitlichen Sündenstrafen, als durch die Kirchenbuße in ebenso vielen Quadragenen abgebüßt wurde. Wie groß nun das tatsächliche Maß des zeitlichen Strafnach-

lasses sei, entzieht sich der menschlichen Kenntnis. Jedenfalls darf es nicht mit einer gleich langen Strafe im Fegefeuer identifiziert werden.

Seit dem 11. Jahrhundert werden auch vollkommene Ablässe gewährt, Urban II. proklamierte einen solchen erstmals im Jahre 1095 zu Clermont für die Kreuzfahrer. Der erste Jubiläumsablaß wurde für das Jahr 1300 ausgeschrieben, konnte aber nur in Rom gewonnen werden. Seit der Zeit der Kreuzzüge hat sich dann die Ablaßpraxis mehr und mehr zu ihrer jetzigen Form entwickelt, es wurden immer häufiger Ablässe erteilt und zu ihrer Gewinnung weniger schwierige Werke gefordert.

Nur ein lebendiges Glied am mystischen Leibe der Kirche kann die Einwirkungen der anderen Glieder aufnehmen: und so kann ein Ablaß von Christen im Stande der Gnade nur für sich gewonnen werden. Aber auch die nicht bereute läßliche Sünde verhindert das Werk des vollkommenen Ablasses. Solange die Sünde selbst nicht vergeben ist, erläßt Gott auch die Strafe nicht für diese Sünde. Deshalb verlangt die Kirche fast ausnahmslos zur Gewinnung eines vollkommenen Ablasses die würdige Beichte und Kommunion. Die Bedingung des Kirchenbesuches kann man mit dem vorgeschriebenen Empfang der heiligen Kommunion verbinden. Die Gebete, welche bei Ablaßverleihungen für die Meinung des Heiligen Vaters verlangt werden, sind der freien Wahl der Gläubigen überlassen, wenn nicht besondere Gebete dafür bezeichnet sind. Jedenfalls entscheidet auch hier mehr die Andacht, mit der man betet, als die Länge der Gebete. Die Meinungen der Päpste sind durchwegs das Heil der Kirche, die Verbreitung des Glaubens, die Ausrottung der Kirchenspaltungen und Irrlehren, die Bekehrung der Sünder, aber es ist nicht notwendig, sich jeweils aller besonderen Zwecke zu erinnern, sondern es genügt, sich einfach der Meinung der Päpste im Gebet anzuschließen. Daß andererseits auch für sich der Ablaßempfänger die Meinung haben muß, er wolle, ganz allgemein, Ablässe gewinnen, ist wohl selbstverständlich. Die Römische Raccolta fügt hinzu, es sei „sehr dringend zu raten, daß man jeden Morgen die Absicht erneuere, alle Ablässe gewinnen zu wollen, deren man im Laufe des Tages teilhaftig werden kann" und gewiß wird die Befolgung dieses Rates mehr und mehr den Zugang zu einer höheren Wertschätzung der Ablässe öffnen und zum Eifer anspornen. An und für sich genügt aber einfach der Wille zur Ablaßgewinnung. Daß jedoch für die Zuwendung der Ablässe an die Armen Seelen die ausdrückliche Meinung notwendig ist, wurde bereits gezeigt.



Die Ablässe, welche die Kirche den Lebenden verleiht, haben kraft der Binde- und Lösegewalt unfehlbare Wirkung, wenn seitens des Empfängers kein Hindernis besteht. Hier dürfen die Schwierigkeiten aber nicht derart übertrieben werden, als könne fast niemand einen vollkommenen Ablaß erlangen. Wer in Lauterkeit guten Willens ist, und das läßt sich schließlich von allen jenen sagen, die oft und würdig die heiligen Sakramente empfangen, wird auch der Gnade eines vollkommenen Ablasses teilhaft werden können. Die gegenteilige Meinung ist gewiß nicht im Sinne der Kirche, die doch mit den Ablässen gerade unserer Schwäche entgegenkommen will.

Seit dem 9. Jahrhundert hat die Kirche Ablässe für Verstorbene bewilligt. Diese Ablässe nun haben ihre Wirkung nicht mehr aus der Binde- und Lösegewalt unmittelbar: Über die Seelen im Jenseits herrscht Jesus und nur von Seinen Lippen kommt der Richterspruch und auch die Begnadigung des Straferlasses. Aber nach wie vor hat die Kirche den geistlichen Verdienstschatz in Verwaltung und verfügt über die ungeheure Macht ihrer Fürbitte. So wird durch die Zuwendung der Ablässe an die Verstorbenen fürbittweise das Leiden der Armen Seelen im jeweiligen Maße des gewonnenen Ablasses gemildert. Der Unterschied liegt also darin, daß die Ablässe für die Verstorbenen ihre Kraft haben aus dem mittels der kirchlichen Schlüsselgewalt vollzogenen Schenkungsakt aus dem Kirchenschatz, den Gott auf die Bitte der Kirche nach Seinem Gutdünken bestätigt.

Einerseits scheint der Ablaß für die Verstorbenen sicherer als jener der Lebenden, weil in den Armen Seelen, die ohne Sünde sind, sich keinerlei Hindernis findet, das einen Ablaß unwirksam machen könnte. Andererseits aber ist es nicht unfehlbar gewiß, ob ein vollkommener Ablaß der Nachlassung aller Fegefeuerstrafen gleichkommt, welche die betreffende Seele noch abzuleiden hätte, entweder, weil das Strafmaß dieser Seele ungewöhnlich groß ist oder weil die Lebenden den Ablaß nicht vollständig gewonnen haben wegen ihres mangelnden Eifers in der Erfüllung der vorgeschriebenen guten Werke. Die fürbittweise Zuwendung der Ablässe für die Verstorbenen läßt Gott sozusagen viele Möglichkeiten offen: hat beispielsweise eine Seele die Ablässe zu Lebenszeiten gering geachtet, so wird Gott ihr diese Hilfeleistung nun vielleicht nicht im vollen Maße zuwenden. Jedenfalls kommt den Ablässen für die Verstorbenen unfehlbare Wirkung nur innerhalb gewisser Grenzen und unter bestimmten Bedingungen nach den uns verborgenen göttlichen Ratschlüssen zu.

Es ist also bei den Ablässen für die Verstorbenen zwischen der Intention der Kirche und der Wirkung selbst zu unterscheiden. Seitens der Kirche gilt bezüglich der vollkommenen und unvollkommenen Ablässe die Intention, die betreffende Arme Seele entweder sofort oder nach dem Maße einer entsprechend langen Kirchenbuße aus dem Fegefeuer zu befreien. Die Erfüllung dieser Intention hängt ab vom freien Ermessen der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Barmherzigkeit, sowie vom Grade der Vollkommenheit, mit welcher die Lebendigen die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen. Nach der Lehre vieler Theologen kommt auch der Umstand in Betracht, daß man sich zu Lebenszeiten den Anspruch auf rasche und wirksame Hilfe nach dem Tode verdienen muß.

Die Ablässe selbst werden verschieden eingeteilt. Die vollkommenen Ablässe vermögen, wenn alle Bedingungen erfüllt sind, die ganze noch rückständige Sündenstrafe zu tilgen. Die unvollkommenen Ablässe tilgen einen größeren oder geringeren Teil der zeitlichen Strafschuld, wobei das Maß des Straferlasses nach den Satzungen der alten Bußdisziplin gewährt wird: Jahre, Quadragenen, Tage. Niemals dürfen diese Zeitbestimmungen auf die Fegfeuerstrafe als solche angewendet werden, sondern sie bedeuten, daß jenen, die einen solchen Ablaß gewinnen, je nach der Erfüllung aller Bedingungen so viel Strafe erlassen sei, als sie durch Verrichtung einer kanonischen Strafe von ebenso vielen Jahren, Quadragenen oder Tagen abtragen würden.

Andere Einteilungen der Ablässe, zum Beispiel in persönliche, die nur von bestimmten Personen (Orden, Bruderschaften) gewonnen werden können, oder lokale, gebunden an bestimmte heilige Orte, reale, mit dem Gebrauch heiliger Gegenstände (Rosenkränze, Kreuze, Medaillen) verknüpft, diese verschiedenen Arten der Ablässe werden ohnedies durch die näheren Bestimmungen ersichtlich, so daß es nützlicher sein mag, auf jene Ablässe hinzuweisen, deren Gewinnung sich unschwer mit dem christlichen Alltag verbinden läßt. Richtiger müßte man sagen: Es sind der Ablässe so viele, daß der gläubige und betende Christ gar nicht anders kann, als eine Fülle der Gnaden für sich zu schöpfen, würde er doch zumindest einmal die geforderte Meinung erwecken, diese Ablässe wirklich gewinnen zu wollen.

Hier ist nur Raum für die wichtigsten Hinweise auf die Ablaßgnaden der bekanntesten Gebete. Das neue amtliche „Ablaßbuch" (Verlag Friedrich Pustet, Regensburg), bringt auf über 400 Seiten die



vollständige Sammlung der von der Kirche mit Ablässen versehenen Gebete und guten Werke, eine kleinere Auswahl bietet das vorzügliche Heftchen von P. Alois Bogsrucker S. J. „Vom Riesenschatz der Ablässe" (Bestellort Exerzitienhaus S. J., Wien XIII., Lainzerstr. 138), das hiemit besonders empfohlen sei.

Im folgenden sind nur jene Gebete und guten Werke angeführt, die, täglich während eines ganzen Monats verrichtet, zugleich mit einem vollkommenen Ablaß beschenkt sind. Die beigefügten Angaben von Jahren oder Tagen beziehen sich also nur auf jene Ablässe, die jedesmal, wenn man das betreffende Gebet betet, gewonnen werden können.

Da mag es zunächst viele überraschen, daß auch einzelne Gebete der Meßliturgie mit besonderen Ablässen und zudem mit dem vollkommenen Monatsablaß ausgezeichnet sind:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott Sabaoth, Himmel und Erde sind Seiner Herrlichkeit voll (500 Tage).

Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe! (500 Tage, wenn man dieses Gebet nach der heiligen Wandlung betet.)

Lamm Gottes, das Du hinwegnimmst die Sünden der Welt, gib uns den Frieden (300 Tage).

Mein Herr und mein Gott! (Beim andächtigen Blick auf die heilige Hostie bei der Wandlung oder bei feierlicher Aussetzung des Allerheiligsten 7 Jahre, ein vollkommener Ablaß einmal in der Woche, wenn man täglich dieses Gebet betet, dazu Beichte, Kommunion und Gebet nach der Meinung des Heiligen Vaters.)

Kommuniongebet aus dem Missale: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes ..." (500 Tage Ablaß), „Der Genuß Deines Leibes, Herr Jesus Christus ..." (5 Jahre), das dreimalige „Herr, ich bin nicht würdig ..." (500 Tage). „Der Leib unseres Herrn Jesus Christus bewahre meine Seele ..." (500 Tage).

„Seele Christi, heilige mich ..." (300 Tage, wenn man das ganze Gebet nach der heiligen Kommunion betet 7 Jahre, vollkommener Monatsablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen).

Vollkommene Ablässe außerdem für die Teilnahme an der Weihnachtsmette mit Beichte und Kommunion, am Namen-Jesu-Fest, am Herz-Jesu-Fest, ferner wer die Erstkommunion empfängt oder daran teilnimmt und selbst kommuniziert. Wer die geistliche Kommunion empfängt, gewinnt einen Ablaß von 3 Jahren und nach den genann-

ten Bedingungen den vollkommenen Monatsablaß. Wer die heilige Stunde mitfeiert, gewinnt einen Ablaß von 10 Jahren, bei Empfang der heiligen Kommunion einen vollkommenen Ablaß. Wer beim vierzigstündigen Gebet das allerheiligste Sakrament anbetet, gewinnt einen Ablaß von 15 Jahren, durch den Empfang der heiligen Kommunion täglich einen vollkommenen Ablaß. Wer in der Oktav von Fronleichnam das Allerheiligste besucht und 5 Vaterunser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater betet aus Dank für das allerheiligste Sakrament und dieselben Gebete nochmals auf die Meinung des Heiligen Vaters verrichtet, gewinnt jedesmal einen Ablaß von 10 Jahren, bei Empfang der heiligen Kommunion einen vollkommenen Ablaß.

Gleichsam den „sichersten" vollkommenen Ablaß kann man gewinnen, wenn man bei einem Priester beichtet, der Mitglied der „Eucharistischen Liga" ist. Diese Priester dürfen den Beichtkindern, die täglich oder fast täglich kommunizieren, für jede Woche einen vollkommenen Ablaß erteilen.

Nun zu den täglichen Gebeten, wiederum sind nur jene ausgewählt, die zugleich mit dem vollkommenen Monatsablaß ausgezeichnet sind:

Wer den „Engel des Herrn" oder in der Osterzeit das „Freue dich, Himmelskönigin" betet, täglich 10 Jahre. Für die Lauretanische Litanei 7 Jahre, das Salve Regina 5 Jahre und im Mai 7 Jahre. Für das Gebet „Unter deinen Schutz und Schirm . . ." 5 Jahre, für das „Gedenke, o gütigste Jungfrau Maria . . ." 3 Jahre. Wer an jedem ersten Samstag des Monats zu Ehren der Unbefleckten und zur Sühne für die ihr zugefügten Beleidigungen die heiligen Sakramente empfängt, gewinnt einen vollkommenen Ablaß.

Auch die folgenden Stoßgebete sind wiederum, täglich gebetet, mit dem vollkommenen Monatsablaß ausgezeichnet:

Mein Jesus, Barmherzigkeit! (300 Tage)
Vor jeder Sünde bewahre mich, o Herr! (500 Tage)
Herr, vermehre uns den Glauben! (500 Tage)
Deine Wille geschehe! (500 Tage)
Süßester Jesus, sei mir nicht Richter, sondern Erlöser! (300 Tage)
Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich meiner! (500 Tage)
Jesus! (300 Tage)
Maria! (300 Tage)
Jesus! Maria! Joseph! (7 Jahre)
Herz Jesu, ich vertraue auf Dich! (300 Tage)



Heiligstes Herz Jesu, beschütze unsere Familien! (300 Tage)
Gott Heiliger Geist, erbarme Dich unser! (500 Tage)
O Maria, ohne Makel der Erbsünde empfangen, bitte für uns, die wir zu Dir unsere Zuflucht nehmen! (300 Tage)
Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampfe, damit wir nicht beim ernsten Gericht zugrunde gehen! (300 Tage)

Es gibt Ablässe für Krankenbesuche, Wallfahrten, Einkehrtage und Exerzitien, ganz zu schweigen von den reichen Rosenkranz- und Kreuzwegablässen. Jedwedes liebevolle Gebet für die Sterbenden der ganzen Welt verdient zugleich einen Ablaß. Den Gläubigen, die im Monat November Gebete oder andere Werke der Frömmigkeit für die Verstorbenen verrichten, wird an jedem Tag des Monats einmal ein Ablaß von 3 Jahren gewährt, ein vollkommener Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen, wenn sie dies den ganzen Monat hindurch jeden Tag tun. Es gibt die verschiedenen Fest- und Jubiläumsablässe, die besonderen Ablässe durch die Mitgliedschaft bei religiösen Vereinigungen, Kongregationen, Bruderschaften — der gläubige Christ steht wirklich vor einer geöffneten Schatztruhe geistlicher Gnaden und bräuchte nur zu schöpfen, um sich und anderen den schnellen Eintritt ins Himmelreich zu erkaufen.

# ES WEINEN DIE HIMMEL

Zu Markus 10, 14—16

*W*o sind die Kindlein geblieben an der sorgenden Hand oder im Arme der Mütter, und nimmer weiset sie fort aus der sehnlich begehrten Nähe des Heilands der Unmut der Jünger?

Wo sind die Kindlein geblieben, die drängende, jubelnde Schar zum Borne der göttlichen Liebe: „Und wehret es ihnen nicht, weil ihrer das Himmelreich ist"?

Wo sind die Kindlein geblieben, die Meistgeliebten, der Augentrost des Erlösers ob ihrer Unschuld und ihres Vertrauens: „Und Er schloß sie in Seine Arme und legte ihnen die Hände auf und segnete sie." Wo sind die Kindlein geblieben?

Im Glauben der Südseevölker gibt es einen gefürchteten Geist, dessen Name soviel wie „Ungeborenes Sein" bedeutet. Er ist die ruhelos

klagende Seelenflamme der ungeborenen Kindlein, die suchend umherirrt nach einer Leibeshülle, um dennoch geboren und somit erlöst zu werden. Wen aber die Flamme berührt, der ist unrettbar zum Tode gezeichnet, er verliert den Verstand oder siecht an einer unheilbaren Krankheit dahin. So fürchten die Mütter dort nichts mehr, als ihr Kind nicht lebend austragen zu können, denn die Berührung mit einer leibesverhüllten Seele bereitet auch der wandernden Kinderseele unsägliche Pein, wie umgekehrt eine große Kinderschar Segen bedeutet für das ganze Volk und die Macht der unglückseligen Flamme schwächt. Die Kinder versöhnen gleichsam die weinenden Himmel und trösten das Schluchzen des Geistes „Ungeborenes Sein". Mit Schaudern jedoch bedenkt der Asiate den Fluch, der aus den Himmeln droht jener Länder, wo man die Kindlein vorsätzlich im Mutterschoße ermordet und der Flammengeist nicht nur klagend, sondern auf Rache sinnend umherirrt . . .

Wo sind die Kindlein geblieben, die ungesegneten von Jesu sanfter Hand, die ausgeschlossenen aus Jesu Umarmung, die ungetauften?

Wo sind die Kindlein geblieben, denen die Himmel verheißen sind und die eine Mördermutter dieser Verheißung beraubt hat?

Wo sind die Kindlein geblieben, die ermordeten an ihrem natürlichen Leben und zugleich an ihrer ewigen übernatürlichen Seligkeit?

Der Geist „Ungeborenes Sein" irrt nicht umher als Flamme der Kinderseelen, er nistet tief als Gewissensqual in den Herzen der Mütter und nächtigt die Himmel in die Verheißung der furchtbaren Strafe. Nicht mehr ist es Rachel, die Völkermutter mit ihrer gebenedeiten Klage, die Himmel sind es, die weinen, die Himmel, die man betrogen hat um unsterbliche Seelen . . .

Dieses Kapitel greift über den Rahmen des Buches insofern hinaus, als die Seelen der abgetriebenen Kindlein nicht Arme Seelen sind in dem Sinne, als hätten sie zeitliche Strafschuld im Reinigungsorte abzubüßen. Aber noch ärmer als diese sind die Seelen der abgetriebenen Kindlein, noch viel ärmer: Und weil ihrer nicht mehr das Himmelreich ist, weil man die Kindlein der liebendsten Gottesverheißung beraubt hat, weil sie Enterbte sind an ihrer ewigen Seligkeit, Beraubte des übernatürlichen Heiles, weil andererseits der Mord an den Unschuldigen, Wehrlosen, ein schweigendes, selbstverständliches Massenmorden



geworden ist: deshalb soll in einem Buche der Armen Seelen die Stimme der Ärmsten nicht fehlen.

Es weinen die Himmel, denn „wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann in die Himmel nicht eingehen" (Johannes 3, 5).

Es weinen die Himmel, denn ohne Taufe, behaftet mit Erbschuld, ist kein Weg und kein Eintritt dorthin.

Es weinen die Himmel: Man hat ihren ewigen Kuß verraten und in der sakrilegischen Schändung des Mutterschoßes das Heiligtum Gottes entweiht und Ihn an heiligem Seelengute beraubt.

Wie könnten diese noch nicht erwachten, ganz und gar hilflosen Kinderseelen einen Akt der Sehnsucht erwecken, um durch die Begierdetaufe gerettet zu sein? Wie vermöchte der Engel diesen im Keimen Erstickten ein Wort zu sagen, daß in den Augen, die niemals erblicken werden das Licht, ein Schimmer nur tage der Gotteserkenntnis? Der Frevel der Mütter an diesen Ungeliebten hat in den Kinderseelen das Lieben erdrosselt, erstochen, geschändet.

Diese Seelen, berufen zur Anschauung Gottes, werden Gott niemals schauen. Die eigene Mutter, tränenlos hat sie die werdende Frucht aus ihrem eigenen Fleisch und Blut um das Höchste bestohlen, um Gott.

Diese Seelen, und Gott hält noch immer die Arme gebreitet nach allen Kindlein, werden niemals die Kinder Gottes genannt sein. Die eigene Mutter hat sie der Gottesumarmung entrissen für ewig.

Diese Seelen, die Erben der himmlischen Güter, werden niemals Gespielen der Engel und Heiligen sein. Die eigene Mutter hat sie betrogen um das himmlische Erbe und um die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Hölle: Die Hölle ist der Verlust der Anschauung Gottes. Haben die Mütter die Seelen der abgetriebenen Kindlein dem höllischen Feuer überantwortet?

Ja und Nein! Denn der Gottesraub, verübt an den Seelen der Kindlein, kommt jenem Verluste gleich, durch den die Hölle zur Hölle wird: die poena damni. Die poena sensus jedoch, die positive Strafe für jede Schuld, bleibt diesen schuldlosen Seelen erspart. Diese Ärmsten der Armen haben nichts, gar nichts: weder Schuld noch Verdienst.

Und so gebührt ihnen weder ein Lohn noch eine Strafe. Sie stehen außerhalb jeder Vergeltung.

Deshalb darf man für diese Seelen auch die Qual der poena damni als gleichsam gelöscht betrachten: ausgeschlossen von der Anschauung Gottes, wird doch diesen schuldlos Gemordeten der Schmerz des Ausgeschlossenseins durch Gottes Güte erspart.

Es sind diese Kindlein nicht getauft und die Fähigkeit eines Verständnisses übernatürlicher Geheimnisse geht ihnen daher ab. Was der Himmel ist, wissen sie nicht, sie können Gott nicht erfassen. Ihre Erkenntnis, mit dem Tode vervollkommnet innerhalb der natürlichen Grenzen, erreicht jenes Maß, das die reine Vernunft gestattet, und so wissen diese Kinderseelen Gott aus den geschaffenen Dingen. Ihre Liebe, die nie den Kuß des Heiligen Geistes empfangen durfte, begnügt sich mit dem gestillten Verlangen des natürlichen Seligkeitstriebes: ausgeschlossen aus der übernatürlichen Ordnung, bleibt ihnen dennoch die vollkommene Seligkeit innerhalb der natürlichen Ordnung.

Und wenn diese Kinderseelen auch wissen um ihren Verlust, die Größe dieses Verlustes können sie nicht ermessen, sonst hätten sie die Qualen der Hölle zu leiden. Sie sehen sich der Gnade beraubt und der himmlischen Glorie, aber sie haben zugleich die Erkenntnis, daß der Mensch von Natur aus keinerlei Anspruch auf diese Güter besitzt, daß Gott dieselben vielmehr in freier Liebe und Güte verleiht. Sie haben somit kein Recht, ein höheres Dasein von Gott zu verlangen und geben sich, unfähig einer Sünde, vollkommen dem Willen Gottes anheim. Sie begehren nicht, was ihnen nicht gebührt, sie leiden keinen Schmerz über das, was ihnen nicht erreichbar ist, sie genießen um der Verdienste Jesu willen, der auch für sie gestorben ist, in vollkommenem Maße eine natürliche Seligkeit.

Aber auch dieser Zustand bedeutet eine unaufhörliche Anklage vor dem göttlichen Richterstuhl. Denn wenn Gott diesen Kinderseelen gleichfalls das höchste Gut und das letzte Ziel bedeutet, so dürfen sie doch am himmlischen Hochzeitsmahle nicht teilnehmen. Die eigene Mutter hat das Hochzeitsgewand der Kindlein um die Silberlinge der Abtreibungskosten verkauft. Die Himmel weinen.

Und es werden die Engel dieser Ermordeten nicht schweigen am Tag des Gerichtes, nicht schweigen auch jetzt über den Völkern, denen der Mord an den Ungeborenen eine Alltäglichkeit wurde, nicht schweigen im entarteten Herzen der Mördermutter. Und die abgetriebene Frucht ihres Schoßes wird nimmer in alle Ewigkeit Kind sein der Mörderin. Denn selbst wenn die Mutter Gnade gefunden in unaussprechlicher Reue und durch Buße die Tat gesühnt hat: Nimmermehr einet derselbe Himmel die Mutter und das abgetriebene Kind. Sie hat die Frucht ihres Leibes in Ewigkeit von sich gewiesen, sie hat aus der heiligen Krone ihrer Mutterschaft die kostbare Perle des abgetriebenen Kindes verworfen und alle Tränen vermögen nicht zuzuweinen den leeren Platz, der dem Kinde gebührt hätte.

Verschollen, zerbrochen ist der Lobpreis der Mütter, das herrliche Wort, damit Sankt Augustinus in seinen „Bekenntnissen" seine Mutter bekränzte für alle Ewigkeit: „Alles, was immer ich bin, verdanke ich meiner Mutter, ihr, die mich nicht nur unter dem Herzen trug, damit ich dem zeitlichen Leben geboren, sondern die mich auch trug in der Seele, damit ich geboren würde dem ewigen Lichte."

Es weinen die Himmel . . .

# VISIONEN UND ERSCHEINUNGEN

Jenes größte Wunder, daß nämlich Gott jede Seele unendlich liebt, und das sanfte oder stürmische Spiel Seiner Gnade auf den Saiten der menschlichen Sehnsucht: daß doch das Staunen darüber und die anbetende Ehrfurcht niemals erkalte, dann finden alle die weit geringeren Dinge, das Außerordentliche wunderbarer Erscheinungen, der Visionen und Offenbarungen, leicht den ihnen zukommenden Platz als untergeordnete Gunsterweisungen nämlich unter den vielen, weit größeren Wundertaten der göttlichen Liebe. Daß sich ein Sünder bekehrt, ist mehr als eine Totenerweckung und gilt als das größte Wunder schlechthin. Daß eine Seele sich gänzlich Jesus zu eigen gibt, ist mehr als jedes Zeichen der Anwesenheit eines Verstorbenen, der um das Gebet der Lebenden fleht, und selbst dieses Gebet ist mehr als tausend Erscheinungen Armer Seelen.

Solche Erscheinungen sind Tatsache. Jesus selbst spricht davon in Seinem Gleichnis vom reichen Prasser, der bittet, es möge der verstorbene Lazarus seinen Brüdern erscheinen, um sie zu einem bußfertigen Leben zu ermahnen (Lukas 16, 19—31). Daß diese Gunst im Gleichnis nicht gewährt wird, spielt in der Beweisführung keine Rolle. Über den Glauben andererseits, daß Engel jene so häufig erfahrbaren Anmeldungen des bevorstehenden oder eingetretenen Todes wirken, berichtet die Apostelgeschichte: Petrus, wunderbar aus dem Gefängnis befreit, „kam an das Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Beinamen Markus. Hier waren viele versammelt und beteten. Es klopfte ans Hoftor. Eine Magd mit Namen Rhode kam herbei um zu horchen. Als sie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete sie vor lauter Freude nicht das Tor, sondern lief hinein und meldete, Petrus stehe vor dem Tore. Jene aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen! Doch sie bestand fest darauf, daß es so sei. Da sagten sie: Es ist sein Engel" (12, 12—15). Die Gläubigen hielten also dafür, der Schutzengel des Petrus bediene sich seiner Stimme, um ihnen einen letzten Gruß zu entbieten, denn es war ja die Nacht vor des Apostels geplanter Verurteilung.

Beide Beispiele aus der Heiligen Schrift zeigen den Glauben an die Möglichkeit von Erscheinungen wie auch der Mitwirkung seitens der Engel. In der Tat bedürfen die Armen Seelen dieser Mithilfe, sei es, daß die Engel das Bild einer solchen Seele flehend vor das geistige Auge der Lebenden rücken oder auch in der Gestalt ihrer Schützlinge je nach dem göttlichen Auftrag sichtbar und wirklich erscheinen.

Es gibt also mehrere Möglichkeiten, wie eine Arme Seele sich manifestieren kann, und wieder gibt uns die Heilige Schrift Aufschluß in jenen Beispielen, die ganz allgemein zur Beurteilung von Visionen, Ansprachen und Erscheinungen dienen.

Moses schaute den brennenden Dornbusch. Er sah ihn mit seinen leiblichen Augen und hörte die Worte des Herrn nicht im Geiste, sondern durch das leibliche Hören: Dies ist ein Beispiel einer körperlichen Vision und Ansprache, wo durch die äußeren Sinne ein Bild und Worte vermittelt werden. Die Erscheinung des heiligen Erzengels Raphael im Buche Tobias ist gleichfalls eine solche körperliche Vision, und die Stimme Gottes auf dem Berge Tabor war für die Apostel eine körperliche Ansprache. Schließt auch die Heilige Schrift jeden Irrtum aus, so unterliegen doch gerade diese körperlichen Visionen und Ansprachen vornehmlich der Gefahr einer Täuschung.



Die zweite Art sind die sogenannten imaginativen Visionen und Ansprachen, wobei Gott unmittelbar auf die Phantasie einwirkt. Hierher gehören der Traum des ägyptischen Joseph, der Traum der Heiligen Drei Könige mit dem Befehl, nicht mehr zu Herodes zurückzukehren, oder der Warntraum des heiligen Joseph zur Flucht nach Ägypten.

Die dritte und zuverlässigste Art sind die rein geistigen Visionen und Ansprachen, wo auch die Phantasie ausgeschaltet bleibt. Dennoch sind auch hier Täuschungsmöglichkeiten gegeben, wenn sich die Einbildungskraft in untergeordneter Weise mitbetätigt. Ein Beispiel einer rein geistigen Vision und Ansprache ist die Entrückung des heiligen Paulus „bis in den dritten Himmel . . . in das Paradies", wo er „gehört hat unaussprechbare Worte . . ." (II Korinther 12, 2—4).

Durch das bisher Gesagte ist die Frage noch nicht direkt beantwortet, ob nun in einer Schau das Geschaute real vorhanden, ob also beispielsweise die Erscheinung eines Verstorbenen dieser selbst ist oder ob nur das Bild von ihm durch Mitwirkung der Engel vor die Seele tritt.

Demnach teilt man die Visionen ein in objektive und subjektive: Objektive Visionen werden wahrgenommen mit dem leiblichen Auge, es muß also auch die Erscheinung eine reale Versichtbarung dessen sein, was natürlicherweise nicht geschaut werden kann. Solche reale Erscheinungen sind äußerst selten. Meist handelt es sich um eine subjektive Vision, daß also ein inneres Bild auf übernatürliche Weise gewirkt wird, real nicht vorhanden, schaubar daher nicht mit leiblichem Auge, sondern imaginativ oder auf rein geistige Weise als intellektuelle Vision. Ähnlich verhält es sich mit dem übernatürlichen Wort: es kann wahrnehmbar sein dem leiblichen Ohr als objektiv gesprochenes Wort oder aber vernehmbar wie ein innerlich Vorgestelltes: das imaginative Wort; oder die einfache Mitteilung der Gedanken: das intellektuelle Wort.

Übernatürliches Wort und subjektive Vision können sowohl im wachen Zustand als auch im Traum und in der Ekstase erfolgen. Dem Engel wie auch dem Dämon steht natürlicherweise die Einwirkung offen auf Auge und Ohr und Phantasie, niemals aber vermag der böse Geist den Raum zu betreten der intellektuellen Vision, niemals erblickt man in der imaginativen Vision den guten oder bösen Geist selbst, auch niemals die betreffende Arme Seele, sondern nur deren Erscheinungsgestalt.

Es sind also, was man vielfach für eine reale Erscheinung Verstor-

bener hält, in Wirklichkeit nur reine Phantasmen, im Innern des Menschen durch Engel erzeugte sinnliche Bilder, ohne daß die Seelen in materieller Hülle von außen her an den Menschen herantreten. Auch letzteres ist möglich, doch bedürfen die Seelen zur Herstellung dieser angenommenen Leiblichkeit der Mitwirkung der Engel. Dies hat seinen besonderen Grund. Wie nämlich der Mensch kraft seines freien Willens Herr ist über den Leib, so hat der weit vollkommenere Geist des Engels in einem eminenten Sinn die Herrschaft über die Materie überhaupt. Wo aber die natürlichen Kräfte der Geschöpfe ausreichen, läßt Gott Sein übernatürliches Wirken nicht eintreten, Er beauftragt kraft ihrer natürlichen Fähigkeiten die Engel. So ist beispielsweise zur Hervorbringung äußerer Zeichen, des Schalles, der Bewegung, des Lichtes und dergleichen alles eher als ein Wunder vonnöten. Der Engel vollbringt dies aus rein natürlicher Kraft. Ein sprechendes Beispiel bietet das Evangelium: Der Engel konnte von sich aus das Wasser des Teiches Bethesda in Wallung bringen, nicht aber die Wunderheilung bewirken. Auch für die Erzeugung der vorerwähnten Phantasmen bedarf es keines Wunders. Da sich ferner auch die bösen Geister sichtbar zeigen können, muß man, da ja in diesem Fall ein echtes Wunder im eigentlichen Sinne ausgeschlossen ist, auch dieses Vermögen der Engel ihrer natürlichen Kraft zuschreiben. Das Wunderbare liegt lediglich darin, daß dem Menschen natürlicherweise Unsichtbares durch Gottes Zulassung sichtbar zu werden vermag.

Bei Visionen und Ansprachen ist ferner zu bedenken, daß sich auch Heilige täuschen können und getäuscht haben. Um wieviel mehr ist dann Mißtrauen nicht nur zu empfehlen, sondern im Dienste der göttlichen Ehre geradezu gefordert, wenn Anfänger im geistlichen Leben (von eigentlichen Betrügern sei hier gar nicht die Rede), mit Berichten über Erscheinungen und Heilandsworte aufwarten. Im allgemeinen gilt als feststehende Regel: Unglaubwürdig sind bereits jene Personen, die ohne Aufforderung ihre angeblichen Visionen zum Besten geben. Die einzige Ausnahme für Mitteilungen dieser Art ist der Seelenführer. Zeigt jedoch dieser ein besonderes subjektives Interesse an außerordentlichen Vorgängen, so mag man ihn gleichfalls als verläßlichen Gewährsmann für die Echtheit solcher Mitteilungen ablehnen. Zeigt sich die betreffende Person, die Visionen zu haben glaubt, nur im geringsten eigensinnig oder von sich aus starrköpfig auf der Echtheit ihrer Erlebnisse beharrend, so beweist dies ausreichend ihre Unglaubwürdigkeit.



Auch dem Inhalte nach sind die Visionen und Ansprachen zu prüfen: Dummheiten, Widersprüche mit der Lehre der Kirche, Geschmacklosigkeiten jedweder Art oder gar Unschickliches sind niemals ein Werk Gottes, meist nicht einmal primär Werk des bösen Feindes, sondern Ausgeburt einer zweifelhaften Phantasie. Überhaupt darf man nicht glauben, Absonderlichkeiten seien das Zeichen von Heiligkeit, im Gegenteil, sie tragen nur dazu bei, diese schwer zu verdächtigen.

Man muß also zudem noch die Folgen von Visionen und Ansprachen sowohl bei der betreffenden Person, die sie empfängt, als auch im allgemeinen im Auge behalten. Entsteht beispielsweise ein rechter Zulauf, weil die betreffenden Personen sich bei der mutmaßlichen Erscheinung um die verborgenen Dinge der Zukunft erkundigen, so mögen sich diese getrost in die Kategorie der Kartenaufschläger und Wahrsagerinnen einreihen. Die Werke Gottes sind nicht zur Sensation gewirkt, sondern zur echten und aufrichtigen Besserung des Lebens, zur Vermehrung der Liebe in Wort und Tat: Die Werke Gottes dienen mithin also Seiner persönlichen Verherrlichung und nicht der einer angeblich visionären Person, beziehungsweise dem erhöhten Umsatz an Spenden, Geldzuwendungen und was immer hier vorzugehen pflegt.

Nur ein geläuterter Herzensspiegel vermag in Reinheit Göttliches wiederzugeben. Diese Läuterung schließt auch eine zuchtvolle Phantasie mit ein. Wer zudem je mit Okkultem sich spielerisch oder aus Neugier und Sensationslust beschäftigt, wer je an spiritistischen Sitzungen teilgenommen hat, gilt unbesehen als streng verdächtig: Diese Sphäre ist der des Dämonischen so nahe verwandt und prägt den Betreffenden unmerklich aber mit der dem Dämonischen eigenen Penetranz, daß im allgemeinen die Empfänglichkeit für Übernatürliches als vergiftet bezeichnet werden muß. Warum? Das Außernatürliche sperrt zwangsläufig das Übernatürliche aus. Man kann rundweg sagen, eine Sünde verwirke der Gnade längst nicht in dem Maße den Weg wie das Okkulte den wahrhaft göttlichen Dingen. Denn jene Erlebnissucht der Adepten des Magischen, auch wenn sie unter das Mäntelchen des Religiösen schlüpft, ist ja im letzten nur eine Mystifikation des eigenen sinnlichen Behagens. Von dort ist es nur mehr ein Schlenderweg zur unverhüllten rohen Sinnlichkeit. Die selbstische Gemütsberauschung, wofern sie anfänglich noch Tugend und Frömmigkeit anzustreben vorgab, wirkt sehr schnell entnervend und lähmt die Seele in ihrem

eigentlichen Aufstieg, der nüchterne Wachsamkeit und unerbittliche Selbstverleugnung voraussetzt. Und hier, auf solchen Wegen, sollte Jesus die Seele erwarten? Sollte die Gnade eintreten und wirken können?

Man verwechselt das Übernatürliche mit einer sinnlichen Geistigkeit, man tauscht die Werke der Abtötung mit Schwelgerei des Gefühls bis zur befriedigten Genußsucht auf allen Gebieten. In diesem Sinn ist das Okkulte zugleich eine Tarnung für einen mehr oder minder mit Anstrengung verbundenen Müßiggang.

Man mag das Gesagte als hart empfinden: Die Tatsachen bestätigen diese Ansicht. Welches Unheil richtet auch heute der aus okkulten Quellen gespeiste religiöse Mystizismus an! Andererseits: Welche Privatoffenbarung wäre imstande, die bereits geoffenbarten Wahrheiten noch zu überbieten, den Zauber der Heilandsworte zu übertreffen oder das Verdienst des blinden Glaubens — die süßeste Beschäftigung aller Liebenden — zu erhöhen? Oder sehnt sich der gekreuzigte Gott nach anderem mehr als dem selbstlosen Opfer, der wortlosen Hingabe an Seinen Willen, der schweigenden Sühnebereitschaft zur Rettung der Seelen? Hier, hier findet jedes Christenleben durch die liebende Anteilnahme mit Jesu Wünschen das erhabenste Abenteuer, findet es täglich und stündlich — hier und nur hier: am Herzen Jesu, mit Schmach gesättigt ob unser aller Missetat!

Nun, viele Menschen gehen mangels ernsthafter Beschäftigung nach wie vor darauf aus, das Gruseln lernen zu wollen, und wer möchte bestreiten, daß sich gerade zu unserem Thema, der Erscheinung Verstorbener, eine recht ausgiebige Literatur in den vorerwähnten Dienst der Sache gestellt hat? Aber wiederum gilt es zu unterscheiden: Was Furcht und Entsetzen erweckt, entstammt niemals dem Bereich des Heiligen und die „Regeln zur Unterscheidung der Geister" des heiligen Ignatius haben in nichts von ihrer Aktualität eingebüßt:

„Bei denjenigen, welche vom Guten zum Besseren fortschreiten, berührt der gute Geist eine solche Seele in einer milden, sanften, anmutigen Weise etwa so, wie ein Wassertropfen auf einen Schwamm herabfällt. Der böse Geist hingegen berührt sie auf eine scharfe, stürmische und ungestüme Weise, etwa so, wie die Wassertropfen auf Felsen herabplatzen; diejenigen Seelen aber, welche vom Bösen zu noch Schlimmerem hinabstürzen, berühren die genannten Geister in ganz entgegengesetzter Weise. Die Ursache dieser verschiedenen Einwirkung kommt von der Richtung und Stimmung der Seele her, welche mit der Natur der genannten Geister übereinstimmend oder ihr entgegengesetzt ist. Ist die Gemütsstimmung und Richtung der Seele der Natur dieser Geister entgegengesetzt, so dringen diese Geister mit Geräusch und merkbarer Aufregung in die Seele ein, so daß man sie leicht wahrnehmen kann; ist aber die Richtung und Stimmung der Seele ihnen ähnlich oder entsprechend, so gehen sie stille und unbemerkt in dieselbe ein, gleich als ob sie bei offener Türe in ihr eigenes Haus einzögen."

Diese 7. Regel aus dem zweiten Teil der „Unterscheidung" des Exerzitienbüchleins mag als allgemeine Klarstellung dienen, Details schlage jeder am besten selbst nach. Bezüglich der besonderen Merkmale bei Erscheinungen lassen wir dem heiligen Wüstenabt Antonius das Wort, dem man die gründliche Erfahrung gewiß nicht absprechen kann:

„Es ist leicht und gar wohl möglich, die Anwesenheit guter und böser Geister zu unterscheiden, da Gott diese Gabe verleiht. Denn der Anblick der Heiligen bringt keine Verwirrung mit sich. Ihre Erscheinung erfolgt so ruhig und sanft, daß sogleich Freude und Fröhlichkeit und Mut in die Seele kommt. Denn mit ihnen ist ja der Herr, der unsere Freude ist, die Kraft aber ist die Gottes des Vaters, die Gedanken der Seele sind ohne Verwirrung oder Erregung. Daher erblickt sie, von jener erleuchtet, die Erscheinungen. Sehnsucht nach dem Göttlichen und Zukünftigen überkommt sie, und sie will sich durchaus mit ihnen vereinigen, um mit ihnen von hier zu gehen. Wenn aber manche als schwache Menschen sich vor dem Gericht der Guten fürchten, dann nehmen diese Erscheinungen rasch die Angst von ihnen durch ihre Liebe. So machte es Gabriel mit Zacharias, und der Engel, der am göttlichen Grabe den Frauen sich zeigte, und jener, der im Evangelium zu den Hirten sprach: Fürchtet euch nicht! Denn es entsteht die Furcht vor ihnen nicht aus der Mutlosigkeit der Seele, sondern aus der Erkenntnis von der Gegenwart des Besseren. So also verhält es sich mit den Erscheinungen" (Athanasius, Leben des heiligen Antonius, Kap. 35).

Es ist also sogar noch in der Furcht zu unterscheiden zwischen dem Erschrecken der Demut und jenem Entsetzen, das sich immer im Zusammenhang mit okkulten und dämonischen Phänomenen einstellt. Um überhaupt einen festen und gesicherten Stand angesichts der Fülle überlieferten Materials auf diesem Gebiet zu gewinnen, muß man

sich immer die Lehre der Kirche vor Augen halten, daß die Armen Seelen heilige Seelen sind, vollkommen Liebende und in vollkommener Einung mit dem göttlichen Willen. Erscheinungen der Armen Seelen sind also in ihrer Wirkung den Erscheinungen Heiliger gleichzustellen. Nun, von hier aus gesehen, sind alle jene Visionen hinfällig, die Arme Seelen in abstoßender, ekelerregender Gestalt oder gar als häßliche Tiere zeigen. In der Heiligen Schrift kommt diese Art von Tiergestalt ausschließlich den Dämonen zu, beginnend bei der Schlange im Paradiese bis zu dem Drachen und den mißgestalteten Tiersymbolen der Apokalypse. Bei Isaias (13, 21. 22) sind es die „wilden Katzen, Drache, Uhu, Strauß und Schakal", an anderer Stelle (34, 4—15) „Wildtiere, Wölfe, Geier und Pfeilschlange..." Überall nun, wo Derartiges, selbst nur in Andeutungen sich findet, ist die betreffende Vision entweder dem Bereich des Okkulten bis Dämonischen oder einer überhitzten Phantasie zuzuweisen, niemals benützen die heiligen Armen Seelen derartige Bilder als Erscheinungsform. Alles nur irgendwie Unheimliche, Spukhafte oder höhnisch Quälende hat mit einer Manifestation Armer Seelen nicht das geringste zu tun, und wenn selbst Heilige glaubten, in der Gestalt von häßlichen Kröten oder anderem Getier solche Seelen erblickt zu haben, so sind eben auch sie hierin Opfer einer Täuschung und eines Irrtums.

Die bisherigen Feststellungen berauben die landläufige Armen-Seelen-Literatur um ein Beträchtliches, gewiß nicht zum Schaden dieser verunglimpften Seelen oder der Frömmigkeit. Aber auch hinsichtlich jener Visionen, die farbkräftig und, beeinflußt von einer mittelalterlichen Gerichtsbarkeit, bis in jede Einzelheit angebliche Folterqualen wiedergeben, denen die Seelen im Reinigungsort unterworfen seien, ist eine Klarstellung zu treffen: Zum Aufenthaltsorte der heiligen Armen Seelen haben die Dämonen keinen Zutritt. Die Gesellschaft dieser Seelen sind die heiligen Engel als Boten göttlicher Hulderweise, und die Königin des Himmels, die Zuflucht für uns Sünder auf Erden, herrscht in Güte und Milde als Trösterin der Betrübten auch über den Ort des leidvollen Harrens und leuchtet, sie selbst gepriesen als Pforte des Himmels, den Armen Seelen als Morgenstern ihrer Hoffnung. Geläufiger aber als diese Wahrheiten sind dem Volksbewußtsein durch Wort und Bild die Schreckensszenen aus den Visionen auch so mancher Heiliger, wonach die Armen Seelen von Dämonen in furchtbarer Weise gefoltert, gequält und jeder nur erdenklichen Marter unterworfen werden, Teufel zersägen, zernagen, brennen die Seelen... Hier hat die zeitbeeinflußte Phantasie eben auch den Heiligen übel mitgespielt, alle diese Visionen sind samt und sonders als unvereinbar mit der Lehre der Kirche zu verurteilen.



Die Armen Seelen sind auch weder Spukgestalten noch Schreckgespenster. Gewiß gibt es Orte, die durch ein Verbrechen entweiht, die unheilige Orte sind, wo der Dämon sein Unwesen treibt. Auch die Heilige Schrift berichtet beispielsweise im Buche Tobias die Verbannung des Dämons an einen bestimmten Ort in der Wüste. Und da ja dem Dämonischen jede Art von Beunruhigung, Belästigung, Störung und Schrecken eigen ist, mag es an solchen Orten, wie es auch tatsächlich da und dort der Fall ist, genug des Unheimlichen geben. Aber keinesfalls stehen derartige Phänomene im Zusammenhang mit den heiligen Armen Seelen. Selbst wenn es, wie früher gezeigt, einzelnen Seelen gestattet sein mag, ihre Strafe am Ort ihrer Sünden abzubüßen, können derartige Störungen, man denke auch an den albernen Schabernack mancher angeblicher Geister, niemals diesen Seelen zugeschrieben werden.

Ein anderes Problem wieder sind jene Visionen, in denen die Namen der betreffenden Abgestorbenen genannt werden samt dem ganzen Sündenregister ihrer Straftaten. Auch hier ist die Frage aufzuwerfen, ob derartiges dem Vorgehen Gottes entspreche und Seiner Ehre oder nicht vielmehr dem Gegenteil diene. Offenbar werden bezüglich der allgemeinen Heilsgeschichte die Taten der Menschen am Tage des allgemeinen Jüngsten Gerichtes. Bedenkt man andererseits die Strenge des Beichtgeheimnisses, das sich auch über den Tod des betreffenden Pönitenten hinaus erstreckt, und daß ein Priester, der das Beichtsiegel verletzt, der Strafe der Exkommunikation verfällt, berücksichtigt man das christliche Hauptgebot der Liebe — nun, dies alles läßt solche detaillierte Offenbarungen in recht zweifelhaftem, besser gesagt: eindeutigem Lichte erscheinen. Man könnte dagegen einwenden, daß entsprechende Nachforschungen den Wahrheitsbeweis der betreffenden Enthüllung erbracht hätten, aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß diese übernatürlichen Ursprungs sei, im Gegenteil: gerade hier mag die Annahme des Außernatürlichen und Dämonischen berechtigt sein. Legt man sich weiters die Frage vor, inwieweit der Verherrlichung Gottes durch solche Enthüllungen gedient werde, so bleibt als Endresultat die Befriedigung der menschlichen Neugier und Sensationslust, sonst nichts.

In diesem Zusammenhang auf spiritistische Praktiken einzugehen, mag sich erübrigen. Weder geben sich die heiligen Armen Seelen zum Heben von Tischen oder Stühlen noch zur Beantwortung von Klatsch und Tratsch durch Klopfzeichen und andere Machinationen her. Bedächte so mancher Forscher auf diesem Gebiet, daß nach der Lehre der Kirche weder Engel noch Dämonen noch viel weniger der Mensch und also auch nicht die Seelen der Verstorbenen über die Zukunft Bescheid wissen — es sei denn durch Rückschluß ihrer natürlichen Intelligenz gemäß dem Gesetz von Ursache und Wirkung — nun, wollten die emsig der Suche Beflissenen auch wirklich etwas finden, so wäre der Spiritismus längst nicht mehr Objekt eines angesehenen wissenschaftlichen Experimentes. Aber die Demut, jene einzige Quelle wahrer Weisheit! Nun, wenn auch die Möglichkeit der Erscheinung Verstorbener durch Zulassung Gottes feststeht, so liegt es doch keinesfalls im Machtbereich eines Mediums, diese Zulassung Gottes zu erzwingen und solche Geister zu zitieren, ganz zu schweigen vom puerilen Benehmen eines solchen Wunschproduktes. Wo hier die physiologischen und psychologischen Möglichkeiten aufhören und das Dämonische beginnt, kann allein die Theologie entscheiden.

Um nun gegenüber dem bisher Gesagten auch das Gültige anzuzeigen, sei ein Beispiel aus jüngster Zeit erzählt, das durch die Schlichtheit der Erlebnisform geradezu einen Typus darstellt für eine echte Kundgebung Verstorbener. Die Geschichte beginnt mit einer Geige, die eine verarmte Person (durch die Maßnahmen in der Zeit des Nationalsozialismus) verkaufen mußte, um die Familie für einige Zeit über Wasser halten zu können. Die Person, wir nennen sie X, wandte sich an einen Musikalienhändler, zugleich Geigenbauer, um dessen Vermittlung, und dieser, wir nennen ihn Z, nahm sich der Sache in zuvorkommender Weise an, weit mehr, als es nur die landläufige Höflichkeit erfordert hätte, und wies auch jedes Entgelt für seine Bemühungen zurück. Die Bekanntschaft zwischen X und Z datierte aus gelegentlichen früheren Einkäufen von Violinsaiten, von einer näheren Freundschaft also nicht zu sprechen. Einige Monate nach dem Verkauf der Geige begrub eine Bombe den Geigenhändler und seine Frau unter dem Schutt des Hauses, wo das Geschäft untergebracht war. X, der an einem anderen Ort wohnte, wußte nichts davon, erzählte aber dann, er habe sich in diesen Tagen immerfort an den Geigenhändler und dessen Frau, die er flüchtig vom Sehen kannte, erinnert gefühlt, und zwar in der Weise, als stünde ihm das Bild der beiden so lebhaft vor Augen, daß er sich darüber wunderte. Er beschrieb auch, wie er, obwohl er das Bild geistig in seinem Innern wußte, es doch gleichsam äußerlich zu schauen glaubte, als stünden der Musikalienhändler und seine Frau vor ihm. Und er sah das Bild nicht etwa bei Nacht, sondern am hellichten Tag, und zwar das erste Mal, während er sich gerade mit einem Gast unterhielt. Alles war so ruhig, so selbstverständlich und klar, ohne jede Erregung, daß, wie gesagt, X sich nur darüber wunderte, daß ihn dieses Gedankenbild nicht verlassen wollte. Nach einigen Tagen erfuhr er endlich den Tod der beiden und, gänzlich unerfahren, kam ihm erst nach und nach der Gedanke, ob dieses Bild nicht etwa mit irgendwelchen, ihm undeutlich in Erinnerung haftenden Geschichten von hilfebittenden Armen Seelen, zu tun haben könnte. X überlegte nicht lange und ließ eine heilige Messe für die beiden Verstorbenen lesen, der er selbst beiwohnte. Nach der heiligen Wandlung war ihm plötzlich, als sähe er nun wieder die beiden, diesmal in strahlender Freude, über dem Altar schweben, und empfing zu seiner Überraschung daraus selbst solche Freude und Trost, daß er sich abermals nicht genug darüber verwundern konnte. Er war, scheint es, überhaupt ein Mensch des sich Wundernkönnens, denn, so erzählte er weiter, er wunderte sich auch, warum er dieses Erlebnis ausgerechnet nach der heiligen Wandlung hatte. Auch in der Meßliturgie nicht sehr beschlagen, glaubte er nämlich, der Priester bete das Totenmemento vor der heiligen Wandlung. Nun, nach einigen Tagen weiteren Sichverwunderns griff er zum Meßbuch und fand die Erklärung. Auf die Frage, in welcher Weise er das Erscheinungsbild in der Kirche gesehen hätte, ob wieder mit dem Empfinden, es handle sich um ein nach außen projiziertes Bild seiner Phantasie, antwortete X, das Gefühl seiner übergroßen Freude habe ihn des Denkens behoben und es sei ihm auch ganz gleich, wie es sich mit diesem Bild nun verhalte. Er freue sich einfach der Freude und wisse, daß diese heilige Messe jedenfalls den Verstorbenen zugute gekommen sei, was brauche es mehr? Bezeichnend ist weiter, daß X nach nun mehr als 10 Jahren die Erinnerung an dieses Erlebnis vollkommen frisch und deutlich als unauslöschlich in seinem Gedächtnis fühlt, während er sonst auch recht wichtige Dinge zu vergessen beliebt. Bleibt noch als wesentlich hinzuzufügen, daß die beiden Verstorbenen keine Angehörigen hatten, die an Stelle von X ihnen diesen Liebesdienst hätten erweisen können.

Diese Geschichte ist nicht nur wahr, sondern ein Schulbeispiel des Echten und zugleich irgendwie bezaubernd durch die Geschehnisse an sich: wie Gott gleichsam an die gute Tat des Geigenhändlers, die günstige Vermittlung des Verkaufes für einen Notbedrängten, nun diesem die Möglichkeit gibt, seinen Dank in die Ewigkeit hinüber abzustatten. Dazu kommen die näheren Umstände: ohne Geräusch, ohne Sensation, ohne irgendeine Außerordentlichkeit spielt sich alles im leisen, sanften Bereich der Gnadenführung ab, selbstverständlich und schweigend. X hatte früher nie etwas Derartiges erlebt, vollständig unbefangen nahm er die Gegebenheiten auf und tat, was die Gnade ihn hieß, in der Meinung, er folge seinem gesunden Hausverstand. Hier ist alles Natürlichkeit, Einfachheit, das Signum der Echtheit.

Muß es immer so sein oder gibt es auch Ausnahmen? Zunächst ist hier zu antworten, daß schon dieses gezeigte Beispiel eine Ausnahme darstellt. Denn die Regel besteht in der Befolgung der kirchlichen Weisungen, für die Verstorbenen zu beten und zu opfern. Was bedarf der gläubige Christ da noch besonderer Zeichen? Verpflichtet ihn nicht schon der Gehorsam gegen die Kirche zur tätigen Liebe und Dankbarkeit gegenüber Angehörigen und Wohltätern, bindet ihn nicht die Gemeinschaft der Heiligen in das allgemeine Totengedenken? So ereignen sich außergewöhnliche Kundgebungen in der Tat nur dort, wo es nach den Absichten Gottes auch sinnvoll erscheint, und dies im besonderen, wie es viele beglaubigte Beispiele zeigen, wo es sich um die Vernachlässigung priesterlicher Verpflichtungen handelt, wir haben an anderer Stelle bereits darüber gesprochen. Hier sei noch ein Fall aus jüngster Zeit wiedergegeben:

Während des letzten Krieges wurden wiederum die Kirchen ihrer Glocken beraubt. In einem Ort in Tirol nun, die Glocken waren bereits heruntergenommen und zum Abtransport im Freien am Boden gelagert, geschah es bald nach dem Tod des dortigen Pfarrers, daß diese Glocken von selbst zu läuten begannen, also an sich ein Ding der Unmöglichkeit. Im Zusammenhang damit forschte ein kluger Seelsorger nach und fand, daß der verstorbene Pfarrer einige heilige Messen noch nicht persolviert hatte. Gottes Finger! Aber so gerne wir alle solche Geschichten auch hören mögen, Gott macht doch nur ganz selten eine Ausnahme von jener Regel, die auch das Gleichnis vom reichen Prasser ausspricht: „Sie haben Moses und die Propheten (sie haben die Lehre der Kirche!), diese sollen sie hören" (Lukas 6, 29).



Ein anderes Beispiel, diesmal aus dem Munde eines Heiligen (im Leben des Don Bosco, herausgegeben von J. B. Lomoyne) und deshalb einerseits, was die Tatsachen an sich betrifft, von sicherer Glaubwürdigkeit, andererseits interessant in den daraus sich ergebenden Folgerungen: Die Begebenheit bezieht sich auf die Unsitte von sogenannten Abmachungen, wonach derjenige, der zuerst stirbt, sich melden solle, um ein Zeichen seines jenseitigen Zustandes zu geben. Hören wir den Bericht des Heiligen:

»Bei der engen Freundschaft und dem unbegrenzten Vertrauen, das zwischen mir und meinem Studienfreund Comollo herrschte, pflegten wir auch von dem zu sprechen, was jeden Augenblick eintreten konnte, nämlich unserer Trennung im Falle des Todes. Eines Tages erinnerten wir uns dessen, was wir in einigen Heiligenleben gelesen, und sagten zueinander halb im Scherz und halb im Ernst, es würde doch ein großer Trost sein, wenn derjenige von uns, der zuerst in die Ewigkeit abberufen würde, dem anderen Kunde von seinem Zustand zukommen ließe. Auf dieses Gespräch kamen wir öfter zurück und schließlich gaben wir uns das Versprechen: der zuerst sterben würde, sollte dem überlebenden Freund Nachricht über den Zustand seiner Seele geben. Ich kannte nicht die ganze Bedeutung eines solchen Versprechens und gestehe, daß es eine große Unbesonnenheit war; auch rate ich dringend davon ab. Wir aber fanden bei diesem Gelöbnis damals nichts Bedenkliches und waren gewillt, es zu halten. Mehrmals hatten wir es erneuert, besonders in der letzten Krankheit Comollos; aber immer unter der Bedingung, daß Gott es erlaube und es Ihm wohlgefällig sei. Die letzten Worte Comollos und sein letzter Blick hatten mich der Erfüllung unseres Abkommens versichert . . .

Einige Kameraden wußten darum und warteten gespannt, daß das Versprechen nun eingelöst würde. Am erwartungsvollsten war ich, denn ich erhoffte mir davon großen Trost in meiner Trauer. Es war in der Nacht vom 3. auf den 4. April, in der Nacht nämlich, die auf den Tag seines Begräbnisses folgte. Ich ruhte mit zwanzig Schülern vom theologischen Kurs im Schlafsaal, der auf den Hof hinausgeht und gegen Süden liegt. Ich lag zwar im Bette, schlief aber nicht, sondern dachte an unser Versprechen, und mein Herz war gleichsam im Vorgefühl dessen, was kommen sollte, von Furcht beklommen. Es schlug Mitternacht; da hörte ich ein dumpf rollendes Geräusch vom Ende des Ganges her, das immer deutlicher, immer lauter, immer tiefer wurde, je mehr es sich näherte. Es hörte sich an, wie wenn ein Last-

wagen von vielen Rossen gezogen würde, wie ein Eisenbahnzug, fast wie der Schuß einer Kanone. Den Eindruck kann ich nicht anders wiedergeben, als daß es wie das Krachen von furchtbaren Donnerschlägen an mein Ohr drang, so daß den Hörer Entsetzen befiel und ihm das Wort im Munde erstarb. Während das Getöse sich der Türe des Schlafsaales näherte, dröhnten und zitterten hinter ihm die Wände, Gewölbe und Boden des Ganges, wie wenn sie von Eisen wären und von einem gewaltigen Arm erschüttert würden. Sein Herannahen war nicht so, daß man sagen konnte, die Entfernung würde immer kleiner, der Abstand geringer, sondern man blieb in einer gewissen Unsicherheit, wie etwa bei einer Lokomotive, die man nicht dahinbrausen sieht und deren Entfernung man allein nach dem Rauch abschätzen kann, der in der Luft sichtbar wird.

Die Seminaristen im Schlafsaal wachten auf, aber keiner sprach. Ich selbst war von Furcht wie versteinert. Das Getöse näherte sich und ward immer entsetzenerregender. Es war ganz nahe beim Schlafsaal. Da öffnete sich die Türe ungestüm von selbst, der Schall wurde immer heftiger, ohne daß man etwas anderes wahrnahm als ein mattes Licht von wechselnder Farbe, das den Schall zu regeln schien. Mit einem Male trat tiefe Stille ein, das Licht leuchtete lebhafter auf und man vernahm deutlich die Stimme Comollos, nur etwas schwächer als zu seinen Lebenszeiten, die dreimal hintereinander die Worte sprach: „Bosco, Bosco, Bosco! Ich bin gerettet!" In diesem Augenblick war der Schlafsaal noch heller, das Getöse ließ sich neuerdings und noch viel heftiger hören, fast wie wenn ein Donner das Haus bis in seine Tiefen erschütterte. Bald aber hörte es auf und jeder Lichtschein verschwand. Die Seminaristen waren aus dem Bett gesprungen und flüchteten ohne zu wissen wohin, einige sammelten sich in einer Ecke des Schlafsaales, andere drängten sich um den Präfekten Don Joseph Fiorito von Rivolo; so verbrachten sie die Nacht, indem sie ängstlich den Anbruch des Tages erwarteten. Alle hatten den Lärm gehört, einige hatten auch die Stimme vernommen, ohne aber den Sinn zu verstehen. Einer fragte den andern, was das Getöse und die Stimme zu bedeuten habe, und ich sagte, auf meinem Bette sitzend, zu den Kameraden, sie möchten sich beruhigen, ich hätte deutlich die Worte verstanden: „Ich bin gerettet!" Einige hatten sie gleich mir gehört und noch lange Zeit nachher war im Seminar von nichts anderem mehr die Rede.

Ich habe dabei geradezu Furchtbares ausgestanden und mein Entsetzen war derart, daß ich in jenem Augenblick am liebsten gestorben wäre.



Es war das erste Mal, soweit ich mich erinnern kann, daß ich mich fürchtete. Ich verfiel in eine Krankheit, die mich an den Rand des Grabes brachte und meine Gesundheit derart schwächte, daß sie erst nach vielen Jahren ihre frühere Stärke wieder erreichte . . .«

Soweit die Geschichte. Gehen wir sie noch einmal durch: Aus einer halb scherzhaften Abmachung wird so sehr Ernst, daß der Sterbende, der eigentlich anderes zu denken hätte, dieselbe mit einem Blick nochmals bekräftigte. Berechtigte Bedenken schiebt der temperamentvolle Don Bosco mit dem Hinweis auf die Heiligenleben beiseite und beschwichtigt sich mit der Bedingung, wenn es Gott wohlgefällig sei . . . Don Bosco hätte es gleich schon besser wissen müssen. Wir werden zudem weiter unten sehen, daß von vorneherein solche Abmachungen von einem ganz anderen Ton getragen sein müssen, so daß es der erwähnten Sanktion gar nicht bedarf. Nun, nennen wir die Sache beim Namen, mit Neugier begann es und endete mit Schrecken. Auffallend ist der breite Raum, den Don Bosco der Darstellung jener Lärmphänomene schenkt, der schlichte Beobachter würde sagen: „Es hat ihn halt doch interessiert!" Und damit mag er nicht Unrecht haben. Aber die ganze Begebenheit wird dadurch noch mehr in ein zweifelhaftes Licht gerückt und der Titel des Märchens will einem nicht aus dem Sinn: „Von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen . . ." Jedenfalls war sich Don Bosco der Tragweite seines Unterfangens ganz und gar nicht bewußt, aus seinen Worten geht auch hervor, daß er die Gültigkeit solcher Abmachungen für gewiß hält, als sei der Verstorbene durch sein Wort so oder so nun gebunden und müsse es um jeden Preis einlösen und auch einlösen können — ein für den Ablauf der Geschichte bemerkenswerter Irrtum. Denn nun wartet alles gespannt, am meisten Don Bosco selbst . . .

Wir haben gesehen, daß es nie der gute Geist sein kann, der sich in Angst, Furcht, Entsetzen, Beunruhigungen jedweder Art kundgibt. Andererseits wurde auch mehrfach gezeigt, daß Gott die Geheimnisse Seines jenseitigen Gerichtes nicht kundtut und daß angebliche Offenbarungen dieser Art rundweg abzulehnen sind. Durch natürlichen Rückschluß des Verstandes mag man der Rettung einer Seele, die gut gelebt und gut gestorben ist, gewiß sein, das Urteil der Kirche über die Heiligkeit eines Menschen stützt sich ausschließlich auf konkrete Tatsachen. Nun werden aber in manchen Heiligenleben Fälle berichtet, wo tatsächlich ein Verstorbener dem betreffenden Heiligen seine Verdammung eröffnet haben soll. Auch hier aber handelt es sich nur um

solche Menschen, deren Leben durch Bosheit und Schlechtigkeit ein allgemein bekanntes öffentliches Ärgernis darstellte, wo also Gott zur furchtbaren Mahnung eine solche Kundgebung zuließ, um die Gewissen aufzurütteln und durch heilsamen Schrecken zu einem bußfertigen Leben anzuspornen. Das sind Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Wie aber steht es nun um den eigentlichen Sachverhalt im Bericht des Don Bosco? Man wäre versucht, die gezeigten Phänomene samt und sonders in das Gebiet des Dämonischen zu verweisen, die Wirkungen der Furcht und des Schreckens lassen diese Annahme unter großer Wahrscheinlichkeit zu. Man muß aber auch natürlichen Ursächlichkeiten Raum lassen im Hinblick auf die allgemeine Spannung und die übersteigerte Erlebnisbereitschaft der Beteiligten. Bis zu welcher Grenze hier sowohl Natürliches als auch Außernatürliches vorab des Dämonischen mitspielt, gehört in das parapsychologische und vorzüglich das theologische Forschungsgebiet. Aber auf gar keinen Fall war es eine Kundgebung des verstorbenen Comollo, wie es ja auch als unbestrittene Tatsache gelten muß, daß sich der Böse nur zu gerne unter angeblichen Manifestationen Verstorbener tarnt. Als Schulbeispiel jedoch dafür, daß Abmachungen dieser Art weder gottgefällig noch je als ein zuverlässiges Zeugnis aus dem Jenseits zu betrachten sind, würde diese Begebenheit angeführt. Don Bosco selbst, und werden uns nicht die Heiligen gerade durch ihre Fehler und Schwächen nahegerückt, fügt dann seinen Aufzeichnungen die entsprechende Nutzanwendung bei: „Wir haben hinreichend Gewißheit über die Existenz der Seele, ohne daß wir Beweise zu suchen brauchten. Darum soll uns genügen, was unser Herr und Heiland Jesus Christus geoffenbart hat!"

Um nun aber zu zeigen, wie es in den Heiligenleben aussieht, auf die Don Bosco sich beruft, sei ein reizendes Beispiel aus dem Leben des seligen Krispin von Viterbo (entnommen aus Klimsch „Leben die Toten?") hier eingefügt. Auch hier handelt es sich um eine sogenannte Abmachung, die aber einen ganz anderen Charakter zeigt, wie der Text es erweist:

»Als Bruder Krispin in Orvieto auf dem Krankenbette lag, pflegte ihn Bruder Christopherus von Valtelina, ein schlichter, frommer Mann, mit zärtlicher Sorgfalt, und der heilige Greis vergalt ihm seine Dienste mit der herzlichsten Liebe. Da sie eines Tages von dem wahrscheinlich bald bevorstehenden Tode Krispins sprachen, sagte letzterer zu seinem Krankenwärter: „Wißt Ihr, was ich tun werde, wenn ich gestorben und durch die Barmherzigkeit Gottes und die Hilfe meiner Mutter trotz meiner Sünden im Himmel bin?" Christophorus: „Nun, was denn?" Bruder Krispin: „Ich werde Gott um die Erlaubnis bitten, Euch zu erscheinen!" „Oh, macht mir aber nicht bange", rief Bruder Christophorus kindlich aus. „Sei ohne Furcht, Brüderchen der Einfalt", erwiderte lächelnd der Greis, „ich werde Dir nicht bange machen. Die Freunde Gottes kommen nicht vom Himmel herunter, um ihre Freunde auf Erden zu erschrecken!" Hier wurde die Unterhaltung unterbrochen. Einige Zeit danach nahm der Selige von seinem getreuen Gefährten Abschied, um sich nach Rom zu begeben. Auch Bruder Christophorus kam nach der Ewigen Stadt und war dort, als Krispin erkrankte, hatte aber nicht den Trost, bei dessen Tode zugegen zu sein, da er sich früher von Rom wegbegeben mußte.

Am 9. Mai, dem Todestage unseres Seligen, war Bruder Christophorus als Begleiter seines Guardians in Canapina und hielt in der Zelle Mittagsruhe. Er wachte plötzlich auf mit dem Gefühl, als hätte ihn jemand gerufen. Er schaute um sich und sah Bruder Krispin, von einer leuchtenden Wolke getragen und von himmlischem Lichte umflossen. „Er sah mich lächelnd an", erzählte der Bruder, „und war so schön, daß ich zu ihm eilte und ihn umarmen wollte. Aber ohne eine Bewegung zu machen, zog er sich vom Fenster zurück und schwebte auf seiner weißen Wolke zum Himmel, wohin ich ihm, ach, so gerne gefolgt wäre!" Er zweifelte nicht am Tode des Seligen, und, sich seiner Unterhaltung zu Orvieto erinnernd, verstand er, „daß die Freunde Gottes nicht vom Himmel herunterkommen, um ihre Freunde auf Erden zu erschrecken"! Voll heiliger Freude ging er sogleich zu seinem Guardian und teilte ihm seine Erscheinung mit. „Wir werden die ersten sein, welche den seligen Tod unseres Bruders in Viterbo verkünden", meinte er, als er nach einigen Stunden den Weg nach Viterbo zurücklegte ... Am nächsten Morgen bestätigten Briefe aus Rom ihre Vermutungen. Krispin war einige Stunden früher gestorben, als ihn Bruder Christopherus gesehen hatte ...«

Man könnte hier einwenden, es handle sich offenkundig um die Erscheinung eines Himmelsbewohners und nicht um die einer Armen Seele. Gerade gegen den inneren Gedankengang dieses Einwurfes richtet sich der ganze vorliegende Abschnitt des Buches. In der Wirkung sind eben beide Arten von Erscheinungen gleichzusetzen, in beiden Fällen sind es heilige Seelen!

Eine besondere Abart angeblicher Armen-Seelen-Geschichten beschäftigt sich mit dem Phänomen der eingebrannten Hand oder sonstiger auf vermeintlich übernatürliche Weise erzeugter Brandspuren auf Tüchern, Kleidern, an Wänden, Türen usw., wobei diese Gattung von Manifestationen meist als untrüglicher Beweis für die Erscheinung und reale Anwesenheit eines Verstorbenen hingenommen wird. So kann man beispielsweise in Solbad Hall ein altes Predigtbuch mit tief eingebranntem Daumenabdruck bewundern, anderorten gleich die ganze eingebrannte Hand, nun, es wird niemand einen Grund finden, die Tatsachen an sich anzuzweifeln. Aber, soweit natürliche Ursachen hier nicht in Betracht kommen: Niemals stammt ein solches Brandmal von einer Armen Seele! Wendet man ein, es habe sich der betreffende Verstorbene ja gezeigt und das erwähnte Zeichen zum Zeugnis gewirkt, so gilt auch hier, was oben schon gesagt wurde: Nach Ausschluß natürlicher Ursachen hat man hier an ein Tarnungsmanöver des bösen Feindes zu denken, dem jedes Mittel recht ist, um durch angebliche Sensationen Verwirrung zu stiften und sein verlogenes Unwesen zu treiben. Alle diese Phänomene sind also samt und sonders Trug in dem Sinne, daß eine Einwirkung Verstorbener nur vorgetäuscht wird, während in Wirklichkeit diese Art von Manifestationen dem Wesen der heiligen Armen Seelen geradezu entgegengesetzt ist. Wohin aber mangelnde Einsicht und Urteilskraft führen können, beweist unter vielen folgende als ernstzunehmende Kundgebung veröffentlichte Geschichte, die hier zweckdienlich ohne Namensnennung wiedergegeben sei:

Es stirbt also irgendwo die Priorin eines Klosters, nicht ohne vorher einer bestimmten Nonne das Versprechen der Gebetshilfe abgenommen zu haben. Gut. Etwa einen Monat später wird die Nonne vom Waschzuber weg in den Keller geschickt, um Bier zu holen. Im Keller nun erscheint ihr die verstorbene Priorin, die sie, wir folgen jetzt wörtlich dem Text, „kräftig in den nackten Arm kniff, was ihr einen heftigen Schmerz verursachte, und zu ihr sprach: Beten Sie, denn ich leide! Die Schwester, toll vor Schrecken, stürzte die Treppe hinauf und sank halbtot auf eine Bank. Auf ihrem Arm fanden sich fünf rote Male, wie sie durch Verbrennungen entstehen . . ." Soweit der Bericht, über dessen Abfassung wir hier nicht zu urteilen haben. Sei es damit, wie immer, und schiebt man die naheliegende Vermutung sehr natürlicher Zusammenhänge beiseite: Die verstorbene Priorin war hier jedenfalls nicht im Spiel! Man denke nur: Eine heilige Seele, die in den Arm zwickt . . . ! Genug! Genug!



Als tröstliche Gegenüberstellung jedoch ein anderes Beispiel, das ein Schüler des Bischofs Sailer, Kaplan Weber in Mittelberg im Allgäu erlebt hat (entnommen aus Seb. Brunner: „Woher? Wohin?"):

»Es war ein kalter und stürmischer Wintertag. Weber saß mit seinem Pfarrer zu Tisch. Da kam ein armer, dürftig gekleideter Knabe und bat kläglich um ein Almosen. Man ließ ihn ein und gab ihm zu essen. Er dankte und wollte sich wieder entfernen, fühlte sich aber zu schwach und krank, daß er nicht fortkonnte. Weber schlug vor, ihm ein kleines Zimmer einzuräumen, in dem die Kapuziner, wenn sie nach Mittelberg kamen, zu übernachten pflegten. Dem Pfarrer war es recht. Weber brachte das Kind zu Bett und rief den Arzt, der erklärte, daß ein heftiges Fieber im Anzuge sei. Der gute Kaplan pflegte den Knaben auf das liebevollste, er setzte sich zu ihm, als das Fieber nachgelassen hatte, auch in ein näheres geistiges Verhältnis und erfuhr dabei, daß der Unglückliche vater- und mutterlos in der Welt umherirre und niemanden habe, der sich seiner anzunehmen verpflichtet sei. Er unterrichtete ihn in der Religion. Der Knabe zeigte sich sehr empfänglich und sog die Belehrungen, die ihm zuteil wurden, mit größter Begierde ein, so daß Weber viel Freude an ihm hatte. Die Krankheit aber wurde zu einem zehrenden Fieber, das dem Leben des Knaben ein Ende machte. Im nächsten Herbst war er tot. In dem darauffolgenden Winter hatte Weber in einem eine Stunde weit entfernten Ort einen Kranken zu besuchen. Als er heimkehrte, war es Nacht. Es war Schnee gefallen und hatte die Wege verdeckt und unkenntlich gemacht. Auf einmal krachte es unter ihm, er war in den Bereich eines gefrorenen Weihers geraten, das Eis brach. Weber sank mit dem halben Leibe ins Wasser und fand mit dem Fuß keinen Grund. Er versuchte umsonst, aus dieser gefährlichen Lage herauszukommen, er sah sich verloren. In diesem Moment erblickte er plötzlich einen hellen Glanz. Der Knabe, den er gepflegt und dem er die Augen zugedrückt, schwebte vor ihm und bot ihm die Hand, hob ihn aus dem Wasser heraus, stellte ihn auf festen Boden, deutete dann mit dem ausgestreckten Arm die von Weber einzuschlagende Richtung an und verschwand. Der Gerettete folgte der Weisung und kam glücklich nach Hause. Am folgenden Morgen ging er hinaus an den Weiher, wo er in so großer Gefahr gewesen. Seine Fußstapfen waren im Schnee zu sehen. Er betrachtete das gebrochene Eis: der Weiher war hier gerade am tiefsten . . .«

Kam die Hilfe vom Himmel oder aus dem heiligen Reich des Reini-

gungsortes? Sei dem wie immer, diese Erzählung kann jedenfalls als bezeichnend gelten gerade für die helfende Macht der Armen Seelen, die sich schon bei den verschiedensten Gelegenheiten als augenscheinlich erwiesen hat und noch immer erweist.

Nun aber zur Armen-Seelen-Mystik der neueren Zeit. Da sei vorerst das heute als Kleinschrift wie auch als Gesamtausgabe sehr verbreitete Tagebuch „Erlöste Seelen" herangezogen. Man wird gleich sehen, daß alle jene, die den kirchlichen Zensurstellen zu große Strenge oder Engherzigkeit vorwerfen, sich hier anders belehrt finden dürften. Noch mehr Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang ein von Gabriel Marcel eingeleitetes Tagebuch angeblicher Jenseitserfahrung, Frucht des automatischen Schreibens, also rein okkultistischer Praktik, das gleich mit zwei Approbationen aufwartete, aber dann doch endlich von Rom indiziert wurde.

Das Tagebuch „Erlöste Seelen" will seine Echtheit schon einmal durch genaue Namensnennung der betreffenden Verstorbenen, die sich bei der Autorin gemeldet haben sollen, beweisen. Wir haben gesehen, daß sich daraus das gerade Gegenteil ergibt. Aber nun zu einzelnen Textproben, wobei wir nicht den Zeitangaben des Tagebuches folgen, sondern im Auszug jeweils den Ablauf einer bestimmten „Erscheinung" wiedergeben:

„Seit drei Tagen kommt ein Tier in der Nacht zu mir; war nicht sehr gemütlich: ein Zwischending von kleinem Büffel oder Widder, ganz schwarz; bin sehr erschrocken. Er sprang auf mein Bett... (3 Tage später): Es war schon in meinem Zimmer, als ich zum Schlafen ging. Beim Abendgebet lief es um mich her und stieß mich so an, daß ich vorzog, nicht schlafen zu gehen, sondern mich auf den Gang flüchtete. Es blieb in meinem Zimmer. Über eine Weile ging ich wieder hinein, es war nicht zu sehen, aber kaum war ich drin, stürzte es auf mich zu. Ich meinte, vor Angst zu sterben. Sein Gesicht war dem meinen ganz nahe..."

Dieser „unheimliche Gast" wird in der Folge selbstverständlich identifiziert, er kommt „immer noch vierfüßig und wie ein böses Tier, aber das Gesicht wird immer menschlicher. Sein Pelz ist naß, wie wenn er aus dem Wasser käme..."

Ein anderes Beispiel: „Heinz sehr lange da, unruhig und böse aussehend, er wimmert beständig. Beten macht ihn noch unruhiger, möchte fast sagen, böser... Heinz hat einen Abscheu vor dem Gebet, was sich in seinem Gesicht zeigt... (Etwa eine Woche später): Sehr



unangenehme Nacht. Der alte Heinz war lange da und gräßlich. Ich fragte, ob er damals auf meinen Großvater geschossen habe. Das machte ihn wütend. Ehe ich mich wehren konnte, stürzte er sich auf mich und würgte mich so fest am Hals, daß ich meinte zu ersticken. Es dauerte wohl nur eine Sekunde, aber es war gräßlich und hat mich ganz erschüttert. Diese wütenden Augen werde ich nie vergessen. Ich habe bei jeder dieser Geistberührungen mehr das Empfinden des Ekels als des Schmerzes, oder wie wenn ich eine Kröte oder Schlange anrühren müßte..."

Nicht immer sind es Tiergestalten, die „erscheinen". Die Schreiberin, übrigens im Gehorsam von ihrem Seelenführer zur Aufzeichnung verpflichtet (wäre nicht eher der Arzt am Platze gewesen?), sieht auch sich bewegende und sie begleitende Nebelsäulen, sie sieht ein Phantom, „wenn es nicht Arme hätte, wäre es eher wie ein wandelnder Baumstamm", aber auch Erscheinungen in normaler menschlicher Gestalt, einmal „ganz gemütliche alte Frauerle". Die „Botschaften" sind meist nur schwer verständlich, weil die Erscheinungen undeutlich murmeln, anderweitige Lärmphänomene, Schreie, Schnaufen, Geheul, Rauschen, Flüstern und dergleichen begleiten vielfach die Visionen. Die Schreiberin macht Furchtbares mit, opfert sich in schier heroischer Weise und darf dann auch immer wieder in den „Visionen" die Freude erleben, ihre Bedränger durch ihre Gebete und Sühnewerke erlöst zu sehen. Und da Gott vorerst auf die Absicht sieht, war dieses Opferleben gewiß auch für die wirklichen Armen Seelen wie für sie selbst nicht umsonst.

Es entspricht unserer Auffassung von dieser Materie, daß nur das zur Beweisführung unumgänglich Notwendige aus dem ziemlich umfangreichen Material hier wiedergegeben wurde. Man mag sich wohl vorerst die Frage stellen, wie eine solche breite Veröffentlichung sich verantworten lasse? Wir erfahren im Untertitel, es handle sich um ein „Büchlein zur Stärkung des Glaubens an das Fortleben nach dem Tode und an die Vergeltung aller unserer Handlungen ob gut oder böse" — unwillkürlich drängt sich einem hiezu das Wort Jesu im Gleichnis vom reichen Prasser auf: „Wenn sie auf Moses und die Propheten (wenn sie auf die Lehre der Kirche) nicht hören, so werden sie auch dann nicht glauben, wenn einer von den Toten auferstanden sein wird" (Lukas 16, 31). Vielleicht ist man aber hier von der bekannten Erfahrungstatsache ausgegangen, daß sich ein Rationalist, der erbittertste Feind echter Mystik, nur gar zu gerne am Linsenmus

des Okkulten ersättigt und daraus vielleicht auf Umwegen auch etwas Gutes ersprießen mag.

Inwieweit es sich hier übrigens nicht nur einfach um Halluzinationen handelt, wo weiters im Verlauf des Okkulten schließlich das Dämonische einsetzt, dies muß der Parapsychologie und im besonderen der Theologie zur Entscheidung vorbehalten bleiben. Zumindest ist hier nicht der Raum für diese Art Distinktion. Es genügt, die Unvereinbarkeit dieser Aufzeichnungen mit der Lehre der Kirche vom Reinigungsorte wie von der Wirkweise des Übernatürlichen aufzuzeigen. In diesem Sinn ist das Tagebuch selbstverständlich abzulehnen. Muß noch betont werden, daß wir uns damit nicht ein Urteil über die Verfasserin desselben anmaßen? Wenn eine heilige Katharina von Siena in ihren Visionen die Unbefleckte Empfängnis leugnete, wenn die heilige Mechthild sich äußerte, die Armen Seelen des Fegefeuers seien über ihr Los im ungewissen, dann mögen diese Tatsachen auch die vorerwähnten Irrtümer hinsichtlich der Person, jedoch keinesfalls der Sache nach entschuldigen. Zudem ist hervorzuheben, daß die Verfasserin ja nicht hartnäckig darauf besteht, es handle sich um übernatürliche Vorgänge, obwohl sie davon überzeugt zu sein scheint. Eine Gotterfahrenheit im mystischen Sinne konnte sie jedenfalls nicht gut gehabt haben, sonst hätte diese Diskrepanz sie doch stutzig machen müssen. Man glaubt angesichts der leidvollen Prüfung, der diese Seele durch eine solche Art der Heimsuchung unterworfen wurde, nicht ganz des Hinweises der großen Theresia entbehren zu können, die offen bekennt, sie habe als Seelenführer „jene Halbwisser, durch deren Unkenntnis sie so viel zu leiden hatte" (Seelenburg V, Kapitel 1) gefürchtet und „immer die hervorragenden Gelehrten vorgezogen" (Leben, Kapitel 13).

Überreich entschädigt uns eine andere, zwar geräuschlos, aber deshalb nicht weniger verbreitete Schrift: „Das Geheimnis des Fegefeuers" der im Jahre 1943 verstorbenen Klara Kern. Dieses Büchlein ist eine Perle echter Mystik, bezaubernd in seiner reinen Einfalt. Hier weht der Geist Gottes durch jede der kindlichen Aussagen und ergriffen steht man vor einem jener entzückenden Beispiele göttlicher Gnadenführung. Fernab jeder Sensation vermag diese Schrift in Wahrheit den Glauben zu vertiefen und einzuführen in die sanfte Wissenschaft des innigen und anbetenden Verstehens der göttlichen Liebesgeheimnisse. Man geht nicht fehl, diese Aufzeichnungen jener der heiligen Katharina von Genua gleich- wenn nicht voranzustellen. Leider ist es verlagsrechtlich nicht möglich, hier diese Schrift ganzinhaltlich wiederzugeben, um so mehr sei sie empfohlen (erhältlich über jede Buchhandlung oder direkt bei Ars Sacra, München). Man achte auch auf die inwendige Melodie dieser Aussagen, erst dann ahnt man so recht, welches Gnadenspiel hier erklingt und auch die bezaubernde Eigenart des Spielers selbst . . .



Im folgenden ist ein stark gekürzter Auszug aus dem Abschnitt des Büchleins wiedergegeben: „Welche Seelen erleiden nun am meisten Fegefeuer, welche am wenigsten?"

„. . . Die Seelen im Fegefeuer sind wie von einer Hülle, einer harten Schicht umgeben. Es ist diese Hülle, in die sich die Seelen gehüllt haben im Erdenleben: das eigene Ich . . . Ja, es gibt Seelen, sie gehen wohl in die Kirche, sie beten auch, sie tun gute Werke — und doch bildet sich so eine ‚Kruste' um die Seele. Sie meinen, es sei alles recht, was sie machen. Sie fragen nicht nach den Wünschen Gottes, sie tun alles ohne Liebe, ohne Gottesfurcht und betäuben das Gewissen durch die Erfüllung der äußerlichen Pflichten. Wenn man sie auf Fehler aufmerksam macht, machen sie alles schon recht . . .

Es gibt Menschen, die im Leben eine große Weisheit hatten, die berühmt waren, die auch viel Gutes an der Menschheit getan hatten, die für alles Rechte und Gute ihr Wort einlegten: aber weil es nur aus eigener ehrgeiziger Weisheit geschah, sind die ganz im Weltgeist aufgegangen, und so lebten sie in zu großer Selbständigkeit — ohne Zusammenhalten mit dem göttlichen Meister. Diese Seelen kommen in die Ewigkeit mit der größten Unwissenheit. Auf Erden sind sie in allem reif gewesen — und nun sind sie in größter Verlegenheit. Sie haben so viel gewußt — und wissen jetzt nichts. Denn nur den Kleinen wird das Große geoffenbart . . . Solch weise Menschen haben oft eine dumme Seele . . .

Diese Seelen auch haben am meisten Fegefeuer: die auf Erden wegen der Menschen fromm waren. Ich sehe im Fegefeuer viele Seelen, die aus Eigensinn und Eigenliebe heilig werden wollten oder, um dem Seelenführer zu gefallen, ein ‚heiliges' Leben ausstudierten. Es gibt Seelen dort, die ihre Beichtväter und Seelenführer getäuscht haben, denen nicht Gott der einzige Beweggrund war, sondern die eigene Ehre, das eigene Schönsein. Es gibt Seelen, die alle Frömmigkeit übten, aber nicht demütig waren — die keine Fehler einsehen wollten, die selbstbewußt dachten, auf dem besten Wege zu sein. Seelen, die

Bußübungen verrichteten aus stolzer Nachahmung der Heiligen, nicht aus Demut und Reue. Es gibt so viel Imitation, die fast nicht zu unterscheiden ist von der Echtheit. Gott aber ist nicht zu täuschen ... Diese Erfahrungen haben mich so sehr überrascht. Ich lernte nun vorsichtig zu sein. Ich suche nichts Großes mehr in den Seelen, sondern nur das Kleine, Einfache ...

So gibt es eben Seelen im Fegefeuer, die getäuscht haben. Ach, für diese betet niemand, weil man sie nur für fromm hielt. Ach, die Armen! Diese hat Jesus mir gezeigt, daß ich für sie bete, weil andere sie im Himmel glauben. Diese Seelen, die so starr in sich selbst hineinleben — diese haben das Feuer der Demütigung so notwendig. Eine Seele — und wenn sie noch so fromm ist und wenn sie alle Werke der Heiligen kann: ist sie nicht reumütig, nicht demütig, dann sind eben ihre ‚Tugenden' Fehler geworden. Ja, das ist mir auch eine große Lehre geworden, daß im Fegefeuer selbst die Tugenden gereinigt werden ...

Da kann ein armer großer Sünder sein, der viele Schwachheiten hat. Der liebe Gott allein weiß, wie er erzogen ist und vielleicht veranlagt ist. Er kennt auch die Geheimnisse der Natur, Er weiß auch jede erbliche Belastung. Ach — er ist ein armer Sünder, der Heiland hat Erbarmen mit ihm, weil er seine Fehler und Sünden einsieht und ohne Entschuldigung, ohne Widerrede jede Mahnung annimmt. Ach, und er will sich sicher bessern — alles, was man ihm vom lieben Gott sagt, klingt an und fällt auf demütigen Grund. Und er denkt: Ach, wenn ich doch besser werden könnte! Wenn so ein armer Sünder ans Sterbelager gekettet wird, wenn er vor den Toren der Ewigkeit steht — dann ist seine Reue, seine Erkenntnis so groß, daß er seinen barmherzigen Gott um Verzeihung bittet — so aus Liebe wie noch nie im Leben. Oh, da ist der Heiland so gut — so gut! Da fällt die Hülle weg — es ist nur noch die reueflehende Seele, die alles erkennt, nur noch nach barmherziger Liebe lechzt. Da sind nicht mehr diese Hindernisse da — da braucht es nicht mehr viel, mit dem lieben Gott große, intime Freundschaft zu haben. So kann ein armer Sünder sterben. Der Heiland geht mit ihm ins Fegefeuer — und dort wartet diese Seele glücklich, bis sie ganz rein ist, und verzehrt sich vor Reue und Dankbarkeit — bis der Heiland sie holt. Ja, da geht es viel leichter und schneller ...

Es gibt Seelen im Fegefeuer, die auf Erden fromm schienen — im Fegefeuer sind sie böser als die ‚Bösen'. Besonders solche, die die



Worte und Werke Gottes boshaft angegriffen, die ‚bekrittelt' und oft verurteilt haben, was rein und heilig aus Jesu Herz kam ... Es gibt Seelen, die nicht einmal beim Tode einsehen, daß sie da und dort Unrecht getan haben — die es nicht einsehen wollen, um den Stolz nicht zu beugen ... Es gibt ja solche Seelen, die nur mit ‚knapper Not' noch gerettet werden, weil Gott in Seiner Barmherzigkeit auch langmütig ist. Sie leiden eine große Qual, sie sind viel ferner den göttlichen Tröstungen ... und doch sind diese Seelen voll Dank gegen die barmherzige Liebe und das kostbare Blut ...

Aber unaussprechlich schön ist es, wenn eine Arme Seele in den Himmel eingeht. Oh, das ist so schön, daß man nicht ohne Tränen zusehen kann. Je ärmer eine Arme Seele wird, um so näher ist sie dem göttlichen Lichte. Wenn die Hülle aufgebrochen ist, dann wird die Seele vom göttlichen Lichte wie aufgesogen; denn sie selbst ist wie ein Lichtlein vom göttlichen Lichte, und die Seele selbst ist wie ein Fünklein göttlichen Lebens. Und so wird dieses kleine Leben ganz Sein Leben, dieses kleine Lichtlein ganz Sein Licht. In dieser ewigen Liebe und dieser ewigen Ruhe verschwindet dann das Seelchen. Es ist eine Umarmung von unendlich zarter Liebe, ein wunderbares Versöhnungsfest und Erlösungsfest. Oh, dieses Danken der Seele gegen den Erlöser, dieses Danken für Sein heiligstes Leiden und Sterben, für Sein kostbares Blut — es ist so rührend. Oh, der Heiland und die Seele — beide so zufrieden, wenn sie einander nun ganz haben ..."

Ergreifend und bisher in keiner Schrift dargelegt sind die Ausführungen der kindlich frommen Seherin über die eucharistischen Geheimnisse des Fegefeuers. Hier ist jeder Satz dem Deckblatt einer Rose vergleichbar, das sich erst nach und nach unter dem Lichte betrachtenden Betens auftut und die erblühende Knospe enthüllt. Das ganze Büchlein vermag dem, der es zu lesen versteht, zutiefst als ein geistlicher Weg der echten Gottesminne dienen. Daß auch die Armen Seelen hiebei ihren guten Nutzen haben, versteht sich von selbst.

Nun noch ein Wort zu den früher in einzelnen Kapiteln da und dort im Text eingestreuten Visionen und Offenbarungen: was ist davon zu halten? Das Grundsätzliche zur Unterscheidung dürfte hinreichend klargestellt sein. Darüber hinaus wurde einfach dort, wo es vielleicht für den Leser schwierig war, das rein Gedankliche aufzufassen, die betreffende Vision als Bild zur Veranschaulichung hingestellt, eine Methode, die schon deshalb nicht zu verurteilen ist, weil Jesus in Sei-

ner Lehrverkündigung ja auf ähnliche aber ungleich höhere Weise dasselbe Mittel anwandte: die Gleichnisse, um das Innenbild der Wahrheit nach außen treten zu lassen. Dasselbe ist schließlich auch der letzte Sinn der meisten Visionen und Offenbarungen. An sich haben diese Gnadengaben eine relativ geringe Bedeutung. Sie sind wie das Bild eines Malers, der einen frommen Gedanken zur Anschauung bringen will ohne sich nun in jedem Detail der Szene, die er darzustellen versucht, streng um die Wirklichkeit zu kümmern. Der echten Erbauung haben solche Zutaten noch nie einen Eintrag getan. Man weiß ja, daß es nicht um diese, sondern um die Wahrheit als solche geht. Und in diesem Sinne vermag die Mystik sehr wohl die Theologie zu ergänzen.

Wieder sei hier zum leichteren Verständnis ein Bild gezeigt, nebensächlich, ob diese Offenbarung nun „echt" war, sie gibt recht anschaulich den Kern unserer Frage wieder und beantwortet sie zugleich mit jener erfrischenden Einfalt, in deren Geist wir nicht besser dieses Kapitel zum Abschluß zu bringen wüßten.

Die Geschichte, erzählt von einem Jesuiten, dem ehrwürdigen Ludwig de Ponte, betrifft einen Novizen, der Visionen hatte und recht ängstlich war, ob er nicht von seiner Einbildungskraft getäuscht werde. Da hörte er Jesus ihn fragen: „Was würdest du tun, wenn du Hunger hättest und man gäbe dir einen früchtebehangenen Zweig?" Der Novize darauf: „Ich würde die Früchte essen und den Zweig wegwerfen!" Und Jesus: „Mache es geradeso mit den Erscheinungen. Iß die Früchte der Demut und Geduld und aller anderen Tugenden. Und was an der Erscheinung sei, daraus mache dir nicht viel Sorgen!"



Und sind uns nahe . . . Denn die Wissenschaft nicht und nicht die Konzentration eines Mediums, die Erlebnisbereitschaft nicht der Adepten des Magischen und nicht die gebannte Hand im Zwang des automatischen Schreibens, nur der Glaube:

Nur der Glaube weiß die Toten an ihrer Seele unausgelöscht und flammender noch im Atem des göttlichen Geistes lebend und näher den Hinterbliebenen als je zuvor durch die Vollendung und Überhöhung der Liebe in Gott, der die sanften Bande der Herzen nicht trennt, sondern unfaßbar eint.

Der Glaube begräbt nicht die Toten als tot. Der Hügel am Friedhof — oh, nicht mehr lange, so deckt die warme Erde auch dich — blüht die Verheißung der Unsterblichkeit aus allen Wunden des gekreuzigten Herrn. Dorthin weine, aber beweine die Toten nicht! Glücklicher sind sie, als je deine Liebe sie hier zu beglücken vermöchte! Störe sie nicht in der Ruhe ihrer Gottseligkeit!

Wisse: Trost ist allein das Trösten! Und das Geheimnis des Tröstens schweigt hervor aus der Todesnot Jesu, den Gott so sehr verließ, daß Er fortan in jedem menschlichen Leid der Leidendste ist und in jedem menschlichen Schmerz der Mann aller Schmerzen.

Trost liegt im Trösten! Wisse fortan, daß jedes vermeintliche Kreuz in Wirklichkeit Jesus ist, der Sein blutüberronnenes Haupt mit der furchtbaren Dornenlast unendlich müde an deine Schulter anlehnen möchte, um auszuruhen die ungetröstete Einsamkeit Seines Todes.

Denn unser einsamster Tod ist nie allein durch Jesu verlassenes Sterben. Und der eigene Schmerz war schon vorausgelitten in jener Stunde auf Golgotha.

Nun aber ist gekommen in deine Tränen der, dem du den Dank

noch schuldig geblieben bist, siehe, Er wartet. Siehe, Er steht vor der Türe und pocht an die Kammer deiner Trostlosigkeit: daß du Ihm öffnen mögest und stillen mit deinen Tränen Sein Leid.

Dies ist die innenste Wandlungskraft unseres Glaubens: Die Auferstehung Christi, des unsertwegen Gekreuzigten, im toten Raum der eigenen Liebe. Und wie die äußerste Liebe im Leiden ihr Zeugnis fand, so zeugt erst das Leid jene Liebe, die im Kreuze umarmt den Gekreuzigten. Und dies ist die einzige, dies ist die wahre Liebe unseres Glaubens.

*Und sind uns nahe* . . . Denn die Toten sind nur dem irdischen Auge entlöscht, in Ewigkeit stirbt nicht das Licht ihrer Seele, von der Hand, der zartgliedrigen eines Engels übertragen aus dem Vorraum der Zeitlichkeit in das Geheimnis des Allerheiligsten. Nur ein Vorhang, durchwoben von Cherubim, trennt die Räume, nur ein Vorhang, und der Engel des Todes schlägt ihn leise zurück . . .

Die Heiligen, die nur den Abglanz sahen des Glanzes, starben im Leibe den Vortod ekstatischen Schlafes. Die Seele, die von Antlitz zu Antlitz schaut, hat den Leib zurückgelassen als tot. Und dennoch ist auch dieses nur Schlummer . . . Faltet den Toten die Hände! Faltet sie, denn es kommet die Stunde, da bei diesen Händen das Leben selbst sie fassen, berühren wird zur Auferstehung. Faltet sie, daß an dieser stummen Bitte der Herr erkenne Sein Eigentum und das Wort der Verklärung spreche über den Leib zur Aufnahme in die Himmel.

Faltet den Toten die Hände! Denn es wird kommen die Stunde des Wunders, es wird aufs neue erweckt das Töchterlein des Jairus:

„Und als Jesus gekommen war in das Haus des Vorstehers und gesehen hatte die Flötenspieler und die lärmende Schar, sagte Er: Weichet! Denn nicht gestorben ist das Mägdlein, sondern es schläft. Und sie lachten Ihn aus. Als aber die Schar hinausgeschafft war, trat Jesus ein, faßte sie bei der Hand, und das Mädchen stand auf" (Matthäus 9, 23—25). Markus und Lukas berichten das Wunder unter demselben Zeichen: Er nahm bei der Hand dieses Kind und rief es zum Leben.

Für alle Zeiten ist aufgerichtet dies Wunder wider die Ungläubigkeit: Denn siehe, ein Tod, der wie ein Traum entflieht unter der sanften Hand des ewigen Lebens selbst, siehe, ein solcher Tod ist in Wahrheit nur Schlaf. Und nimmt auch die Erde vom Tode das Ihre und träumen Jahrhunderte über die Gräberfelder hinweg: Wiederkommen



wird jene Stunde im Haus zu Kapharnaum, ein Mägdlein, ein Kind ist das Unterpfand der Wiedererweckung, der sanften Berührung von Hand zu Hand, die den Tod beweiset als Schlaf nur zum ewigen Leben.

Ein Mägdlein, ein Kind: Auf goldener Spur geleitet das Wunder in eine neue Nähe, die verzückt den Liebenden auf die Knie zwingt. Ein Mägdlein, ein Kind! Jesus hätte das Wunder an einem Erwachsenen, einem Greis, einem Vater, Bruder und Freund wirken können — die Erweckung des Lazarus geschieht unter anderen Vorzeichen. Aber ein Mägdlein, ein Kind: Ist es nicht, als neige der Heiland gerade in jenen bittersten Elternschmerz um den Tod eines Kindes das Wort der äußersten Sänftigung, des bezwingendsten Trostes: „Nicht gestorben ist das Mägdlein, es schläft!"

Fortan sind die toten Kindlein nur schlummern gegangen an Jesu gütiger Hand. Ihr Eltern, weinet nicht länger!

Fortan sind die toten Kindlein nicht mehr im Kühlen beerdigt, ihr Grab ist die Wiege der Ewigkeit. Ihr Eltern, löschet nicht aus im verlassenen Kinderzimmer das Licht eures Glaubens!

Fortan sind die Kindlein, die toten — oh, es verstumme die lärmende Klage und weine zur sanften Weise sich eines Wiegengesanges — fortan sind die toten Kindlein das Unterpfand jener Hoffnung, die nimmer zuzuschütten vermag die Schaufel des Totengräbers! Fortan sind die toten Kindlein im Wiegen und Lieben daheim . . .

Eia, so will ich das Requiem
wie ein Wiegenlied singen,
darin es von Ewigkeit tropft.
Lichte Triolen.

Eia, die Königswiege des Todes
fährtet in einer blauen Wiese
über langgestielte Narzissen,
die nicht knicken.

Eia, auf mondenem Wiegenkissen
träumt sich hinweg der irdische Schlaf
von Augen, selig nach innen erwacht
zur ewigen Schau.

Eia, im Linnen, flockenweich,
rastet schimmernd die Muschel des Leibes,
umhüllend das kostbare Kleinod, die Perle
der Auferstehung.

„Guten Abend, gut Nacht, mit Rosen bedacht",
das sind die güldenen Zähren der Liebe,
die Gott auf dich weint aus der Mutterfreude
des Wiedersehens.

„Guten Abend, gut Nacht, von Englein bewacht",
das sind die göttlichen Mutterhände,
sie streichen leise die Decke zurecht
der Ewigkeit.

Eia, nun schlafe zur ewigen Ruh.
Bläst der göttliche Atem Bewegung
in die Flamme des ewigen Lichtes,
dann schaukelt die Wiege.

*Und sind uns nahe* ... Denn derselbe Himmel, der staunend im Purpuraufgang des Lichtes den Herrn aus der Grabeskammer erstehen sah, derselbe Himmel ist über uns alle gewölbt und singt jedes Tagen zur österlichen Verheißung. Dieselbe Sonne, die zitternd beschien den Hervorgang des Herrn aus der versiegelten Gruft, dieselbe Sonne steht als ein Gleichnis der Auferstehung zum ewigen Lichte täglich über uns allen auf, ein glitzernder Spiegel der Ostergeheimnisse.

Ist denn nicht überall Gott, und die ganze Welt der Schauplatz Seiner historischen Worte und Wunder? Als Seine kleine Kindersandale erstmals den Boden berührte, war da die göttliche Sohle nicht zugleich allerorten und überall?

Ein kleines Land, das Ihn beherbergen durfte, wächst zum unermeßlichen Reiche Gottes in den Seelen. Und es gehen die Seelen ein in dies ewige Reich, das in Gott beheimatet ist: Wie sollten die Toten nicht nahe sein, wenn Gott noch näher ist? Näher als alle Himmel und näher als der Sonne lichtestes Licht: Der eucharistische Schrein birgt den auferstandenen Herrn, den die Himmel nicht fassen und nicht die Himmel der Himmel. Aber in Ihm ist alles erfaßt: Wie sollten die



Toten nicht nahe sein, jene Seelen, die ihren Himmel haben in Gott? Wie sollten die Toten nicht näher sein, da nicht mehr das Stoffliche trennend sich zwischen Seele und Seele drängt, siehe: Es hüllet das weiße Brot sichtbar Gottes Unsichtbarkeit, aber unfehlbar sieht Ihn der Glaube. Siehe, es hüllet die Toten nur der Vorhang des eigenen irdischen Lebens noch, bis endlich der Engel des Todes auch uns ihn leise zurückschlägt: Da rauschen auf die Innenbilder aller Wunder und Gleichnisse Jesu und treten heraus aus dem Worte zur Wirklichkeit nun des vordem im Glauben Geschauten ...

„Alsdann wird gleich sein das Himmelreich zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen und ausgingen, dem Bräutigam entgegen. Fünf aber von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten hatten zwar ihre Lampen mit, nicht aber Öl. Die klugen jedoch nahmen zu ihren Lampen auch Öl mit in ihren Krügen. Da aber der Bräutigam zögerte, wurden sie alle schläfrig und schlummerten ein.

Um Mitternacht aber erhob sich der Ruf: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet heraus, Ihm entgegen!

Da standen alle Jungfrauen auf und machten vorerst ihre Lampen zurecht. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen erlöschen! Es antworteten aber die klugen und sagten: Nein, es wird sonst nicht reichen für uns und euch; gehet vielmehr zu den Krämern und kaufet für euch!

Während sie aber fortgingen um zu kaufen, kam der Bräutigam. Und die, welche bereit waren, gingen mit Ihm ein zur Hochzeit. Und geschlossen ward die Türe.

Ganz spät kamen aber auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, schließe uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrhaftig, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht!

Wachet somit, weil ihr nicht wisset den Tag noch die Stunde" (Matthäus 25, 1—13).

Dies Gleichnis sammelt alle Gleichnisse Jesu vom Himmelreich in die letzte Schau Seiner Wiederkunft. Hier pochen gleichsam die andern Parabeln an die letzte Pforte des Kommenden, hier stehen sie aufgetan in das Antlitz des Jüngsten Tages.

Das Schicksal der Einzelseele hat sich erfüllt im Bilde vom Senfkörnlein, das zum Baume wuchs, in dessen Gezweige die Vögel des Himmels nisten, im Bilde dessen, der guten Samen säte auf seinen Acker, im Bilde vom Sauerteig, den eine Frau in das Mehl vermengte,

im Bilde vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle, vom Fischzug und von jenem König, der Abrechnung hielt mit seinen Knechten.

In diesem letzten Gleichnisse aber, dessen Geheimnis schier hauchzart dem goldenen Dunkel der rahmenden Worte entsteigt, in diesem Gleichnis sind vorausbedeutet die letzten Dinge der Christenheit überhaupt, die dargestellt ist in ihrer Gesamtheit durch die Zahlensymbolik der „Zehn" als Zahl der umfassenden Allgemeinheit. Und nicht mehr steht da der Mensch nach seiner irdischen Schicksalsbestimmung wie in den Parabeln vorher, sondern gewählt ist in einer Sprache, die überaus leise nach innen weist, das Bild von den Jungfrauen, und diese hinwieder schreiten zur Rechten gleichsam der einen Braut wie zu ihrer Linken: der heiligen Kirche selbst, die durch die Nacht der Zeitlichkeit entgegenharret dem Bräutigam, daß Er sie einführen möge am Ende der Tage in die hochzeitlichen Säle des Himmels.

Aber nicht Sulamit ist es, die Rose Sarons und Lilie aus dem Talgrund, die der königliche Geliebte behutsam nun löset vom Strauch oder am Felde pflückt und in Seinem Heiligtum birgt: Die Braut als solche ist ganz verborgen unter dem mystischen Bilde jener Jungfräulichkeit, in die alle Christgläubigen durch ihre geistige Anverlobung erhoben sind und bekränzt mit dem Kranze der Brautschaft: als Bekenner des makellosen Glaubens der Kirche und gewandet mit Reinheit in der Gnade des Heiligen Geistes! Ist der ganze mystische Leib Inbild der gottverlobten jungfräulichen Brautschaft, so hat teil auch das einzelne Glied an jener erhabensten Würde, die als solche im Gleichnis durch die Gestalten der Jungfrauen ausdrücklich hervorgehoben erscheint. Jungfrau und Seele sind also durch die bräutliche Jesusliebe ein und derselbe Begriff, ein einziges Bild in seiner innensten Krönung. Von dort her nun schleiert das Gleichnis sein tiefes Geheimnis langsam und feierlich auf:

In jeder Seele entzündet die Taufe das Licht des Glaubens und der heiligmachenden Gnade. Dies ist die Lampe der Jungfrauen. Das Öl der Lampe, daraus das gnadene Licht entfacht und genährt werden muß immerzu, erkauft die Seele in Selbsttätigkeit durch ihre Werke: Denn ein Glaube, der nicht gelebt wird, erstirbt. Denn eine Liebe, die nicht geliebt wird, erlischt. Denn eine Gnade, die keine Antwort erfährt, dunkelt in ihrer Frage. Denn ein Talent, das nicht vermehrt wird, klagt den Müßigen an in der Stunde der Rechenschaft — oh, es wendet das Gleichnis sich nicht an jene, die das Licht ihrer Lampe selbsthändig im Frevel erstickten. Es spricht nur von jenen, die das



Öl ihrer Werke haben oder nicht haben, in diesem Sinn ist es das Gleichnis der Unterlassungssünden zum Tode, das Gleichnis von den lieblosen Werken ohne die gute Absicht, die erst den Ewigkeitswert der Werke verleiht . . . ein solches Öl reicht nicht bis zur Wiederkunft Christi, ein solches Öl hält nicht brennend die Herzen und bewahret die Flamme nicht der Liebe in jenen Seelen.

Leise schreitet das Gleichnis weiter von Dunkel zu Dunkel, denn siehe: Nacht ist es geworden, eine schweigende Nacht ohne Fackelschein in der Ferne und den sich nähernden Ruf der Freunde des Bräutigams, ohne die lockende Werbung der Flöte, der sanften Schalmei, ohne Botschaft, wann endlich sich zeigen werde in Seiner Lichtherrlichkeit der Bräutigam selbst.

Der Schlummer der Jungfrauen ist der Tod. Die Nacht ist die Weltenfinsternis, die bis in jene Stunde hinabsteigt, da schon einmal bebend das All innehielt in seinem Lauf und ein Stern zur Erkenntnis der Völker die harrenden Himmel durchstieß: Die zwölfte Stunde, die Mitternacht der süßen Gottesgeburt aus der heiligsten Jungfrau der Jungfrauen. Aber hielt nicht dieselbe Nacht ihre trauernde Wache zur Stunde der Weltengeburt aus dem ewigen Tode?

Leise schreitet das Gleichnis auf das Geheimnis der letzten der Nächte zu, denn nun soll wiedergeboren werden als der Herrscherliche, der König, aus der mystischen Jungfrau der Heiland der Welt. Nun soll entsteigen im äußersten Dunkel der Finsternis auf dem Golgotha nicht mehr wie damals die Braut aus der geöffneten Seitenwunde ihres Erlösers, sondern dieser selbst aus der Todesdurchbohrung der Braut: Denn das ist ja das Fest, das ersehnte, dem sie durch alle Jahrhunderte entgegengegangen ist, jene Vermählung, die auch dies letzte mit dem Geliebten teilt zum Zeichen der vollkommenen Einung.

Die Kirche, dies mystische Heilandsleben, ausgebreitet über die Zeiten und bis an alle Enden der Welt, sieht sich zur Stunde der Mitternacht an das Kreuz geheftet des Bräutigams, und die durchbohrende Lanze macht sie nun ganz und gar gleich dem, der sie in Wirklichkeit ist: Da brechen nieder die Zeiten, die Welt und das All. Die Weihnacht der zweiten Gottesgeburt entsendet den Stern als den Erlöser selbst: „Jesus Christus, der glänzende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komme! Und wer es hört, spreche: Komme!" (Geheime Offenbarung 22, 16. 17).

Nun bricht auch das Gleichnis entzwei und öffnet sich wie der Fel-

senhügel des Golgotha und wie die Gräber, denen entstiegen die Toten als ein lebendiges Zeugnis dessen, was war und sein wird: „Wahrhaftig, wahrhaftig, Ich sage euch: es kommt eine Stunde und jetzt ist sie da, daß die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes" (Johannes 5, 25).

Hier bricht das Gleichnis entzwei: „Denn Er, der Herr, wird beim Aufrufe, bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes herniedersteigen vom Himmel und die Toten in Christus werden auferstehen zuerst" (I Thessalonicher 4, 16).

Hier bricht das Gleichnis so sehr entzwei, wie damals der Stern zerbrach im Aufgang der ersten Epiphanie. Das Kindlein im Schoß der jungfräulichen Mutter, davor die Weisen anbetend sich neigten, steigt blendend hervor aus dem Schoß der Geheimnisse dieser letzten Stunde der Mitternacht als Weltenheiland und Richter. Dennoch behalten die Worte des Gleichnisses ihre sanfte Verhaltenheit und rahmen leise wie vorher weiter am Bild einer bräutlichen Feier.

Der Hochzeitsritus jedoch ist nicht ganz so wie sonst: Der Bräutigam nämlich pflegte im Abenddunkel entgegenzuziehen mit seinen Freunden unter Musik und Jubel und Tanz der Braut, um diese heimzuholen in seiner Eltern Haus. Im Gleichnis sind es die Brautjungfern, die harren des Bräutigams, um Ihm entgegenzugehen und Ihn zu geleiten in die Gemächer der Braut, woselbst gerüstet ist das hochzeitliche Mahl. Denn das Fest Seiner Wiederkunft geschieht im Herzen der Kirche. Denn das hochzeitliche Fest, die Einung der Braut mit dem Bräutigam, geschieht in jenem Raume, wo beide ganz und gar eins sind: in jenem durchbohrten Herzen der Braut, die im mystischen Tode empfängt das ewige Leben selbst.

Diese letzten Geheimnisse sind so überaus zart, das Liebesleiden der Braut, ihre mystische Agonie, so schmerzlich und tief, daß Jesus in Seinen Worten, nun Seinerseits wie unter dem Kreuze verweilend, verstummt.

Aber das Zögern des Bräutigams vom Abenddunkel bis in die Mitternacht, wie ist dies zu verstehen? Hier entschweigt jenes letzte und größte Wunder des Herrn, die Auferweckung des Lazarus, sein Innengeheimnis zur äußersten Zeugenschaft einer Liebe, die auch der Liebendste nicht mehr verstehen, sondern nur anzubeten vermag.

„Jesus aber sprach zu den Jüngern: Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen. Aber Ich gehe hin, damit Ich aus dem Schlummer ihn wecke.



Da sprachen Seine Jünger: Herr, wenn er eingeschlafen ist, wird er gesund werden. Es hatte aber Jesus von dessen Tode gesprochen, sie hingegen meinten, vom Schlummer des Schlafes rede Er. Da nun sagte es ihnen Jesus unumwunden: Lazarus ist gestorben. Und ich freue Mich euretwegen, daß Ich nicht dort war, damit ihr glaubet" (Johannes 11, 11—15).

Nicht aus Gleichgültigkeit zögert Jesus, aber die Liebe zu dem, den Er nennet „Freund", wird überfeiert von einer anderen Liebe, die den Aposteln, die allen Beteiligten zunächst als Nacht von undurchdringlicher Tiefe erscheinen mußte. Und dennoch ist dieses Dunkel durchzückt vom Lichte hochzeitlicher Geheimnisse, Jesus sagt es: „Ich freue Mich!" Dies Wort ist wie Sternenfluten zu Füßen des Wortes selbst. Denn auf die Botschaft der Schwestern von der Erkrankung des Lazarus antwortet Jesus: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, damit verherrlicht werde durch sie der Sohn Gottes" (Ebd. 11, 14).

Man muß die Geschehnisse überblicken, um das Wesen zu fassen der Nacht im Liebesgeheimnis der unergründlichen Liebe:

„Es kam dann Jesus und fand ihn vier Tage bereits im Grabe liegen . . . Es sagte nun Martha zu Jesus: Herr, wenn Du hier gewesen wärest, mein Bruder wäre nicht gestorben . . . Da nun Maria dorthin gekommen, wo Jesus war, fiel sie, als sie Ihn gesehen, zu Seinen Füßen und sagte zu Ihm: Herr, wärest Du hier gewesen, nicht würde gestorben sein mein Bruder . . . Und einige aus den Juden sprachen: Hätte nicht Er, der erschlossen hat die Augen des Blindgeborenen, machen können, daß auch dieser nicht starb?" (Ebd. 11, 17. 21. 32. 37.) Von Jesus aber, der vorher das Wort gesprochen: „Ich freue Mich!" berichtet die Schrift, daß Er nun weinte!

Wie weset doch tief im Geheimnisvollen das Dunkel dieser Geschehnisse! Vergleicht man aber das Zögern des Bräutigams im Gleichnis bis in die Stunde der Mitternacht, so hebet daraus das sanfte Erglänzen an der Gestirne.

Jesus zögert. Er läßt Tage verstreichen, Lazarus stirbt — wieder, wie auch im Gleichnis der Jungfrauen das zarte, tröstende Wort: er schläft! — er wird bestattet und verschlossen ist längst das Gewölbe. Jesus weiß darum und es freuet sich jene größere Liebe, die in der größeren Ehre Gottes beheimatet ist.

Im Angesichte aber des Schmerzes, als schaue Jesus zugleich voraus alle kommenden Nächte des hingeopferten, des gekreuzigten Gottver-

trauens um jener größeren Ehre willen — im Angesichte des Schmerzes, als wisse Jesus voraus alle kommenden Nächte des unerhörten, des scheinbar vergeblichen Betens, der gleichsam verschmähten Liebe also um jener höheren, jener hochzeitlichen Liebe willen — im Angesichte der Schmerzen aller Ihm je Nahestehenden, Seiner Freunde, die Er enttäuschen muß, Seiner Bräute, die Er warten läßt, im Angesichte aller Nächte, die bis in die bitterste Mitternacht sich neigen der Gottverlassenheit Gottes selbst: Da weinte Jesus!

Und dennoch löschen nicht aus diese Tränen die höhere Freude des Bräutigams, wie auch die Nächte nicht dunkeln das Licht, sondern triumphierender noch es verkünden. Denn das gekreuzigte Gottvertrauen, nur dieses wird finden die österliche Erfüllung! Denn das unerhörte, das scheinbar vergebliche Beten, nur dieses erhöhet noch die Erhörung weit über das Maß der Bitte hinaus! Das Zögern Gottes aber ist Seine Eile!

Hier knieet nieder, alle Wünsche und alle Begehrnisse!

Hier jubilieret, alle Verzichte und alle Entsagungen!

Hier betet an, alle Umsonst und Nochnicht und alle Vergeblichkeiten des Wartens! Und weinet in Jesu Freude! Und freuet die Tränen in Jesu Weinen, daß nicht vergeblich es sei an der Welt und verloren!

Siehe, darum zögert der Bräutigam: Weil Er ein liebeeilender Gott ist, der bis in die letzte Stunde Sein Kommen als Richter hinausschiebt, um kommen zu können als aller Seelen liebendster Bräutigam. Denn nicht das Gericht ist die größere Ehre Gottes, sondern die Rettung. Nicht die Gerechtigkeit, sondern die Liebe. Nicht das Urteil, sondern das Wort der Begnadigung.

Die Auferweckung des Lazarus feiert als größtes Wunder Jesu hervor aus der unbegreiflichen Nacht des Wartens.

Die Auferstehung der Toten am Jüngsten Tage erharret die Stunde der Mitternacht. In dieser Stunde feiern alle Festvigilien der Kirche hinein, in diese Stunde münden, gesammelt aus allen Nächten des Wartens, alle Erwartungen Gottes: denn „viele sofort von den Juden, welche zu Maria und Martha gekommen waren und mitangesehen hatten, was Jesus tat, glaubten an Ihn" (Ebd. 11, 45).

Nun hat sich aufgetan das Geheimnis des Wartens als Eile des Zögernden: „Sie glaubten an Ihn!" In die äußerste Mitternacht ihrer Trauer ist gedrungen das Licht: „Sie glaubten an Ihn!" In diesem Licht aber findet das Wunder den Weg in die zwölfte Stunde des Gleichnisses. „Und Jesus sprach: Ich bin die Auferstehung und das



Leben. Wer da glaubt an Mich, wird, selbst wenn er gestorben ist, leben. Und jeder, der da lebt und glaubt an Mich, wird nimmer sterben in Ewigkeit" (Ebd. 11, 25. 26).

Hier knieet nieder, alle Tränen der Welt um die Toten!

Hier jubilieret, alle Klagen um die selig Entschlafenen!

Hier betet an, alle einsam Verbliebenen, denn siehe: Wenn der Engel des Todes den Vorhang zurückschlägt des irdischen Lebens, da rauschen auf die Innenbilder aller Wunder und Gleichnisse und treten heraus aus dem Worte zur Wirklichkeit nun des vordem im Glauben Geschauten . . .

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen, dessen Geheimnis schier hauchzart dem goldenen Dunkel der rahmenden Worte entsteigt, in diesem Gleichnis finden alle Nächte der Menschheit in zwölfter Stunde unendlich heim. Denn nun ist gekommen der Bräutigam in die lange Geduld des Wartens und alle Sterne der Zeitlichkeit zerbrechen im Aufgang dieser, der zweiten Epiphanie. Das Kindlein im Schoß der jungfräulichen Mutter, davor die Weisen anbetend sich neigten, steigt blendend hervor aus dem Schoß der Geheimnisse dieser letzten Stunde der Mitternacht als Weltenheiland und Richter. Dennoch behalten die Worte des Gleichnisses ihre sanfte Verhaltenheit und rahmen leise wie vorher weiter am Bild einer bräutlichen Feier.

Die Jungfrauen rüsten sich. Das Ergreifen der Lampen bedeutet die Wiederkehr der Seelen zu ihren Leibern, und siehe, nun erhebt sich die Frage, ob auch reiche das Öl zu deren Durchleuchtung und jener Verklärung, dafür das Licht der Lampe, die Seele, nicht mehr genügt, dafür es des Lichtes gleichsam von außen bedarf: Hier bedeutet das Öl das Unterpfand jener Begnadung, die dem Leib ein durch göttliche Kraft hervorgebrachtes sinnliches Licht zu dessen Vergeistigung und Verklärung verleiht. Dieses Pfand aber sind die Werke. Und an jenem Tage ist keine Hilfe, kein Tausch der Verdienste mehr möglich: Es ist die Nacht, wo niemand mehr wirken kann. Die törichten Jungfrauen mögen anrufen nun den Herrn, Er kennet sie nicht, die Ihn nur mit Worten, nicht aber mit Werken bekannten.

Die verschlossene Türe bezeichnet den Abschluß der Zeiten, den Jüngsten Tag. Fürder wird niemand mehr eintreten können, den die Mitternacht außerhalb der Gottesgemeinschaft erfand. Über die Hochzeit selbst aber, siehe, nur ein verschleiertes Ahnen gewähren uns Jesu Worte. Denn diese letzten Geheimnisse sind so überaus zart und

es steht das äußerste Liebesleiden der Braut, ihre mystische Agonie, erst bevor . . . Darüber verstummt das Gleichnis. Und es knien nieder die Brautantiphonen und verhüllen die Stirn mit dem undurchdringlichen Dunkel des Kommenden: „Wachet somit, weil ihr nicht wisset den Tag noch die Stunde!" So endet das Gleichnis.

Aber seine Verheißung brennt in allen Lampen gläubiger Jesusminne. Und das Öl, siehe es fließet aus jenen Mutterhänden hervor, die salbten des toten Sohnes gebenedeite Wunden zur Grabesruhe und Auferstehung: O Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Und seine Tröstung flammet in allen Lampen gläubiger Jesusminne vor dem Bilde der Pietà. Denn näher wie in ihren umfangenden Armen der tote Sohn, sind uns allen die Toten geborgen in der Hoffnung zur Auferstehung: O Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Das Warten aber bis in die zwölfte Stunde des Gleichnisses empfängt seine Kraft aus dem durchbohrten Herzen der Schmerzensmutter. Denn dorthinein sinken fortan alle Totenklagen der Welt, um zu verschlummern. Durch diese geöffnete Pforte entschlafen die Toten hinüber in ihre Erweckung: Das Schwert ihrer Schmerzen begnade unser aller der Gnade entfremdetes Leid!

Denn wie ihre äußerste Liebe im äußersten Schmerz um den toten Sohn ihr herrlichstes Zeugnis fand, so zeugt erst das Leid in uns jene Liebe, die im Kreuze umarmt den Gekreuzigten. Und dies ist die einzige, dies ist die wahre Liebe unseres Glaubens.

O Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes.

A M E N



# QUELLENVERZEICHNIS

DIE HEILIGEN SCHRIFTEN des Alten und Neuen Testamentes nach Loch-Reischl und Rießler-Storr

Die Entscheidungen des Konzils von Trient, 25. Sitzung, sind zitiert nach J. Neuner-H. Roos, Der Glaube der Kirche, 4. Auflage, n. 824

S. Bernardini Senensis Quadragesimale de evangelio aeterno, caritatis et aliarum virtutum encomia continens . . . , opera et labore Joannis de la Haye Parisini, t. II, Venetiis 1745 (Sermo 62—64: de purgatorio, p. 407—422)

Möhler, Symbolik, Mainz 1832
Loch, Das Dogma der griechischen Kirche vom Purgatorium, Regensburg 1842
Der heiligen Katharina von Genua Büchlein vom Fegfeuer, Augsburg 1847
Bautz, Das Fegfeuer, im Anschluß an die Scholastik, mit Bezugnahme auf Mystik und Aszetik dargestellt, Mainz 1883
Oswald, Eschatologie, Paderborn 1893
P. W. v. Keppler, Die Armenseelenpredigt, 1928
B. Bartmann, Das Fegfeuer, 1929
J. B. Walz, Die Fürbitte der Armen Seelen und ihre Anrufung durch die Gläubigen auf Erden, 1933
Kern, Das Geheimnis des Fegfeuers, München 1933
Scheeben, Handbuch der Katholischen Dogmatik, IV. Band, fortgeführt durch Leonh. Atzberger, Freiburg i. Br. 1903
Scheeben, Die Mysterien des Christentums, Freiburg i. Br. 1941

Das Gedicht auf Seite 19 ist entnommen aus „Des Knaben Wunderhorn", der Spruch auf Seite 20 ist nach einer Inschrift im Dom zu Lübeck wiedergegeben, der Spruch auf Seite 36 nach einer Hausinschrift aus Tirol, 1904

Wenn der Engel des Todes ..... 7
Media Vita ..... 15
Das Gericht ..... 31
Die Lehre vom Fegefeuer ..... 41
Allerseelen ..... 55
Die Seele im Jenseits ..... 65
Arme Seelen ..... 71
Das Feuer ..... 75
Die große Vision vom Fegefeuer der heiligen Katharina von Genua ..... 89
Bis der letzte Heller bezahlt ist ..... 103
Die zwölf Seligkeiten der Armen Seelen nach der Lehre des heiligen Bernardin von Siena ..... 115
Die Suffragien ..... 123
Das Geheimnis des Habakuk / Das Scherflein der Witwe
Der Heroische Liebesakt
Der Ablaß ..... 137
Es weinen die Himmel ..... 153
Visionen und Erscheinungen ..... 159
Und sind uns nahe ..... 185
Das Töchterchen des Jairus / Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen / Die Auferweckung des Lazarus / Stabat mater
Quellenverzeichnis ..... 197

2950,-
02

ten die Schrecken der Nacht" (90. Psalm 5). Zwar haben wir diese Wahrheit oft vernommen, aber wer wollte sagen, er habe sich ihrer so ganz bemächtigt? Auch dazu hilft dieses Buch nicht zuletzt durch die Art, wie es diese Wahrheit ausspricht, man möchte fast sagen, durch seine melodiöse Sprache musiziert. Denn, wie es in dem theologischen Fachgutachten von Professor der Dogmatik Dr. Franz Lakner S. J. heißt: „Das eigentlich Neue ist die Art der Darstellung in einer Sprache, die alles aufbietet, um die lebensvolle Wirklichkeit des jenseitigen Lebens in uns aufleuchten und aufklingen zu lassen. Was immer Wortwahl und Wortklang, Grammatik und Stilistik geben können, wird in den Dienst dieses Bemühens gestellt: Ein literarisches Kunstwerk! Der Leser wird es selbst bestätigen: schier unmerklich wird er erfaßt sein und innehalten, um die ausgesprochene Wahrheit in seinem Herzen wirken zu lassen ... Ob Glaubender oder nicht: *Dieses Buch wird ihn trösten!*"

DIESES BUCH WIRD AUCH DICH TRÖSTEN!

Vom gleichen Autor ist in Vorbereitung:

## War denn alles umsonst?

Eine Frage, hinreißend über unsere Zeit geschrieben: „Noch immer führt über uns die göttliche Hand den sanften Cellobogen seiner Erbarmnis. Aber sind nicht die Saiten bis zum Zerreißen gespannt ...?" Eine erregend kühne Auseinandersetzung, dabei dennoch und wiederum

EIN BUCH DER TRÖSTUNG!

VERLAG FELIZIAN RAUCH
INNSBRUCK

E. A.